

WÄCHTERSTIMME AUS ZION

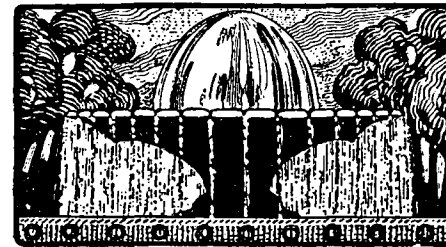


ALBERT BODE
Hannover Herrenhausen
Berggartenstraße 7

Albert Bode.

Herrenhausen.

Wächterstimme aus Zion



ZEITSCHRIFT ZUR
FÖRDERUNG DES GLAUBENS-
LEBENS DER NEUAPOSTO-
LISCHEN GEMEINDEN DES
IN- UND AUSLANDES

1923

NEUNUNDZWANZIGSTER JAHRGANG
Neuapostolischer Verlag · Leipzig-K.



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilt. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernspre' er 61350. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilt. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 1

Halbmonatschrift

1. Januar 1923

Zum neuen Jahre bringen wir allen lieben Lesern der „Wächterstimme“, sowie allen im Geiste der brüderlichen Liebe aus unserm Erlöser und Heiland Jesus Christus mit uns verbundenen lieben Geschwistern samt hochgeschätzten Amtsbrüdern jeglichen Dienstgrades von nah und fern die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche entgegen.

Gottes Gnade verleihe uns ferner Gesundheit und Kraft, um im neuen Jahre ihm und damit zugleich auch allen Geliebten und Heiligen dienen zu können, zur Ehre unsers Senders Jesu, aber auch seines und unsers himmlischen Vaters. Das sei unsere und Eure hohe Freude!

Quelle, den 1. Januar 1923.

Im Namen und brüderlichen Geiste sämtlicher Apostel der Neuapostolischen Gemeinde: Hermann Niehaus, Stammapostel.

Neujahrslicht.

Als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben (2. Kor. 6, 9 - 10).

Wir stehen vor dem neuen Jahre 1923 als einem großen Unbekannten und blicken diesen fragend an: Was bringst du uns? Mit dem alten abgelaufenen Jahre sind wir alle vertraut geworden als wie mit einem guten Bekannten, wir sind mit ihm die 365 Tage zusammen gewandert, jeder Tag hat seine Arbeit, Last und Mühe, aber auch seine Freude, seinen Gewinn und Segen uns gebracht. So konnten wir von dem alten Jahre mit dankbarem Herzen scheiden, hat uns doch Gottes Liebe täglich begleitet und viel Gutes erwiesen, und auch in schweren Zeiten und den allertrübesten Stunden hat sein starker Vaterarm uns hindurchgetragen und wie ein Kind auf der Mutter Arm behütet und betreut, daß es uns an nichts gemangelt

hat, was zur inneren geistigen Entwicklung und zur Förderung der Glaubensreise dienlich war. Wir wissen, daß unsre Brüder und Schwestern wohl alle im verflochtenen Jahre schwer zu ringen hatten, um das Glaubenshaupt hoch zu halten; wir kennen die Sorgen der dienenden Brüder insbesondere... als der Unbekannten in der Welt nach dem innern Wesen und ihrem himmlischen Beruf, aber doch von allen gekannt und geliebt, denen sie ein Helfer, Berater, Schützer und Führer waren in dunkeln Stunden und gefährvollen Lagen, vom geliebten Stamma Apostel herab bis zum letzten Diakon sowie helfenden Brüdern, in denen sich die dienende Liebe Christi offenbaren konnte. — — als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Manche lieber Bruder, manche treue Schwester wurde im vergangenen Jahre aus unsrer Mitte genommen, aber siehe, wir leben mit ihnen in der Gemeinschaft Jesu Christo, dem Auferstandenen, und werden uns über ein kleines, wenn unser letztes Stündlein schlägt, in seliger Wiedersehensfreude mit ihnen auf immer vereinen. — — als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet. Wir mußten unser Kreuz tragen, oft Hohn und Spott leiden, man wandte selbst das Antlitz voller Verachtung von uns, aber wir sind dadurch nicht ertötet worden im festen Glauben und Vertrauen, daß es der gottgewollte Leidensweg mit uns war, den wir gehen mußten. Und selbst, wenn die Zuchttrute Gottes in mancherlei Krankheit, Traurigkeit, Mühlsal, täglicher Sorge, Enttäuschung und scheinbarem Verlust uns traf, so können wir noch glauben, daß diese Züchtigung uns zum Guten dienen mußte, wir wurden dadurch im Glauben und Vertrauen zu unserm himmlischen Vater nicht ertötet. — — als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Manche Träne ist uns über die Wange geflossen im Mitempfinden mit dem Leid und den Schmerzen unsrer lieben Geschwister, wo wir gern geholfen hätten, und mußten doch die Hand Gottes walten lassen, der es anders bestimmt hatte, als es unsere Erkenntnis und unser Mitempfinden herbeiwünschte. Aber viel Trost konnten wir auch geben da, wo die Traurigkeit offenbar wurde, und viel Freude, Wonne und Seligkeit konnten wir hinnehmen, besonders in den schönen Gottesdiensten und in den Segensstunden unter Brüdern und Schwestern, wo die Liebe Gottes waltete und des Vaters Segenshand uns liebkooste und alle Furcht und allen Schrecken von uns nahm. — — als die Armen, aber die doch viele reich machen. Wir brachen das Lebensbrot voller Freuden mit den Hungrigen am Gemeinschaftstisch, oft selbst nichts besitzend und uns innerlich unsrer Armut schämend, aber reich gemacht durch Gottes Barmherzigkeit und das Seufzen des Jesu Geistes als Fürsprecher bei seinem Vater, daß wir den Segen mit vollen Händen austreten und die Herzen reich machen konnten über Bitten, Verstehen und Erkennen, und Gott uns die Wunder seiner Werke in Gnade und Barmherzigkeit, in neuer Lebenskraft und Stärke, Glaubensmut und Geduld, Standhaftigkeit und Treue sehen ließ und immer aufs neue zu eigen gab. — — als die nichts inne haben, und doch alles haben. Wir blieben eingedenk des Wortes: „Ich lebe von Barmherzigkeit, von nichts kann ich sonst leben“, täglich bittend um das natürliche Brot, um die nötigen geistlichen Bedürfnisse, nichts unser eigen nennend; wir erkannten uns als die Haus- und Sachwalter Gottes in allen Dingen, aber doch teilnehmend an dem, was des Vaters ist, im Bewußtsein seiner Verheißung: Mein Sohn, meine Tochter, alles was mein ist, ist auch dein! Dadurch blieb das Herz fröhlich und dankbar, aber im demütigen, ehrfurchtsvollen Aufschauen zu dem gütigen Vaterauge, wie es über uns waltete im Gemeinschaftsleben und uns weiter führte nach dem Wort: Ich will dich leiten, ich will dich führen, mit meinem Auge leite ich

dich! So sind wir wie Träumende durch das hinter uns liegende schwere Jahr hindurchgeführt worden und können nichts anderes sagen als: Herr, habe tausendmal Dank für alle erwiesene Liebe!

Der politische und wirtschaftliche Horizont bedeckte sich immer mehr mit schwarzen, unheilverkündenden Wolken, die Teuerung stieg ins Maßlose und immer schwerer wurde der Existenzkampf. Noch ist kein Lichtschimmer wahrzunehmen, der uns aus dieser Nacht, die über uns hereingebrochen ist, einen Weg weist und den Anfang besserer Verhältnisse sehen läßt. Die Nächstenliebe und mittragende Volksgemeinschaft ist in Millionen Herzen erloschen, offene, opferbereite Hände finden sich ach so wenige, die teilnehmend und helfend eingreifen zur Linderung der Not, wo sie am drückendsten sich zeigt. Milliarden von Mark liegen als totes Volksvermögen in Schlössern, Palästen und den Häusern der Begüterten versteckt und verborgen, von denen wir nur hin und wieder Kunde erhalten, wenn uns die Zeitungen über einen Millionendiebstahl oder Raub von Edelsteinen, Schmuck- und Luxusgegenständen aus Silber und Gold berichten. Keine Hand rührt sich, dieses tote Volksvermögen der Allgemeinheit dienstbar zu machen und in opferwilliger Hingabe dieser leicht entbehrlichen Gegenstände die Not des Volkes und der am schlimmsten betroffenen ärmeren Kreise zu mildern, viele Tränen Hungernder und unschuldig Leidender könnten damit getrocknet werden und auch, um die Bedrückten von uns zu halten, viele Schulden damit bezahlt werden. Wir müssen leider gegen die allgemeine Christenheit im eigenen Lande die Anklage erheben: O goldne Zeit, wo bist du hin, du Zeit der ersten Liebe! Wo wohnst du noch o Brudersinn, im wüsten Weltgetriebe? Ob Christi Heer durch Land und Meer nach Millionen zähle; die Krone, ach, die Liebe brach! ein Herz und eine Seele!

Die Bruderliebe ist in vielen Namenschriften erkaltet, schändliche Selbstsucht treibt ihre giftigen Blüten und grausame Unbarmherzigkeit geht teilnahmslos an des Nächsten Elend vorüber! O möchte vielen unsrer begüterten Volksgenossen die Binde von den Augen genommen werden in der Erkenntnis: Nur das Leben wird in Wirklichkeit vor dem höchsten und gerechten Richter gewertet werden, was wir für andere in dienender Liebe und Uneigennützigkeit gelebt haben, gleich dem Beispiel Jesu und anderer gottbegnadeten Männer, die ihr Leben in den Dienst der Menschheit stellten, denn nur die Werke werden und können gelohnt werden, die zum Wohle der Allgemeinheit ausgeführt sind ohne jede Nebenabsicht eigener Hintergedanken. Immer schwerer und härter werden die Lasten auf die besitzlosen und ärmsten Schichten unseres Volkes herabgewälzt, wo hingegen manches Opfer von den oberen Klassen noch leicht und mühelos gebracht werden könnte, „die Krone, ach, die Liebe brach“, es wird auch in der gegenwärtigen Not nicht erkannt, was zum Frieden der Seele dient hier zeitlich und in Ewigkeit.

Im Blick auf den uns ringsum noch immer bedrückenden und bedrängenden Feind soll unser Herz frei von Haß und Rachegeanken bleiben und nicht nach Vergeltung trachten, wie uns in unbarmherziger Weise von den Siegern vergolten wird, was wir in der wilden Kriegsleidenschaft gesündigt haben gleich den andern Völkern, nicht mehr und nicht weniger; wir wollen es dem höchsten Richter und gnädigen Gott anheimstellen und in Jesu bittendem Geiste stehen: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun! Würde in den christlichen Nationen und vornehmlich in ihren Führern die ver-söhnende, ausgleichende und helfende, Liebe Gottes sich mehr durchsetzen können, wahrlich das Handeln und Tun wäre ein anderes und die Frucht der guten Werke würde den Völkern ohne weiteres zufließen müssen von dem Lenker

der Völkerschicksale. Doch es ist vor dem Auge unsrer Feinde und auch vor vieler Augen in unserm eigenen Volke verborgen, Gott sei uns und allen gnädig, die sich verjündigen wider sein Gebot, er gehe nicht zu schwer ins Gericht und lasse auch im neuen Jahre seine Barmherzigkeit walten, damit es ein erträgliches werde.

Auch für den Verlag war es ein Sorgenjahr, schwere Wolken der Not und Bedrängnis zogen sich zusammen, oft schien es, als sei das Fortbestehen des Verlags und vor allen Dingen der „Wächterstimme“ gefährdet und alle Arbeit vergeblich in den widrigen äußerlichen Verhältnissen und Zeiterscheinungen; die ins Riesenhafte steigende Teuerung brachte trotz aller Einschränkungen einen Einnahme-Ausfall von zwei Millionen Mark, wo unser Suchen und Forschen keinen Ausweg fand, wie diese große Kluft zwischen Einnahme und Ausgabe überbrückt werden könnte. Doch siehe, der Herr war auch darin der Leitende, Gebende und Helfende, ehe wir es ahnten, bereitete er treue Brüderherzen in selbstloser, dienender Liebe zu, die dem Verlage genau den Betrag unbewußt als Geschenk überwiesen, den er zur Deckung des Fehlbetrages benötigte, ein Wunder der Gottesliebe, aber auch ein lebendiger Beweis, daß er die Hand über sein Werk hält und dafür sorgt, daß es nicht untergeht. Dank sei an dieser Stelle dem Apostel Hölzel und den edlen Brüdern in der Schweiz gebracht, die uns durch diese Freundes-tat in der Not beigeprungen sind. Dank auch allen andern Geschwistern, die dem Verlage in wohlwollender Weise Zeugnis gaben. „Freunde in der Not“, wir finden sie in den eignen Reihen und wissen die brüderliche Liebe zu schätzen, eine solche Freundschaft, in schwerer Zeit und Gefahr besiegelt, hält auf ewig.

Nun wollen wir die Pilgerfahrt an der Seite des Unbekannten, des Jahres 1923, aufnehmen, aber doch bekannt dem, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da mein Fuß gehen kann“, denn wir gehen nicht alleine, sondern werden durch die unsichtbare, bewahrende Macht Gottes geleitet, aber auch sichtbar gesegnet, geliebt und bedient durch Tausende treuer Hände in allen Ländern, wohin die Strahlen der Liebe Gottes in Christo Jesu ihren Weg gefunden haben durch die Finsternis. Mit ihnen allen, einerlei welcher Zunge und Nation, erneuern wir den Bruderbund in einer Gemeinschaft des festen Glaubens, der dienenden Liebe und der seligen Hoffnung, unlöslich verbunden durch die Kraft des heiligen Geistes, die uns alle beseelt und über die Wogen des braulenden Völkermeeeres hinwegträgt an die Gestade des Friedensreiches Christo Jesu, in welchem er der Fürst und König ist.

Wir schließen diese Neujaarsbetrachtung mit dem Zueigenmachen des Apostelwortes: Wir wollen uns in allen Dingen erweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer zur Liebe Jesu, und doch wahrhaftig.

Das sei unser gegenseitiger Neujaarswunsch, und zu solchem Werke der Liebe Christi gebe der Herr seine Kraft und seine Hilfe.

K.

Neujahrsfonne.

Neujahrsfonne, ja du bist die alte,
Die den vierten Schöpfungstag geweiht,
Goldenhell und ohne Riß und Falte
Wallt um dich das wundervolle Kleid.
Einst hast du dem Paradies geleuchtet,
Eh' ein Menschenauge sich geseuchtet:
Wurden deine Strahlen nicht zu Funken,
Als die Erde Bruderblut getrunken?

Liebe Sonne, o wieviel Geschlechter
Danken Herbst und Lenz dir, Tag und Nacht!
Träger deiner Strahlen, Himmelswächter,
Haben Hochzeit, Wieg' und Sarg bewacht,
Kronen sahst du und Waffen blinken,
Sahst Kränze welken, Throne sinken:
Nur, als heil'ges Blut vom Kreuz geflossen,
Hast das Auge schauernd du geschlossen.

Hehre Sonne, als den Sieg gewonnen
Er, der von dem Grab stieg himmelauf,
Hast du selber neuen Lauf begonnen;
Lief die Weltgeschichte neuen Lauf!
Deine Jahre müssen nun auf Erden
Gotteskindern Segensjahre werden,
Seit gewichen ist der Hölle Dunkel
Vor des ew'gen Morgensterns Gefunkel!

Neujahrsfonne, Funke von dem Herde,
Da die ew'ge Liebesflamme glüht,
Wärme unsre arme kalte Erde,
Daß darauf ein neues Eden blüht!
Grüß' mir Brüder, Schwestern, alle Kleinen,
Mache hell die Augen, die da weinen,
Still' das Sehnen, heil' die tiefsten Wunden
Und verkläre unsre letzten Stunden!

Geben ist seliger denn Nehmen.

Es waren einmal (so fangen ja viele Geschichtchen an) liebe Kinderchen in einer Sonntagsschule der Neuapostolischen Gemeinde. Die freuten sich wie alle Kinder sehr auf Weihnachten, auf die Bescherung in der Sonntagsschule. Zu diesem Zwecke hatten sie auch schon lange Zeit jeden Sonntag ihr Scherflein in das Kinderopferkästchen getan, um dem Christkindchen mit dem Einkauf der süßen Sachen für die kleinen Leckermäulchen etwas nachzuhelfen. Es war auch ein ganz nettes Summchen zusammengekommen. Nun war aber ein schweres Jahr, Kriegsnot, da gab es viele Arme und Kranke. Kurz vor Weihnachten ließ nun der Vorsteher der betr. Gemeinde die Sonntagsschullehrerin zu sich kommen und sagte: „Wie wäre es, wenn wir dieses Jahr die Kinder selbst Christkindchen spielen ließen? Für das gesammelte Geld können Lebensmittel gekauft werden, und die Kinder können es dann an Weihnachten den armen, kranken, alten Mütterchens und Witwen bringen und ihnen bescheren, anstatt sich selbst beschenken zu lassen!“ Gesagt, getan! Als die Lehrerin den Kindern in der Sonntagss-

Schule solches mitteilte, waren diese sofort bereit, mit Freuden zu geben. Alle Kinder konnten nun ja nicht mitgenommen werden, dazu waren es zu viele, so wurden nur diese dazu bestimmt, die singen konnten. Am ersten Weihnachtstag nachmittags traten sie an, festlich geschmückt, mit freudestrahlenden Gesichtern, die Mädchen alle Körbchen im Arm, vollbepackt mit nützlichen Sachen. Selbstverständlich hatte keines versäumt, auch von seinem eigenen Lektorteller von zu Hause das Beste mit beizupacken. Dann ging der Marsch los, die Stadt war groß, die muntere Schar hatte weite Wege! Zuerst ging es zu einem alten Mütterchen, das nicht mehr die Stube verlassen konnte, vor der Türe stellte sich die Schar ganz leise und heimlich auf, dann stimmten die hellen Kinderstimmen das alte und immer neue „Stille Nacht, heilige Nacht“ an. Ach wie liefen dem Mütterchen, das nun an der Türe erschien, die Tränen über das freudestrahlende Gesicht, die Kleinen packten ihre Gaben aus, der mitgekommene Priester betete, und glücklichen Herzens ging es weiter zu einer Witwe mit sechs Kindern, die lag schon bald ein Jahr krank, und war großes Elend zu Hause, der galt der zweite Besuch. Erst sangen die Kinder auch vor der Türe, dann gingen sie hinein. Da lag die Kranke in einem Stuhle, arm und elend, aber das Gesicht glänzte vor himmlischer Freude. Reichlich, überreichlich packten die Kinder ihre Schätze aus, wahrlich, das Christkindlein, die ewige Liebe, war herabgestiegen vom Himmelsthron! „So“, sagte der liebe Vorsteher, der auch mit dabei war, „nun singt mal: Weil ich Jesu Schäflein bin, freu' ich mich nur immer hin“. Ja, der gute Hirte wußte sein Schäflein zu bewirten, und als es erklang: „und nach diesen schönen Tagen, werd' ich endlich heimgetragen“ da wurde uns ganz eigentümlich ums Herz! Und es war so, nach einigen Wochen wurde dieses Schäflein heimgetragen in des Hirten Arm und Schoß! Sechs Vollwaisen standen weinend am Grabe, doch der Herr sorgt für die Seinen, was er auch in diesem Falle wunderbar ausführte. Aber welch eine Freude für die Kinderherzen, die an Weihnachten dieser Witwe noch den letzten Liebesdienst erweisen durften! So waren auch noch Kinder, die hatten ganz plötzlich die Mutter verloren, durch einen tödlichen Unglücksfall wurden sie von einer Minute zur andern der Mutter beraubt! Es war das erste Weihnachten, welches der Vater mit den Kindern alleine zubrachte, auch da gingen wir hin und sangen ein Liedchen, um zu trösten. O wie selig waren die Kinder der Sonntagschule, die Christkindchen spielen durften! Gibt es denn etwas Herrlicheres, als für andere zu leben und Gutes zu tun in selbstloser Liebe? Wir haben jetzt eine schwere, bittere Zeit, o liebe Kinder, seid genügsam, seid mit wenigem zufrieden und habt auch etwas übrig für andere. Denkt an Arme und Kranke, denkt an die, die vielleicht hungern und frieren müssen, und dann probiert es einmal durch die Tat, daß Geben mehr Freude macht denn Nehmen.

E. H.

**** Echte Gottesstreiter.

Gott gebe, daß ein jeder seinen Nächsten dafür ansehe, wenn er ihm dient, daß es Gott sei gedient, so würde die ganze Welt voll Gottesdienst sein. Ein Knecht im Stall, eine Magd in der Küche, ein Knabe in der Schule, ein Arbeiter an der Werkbank, ein Beamter im Bureau, die wären eitel Gottesknechte und Gottesdiener, wenn sie solches mit Fleiß täten, was ihnen zu tun von Vater und Mutter, von Herren und Frauen im Hause und von Vorgesetzten im Berufe aufgelegt wird. Also würde ein jeglich Haus eine rechte Kirche sein, darin nichts denn lauter Gottesdienst geübt würde.

Dr. Martin Luther.

Was ist recht?

Alles ist der Welt nicht recht. Lebt man still, zurückgezogen, — sagt sie uns: das sei nicht recht. Geht man unter Menschenwogen, nun, so ist es auch nicht recht. Trägt geduldig du die Bürde, die die Not dir auferlegt, — ei, man hält es unter Würde und flieht den, der Kummer trägt. Nimmst du's leicht mit deinen Lasten, sei gewiß, es ist nicht recht; aber auch mit Jagen, Hasten triffst du's bei den Freunden schlecht. Deines Tisches reiche Speisen tragen dir nur Mißgunst ein; rechnest niemals zu den Weisen, wenn die Armut dir macht Pein. Bist du fromm in deinen Wegen, — nur ein Mucker bist du dann; gottlos bist du allerwegen, wenn du stehst im Zweifelbann. Fröhlich sein und herzlich lachen ist ja manchen sehr verpönt; Traurigkeit und Herzleid machen, daß man dich wohl gar verhöhnt. Hast ein Herz du für die Armen und gibst reichlich Gut und Geld, wird dein christliches Erbarmen als Verschwendung hingestellt. — Als ein Geizhals wirst du gelten, wenn du sparst für künft'ge Not; denn man meint, der Herr der Welten sorgt schon, wenn es fehlt an Brot. Und was soll ich weiter sagen — von der Arbeit, vom Beruf? Wirst du dich auch redlich plagen, nie ist es der Welt genug. Andre zwar, die wollen wissen, daß die Arbeit sich nicht lohnt, und daß auf dem Schlummerkissen Freude, Lust und Ehre thront. Doch dies ist ein falsches Wähnen. Willst du dieses Ziel erreichen, mußt du, frei von weltlich Sehnen, deines Herzens Wünsche streichen; mußt nach Gottes Sinn und Wort und nach seinem gnäd'gen Willen, aufwärtsstrebend immerfort, nur der Lieb' Gebot erfüllen. Dann, mein Freund, wenn seine Hand — bist du ein getreuer Knecht — dich hinführt ins Heimatland, spricht dein Meister: Es ist recht!

**** Johann Arnds Heimgang.

Johann Arnd, der Verfasser der köstlichen Erbauungsbücher vom wahren Christentum und des trefflichen Gebetbuches „Paradiesgärtlein“, war in dunkler Zeit der Kirche ein helles Licht. Seine Wirksamkeit war reich gesegnet. Vom Jahre 1620 an kränkelte er. Als er am 3. Mai 1621 über Psalm 126, 5 und 6 gepredigt hatte: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“ usw., und nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau: „Heute habe ich meine Leichenpredigt gehalten.“ Er legte sich bald zu Bette, und es brach ein heftiges Fieber aus. Die Krankheit verschlimmerte sich. Am 11. Mai betete er: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knechte!“ Dann fiel er in einen tiefen Schlaf, und als er erwachte, blickte er zum Himmel und brach ganz verklärt in die Worte aus: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Da fragte ihn seine Frau: „Wann hast du sie gesehen?“ Er sprach: „Jetzt habe ich sie gesehen. Welche Herrlichkeit ist das! Die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gekommen ist, diese Herrlichkeit habe ich gesehen.“ Abends fragte er nach der Uhr, und als er hörte, es ist neun Uhr, sprach er: „Nun habe ich überwunden!“ und ging heim.

**** Die herrlichste Quelle.

Vor einigen Jahren wurde ein Erforscher des australischen Festlandes tot aufgefunden an der Stelle, wo er durch Mangel an Wasser unter völliger Ermattung niedersank. Die Gesellschaft, welche ihn entdeckte, stand neben seinem entseelten Körper und sah folgende Worte an seiner Feldflasche, die er offenbar eingekritzelt, als der Tod ihm nahe war: „Das letzte Ding, dessen ich mich erinnern kann, ist, daß ich im Sattel

meines Pferdes sitze und es gehen lasse; ich weiß, es ist das letztemal, daß ich meinen Gefühlen Ausdruck gebe. Verloren wegen Mangel an Wasser. Meine Augen blenden; meine Zunge brennt; ich kann nichts mehr sagen, als: Gott helfe mir!" -

Es ist gesagt worden, daß ein Reisender, während er eines Tages unter der brennenden afrikanischen Sonne lag, seine Schale leer, kein Wasser in seiner Nähe, aussprach: „Ich dachte daran, wieviel Wasser ich weggegossen habe.“

Nun, lieber Leser, wenn deine unsterbliche Seele verlorengeht, wird es nicht Mangel an Wasser sein, denn das Wasser des Lebens ist so nahe an der Hand; sondern weil du dich weigerst, weil du es von dir wirfst. In den letzten Versen der Bibel steht: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Es ist nichts dafür zu bezahlen, es ist ein Geschenk.

Neubestellung der „Wächterstimme“ 2. Halb-Quartal.

Abonnementspreis Mk. 120. — 16. Februar bis 31. März.

Den Preis haben wir auf Grund der Teuerungswelt vom November festlegen müssen, in welchem Monat die Preise mindestens um 100%, also auf das Doppelte, gestiegen sind. Derselbe Satz ist auch für Dezember als Mindestmaß der Zunahme zu erwarten.

Wenn manchen der lieben Geschwister dieser Preis für unerschwinglich gelten sollte, bleibt es ihnen ja überlassen, die „Wächterstimme“ mit nach jemand zusammen zu lesen, um die Ausgabe dafür niedriger zu halten. Auch werden sich gewiß Geschwister finden, die die „Wächterstimme“ unentgeltlich denen zum Mitlesen abzugeben gesonnen sind, die die Mittel hierfür nicht aufzubringen imstande sind. Auf diese Weise hoffen wir, uns die Zahl der geschätzten Mitleser, wenn auch nicht vollzahlende Abonnenten, zu erhalten, bis wieder bessere Zeiten eintreten und die Bezugspreise zurückgesetzt werden können. Die Hochflut der Preissteigerung muß naturgemäß auch ein Ende erreichen, und je mehr die Teuerung steigt, desto schneller wird sie auch den Höchststand erreichen.

Wir bitten, die Neubestellung für das 2. Halbquartal in den Gemeinden so rechtzeitig zu bewirken, daß die Bezirksvorsteher die Bestellungen bis 31. Januar in Händen haben. Die Bezirksvorsteher bitten wir, die Bestellliste dem Verlage auf direktem Wege in nur 1 Exemplar zuzusenden, die Bestellgelder aber an ihren Apostel resp. den dazu Beauftragten zu überweisen.

Bestelllisten gehen auch unter Drucksache, ohne Mitteilungen, Aufschrift „Blätterzettel“.

Annahme der Bestelllisten bis 5. Februar als Abschlußtag der Annahme.

Bestelllisten werden vom Verlag auf Ersuchen franko geliefert.

Weniger als 5 Stück dürfen nicht als Sammelüberweisung versandt werden und kommen unter die Klasse der Einzelabonnenten mit entsprechendem Abonnementspreis.

Nachbestellungen innerhalb des Quartals werden nicht angenommen.

Unsere Einzelabonnenten

bitten wir, den Betrag bis 10. Februar an den Verlag einzusenden, und zwar: für 1 Exemplar inkl. Porto pro Halbquartal Mk. 160. —, für 2 Exemplare Mk. 280. —, für 3 Exemplare Mk. 440. —, für 4 Exemplare Mk. 560. —. Verlag der „Wächterstimme“.

Briefkasten der Schriftleitung.

H. K. in B. Zionsjäger sind viele in der Gemeinde, aber wenige, die in den Spuren eines David wandeln können. Auch Sie versuchten diesen Spuren zu folgen, doch blieb es beim Versuch.

A. K. in U. Dem Dichtvermögen nach wohnen Sie in einem valutaarmen Lande, damit haben wir genug verraten.

E. T. in B. Ihre kleine uns zugesandte Gedichtsammlung ist zartem Gemüt entsprossen, aber unser Herz konnten Sie damit nicht erweichen; ob es an uns oder an Ihren Gedichten lag, mag dahingehört bleiben. Es geht uns oft wie einer Henne, die fleißig scharrt und sucht und — — findet lange kein Körnlein, aber sie läßt sich das nicht verdrießen. Sollten Sie uns ob dieses Urteils als einen Gedicht- resp. Menschenfresser verdammen, so sei Ihnen und den andern, die es angeht, gesagt, daß wir von Jugend auf mit Vorliebe Gedichte lasen und sammelten, natürlich die schönsten, und daran hat sich unser Geschmack und Urteil gebildet.

W. Fr. Gern behalten zur Verwendung, allerdings in anderer Form.



Herausgeber: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands e. V., Steinhagen i. Westfalen.
Reaktion und Expedition: Friedr. Wihl. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 66530.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von G. O. Röber & Co. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 2

Halbmonatschrift

15. Januar 1923

Herzensreinheit.

O Herrlichkeit, o Lichtweltsonne, wie unentbehrlich bist du mir!
Wo du nicht bist, fehlt Lebenswonne und alles, was beruhigt hier.
Denn muß dich eine Seele missen, so quält sie sich in Finsternissen,
Sucht immer und hat keine Rast. Die Ewigkeit muß sie umtreiben,
Daß sie fast nirgends weiß zu bleiben; sie wird sich selber oft zur Last.

Nur Christus ist das Licht und Leben, er ist des Vaters Herrlichkeit.
Durch ihn will Gott uns alles geben, was nötig ist zur Seligkeit.
In den Aposteln ist er kommen; wer ihn im Glauben angenommen,
Hat Sonne der Unsterblichkeit und damit alles wiederfunden,
Was in dem Sündenfall verschwunden; hat wieder Gottes Herrlichkeit.

Herr, meine Seele freut sich Deiner; Du hast mich funden und ich Dich.
Ach, mache mich doch täglich reiner! Ach ja, ich bitt', verwandle mich
Ganz in Dein Bild in meiner Seele, daß mich auf ewig nichts mehr quäle!
Und was mich quält, treib' mich zu Dir! Ach mache mich Dir immer treuer
Und auch alltätlich immer freier, besitze mich und wohn' in mir!

Nur selig?

Man findet zuweilen in den Wohnungen an der Wand in Silberbuchstaben einen Spruch, der aus den zwei Worten: „Nur selig!“ besteht. Auch hört man oft in der Unterhaltung mit manchen Christen, wenn man von dem zu erreichenden Ziel alles christlichen Strebens und von dem Gegenstand unserer Hoffnung spricht, die scheinbar so demütige Äußerung: „Ach, wenn ich nur selig werde und wenn ich auch nur das unterste Plätzchen im Himmel bekäme!“ Das klingt so bescheiden und demütig, und es betrifft doch ein so hohes Gut, ja das höchste aller Güter; denn kann man für alle Ewigkeit mehr wünschen als die Seligkeit? Das ist unwiderprochen die Meinung aller christlichen Kirchen. Und wie stellt man sich die Seligkeit vor? Jedenfalls stets als einen sehr hohen Glücks-

zustand, als ein Leben ohne jede Trübung durch irgendein Leid, ferner als eine Tätigkeit im Loben, Preisen und Anbeten Gottes, als eine beglückende Versunkenheit in dem Anschauen und dem Hören des Heilandes und Gottes, u. a. Und an irgendeinen Ort, wo man diese Seligkeit genießen kann, hofft man durch die Gnade Gottes zu gelangen, der „mit uns armen Sündern“ nicht allzu strenge ins Gericht gehen wird, wie man dies im Vertrauen auf die uner schöpfliche Liebe Gottes erhofft.

Nur selig! So sagen auch wir Apostolischen, nur mit dem Unterschiede, daß wir die Seligkeit nicht allein ins Jenseits verlegen, sondern sie schon hier auf der Erde zu genießen beginnen. Jesus sagte einst zu seinen Aposteln: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr seht, und eure Ohren, daß sie hören. Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört“ (Luk. 10, 23–24; Matth. 13, 16). Was oder wen aber haben sie denn gesehen und gehört, daß sie der Herr selig preisen konnte? Niemand anders als den, der zu ihnen sagte: „Wer den Sohn sieht und hört sein Wort und glaubt an ihn, der hat das ewige Leben. Wer den Sohn sieht, der sieht auch den Vater, der ihn gesandt hat“ (Joh. 5, 24; 6, 40; 12, 45; 14, 9). Darin lag die Seligkeit der Apostel Jesu schon auf Erden; sahen sie doch, wie Johannes bezeugt, seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14), und zwar sowohl in seinen Worten als auch in seinen Taten (Joh. 2, 11).

Nun gelten aber Jesu Worte für alle Zeiten; sie sind niemals für den Augenblick gesprochen, wie er ja auch niemals eine Einrichtung für seine Kirche getroffen hat, die nur für kurze Zeit Geltung haben sollte oder die er hernach aufheben mußte, um sie durch eine bessere zu ersetzen. Das gilt auch besonders für die wichtigste Einrichtung, nämlich die Einsetzung des Apostelamtes. Was mithin Jesus zur Zeit seines Erdenlebens zu seinen Aposteln redete, gilt auch den heutigen Aposteln, denen er sich nicht weniger offenbart als jenen. Und als er nach seinem Hingang zum Vater scheinbar die Welt verließ, sollten da die Apostel allein in der Welt stehen und eine Arbeit leisten, die für Menschen unmöglich war? Er wollte in ihnen und bei ihnen sein, in ihnen und durch sie reden, in ihnen und durch sie der Wirkende, Redende, Schaffende sein bis an das Ende der Zeiten, so daß er also inmitten seiner Kirche stehen oder, wie er selbst sagte, der Wandelnde unter den goldenen Leuchtern sein wollte (Offenb. 1, 13), und zwar immer durch seine Apostel und in ihnen (Luk. 10, 16; Röm. 15, 18; 2. Kor. 2, 10; 5, 20; 13, 3; Gal. 2, 20).

Wiederholte sich nun nicht auch nach Jesu Himmelfahrt immer wieder die Seligpreisung des Herrn bei allen, die in den Aposteln ihn sahen und hörten, und zwar in dem, was er durch seine Gesandten redete und wirkte? „Wie wart ihr dazumal so selig!“ sagt Paulus zu den Galatern, die sich von dem Apostel gewandt hatten. Sie hatten in ihm Jesum (Gal. 4, 14. 15) selbst erkannt. Die große Christenheit hat auch nicht im entferntesten eine Vorstellung von der Seligkeit, die jene ersten apostolischen Christen unter der Wirklichkeit des Herrn in seinen Aposteln und durch sie genießen konnten, zumal auch noch ein dritter Grund für die Seligkeit hinzukam.

Jesus hat einst das Wort (Luk. 14, 15) bestätigt: „Selig ist, der das Brot isst im Reiche Gottes“; und dieses Wort mußte nach dem oben Angeführten auch für die Kirche nach Pfingsten gelten. War nicht jeder Gottesdienst ein Sitzen an der Tafel Gottes, wo der heilige Geist der Speisemeister war, der die Speise für die Seele bereitete im Wort und Sakrament, nach-

dem in der Taufe und Versiegelung mit dem heiligen Geiste die Seele die Berechtigung zur Teilnahme an dem Genuß erhalten hatte? Fern allem Formenwesen erlebte die Urkirche in Wesen und Wahrheit das, was im Opferdienst des alten Bundes vorgebildet war, nämlich die Seligkeit der innigsten Gemeinschaft am Tisch des Herrn, wo er selbst in seinen Aposteln der Gastgeber und Diener zugleich war, wo bei den reichsten Gaben, die der heilige Geist bereitete, keiner irgendwelchen Mangel zu leiden brauchte (1. Kor. 1, 5–7), wo endlich alle nach vollzogener Fußwaschung (der Reinigung von den Sünden) und Salbung mit Öl (der Wirklichkeit des heiligen Geistes in Gebet und Wort) die Speisen der Kraft aus Gott und den Wein der Freude in Gott genießen konnten und mit dem Bande herzlicher Liebe zu Gott und untereinander verbunden waren, so daß sie in Wahrheit erfuhren, was Seligkeit und Seligsein bedeutet. Es erfüllte sich, was David in Psalm 23 für die Kinder Gottes und die Schafe Jesu Christi prophetisch erschaute, nämlich der Genuß der Seligkeit in der Gemeinschaft mit ihm, der ihr Hirt und ihr Wirt ist.

So genossen die Christen der ersten Zeit in Wahrheit schon hier auf Erden Seligkeit, die ihnen auch nicht Verfolgung, Spott, Hohn und Haß der Welt trüben konnte. Und da, wie oben schon erwähnt, Jesus niemals an der Gestalt, der inneren Einrichtung und dem Leben seiner Kirche etwas ändern will, vielmehr sich das Gegebene zur Vollkommenheit und Vollendung entwickeln soll (Eph. 4, 13), war es sicherlich des Herrn Wille, daß sich die Seinen dieser Seligkeit bis zu seiner Wiederkunft in steigendem Maße erfreuen sollten, mit andern Worten: Sie sollten sehen und hören, was jene ersten sahen und hörten, nämlich die Taten und Worte Jesu selbst in dem Wirken seiner Apostel, und sie sollten wie jene das Brot essen im Reiche Gottes.

Daß dies in der Folgezeit nicht möglich war, kann dem Herrn nicht zur Last gelegt werden. Er wollte derselbe bleiben gestern und heute und in Ewigkeit (Hebr. 13, 8); aber die Christen blieben nicht dieselben. Sie suchten ihn später nicht mehr im Apostelamt, sondern in den von diesem losgelösten Ämtern, und in ihnen konnte und wollte er nicht mehr wirken und reden, weil sich der Herr nicht von Menschen seinen Weg vorschreiben läßt. Wo blieb da aber auch die Seligkeit der ersten Christen? Hier konnten sie sie nicht mehr im Sehen, Hören und Genießen dessen erlangen, was Jesus wirken wollte; da suchten sie die Seligkeit im Jenseits. Und deshalb ist es bis heute der Wunsch so vieler geblieben: „Nur selig!“ Und weil sie sich der zu großen Mangelhaftigkeit und Ärmlichkeit ihres geistlichen Lebens bewußt sind, wollen sie gern mit dem untersten Plätzchen im Himmel vorliebnehmen.

Es bedarf nicht langer Begründung, daß die Apostolischen der Endzeit sich diese Meinung nicht zu eigen machen können; denn gleichwie sich Gott in den von ihm gegebenen Aposteln dieser Zeit in derselben Weise wie einst offenbart, so daß auch heute wieder Jesus in ihnen und durch sie wirkt und redet, so entspricht es durchaus dem Gesetz des Geisteswirkens, daß auch heute die durch die Wasser- und die Geistestaufe gezeugten Gotteskinder wieder dieselbe Seligkeit erleben müssen im Sehen, Hören und Genießen des von dem Sohne Gottes durch das Apostelamt Gewirkten wie die ersten Christen. Wir erwarten daher nicht die Seligkeit im Jenseits, sondern wir sind hier schon selig, da wir den Ursprung und Begründer unserer Seligkeit auf dem von ihm gelegten neuen und lebendigen Weg des neuen Bundes (Hebr. 10, 20) unter uns wirkend haben. Dieser Selig-

keit freuen wir uns als eines hohen Gnadengeschenks und sehen sie dankbaren Herzens als eine Gabe an, die uns nach der Gnadenwahl durch die Innewohnung des heiligen Geistes von selbst zufallen mußte und die uns bewahrt bleibt, wenn wir uns nicht durch gottmißfälligen Wandel vom Sehen, Hören und Genießen selbst ausschließen.

Es ist eine unbedingte Wahrheit, daß es nirgends – weder im Reiche der Natur noch im Reiche des Geistes – scharfe Übergänge, gleichsam Sprünge gibt. Wer hier nicht schon ewiges Leben in sich trägt, dem wird es drüben nicht plötzlich in den Schoß geworfen, und wer hier nicht mit dem Herrn innigsten Umgang gepflegt hat und im Sehen, Hören und Genießen seiner Gnadensegnungen im Besitz und Genuß der Seligkeit gewesen ist, kann später niemals in eine noch innigere Gemeinschaft mit dem Seelenbräutigam Jesus gelangen. Und diesen höheren, ja höchsten Grad der Seligkeit erwarten wir Apostolischen und nennen sie wie die Christen der Urkirche die Herrlichkeit; denn dazu sind wir berufen (1. Thess. 2, 12; 1. Petr. 5, 10), so daß „wir die Seligkeit erlangen mit Christi Jesu mit ewiger Herrlichkeit“ (2. Tim. 2, 10). Daher war einst und ist auch heute noch die schönste Hoffnung der Erstlinge Jesu, mit ihm zur Herrlichkeit erhoben zu werden (Röm. 8, 17. 18; 1. Petr. 5, 1; Kol. 3, 4; 2. Kor. 4, 17; Eph. 5, 27).

Es kann indes niemand zur Herrlichkeit gelangen, der dazu hier nicht vor- und zubereitet worden ist, und dies geschieht dadurch, daß Christus selbst in seiner Gemeinde, und zwar wie im Anfang durch seine Apostel wirkt. Paulus nannte dies (Kol. 1, 27) ein überaus großes Geheimnis, nämlich Christus in der Gemeinde, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Und das Ergebnis dieser Wirksamkeit ist, wie er weiter sagt: „Wir vermählen und lehren alle Menschen, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu.“ Wir sehen also hieraus, daß in der Tätigkeit der Apostel zweierlei liegt, was aber im Grunde genommen daselbe ist, nämlich erstens, daß wir darin als in den Werken des Herrn Jesus selbst unsere Seligkeit finden, und zweitens, daß wir dadurch zu immer größerer Vollkommenheit geführt werden sollen. Wenn es nun heute auch manche Apostolische gibt, die recht wenig Seligkeit genießen, so liegt es sicher daran, daß sie sich durch die treue, unablässige Arbeit der Apostel und ihrer Gehilfen nicht zu größerer Vollkommenheit führen lassen. Wer in ihrem Wirken noch nicht die Arbeit des Herrn selbst erblickt, wer nicht wie die ersten Christen Jesum sehen und hören und das Brot im Reiche Gottes essen kann, wer nicht in jedem Gottesdienst wie einst Maria zu Jesu Füßen zu sitzen die Gewißheit hat und mit heiliger Ehrfurcht hinhimmt, was er selbst bereitet, der wird gewiß auch nicht die Seligkeit, die der Herr den Seinen anbietet, genießen können, der wird aber auch nicht wachsen und zu größerer Vollkommenheit heranreifen, sondern er wird im Kampf mit der Sünde immer wieder unterliegen und über unsere große Schwachheit klagen; er wird schließlich auch die Seligkeit ins Jenseits verlegen und sich mit der Losung: „Nur selig!“ begnügen, oder sich dessen trösten, daß er vielleicht doch – wenn auch nur „so eben“ – noch „mitkommen“ werde.

So sind also „Seligkeit schon hier“ und „Wachstum zur Vollkommenheit“ eng miteinander verbunden, und das eine ist von dem andern abhängig. Je mehr ich mich durch die Arbeit Jesu an uns, wie sie durch die von ihm gegebenen Apostel und Gesandten vollzogen wird, erziehen und stark machen lasse, je mehr ich die Segnungen und Geisteskräfte im Glauben und Gehorsam an mich reise und in den Anfechtungen überwinde, desto

größer ist meine Seligkeit. Oder kurz gesagt: Von dem Sehen, Hören und Genießen im rechten Sinn hängt der Grad meiner Seligkeit ab. Nicht weniger aber ist davon auch abhängig, ob ich zu der einstigen Herrlichkeit gelangen kann oder nicht. Für alle nun, die es ernst nehmen, muß also nicht die Losung sein: „Nur selig!“, sondern vielmehr: „Nur herrlich!“ Denn dazu sind wir von Gott bestimmt.

Aber ist es denn nicht besser, fein demütig zu bleiben und es der Gnade Gottes zu überlassen, daß er uns eine wenn auch geringe Stufe der Seligkeit erreichen lassen will? Und zeugt es nicht von Hochmut und Überhebung, eine möglichst hohe Stufe im Jenseits zu fordern und zu erstreben? Solche Fragen stellt der Satan, und sie stehen auf der gleichen Stufe wie das Wort der alten Schlange im Paradiese: Sollte Gott gesagt haben...? Es ist außer allem Zweifel, daß nichts als Gottes Gnade es ist, wodurch ein Mensch selig oder herrlich wird. Verdient hat niemand weder das eine noch das andere. Wenn nun Gott in seiner unermesslichen Gnade einem Menschen die alle Seligkeit weit überragende Herrlichkeit schenken will unter der Bedingung, daß er sich dazu auf dem von ihm genau bestimmten Wege zubereiten lasse, und wenn dann ein solcher Mensch mit freudigem Dank und unter der Versicherung willigen Gehorsams diese überschwengliche Gnade annimmt in dem Bewußtsein, daß er es zwar nicht wert sei und Gott nie genug dafür danken könne, – ist das dann Hochmut oder Überhebung? Wäre es nicht vielmehr ein Schlag in das Angesicht des göttlichen Wohltäters, wenn dieser Mensch die angebotene hohe Gnade ablehnen und dann sagen wollte: „Ach nein, ich will lieber ‚demütig‘ eine geringere Gabe haben. Nur selig! das ist für mich genug?“ – Das ist keine Demut, so sehr sie es zu sein scheint. Das ist vielmehr Undankbarkeit und – Ungehorsam; denn man will die Bedingung, die Gott zur Erlangung der Herrlichkeit stellt, nicht annehmen, nämlich den von Gott gegebenen neuen und lebendigen Weg zu beschreiten, auf dem man für die Herrlichkeit zubereitet werden soll und wie er oben schon gekennzeichnet wurde.

Was aber heißt: Herrlichkeit haben? Nichts anders als das, was Paulus Röm. 8, 29 sagt, „daß wir gleich seien dem Ebenbilde seines Sohnes“, oder Johannes in 1. Joh. 3, 2, „daß wir ihm gleich sein werden“. Oder wir können es anders ausdrücken: Die Braut des Königs Jesus soll dieselbe königliche Gesinnung, daselbe königliche Auftreten, dieselben königlichen Manieren, dieselbe königliche Würde haben und dieselben königlichen Kleider tragen wie der königliche Bräutigam. Zur Erreichung dieses hohen, erhabenen Zieles will Gott die erwählten Erstlinge in die Erziehung und in die Schule seines Geistes nehmen, der ein Geist der Herrlichkeit ist (1. Petr. 4, 14), und die wirkenden Organe sind nach seiner eigenen Anordnung die Apostel Jesu nebst den mit ihnen einen Organismus bildenden Gehilfen, von denen Paulus (Eph. 4, 11 – 13) sagt, sie sollen die Heiligen zurecht, damit sie ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maß des vollkommenen Alters Christi. Wer sich in diese Erziehung willig begibt und in dieser Schule in Fleiß, Arbeit, Aufmerksamkeit, Willigkeit, Gehorsam und eifrigstem Streben alle Segnungen hinnimmt und sich aneignet, der genießt dabei hier schon eine Seligkeit und wird zur Herrlichkeit zubereitet, daß einst der königliche Bräutigam rufen kann, wie einst Adam von Eva sagte: „Das ist Fleisch von meinem Fleisch, d. i. Wesen von meinem Wesen, Geist von meinem Geist; da sehe ich Ebenbürtigkeit.“

In dieser Schule ist viel, unendlich viel zu lernen, und es wird auch viel gelernt. Nur eins nicht, nämlich nicht Hochmut oder Überhebung. Wer

immer strebend sich bemüht, das zu erreichen, was der Geist Jesu in den Lehrmeistern fordert und wozu er nicht nur Anleitung, sondern auch die Kraft gibt, der wird einem Baume gleich sein, der voller Früchte ist. Früchte aber sind Lasten, die die Zweige tief nach unten drücken. „Die Vorübergehenden zwar“, sagte einst der liebe Stammelapostel, „richten alle das Augenmerk darauf, und man könnte sagen: Wie wird dieser Baum hochmütig werden! Würde man aber den Baum selbst fragen, so sagte er gewiß: Dafür ist gesorgt; die Frucht, die ich trage, bringt eine schwere Last auf mich, die je länger desto größer wird, so daß schließlich das Haupt unter die Knie kommt.“ Ähren mit vielen Körnern neigen sich demütig nach unten; aber leere tragen den Kopf hoch.

„Nur selig?“ fragen wir am Schluß, und wir antworten demütig im Bewußtsein des Unwertseins, aber auch anbetend, fröhlich, ja jauchzend: „Nur herrlich!“ Wir greifen voll des tiefsten Dankes nach der unendlichen Gnadengabe unseres Gottes, der uns so hoch heben will, daß wir dem Ebenbilde seines Sohnes gleich werden und mit ihm auf seinem Throne sitzen sollen. Aber wir wollen auch hier nach der vollen Seligkeit streben, die in der Zubereitung zu diesem hohen Ziele zu genießen ist, und dankbar dafür sein, daß der Herr uns Lehrer zur Gerechtigkeit gibt, durch die er den Frühregen und Spätregen wie am Anfang herabsendet (Joel 2, 23), und dann als solche, die mit dem heiligen Geiste versiegelt sind, danach streben, immer mehr des Geistes und aller seiner Früchte und Gaben voll zu werden und damit ein sicheres Pfand der zukünftigen Herrlichkeit zu bekommen und in uns zu tragen. „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein; denn ich habe dich lieb“, spricht der Herr (Jes. 43, 4). Gott sei gelobt für seine unendliche Gnade!

Fr.-L.

✻ Ich habe euch in meinem Herzen in diesem meinem Gefängnis. ✻

Phil. 1, 7.

Die Nachkriegsnot führt viele in drückende Verengung. Hand in Hand damit geht bei vielen auch Herzensverengung. Die Not macht selbstsüchtig; jeder hat alle Hände voll zu tun, um für das liebe Ich zu sorgen. Bei dem Apostel Paulus findet sich das gerade Gegenteil: Äußerlich eng, das Herz desto weiter. Paulus umschließt betend die vielen, die er in fernen Ländern gewonnen hat. Bunnan redet von einem „Großherz“. Das wird man durch Liebe. Da hat man in seinen vier Wänden Raum genug, um eine Welt zu umschließen. Ein enges Herz bleibt eng, auch wenn's die Welt durchreißt. Weltliebe stirbt im Leid ab; der Unglaube entzieht Wärme, daß zuletzt das eigne Ich friert. Christenliebe überdauert den Winter. Es gibt Zeiten, da auch die Liebe nicht viel tun kann; die Hauptsache ist, daß man kein Absterben der Liebe duldet. Das Christenherz gleicht dem Gewächshaus, das viele Pflanzen in gleichmäßiger Wärme vor dem Erfrieren bewahrt. Nichts ist größer als solch ein weites, warmes Herz.

Groß ist unsres Gottes Güte;
Seine Treu', täglich neu,
Rühret meine Gemüte.
Sende, Herr, den Geist von oben,
Daß jeßund Herz und Mund
Deine Güte loben!

Sür unsere Kleinen und Liebsten

Kinderbeilage zu Nr. 2/1923 der „Wächterstimme aus Zion“.

Goldstück und Kupferpfennig.

Ein großes Goldstück und ein kleiner Kupferpfennig waren am gleichen Tage geprägt worden und lagen nun in ihrem frischen, unberührten Glanze nebeneinander auf dem Ladentische eines Geldwechslers. „Schieb' dich etwas beiseite, du braunes Ding,“ sagte das hochmütige Goldstück, „du weißt doch, daß du nur von gewöhnlichem, wertlosem Metalle stammst, ich aber zu dem edelsten zähle, das die Erde kennt. Wer wird sich um dich kümmern? Mich wird jeder sehnlichst verlangen. Ich werde in die Häuser der Reichen und Vornehmen kommen. Mit meiner Hilfe werden sie Großes tun und ich bin gewiß, das schimmernde Gold, woraus ich geschaffen bin, wird dereinst eine Krone zieren.“ Da ging die Klingel an des Geldwechslers Laden, und herein trat ein Mann mit krummer Nase und schwerem Geldbeutel. Das war ein Geizhals, der hier Geschäfte abzuwickeln hatte. Der Zufall wollte, daß ihm das neue, funkelnde Goldstück ausbezahlt wurde. Gierig streckte er seine knöchernen Finger danach aus und warf es klirrend zu den anderen Münzen in den großen Sack. „Lebe wohl! Möge es dir allzeit wohlgehen!“ sagte ein feines Stimmchen auf dem Wechsellische. Es war der Abschiedsgruß des kleinen braunen Pfennigs. Doch das Goldstück hörte ihn nicht mehr, sonst hätte es sicher etwas darauf gesagt von Unbescheidenheit und Anmaßung. — Der Geizhals trug den schweren Beutel nach Hause und leerte ihn in eine eiserne Kiste im dunklen Kellergewölbe. Weil er aber in der nächsten Nacht nicht schlafen konnte vor lauter Angst, es möchten Diebe kommen und bei ihm einbrechen, so dünkte ihm dieser Platz nicht sicher genug. Er stand auf, machte ein tiefes Loch in die Erde und begrub dort alle seine Schätze. Gar nicht lange danach ist er gestorben und niemand weiß bis zur Stunde, wo der Reichtum des Geizhalses verborgen liegt. So ward auch das stolze Goldstück verloren und vergessen und mit ihm all sein hochmütiges Planen und Hoffen.

Als der Geldwechsler die Ladentür hinter seinem geizigen Kunden geschlossen hatte, war gerade eine arme, alte Frau vor dem Hause ausgeglitten und zu Fall gekommen. Ein vorübergehender kleiner Junge in abgetragener Kleidung sah es, sprang flink herzu und half dem erschreckten Weiblein wieder auf die Füße. Nachdem er auch alles aufgehoben, was aus ihrem großen Henkelkorbe auf die Erde gerollt war, wollte er geschwind davonlaufen. Doch der Wechsler hatte alles genau beobachtet, rief den braven, kleinen Helfer zurück und schenkte ihm den glänzenden, neuen Kupferpfennig. „Sieh, Nanni, was ich habe!“ rief der erfreute Junge, als er heim zu seinem kranken Schwesterlein kam, und weil dieses an der schönen roten Münze ein gar so großes Gefallen hatte, legte der großmütige Bruder sie ihm in die abgezeigten Händchen als willkommenes Spielzeug.

Eben pochte es an der Tür der Kammer, und ein Bettler streckte die Hand nach einer milden Gabe aus. „Wir haben nichts als einen neuen Kupferpfennig,“ sagten die Kinder. „Willst du ihn haben?“ Und ohne noch die Antwort des alten Mannes abzuwarten, trennte sich die gutherzige Nanni wieder von ihrem Schätze und erzählte dabei in kindlichem Geplauder, wie sie zu der schönen glänzenden Münze gekommen war. Der Bettler suchte sogleich einen Bäckerladen auf, denn er war sehr, sehr hungrig und

wollte mit dem Pfennig ein wenig Brot kaufen. Im Bäckerladen aber stand ein fremd aussehender Mann, der einen langen Pilgerstab in Händen trug. Der bot Bilder von Jerusalem zum Kaufe an und berichtete mit beredter Zunge, er wallfahre ins gelobte Land, wo er mit dem Erlös seines Handels seinen Bruder befreien wolle, den die bösen Türken gefangenhielten. Der Bettelmann war von der Erzählung so gerührt, daß er seinen Hunger vergaß und dem Pilgrim den neuen Kupferpfennig beisteuerte, wortgetreu wiederholend, was er von dessen Herkommen wußte. Dem Bäcker war's nun auch weich ums Herz geworden, und er schenkte dem alten Manne ein viel größeres Stück Brot, als er mit dem Pfennig hätte kaufen können.

Der Pilgrim gelangte wohlbehalten nach Jerusalem und stand bald vor dem türkischen Statthalter.

„Herr, laß meinen Bruder frei“, bat er flehentlich, „hier bringe ich dir alles, was ich habe als Lösegeld.“ Doch der Türke war ein geldgieriger Mann und nannte eine weit höhere Summe.

„Ich nenne nichts mehr mein eigen als einen braunen Kupferpfennig,“ beteuerte der verzweifelte Pilger und, einer inneren Stimme folgend, erzählte er alles, was sich bisher mit dieser Münze zugetragen hatte.

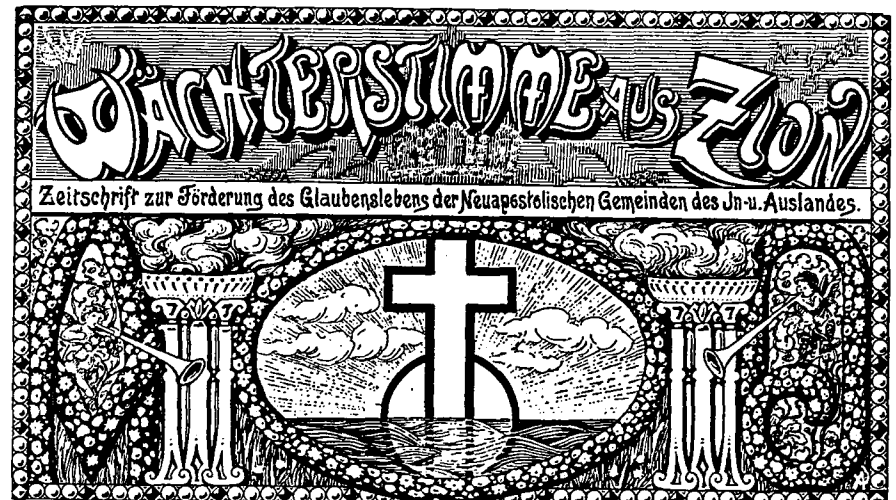
Da verlangte der Muselman dieselbe zu sehen. „Wenn schon soviel Gutes damit geschehen,“ sagte er, „so ist dieser Pfennig vielleicht ein „Glücksbringer.“ Überlasse ihn mir, daß ich ihn allzeit bei mir trage.“ Dann gab er dem glücklichen Pilger all sein angebotenes Geld zurück und schenkte dem Gefangenen die Freiheit.

Nicht lange danach mußte der Statthalter in den Krieg ziehen. In der Schlacht traf ihn ein Pfeil gerade vor die Brust, und er wäre sicherlich des Todes gewesen, wäre die Spitze nicht an dem kleinen harten Kupferstücke abgeprallt, das er immer auf dem Herzen trug. Den merkwürdigen Vorfall berichtete er voller Freude dem Sultan, und er erzählte auch, was es sonst noch für eine Bewandnis habe mit dem unscheinbaren Pfennig. „Wunderbar!“ rief der Sultan aus, „wahrhaftig, diesen Talisman (Glücksbringer) möcht' ich besitzen!“ Der Statthalter hätte ihn viel lieber behalten, aber seines Gebieters Wunsch war ihm Befehl. Der Sultan ließ die Münze durchbohren und mit einem goldenen Kettlein an den edelsteinfunkelnden Griff seines Schwertes heften.

Da geschah es eines Tages, daß, als der Sultan gerade einen Becher Wein zum Munde führen wollte, seine Gemahlin ihn bat, ihr den Knauf der kostbaren Waffe mit dem neuen Zierat zu zeigen. Als er unverzüglich das Schwert emporhob, löste sich auf einmal das Kettlein und der Pfennig fiel klirrend in den Becher. Eiligst ward er hervorgeholt, aber sieh! Er hatte seine schlichte braune Farbe nicht mehr, sondern zeigte sich in gleißendem Grün. Der Sultan erblaßte. Nun wußte er, daß irgendein heimtückischer Feind ihn hatte vergiften wollen und daß der Kupferpfennig ihm das Leben gerettet hatte. Jetzt ließ er das schlichte kleine Ding in Diamanten und Edelsteine fassen und trug es als kostbarstes Kleinod in seiner Krone, und wenn er es anschaute, so dachte er all des Guten und Edlen, das die bescheidene, geringe Münze getan. —

„Sicherlich werde ich dereinst eine Kaiserkrone zieren,“ hatte das stolze Goldstück zu dem verachteten braunen Kupferpfennig gesagt. — — —

Und die Lehre aus dieser Geschichte? Sei mit deinem Lose, was dir Gott beschieden hat, jederzeit zufrieden, auch du kannst in scheinbar geringer Stellung Großes wirken. „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer.“ (Matth. 5, 3.)



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V. Steinhagen in Weisbaden. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszusagen oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. B. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 3

Halbmonatschrift

1. Februar 1923

Apostelhelfer Martin Lax, Berlin, zum Apostel ausgerufen.

Am Sonntag, den 14. Januar, waren auf Einladung des lieben Stammapostels sämtliche europäischen Apostel in Berlin versammelt und nahmen an dem feierlichen Gottesdienste, den der Stammapostel vormittags im dichtgefüllten Gemeindefaal der Gemeinde Berlin I abhielt, teil.

In diesem Gottesdienste wurde der bisherige Apostelhelfer Martin Lax vom Stammapostel zum Apostel für den Bezirk Berlin ausgesondert und verpflichtet, so daß nun die Lücke, die durch den Heimgang des seligen Apostels Hallmann entstanden war, wieder ausgefüllt ist und dem Bezirke in diesem neuen Gnadenträger viel Gnade und Heil geschenkt wurde, was sich in den Folgen dieser großen Segenstat zeigen wird. Ein weiterer Bericht hierüber wird dieser kurzen Meldung folgen.



Ein Apostelbrief.



Heilbronn, den 5. Januar 1923.

Mein innig geliebter Bruder und Stammapostelhelfer!

Am Sonntag, den 31. Dezember, war ich in Großschönheim, wo sich die Gemeinde mit vielen eingeladenen Gästen und Freunden zur Einweihung ihrer neu erbauten und gegen Ende des Jahres 1922 fertiggestellten Kapelle versammelt hatte. Der schöne Bau, gefällig nach innen und außen, ist ein Schmuck für die Gemeinde und die Stadt und bietet in seinem Innern Raum für 400—500 Personen.

Als Textwort hatte ich Hebr. 3, 4—6 zugrunde gelegt: Ein jegliches Haus wird von jemand bereitet, der aber alles bereitet hat, das ist Gott

usw. Ich führte den Dienst etwa in folgender Weise durch: Wir haben uns heute hier versammelt, und zwar aus einem zwiefachen Grunde. Einmal ist heute der letzte Tag in dem nun zurückgelegten Jahre, an dem wir beim Rückblick dem Allerhöchsten als dem Leiter aller Geschehnisse unsern Dank für alle seine Güte und Durchhilfe in dem hinter uns liegenden Zeitabschnitte darbringen wollen. Sodann ist die Fertigstellung dieses Hauses, in dem wir uns jetzt befinden, der Grund unseres Zusammenseins, und auch dadurch werden wir zu Dank verpflichtet gegen den, der uns dazu verholfen hat. Alle Erschienenen heißen wir von Herzen willkommen, besonders die Stadtbehörde, die durch den Herrn Stadtschultheiß und einige Gemeinderäte vertreten ist, sodann den bauausführenden Architekten und die Handwerker, die mit ihren Arbeitern an der Ausführung dieses Werkes mitgewirkt haben. Für die Neuapostolische Gemeinde ist dieser Tag, an dem sie in das mit so viel Sorgen und mancherlei Ängsten begonnene Haus einziehen kann, ein besonderer Freudentag, und ich bin der Überzeugung, daß auch alle Anwesenden durch ihre Beteiligung das Wort erfüllen wollen: „Freuet euch mit den Fröhlichen!“

Im Anschluß an das verlesene Wort sagen wir auch von diesem Hause, in das wir zum Lobe des Allerhöchsten heute getreten sind: „Es ist auch für uns bereitet und geschaffen.“ Viele Kräfte und Gaben mußten mitwirken, bis es dazu geworden ist, wie wir es heute vor Augen haben. In erster Linie denken wir dabei an den Bauherrn, der seinen Willen und seine Gedanken hinsichtlich des Baues dem Baumeister übermittelte, dann an diesen selbst, der in größter Sorgfalt diesen Willen in der Anfertigung des Planes niederlegte und den Bauhandwerkern ihren Fähigkeiten gemäß die Arbeit anwies, überwachte und leitete, bis der Wille des Bauherrn in diesem schönen Werke ausgeführt wurde. Aber ist es damit genug? Müßten wir nicht auch bekennen und ausrufen: „Der alles bereitet, das ist Gott?“ Er ist es, der den Menschen zur Ausführung eines Werkes alle Fähigkeiten und Kräfte des Geistes gibt. Er hat die Herzen willig gemacht, damit dieses schöne Gotteshaus erstehen konnte. Und ist nicht auch er es, der alle Materialien, die zur Erbauung dieses Hauses nötig waren, in seiner Schöpferkraft gegeben hat? Selbst dieses wollen wir in aller Glaubenseinfalt nicht vergessen.

Wem nun soll unser Dank werden? In erster Linie geziemt es uns, zu sagen: „Gott gebührt unser Dank.“ Und den bringen wir ihm von Herzen dar. Aber es wäre gewiß nicht recht, wenn wir alle die, die ihre Kräfte und Fähigkeiten, ihre Gesundheit, all ihre Mühe, Sorge und Anstrengung beim Bau eingelegt haben, ohne Dank und Anerkennung lassen wollten. Das entspräche gewiß nicht dem Sinn unseres Gottes. Denn da doch von ihm alles kommt, so handeln wir auch nach seinem Gebote, wenn wir allen denen, die an der Arbeit mitgewirkt haben, unsern herzlichsten Dank und unsere volle Anerkennung zum Ausdruck bringen. Wir sprechen daher den Behörden, die uns wohlwollend entgegenkamen und mancherlei Arbeit während der Zeit des Bauens hatten, dem Herrn Architekten als dem Erbauer, den Handwerksmeistern mit ihren Arbeitern bis zum Lehrling hinab aus ganzem Herzen unsere uneingeschränkte Anerkennung und unsern innigen Dank für ihre Mühe und Arbeit aus. Möge Gott jedem neben dem natürlichen Lohn auch noch den Lohn des göttlichen Segens geben!

Zwar ist das Bauen an und in diesem Hause noch nicht zu Ende. Jetzt gilt es, daß die, die darinnen ein- und ausgehen, gebaut werden, wodurch dem Hause erst der wahre Ruhm und Schmuck verliehen werden muß. Einstens hat es der Herr nicht so gefunden, als der Tempel zu etwas anderem

geworden war als das, was doch sein eigentlicher Zweck war. Jede Vereinigung, ja sogar jeder Mensch ist im Sinne Gottes ein Haus, an dem gebaut werden muß. O, daß keiner unter uns wäre, dem das Wort gelten könnte: „Wehe dem, der sein Haus mit Sünden baut!“

Auch das Bauen eines geistlichen Hauses geschieht durch Menschen, die der liebe Gott zu dieser Arbeit befähigt und denen er Gaben in dem Maße austeilte, wie sie zu dieser Arbeit nötig sind. Diese Arbeiter sollen nun dieses fertiggestellte Haus übernehmen, und damit wird es seiner Bestimmung übergeben. Gott, der Herr, lasse darin sein verheißenes Wort zur Kraft werden, damit allen denen geholfen werden kann, die in ihrer Trübsal und Bedrängnis und wenn sie Frieden der Seele und Erquickung des Geistes suchen, in dieses Haus kommen werden. Der Segen des Herrn möge sich auf dieses Haus niederlassen und es vor allen Stürmen und Ungewittern der künftigen Zeiten bewahren zu seines Namens Lob und Ehre. Amen.

Nach einem Vortrage des Chores erfolgte mit einigen Worten des Dankes die Übergabe des Schlüssels durch Herrn Architekt Mürdel. Danach erwähnte ich noch, daß im Jahre 1910 einige Glieder an den Sonntagen die Gemeinde Hörnheim besuchten, wo die ersten Samenkörner in die verlangenden Herzen gelegt wurden. Im Jahre 1912 wurde dann in dem neuerbauten Hause der Familie Frey ein kleines Lokal zur Verfügung gestellt, und damit nahm die Gemeinde ihren Anfang. Der liebe Gott hat Segen und Wachstum gegeben, so daß heute eine schöne Gemeinde in das neue Heim einziehen kann. Die Feier wurde noch durch verschiedene Gesangsvorträge der Chöre von Heilbronn und Großsachsenheim verschönert. Jedermann war voller Freude und Bewunderung über das, was der Herr getan hatte.

Am Nachmittage hielt ich noch einen besonderen Gottesdienst mit Abendmahl unter Zugrundelegung von Psalm 103, 1—8. Das Haus war gedrängt voll, und auch mit diesem Dienste war ein großer Segen verbunden.

Am kommenden Sonntage gedenke ich morgens und nachmittags in Stuttgart zu sein und werde dann abends noch die Brüder zusammenkommen lassen. Zu Neujahr war ich morgens in Heilbronn und nachmittags in Öhringen, wo wir einen Saal in dem Gasthause „Zur Rose“ gemietet haben. In diesem schönen und geräumigen Saale können wir für die nächste Zeit bleiben. Er kostet für den Monat ohne Licht 1600 Mk. Miete. Die vorhandenen Stühle dürfen wir benützen, so daß vorerst für alles gesorgt ist.

Ich darf also von dem alten Jahre sagen: „Im Segen des Herrn geschlossen“ und von dem neuen: „Im Segen des Herrn begonnen“. Und der Herr wird es sein, der weiter hilft.

Unter Ihrer Segenshand Zuflucht suchend, grüße ich Sie in inniger und treuer Liebe als ihr ergebener Bruder

K. Gutbrod.

Der „Erzbote“ berichtet unterm 4. Januar 1923 über die Feier folgendes: Großsachsenheim, 2. Januar. (Einweihung der Apostolischen Kirche.) Am 31. Dezember wurde in Großsachsenheim die Apostolische Kirche eingeweiht. Es hatten sich dazu die Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde von hier und den umliegenden Orten in großer Zahl eingefunden; aber auch die Behörden und viele Freunde der Sache bekundeten durch ihr Erscheinen ihr Interesse an der Erstehung dieses schönen Gemeindehauses. Das stattliche Gebäude mit seinem geräumigen Saal, der etwa 500 Personen Platz bietet, wurde erbaut nach den Plänen und unter der Leitung des Architekten Mürdel. Der Bezirksvorsteher, Herr Karl Gutbrod, hielt die Weiherede unter Zugrundelegung des Wortes Ebr. 3, 4—6. Er schilderte

den Werdegang der Neupostolischen Gemeinde, die erst seit 1912 hier Fuß faßte und schon zu einer statlichen Gemeinde sich entwickelt hat. Gemischte Chöre umrahmten die Feier, die auch dem Fernstehenden ein beredtes Zeugnis von den hohen Werten und Idealen, die unter der schlichten Hülle dieser Gemeinde verborgen liegen, gaben.

Die Kirche Christi.

Ein Tempel steht, ein Gottesbau, auf Erden einsam, schlicht und grau,
Geduldig hält er Wetter still, beugt sich in Demut: „Wie Gott will!“

Er steht viel hundert Jahre lang, da wird's so leicht ihm nimmer bang.
Verfolgung, Martern, schwere Zeit — wie liegt das doch zurück so weit!

Manch frohes Jahr zog auch landein, auf Regen folgte Sonnenschein . . .
Leid, Freude, Sieg wird er noch sehn, was Gott gebaut hat, das bleibt stehn.

Apostelkirche, edler Bau, mit hoher Freude ich dich schau',
Ein treuer Streiter will ich sein, dann ist die Herrlichkeit auch mein.

Ratgeber.

(Anregungen aus einer Predigt des lieben Stammapostelhelfers Bischoff.)

Wer bedarf nicht des Rates? Jeder Mensch kommt in Lebenslagen, in denen er sich nach Ratgebern umsieht, die er sich herbeiwünscht, damit sie als die Klügeren, Verständigeren ihm sagen oder raten möchten, wie er handeln solle. Schon Adam im Paradiese hatte Rat nötig, und sein erster Ratgeber war Gott, der Herr, selber, der den Menschen gern leiten mochte nach seinem Rat (Ps. 73, 24). Und dieser sein Rat, daß Adam von allen Bäumen essen solle, nur nicht von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, war wie fast jeder Rat unseres Gottes wunderbarlich (Jes. 28, 29), und hätte ihn Adam befolgt, so wäre alles herrlich hinausgeführt worden. Aber bald drängte sich an den Menschen ein anderer Ratgeber, der klügeren, verständigeren, einsichtsvolleren und aussichtsreicheren Rat zu geben schien, als er sagte: „Eßt nur von dem Baum, und ihr werdet sein wie Gott.“ Von dieser Zeit an steht der Mensch zwischen zwei Gruppen von Ratgebern, an die er sich wenden kann und die ihm sogar ihren Rat aufzudrängen suchen, und zwar die göttlichen und die ungöttlichen Ratgeber, also solche, in denen Gottes Rat wohnt, der alles herrlich hinausführen will, und solche, die wie einst der Schlange Rat auf den Weg des Verderbens leiten. Und die Ratschläge beider unterscheiden sich auch heute noch dadurch, daß jene zuweilen an schwere Bedingungen geknüpft und nicht leicht auszuführen sind, während diese im rosigen Lichte das schönste Ziel in Aussicht stellen. Dazwischen aber steht der Mensch, und er weiß oft nicht, welchem Ratgeber er folgen soll.

Und doch hängt sehr oft von einer Entscheidung das Wohl und Wehe eines oder vieler Menschen für Zeit und Ewigkeit ab. Welche schrecklichen Folgen für die Menschheit, ja welche weittragenden Folgen auch — es ist zwar menschlich geredet — für Gott und Gottes Sohn, ja sogar die ganze Welt der Engel hat es gehabt, daß die ersten Menschen dem Rat der alten Schlange folgten! Wäre Kain zum Mörder geworden, wenn er auf Gottes Rat: „Herrsche über die Sünde!“ (1. Mos. 4, 7) gehört hätte? Ob wohl je die Sintflut gekommen wäre und die vielen Tausende verschlungen hätte,

wenn Noahs Rat nicht ungehört unter dem gottlosen Geschlecht verhallt wäre? Lots Schwieger söhne und sein Weib wären sicher gerettet worden, wenn sie ein offenes Ohr für den göttlichen Rat gehabt hätten, und wie wird es Pilatus in alle Ewigkeit beklagen, daß er die ratende Stimme seines Weibes nicht beachtete!

Was ist die Sendung der Gottesboten von Henoch an bis zu dem letzten Propheten im alten Bunde anders gewesen als die ratende Liebestimme Gottes an die Menschen und sein Bundesvolk, seinem Rate zu folgen, um dadurch vor dem Verderben bewahrt zu bleiben! Das dem Volke Israel gegebene Gesetz ist im Grunde genommen nur der Rat: „Tue das, so wirst du leben in Glück, Frieden und Seligkeit.“ Und war nicht auch Jesu Wirken auf Erden eine Kette von Rat für die verlorenen Schafe vom Hause Israel? Aber er mußte weinend klagen: Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind, daß sie deine Ratgeber sein sollten.

Ist es sodann in der Kirche Jesu anders gewesen? Waren doch die vom Herrn gegebenen Apostel nichts anders als die der Gemeinde Jesu bestellten Ratgeber, die Vertreter dessen, der Wunderbar-Rat genannt wird (Jes. 9, 6). Ja, der heilige Geist selbst wirkte neben ihnen mit seiner ratenden Stimme in dem Worte der Weissagung, die als eine der häufigsten und wichtigsten Gaben des heiligen Geistes in jedem Gottesdienste zu hören war (Apost. 19, 6; 21, 9; 1. Kor. 12, 10; 1. Kor. 14; 1. Thess. 5, 20; 1. Tim. 1, 18; 4, 14 u. a.). Sodann waren die vielen Amtsträger, die aus dem Apostelamt geboren waren, ebenfalls göttliche Ratgeber, damit alle Glieder des Leibes Jesu gemäß dem Geiste des Herrn beraten werden konnten und alles in göttlicher Ordnung zugeht. Schon Salomo sagte (Spr. 11, 14): „Wo nicht Rat ist, da geht das Volk unter; wo aber viel Ratgeber sind, da geht es wohl zu“ (siehe auch Spr. 15, 22; 24, 6). Und wie bald achtete man nicht mehr auf die besten Ratgeber, die Apostel, die überall auf Gegnerschaft, auf Ratgeber mit einem anderen Geist stießen, und man nahm die nach den ersten vom Herrn weiter gegebenen Apostel nicht mehr an. Die Stimme der alten Schlange fand mit ihrem Rate Gehör, und bald verstummte der Rat des Herrn durch seine Apostel und in der Stimme der Weissagung. Dagegen drangen allmählich durch die entstandenen Lücken andere Ratgeber ein, so daß bald Parteiungen, Spaltungen, Irrlehren, Weltweisheit, Lehrstreitigkeiten, Lauheit, Gleichgültigkeit, Weltlust und endlich der geistliche Tod Einzug halten konnte. Der Rat des Geistes, wie er an die sieben Gemeinden in Asien und damit auch an die damalige Kirche gerichtet worden war, blieb ungehört (Offenb. 2 und 3).

Nun hat Gott im Laufe der Jahrhunderte auch in die entartete Christenheit immer wieder Ratgeber gesandt, nämlich Gottesmänner, die, von prophetischem Geiste erfüllt, zur Rückkehr zur ersten Liebe und Lehre, zur Treue, zur Buße, zur Wachsamkeit ermahnten, bis dann schließlich in der letzten Zeit der Herr durch die der Kirche wieder gesandten Ratgeber die dringende Mahnung gibt: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchgläutert ist, daß du reich werdest, — und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße, — und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenb. 3, 18). Und diese Ratgeber, die Gott in der Endzeit zu senden versprochen hat, sind „die Richter und Ratsherren wie am Anfang“ (Jes. 1, 26), die „Lehrer zur Gerechtigkeit wie vorhin“ (Joel 2, 23), nämlich die Apostel Jesu der heutigen Zeit, die nicht nur wie Henoch und Noah auf das kommende Gericht

hinweisen (Jud. 14. 15; 2. Petr. 2, 5) oder wie Johannes der Täufer dem kommenden Herrn den Weg bereiten sollen (Mal. 3, 1), sondern vor allem denen, die ihren oben angegebenen Rat annehmen, dazu eine Hilfe sein wollen, daß sie gleich den Christen der Urkirche sich bereiten und schmücken lassen, damit sie dem geliebten Bräutigam entgegengehen können. Und ihnen zur Seite stehen auch heute wieder die andern Ratgeber der Urkirche, der aus dem Apostelamt geborene Amtskörper und der Geist der Weisagung, der das Zeugnis und der Rat Jesu ist (Offenb. 19, 10). Zwar bedient sich der Herr zu solchen Ratgebern nicht der Großen der Welt, auch nicht der Kirchenfürsten und Theologen, ebensowenig wie er dies in der Urkirche tat, sondern er gebraucht einfache Männer, wie es auch einstens die Apostel und ihre Gehilfen waren, die aber voll Glaubens und heiligen Geistes sind und auf denen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn ruht (Jes. 11, 2).

Wie aber verhält sich die heutige Christenheit zu den von Gott gesandten Ratgebern? Es ergeht diesen nicht anders als dem Herrn selbst und seinen ersten Aposteln, die als gefährliche Irrlehrer betrachtet wurden (Joh. 8, 48. 52), denen man alles Reden, alles „Raten und Taten“ gern verboten hätte (Apost. 4, 18; 5, 28), denen man an allen Enden widersprach (Apost. 28, 22), vor denen man öffentlich warnte (Apost. 21, 28; 24, 5) als vor Betrügnern und Volksverführern, besonders von seiten der herrschenden jüdischen Geistlichkeit. Dasselbe Geschick teilen mit jenen auch die heutigen Apostel, vor denen feindliche Ratgeber die Menge warnen zu müssen glauben. Gleichwohl fahren sie unbeirrt fort in ihrem Rate, das Gold der göttlichen Wahrheit zu kaufen, die Augen salbe des heiligen Geistes durch die Versiegelung zu erwerben und alles zu tun, die Kleider der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu besitzen, damit man völlig bereit sei, dem Bräutigam entgegenzugehen. Und wer ihren Rat angenommen, hat es noch nie bereut, sondern ist weise und klug in dem rechten Sinne geworden, weil er füglich zu den klugen Jungfrauen zählen muß (Matth. 25, 1–12).

Aber diese werden nun wieder täglich von einem Heer von allerlei Ratgebern umgeben, die nichts anderes beabsichtigen, als das göttliche Werk wieder zu zerstören. Und dies beginnen sie zumeist mit einer teuflischen List, so daß es der Beratene erst merkt, wenn er der Betrogene ist. Manches Gotteskind hat auf ihren Rat gehört, wenn es einen irdischen Vorteil im Geschäft erwerben konnte, wobei das Gewissen nicht gern „ja“ sagte. Die Ratgeber stellten alles so harmlos dar; das Geschäft wurde gemacht, aber die Seele wurde beslekt, belastet, gebunden. Wie sind die Ratgeber so geschäftig, wenn ein apostolisches Mädchen eine vorteilhafte Heirat mit einem nichtapostolischen Mann (oder auch umgekehrt) in Aussicht hat! Sie verstehen es, alle Bedenken zu zerstreuen, und stellen es so leicht dar, daß der ungläubige Teil durch Liebe bald gewonnen und von der Wahrheit überzeugt werden könne; ja, sie gaukeln der durch Liebe und irdischen Vorteil so leichtgläubig gemachten Seele vor, wie verdienstlich es doch sei, einen geliebten Menschen dem Herrn Jesu zuzuführen. Die Heirat wird vollzogen, aber damit kehrt zumeist auch das geistliche Elend ins Haus. Denn bald erweist sich alles als Trugbild; denn wie oft ist es geschehen, daß nach der Heirat alle Versprechen gebrochen wurden und offene Feindschaft gegen die Sache des Herrn hervortrat. Wenn doch alle Jungfrauen und Jünglinge schon vor der Verlobung die Ohren vor den falschen Ratgebern verschließen wollten, die ihnen eine „vorteilhafte Heirat“, eine „sehr gute Partie“ in Aussicht stellen! In

den meisten Fällen haben diese Ratgeber schon die Stricke in der Hand, womit die Seele in ihrem geistlichen Leben gebunden werden soll, vielleicht für ein ganzes langes Leben. Lieber ein armes, aber echtes Gotteskind von geringerem Stande heiraten, als einen reichen Weltmenschen, mit dem man nicht im Gebet zu seinem Gott treten und mit dem man sich nicht gemeinschaftlich für das eine hohe Ziel, die Herrlichkeit zu erlangen, zubereiten lassen kann, von dem man vielmehr im tiefinnersten Herzen weit, weit geschieden ist.

Wer könnte nicht von solchen erzählen, die falschen Ratgebern folgten, als eine gute Stelle oder ein gutes, vielversprechendes Geschäft in einer Stadt oder Gegend in Aussicht stand, wo keine Gelegenheit zum Gottesdienstbesuch oder irgendeine Verbindung mit andern Apostolischen vorhanden war? Man hört so gern auf den Rat, zumal sich die Ratgeber gleich ihrem Meister und Herrn, dem Satan, darauf verstehen, sich als „Engel des Lichtes“ auszugeben, und dann heimlich und einschmeichelnd ins Ohr flüstern, daß man, wenn man ihren Rat befolge, noch allerlei für die Sache des Herrn tun könne, und es sei gar nicht schwer, an dem Orte noch manche Seele zu gewinnen. Hörte ein solch Betörter auf die ratende Stimme, so war zumeist das Ende ein verkümmern, sterbendes Glaubensleben. Eine einzelne Kohle erlischt leicht, während sie mit andern zusammen im wärmenden Feuer glüht. (Anders ist es, wenn ein Beamter oder Angestellter im Interesse des Dienstes verfehrt wird; dann steckt wohl stets eine Absicht oder ein verborgeher Rat Gottes dahinter.)

Es wird den falschen Ratgebern eine besondere Genugtuung sein, wenn es ihnen gelingt, die Ohren dienender Brüder oder weisagender Personen (Begabter) für ihren Rat zu gewinnen. Wenn Gottes heiliger Geist das Zeugnis im Wort bei letzteren erweckt, so sind gar leicht andere Geister tätig mit dem Rate: „Sag' das nicht, es ist falsch.“ Dadurch wird eine Beängstigung hervorgerufen, so daß ein Begabter, wenn er auf den „Rat“ achtet, entweder schweigt oder aber ein Wort oder Worte dazwischen bringt, die aus Zwischenquellen stammen, und dann entsteht leicht „Mischware“. — Und sollte es nicht solchen Ratgebern möglich sein, auch den dienenden Brüdern Gedanken einzuflüstern, die nicht dem Geiste entsprechen, wie er sich in dem Apostelamte offenbart? Man denke an Demas (2. Tim. 4, 10), an Hermogenes und Phygellus (2. Tim. 1, 15), an Hymenäus und den Schmied Alexander (1. Tim. 1, 20; 2. Tim. 4, 14) und an manche „Salzläulen“ der heutigen Zeit, die man Opfer der falschen Ratgeber nennen muß.

Mit diesen ungöttlichen Ratgebern verbindet und verbündet sich in den meisten Fällen noch ein anderer, nämlich das eigene Herz oder, wie Paulus in Gal. 1, 16 sagt, „Fleisch und Blut“, der alte Mensch, der noch etwas sein oder gar viel werden will und sich mit aller Gewalt dagegen sträubt, gekreuzigt zu werden. „Fleisch und Blut“ kann man auch in den Blutsverwandten sehen, durch die sich die falschen Ratgeber besonders gerne Gehör zu verschaffen suchen. „Ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut“, sagte Paulus, als es galt, seine Stellung, sein Ansehen, seine Familie, sein Volk dranzugeben, um allein ein Eigentum Jesu zu werden.

„Ich habe Lust zu Deinen Zeugnissen; die sind meine Ratsleute“ (Ps. 119, 24). Wer diese Zeugnisse in den Gesandten Jesu sucht, der ist wohl beraten. Denen aber, die diesen Rat verschmähen, ist nicht mehr zu helfen; denn endlich läßt Gott sie „in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rat“ (Ps. 81, 13). Eigener oder ungöttlicher Rat stammt von unten, und sei er menschlicher Meinung nach noch so weise. Göttlicher Rat indes

stammt von oben und ist immer ein Ausfluß des Geistes Gottes; daher führt er auch wieder nach oben zu dem, von dem er ausgegangen ist.

Fr.-L.

Große Trübsal.

Eine solche haben die Gläubigen der letzten Zeit durchzumachen. Aber daß auch vorher schon manche durch viel Not hindurch müssen, zeigt folgende Geschichte: In einer Stadt bekannte eine für wohlhabend angesehene Bürgersfrau ihrem Pfarrer, daß sie und ihr Mann blutarm seien. Die fortwährenden Kriegskosten hätten sie ganz erschöpft, und auf Haus und Garten seien nur noch Schulden. Wenn sie die guten Kleider, mit denen sie zur Kirche kämen, nicht versteckt hätten, würde man sie ihnen längst genommen haben. — Wie groß die Not nach dem Dreißigjährigen Kriege war, geht auch daraus hervor, daß viele Tote ohne Hemd begraben werden mußten. Überall im Lande herrschten Teuerung und Hungersnot. Viele Landleute haben sich von Gras, Kraut, Wurzeln und Laubblättern, ohne Brot, Salz und Schmalz ernähren müssen. Hunde, Katzen und Ratten und andere Tiere wurden gegessen; um das Pferdefleisch gar haben sich die Menschen geschlagen. Am Main und am Rhein erreichte die Teuerung den Höhepunkt ums Jahr 1635/36. Die Geschichtsschreiber berichten furchtbare Dinge. Auch uns geht es jetzt nicht gut. Vielleicht wird die Not noch größer und mit der Not auch die mancherlei Versuchungen. Da müssen wir Sorge tragen, daß wir aus beiden als bewährt hervorgehen.

Und wenn die Luft sich aufgeheilt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick' ich freudig in die Welt,
Als hätte man's bei mir bestellt
Und ich hätt' es beschert.

Bücherpreise des Verlags.

Bis auf weiteres liefern wir:

Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Gelbschnitt, Silbertitel	per Stück	M. 800.-
Gemeindegesangbücher, Ganzleinen, Goldschnitt, Goldtitel, Schutztasche	Stück	M. 1600.-
Gemeindegesangbücher, Leder, Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung		M. 3600.-
Notenbücher (Chorbücher) für Sänger	Stück	M. 5200.-
Einbanddecken zu beschädigten Notenbüchern (Chorbücher)	Stück	M. 400.-
Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, zu Hausandachten	Stück	M. 4000.-
Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)	Stück	M. 650.-
Alte und neue Wege, Neuapostolische Kirchengeschichte	Stück	M. 3600.-
Wächterstimmen-Jahrgänge 1922, gebunden	Stück	M. 2400.-
Wächterstimmen-Jahrgänge 1922, ungebunden		M. 1000.-
Wächterstimmen-Decken, für 1 Jahrgang		M. 500.-
Wächterstimmen-Decken, für 2 Jahrgänge		M. 600.-
Rundschau-Jahrgänge, 1913, 1914, 1917, ungebunden, 1 Jahrgang		M. 1000.-
Rundschau-Jahrgänge, 1913, 1914, 1915, 1917, 1919, gebunden, 1 Jahrgang		M. 2400.-
Rundschau-Decken, für 1 Jahrgang		M. 550.-
Rundschau-Decken, für 2 Jahrgänge		M. 700.-
Jubiläumsgedächtnisblätter in Lichtdruck, Größe 48 x 60 cm, per Stück		M. 500.-
Lichtwaffen, zur Abwehr von Schmähungen		M. 40.-
Gesten und Kirchen, ein Wort zur Aufklärung		M. 40.-
Apostel oder nicht? Eine Zeitfrage. Von Apostel Schwarz		M. 80.-
Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht. Portofreie Zusendung an die bestellende Gemeinde. Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme bei Portoberechnung.		
Der Verlag.		



Herausgeber: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. D. Steinhagen i. Westfalen.
Redaktion und Expedition: Friedr. Wihl. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
Nachdruck unserer Originalartikel auszusagen oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 4

Halbmonatschrift

15. Februar 1923

Steine.

Erbauet euch als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum (1. Petr. 2, 5).

An diese Ermahnung läßt sich ein sehr lehrreiches Gesicht anschließen, das wir in dem zu den neutestamentlichen Apokryphen gehörigen Buche „Der Hirte des Hermas“ finden. Hermas, den der Herr einer ganzen Reihe von Gesichten würdigte, lebte um die Zeit von 130 bis 150 nach Christi Geburt als ein sehr begabter Prophet und standhafter Bekenner der reinen apostolischen Lehre. Verschiedene Gesichte zeigten dem Seher allerlei bedenkliche Zustände und Vorgänge im eigenen Herzen und in der Gemeinde, selbst die geheimsten Gedanken sünden. Für uns ist die Tatsache von der größten Wichtigkeit, daß die Gesichte einer apostolischen Gemeinde galten, die noch mit allen Gnadensegnungen und Geistesgaben des Herrn beschenkt war. In einer trefflichen Vision wird dem Seher die Kirche unter dem Gleichnisbilde eines zu erbauenden Turmes gezeigt. Nach Eph. 2, 20 sollen wir als Bürger und Gottes Hausgenossen mit den heiligen erbaut werden auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Hermas sieht einen großen Turm, der über den Wassern (Völkern) gebaut wird. Zuerst wurden weiße und viereckige Steine, die zur Verfügung standen und zum Gebrauch besonders geeignet erschienen, in den Bau eingesetzt; denn sie waren gut zubereitet und stimmten mit den andern Steinen in ihren Fugen genau überein. Sie paßten so vollkommen an- und ineinander, daß die Fugen an ihnen nachher nicht mehr zu sehen waren, so daß man hätte annehmen können, der Turm sei aus einem einzigen Steine gebaut worden. — Neben den weißen und viereckigen Steinen wurden noch andere gezeigt, die aus der Tiefe gezogen und aus dem Trocknen genommen wurden. Ein Teil davon war ebenfalls ganz passend zubereitet und konnte daher in den Turm eingebaut werden; andere aber lagen um den Turm herum, und von ihnen mußte ein Teil weggeworfen

werden. Sodann sah der Seher Steine, die zerfressen waren; andere hatten Risse, andere zeigten abgebröckelte Ecken, andere waren rund und paßten daher nicht in den Bau. Ferner wurde der Blick des Propheten auf Steine gelenkt, die zwar auch herangetragen wurden, aber aus irgendeinem Grunde weit vom Turm zu liegen kamen und dann auf die Straße fielen und weit vom Wege auf wegloses Land rollten. Andere indes fielen ins Feuer und verbrannten, und ein weiterer Teil gelangte in die Nähe des Wassers, konnte sich jedoch nicht ins Wasser wälzen, obwohl sie es wollten.

Von Wichtigkeit für uns ist die Erklärung, die dem Seher über die Steine gegeben wurde. Sie hatte nicht nur für die damalige Zeit Bedeutung, sondern auch heute noch können sich sowohl die Amtsbrüder als auch jedes einzelne Gemeindeglied daran prüfen, zu welcher Art von Steinen sie gehören. Die weißen, viereckigen und in ihren Fugen übereinstimmenden Steine sind die Apostel, Bischöfe, Lehrer und Diakone, die nach der Heiligkeit Gottes gelebt und ihr Amt rein und heilig zum Segen der Auserwählten des Herrn verwaltet haben. Ein Teil von ihnen ist außer dem Fleisch, die andern leben noch. (Also gab es zur damaligen Zeit, mehr als 30 Jahre nach dem Tode des Johannes, des letzten der Zwölfe, noch lebende Apostel.) Allezeit haben diese Knechte des Herrn miteinander übereingestimmt, untereinander Frieden gehalten und aufeinander gehört; deshalb passen beim Bauen ihre Fugen auch so genau aufeinander. — Die aus der Tiefe gezogen sind und aus dem Trocknen kommen und passend in den Bau eingefügt werden können, sind solche, die den Weg des Herrn, der ihnen gezeigt wurde, gewandelt sind und seine Gebote recht erfüllt haben. Sie sind durch Pflege und Leiden gereift und daher zum himmlischen Gebäu brauchbar gemacht worden. Die weggeworfenen und um den Bau herumliegenden Steine sind die, die wohl einen gewissen Stand des Glaubens erreicht haben, aber dabei voll Heuchelei sind und keine ihrer früheren Sünden überwunden und abgelegt haben, wenn sie auch die Gnadenmittel an sich vollziehen ließen. Obwohl sie äußerlich und der Person nach nahe am Turm liegen, sind sie doch um ihres inneren Zustandes willen zum geistlichen Hause völlig unbrauchbar. Daher werden sie zer schlagen und verworfen; denn der Zorn Gottes ruht auf ihnen. — Die zerfressenen Steine sind diejenigen, die wohl die Wahrheit erkannten, aber nicht in ihr geblieben sind. Sie ließen sich durch fremde Einflüsse unsicher machen und verloren dadurch ihre Festigkeit. — Die Steine mit Rissen sind solche Glieder, die einen Groll im Herzen haben und nicht friedsam miteinander sind, die zwar ins Gesicht freundlich tun, aber nachher, wenn sie sich entfernt haben, den Tücken ihres Herzens weiten Raum lassen. — Die mit den abgebröckelten Ecken sind solche Gläubige, die noch eine große Zahl an Mängeln aufweisen und gegenüber dem Gesetz Christi gesetelos handeln und leben. Deshalb erscheinen sie verstümmelt und unvollständig. — Die runden Steine sind diejenigen, die zwar etwas Glauben haben, auch nicht bei der Sache des Herrn zurückstehen wollen; aber sie sind reich. Dieser Reichtum kann in den Gütern der Welt bestehen, aber auch in Selbstklugheit und eigener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Diese müssen, wenn sie zum Bau brauchbar werden sollen, einen Teil ihres Umfangs verlieren; erst dann werden sie in den Bau passen. Solange ein Mensch in sich klug und groß ist und sich nicht unter der Hand des Herrn gedemütigt hat, irrt er. Wenn er sich aber behauen läßt, so daß er die

dem Herrn wohlgefällige Form annimmt, wird er brauchbar und kann eingebaut werden. — Die andern Steine, die von dem Turme weit entfernt lagen und auf den Weg fielen und vom Wege dann ins Weglose rollten, sind ein Bild derer die, vom Zweifel getrieben, den wahren Weg des Lebens verlassen. Sie trauen sich zu, einen besseren Weg zu finden; dabei aber verirren sie sich in Schlimmeres und wandeln in weglose Öde. — Die ins Feuer fielen und verbrannten, sind die, die innerlich vom Leben gewichen sind und in deren Herzen nicht mehr Raum zur Buße ist. Sie leben in allerlei unkeuschen Lüsten und Schandtaten und müssen in ihnen brennen. — Die Steine aber, die in die Nähe des Wassers fielen und sich doch nicht ins Wasser rollen konnten, sind die, die das Wort gehört haben und auch die Gnadensegnungen durch die heiligen Handlungen hingenommen haben, danach aber, wenn es ihnen zum Bewußtsein kommt, daß die Nachfolge Christi die Erneuerung des Menschen und die unbedingte Selbstverleugnung erfordert, wieder andern Sinnes werden und aufs neue in den Wegen der Sünde wandeln und Lüsten des alten Menschen frönen.

Das ist in kurzen Zügen das Gesicht und seine Bedeutung. Beim aufmerksamen Schauen in diesen dargereichten Spiegel wird man an die von den Aposteln einst an Jesus gerichtete Frage erinnert: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Darauf gab der Herr zur Antwort: „Ringet danach! . . . denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten . . . und werden es nicht tun können.“ Es tut heute dringend not, daß wir danach streben, würdig und brauchbar zu werden, um als passende Steine in dem geistlichen Hause unsern Platz auszufüllen, Gott zur Ehre und zum angenehmen Opfer, und dann später als Erwählte verherrlicht zu werden, wenn der Herr den Seinen offenbaren wird, was sie in Herrlichkeit sein sollen.

G. Sch.

Glaube.

Ich bin allein im fernen, warmen Süden,
Nacht sich der Sonntag, schmückt mich keine Hand.
Wo finde ich die Ruhstatt einst hienieden?
Wirft mich das Schicksal noch an manchen Strand?

Zu neuen Kämpfen bin ich ausgezogen
Und ließ zurück, was mir so teuer war;
Doch hat mein Innerstes mich nicht betrogen,
Ich seh' die Zukunft vor mir licht und klar.

Die Saat seh' ich, die üppig aufgegangen;
Ich seh' die Blüte und zulezt die Frucht.
Wie oft hab' ich wohl unter schwerem Bangen
Das Vaterherz, die starke Hand gesucht.

Sind' ich die Heimat hier in diesem Lande,
Die ich mit heißem Herzen hab' gesucht?
Das meiner Seele Nahverwandte? — —
Und einen Segen, wo man einst geflücht?

Mein Glaube steht, ob auch die Wasser toben,
Ob mir entgegenschlägt auch wilder Brand!
Die Stunde kommt, wo ich den Herrn kann loben
Und sehen Gotteskinder, Gottesland.

A. Löffler, Buenos Aires.

♦♦♦♦

Seelenbrot.

♦♦♦♦

Aus einem Gottesdienste, gehalten vom lieben Apostel Mierau in Neunork.

Nach dem mit Begleitung des Orchesters gesungenen Begrüßungsliede Nr. 202 verlas der Apostel die Worte aus Ap.-Gesch. 12, V. 1-17 und führte etwa das Folgende aus, was in dem Gedächtnis des Berichtschreibers haften blieb.

Apostel Mierau: Wir legen den Frieden des Auferstandenen, Jesus Christus, unsers Herrn und Heilandes, auf die Suchenden und verlangenden Seelen, damit sie in ihm ihre Ruhe und Freistatt finden und auch dahin gebracht werden können, sich die Erlösung im Lammesblut zu eigen zu machen.

Wir führen euch das vergleichende Bild des Weinstockes und seiner köstlichen Frucht in den reifen Trauben zu Gesicht, welche unter den Sonnenstrahlen zur wohllichmeckenden Frucht bereitet werden. Gleichwie der natürliche Saft des Weinstockes sich in der Beere sammelt, so bildet der Leib des Menschen die Schale, damit die Seele den Geist Christi als Rebensaft aus dem Weinstock in sich aufnehmen kann, um ihn dann, durch die Kelter der Anfechtung und Presse der Trübsal getrieben, wieder zur Erquickung vieler von sich zu geben.

Das verlesene Wort des Inhaltes: „Petrus mit Ketten gebunden im Gefängnis liegend, Jakobus durch das Schwert Herodes des Vierfürsten erwürgt usw.“ hat als Geschichte für uns keinen Wert. Dergegenwärtigen wir uns aber die angeführten Personen als Symbole für Geisteskräfte, die in und unter uns tätig sind, dann erkennen wir, daß das, was in der Geschichte niedergeschrieben und uns vorgelesen wurde, von uns heute noch durchlebt wird.

Petrus ist uns nach seinem Charakter als Symbol der Glaubenskraft bekannt, nicht nach der Person, sonst kommen wir dahin, daß wir wie die katholische Kirche Menschen und Bilder verehren und die von gottbegnadeten Männern ausgeführten Segenstaten einzig der Person zuschreiben. Wie nun Petrus das Sinnbild des Glaubens darstellt, so ist Johannes das Sinnbild der Liebe und Jakobus das der Hoffnung und des Gottvertrauens. Diese göttlichen Eigenschaften sind bei manchen unter uns durch das Schwert des Herodes erwürgt, als durch die aus weltlicher und irdischer Gesinnung kommenden Geister, gleich dem Esau, nachgehend nach Lust und Freude dieser Welt. Esau, die fleischliche Gesinnung, will über Jakob (die Seele) herrschen und scheut sich nicht, die Hand zu legen an das Himmlische, die Ewigkeitswerte und Geisteskräfte in uns, damit diese sich nicht entfalten können.

Als Besucher der Gottesdienste kann man die Geisteskräfte in den Segenshandlungen wohl wahrnehmen und sich dafür begeistern, aber damit sind sie noch lange nicht unser eigen geworden. Dieses kann erst dann geschehen, wenn der Erbe in uns wach wird und zum Bewußtsein der verborgenen Geisteskräfte kommt, welche siebenfach an der Zahl sind und in uns liegen. Niemand aber kann sie besitzen und gebrauchen, ohne zuvor durch des Todes Tor zu gehen. Ich rede nicht von dem natürlichen Tode, sondern von dem Absterben der Esau-Gesinnung. Und wo die Hoffnung und das Gottvertrauen vielleicht in mancher Seele schon zu Grabe getragen wurde, sucht dieser Herodesgeist weiter seine Hand an Petrus (die Glaubensmacht) zu legen. Nun aber hat sich der Engel des Lichtes (die Macht Gottes im Apostel) aufgemacht, welcher den Fürsten der Finsternis in uns mit der erleuchtenden Kraft Gottes und dem frei machenden Worte der Wahrheit besiegt. Es

heißt in dem vorgelesenen Wort, „die Gemeinde betete“, sie war mit dem Haupt verbunden. Der Herr Jesus spricht: Ohne mich könnt ihr nichts tun! Diese Verbindung im Geistes- und Gebetsleben muß zuerst hergestellt sein, dann kommt auch der Erfolg des Glaubens. Wenn dann die Fesseln fallen und das Glaubensbewußtsein zu sich selber kommt und aufs neue erwacht, dann sieht man alles im Lichte Gottes, nach den Worten Johannes: „So wir im Lichte wandeln, wie er das Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander. Dann kommt auch die freimachende Kraft im Lammesblut zur Auswirkung und die Seele verspürt neues göttliches Leben in sich.“

Nach einer solchen Durchführung des Apostelwortes fühlte sich die Seele zur Lichteshöhe erhoben, wie auf Adlersflügeln getragen, emporsteigend zur Sonne Christus Jesus in der Apostelendung.

H. Freudenberg.

Heilsgedanken. (Brief eines Apostelhelfers.)

Frankfurt a. M., den 22. Januar 1923.

Mein herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

In den letzten Tagen hatten wir wieder einige herrliche und trostwirkende Gottesdienste. In einem derselben führte uns der Geist in folgende köstliche Wahrheiten hinein. In der Natur der Menschen und Tiere liegt das Bestreben, sich eine Zufluchts-, Bergungs- oder Bewahrungsstätte zu erwerben und zu sichern. „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken“ (Psalm 84, 4). Andere Tiere haben Höhlen und Gruben. Der Mensch dagegen hat jahrtausendlang daran gearbeitet, sich zum Bau von Hütten, Häusern, Wohnungen oder gar Palästen das notwendige und passende Material zu schaffen, damit er vor Stürmen und Wind, vor Hitze und Kälte, vor Wetter und Regen, vor Feinden und Verrätern, vor Dieben und Mördern geschützt und geborgen sei.

Nach Hebr. 9, 11. 12 ist Christus gekommen, daß er sei ein Hohepriester der zukünftigen Güter und ist durch eine größere und vollkommeneren Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, d. i. die nicht von dieser Schöpfung ist, auch nicht durch der Böcke und Kälber Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. O herrlicher Bergungsort, o köstliche Zufluchtsstätte, o wunderbare Heimstätte für die unter Verfolgung oder Anklage leidenden Seelen! O liebliche Schutzstätte für die von dem Feinde und der unerbittlichen Gerechtigkeit geängstigten und gequälten Herzen! In dieser von Gott bereiteten und dargebotenen Hütte ist Zuflucht für heilsehende Sünder in reicher Fülle gewährt und ein ewiger Gnadenschutz verbürgt.

Diese Hütte und Schirmstätte ist in verschiedenen Einrichtungen und Begebenheiten des alten Bundes vorgebildet, nämlich

1. in der nach Gottes Bestimmung von Noah erbauten Arche. Diese allein bot in der Zeit der hereinbrechenden Gottesgerichte eine sichere Herberge vor dem Verderben sowohl für den gläubigen Noah als auch für sein ganzes Haus (1. Mos. 6);

2. in dem Lande Gosen, in dem der Herr etwas Besonderes tun wollte nach 2. Mos. 8, 18; denn als das Unwetter und der Hagel kamen, blieb das Land davor verschont (2. Mos. 9, 26);

3. in der göttlichen Verordnung, daß alle Israeliten die Türpfosten ihrer Häuser mit dem Blute eines Lammes bestreichen sollten, damit der Würgengel zurückgehalten werde (2. Mos. 12, 13);

4. in den Freistädten, die errichtet wurden, um denen, die unbeabsichtigt einen Totschlag begangen hatten, einen Zufluchtsort vor dem Bluträcher zu gewähren (4. Mos. 35, 6. 11-15; Jos. 20, 2; 21, 13. 21. 27. 32. 38);

4. in den Hörnern des Altars, denn wer diese mit bußfertiger Herzen erfaßte, sollte Gnade finden (1. Kön. 1, 50. 51; 2, 28; 2. Mos. 21, 14);

6. in der Hes. 9 erwähnten Zeichnung durch einen mit Leinwand bekleideten Mann, der ein Schreibzeug an seiner Seite trug und durch die Stadt Jerusalem gehen mußte, um mit dem Schreibzeug alle die zu zeichnen, die über die in der Stadt begangenen und geschehenden Greuel weinen; denn sie sollten vor dem hereinbrechenden Gerichte bewahrt werden;

7. in der Bewahrung derer, die in größter Standhaftigkeit treu das Gesetz Gottes hielten, ihre Gelübde erfüllten, in keiner Weise von dem Weg der Gerechtigkeit abwichen und die an den mit Gott geschlossenen Bund verknüpften Bedingungen getreulich erfüllten. Davon zeugen die Geschichten von Simson (Richt. 13-16), von Daniel in der Löwengrube (Dan. 6), von den drei Männern im feurigen Ofen (Dan. 3 und das Gebet Asarjas nebst dem Gesang der drei Männer im Feuerofen) und viele andere.

Entsprechend diesen alttestamentlichen Vorbildern hat der Herr auch für uns und unser inneres Leben und Sein eine Zufluchtsstätte, die jene weit übertrifft, bereitet, und er bietet sie allen Menschen an. Die Kinder der Finsternis zwar suchen die Finsternis, und die Weltlichgesinnten bergen sich in den Dingen dieser Welt. Der eine beschirmt sich mit dem beliebten und doch so wenig verstandenen Worte: „Tue recht und scheue niemand!“ Andere gehen hinab nach Ägypten und fragen nichts nach des Herrn Mund; sie ratschlagen ohne ihn und suchen ohne seinen Geist den Schutz für ihre Seele und häufen dabei eine Sünde auf die andere. Sie stärken sich mit der Macht Pharaos und decken sich mit dem Schatten Ägyptens. Aber solchen gilt das Wort des Propheten: „Es soll ihnen die Stärke Pharaos zur Schande geraten und der Schatten Ägyptens zum Hohn“ (Jes. 30, 1-4). — Manche haben wohl die Erkenntnis, daß es mehr als not tut, einen Ort der Sicherheit zu suchen, sich eine Stätte des Geborgenseins und des Bewahrtwerdens für die Seele zu sichern, ein Kleid zu suchen, das die Schande und Blöße deckt. Dazu muß aber der ganze Wille, der ganze alte Mensch hingegeben werden, und das hält so furchtbar schwer. Darum werden in sehr vielen Fällen eben nur neue Lappen auf das alte Kleid gesetzt, oder man zimmert sich ein Haus nach der eigenen Meinung und Einbildung. Damit wird zwar oft eine gewisse Zufriedenheit und Beruhigung erreicht; aber diese betrogenen und sich selbst betrügenden Seelen ahnen nicht, daß eine solche Decke sich dereinst als völlig unzureichend erweisen wird.

Gott hat das apostolische Volk in eine bessere Hütte gebracht, so daß es die Gnade der völligen Bergung rühmen kann; denn es erfüllt sich an ihm das Wort: „Es wird ein Schirm sein über alles, was herrlich ist“ (Jes. 4, 5). Mit den Aposteln der Gegenwart und den von ihnen gespendeten Gnadenmitteln und Gnadensegnungen des Lammes haben wir eine Mauer um uns und einen Schirm über uns, wohin wir eilen können, damit wir sicher wohnen. Und weil es bei dem Herrn in seiner Hütte so herrlich ist, „werden alle Heiligen seines Hauses zu ihm beten zur rechten Zeit; darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselbigen gelangen. Du bist mein Schirm, du wirst mich vor Angst behüten“ (Psalm 32, 6. 7). Im Lamm zu ruhen, von den Altären des Herrn die Gnade zu nehmen, durch seine Gesandten die Pflege zu genießen, durch

den Hirten aller Hirten beschirmt zu sein, in der Freistadt seiner Verdienste zu wohnen, mit seinem Blut und Geist gezeichnet und durch seine Hingabe ans Kreuz und in den Tod von der Anklage des Gewissens und des Verklägers befreit zu sein, alles das hat zur sicheren Folge, daß unsere Seele in der unantastbaren Gottesfeste wohnen darf. Alle Predigt und alle Seelenpflege hat nur das eine Ziel, so zubereitet zu werden, daß wir willig und würdig werden, in die ewigen Hütten des Friedens und in die Behausung des völligen Heils zu gelangen. Daher wollen wir allen Fleiß daran wenden, dieses Ziel im Auge zu behalten und es zu erreichen.

Indem ich noch Beziehung auf Psalm 91 nahm, wo vom Schirm des Höchsten und dem Schatten des Gerechten die Rede ist, und dann zeigte, daß die darunter Verweilenden in Wahrheit vom Herrn sagen können: „Meine Zuversicht und meine Burg“, weil sie sicher wohnen und bestimmt wissen, daß der Herr sie vor der Pestilenz und dem Strich des Jägers errettet, ließ ich den ersten Bezirksältesten Lunde noch mitdienen, der segensreich zur Sache sprach, indem er darauf hinwies, daß von jeher die Menschen einen solchen Bergungsort suchten, der ihrem geistlichen Zustand entsprach. Adam und Eva wollten sich nach dem Sündenfall sogar mit dem elenden Schurz aus Feigenblättern verdecken, wie dies noch heute viele tun mit allerlei Entschuldigungen, Vorwänden und scheinbarer Rechtschaffenheit, die doch eine so durchlöchernde Decke bilden. Wie anders waren doch Adam und Eva ursprünglich im Paradiese geborgen, als sie noch in Reinheit und Unschuld mit Gott verkehrten! Dürfen wir Apostolische nicht auch sagen, daß wir als Wiedergeborene und Ersilinge wieder in das Paradies gesetzt sind, nämlich in die wahrhafte Kirche Christi, wo uns der vierfache Strom in dem von Jesus gesetzten Gnadenamte das Wasser des Lebens spendet und mit allerlei Früchten in den Gnadengaben und Segnungen des Apostelamtes die Seele versorgt? Zwar sucht auch in dieses Paradies der Verderber einzubrechen, sei es nun das Paradies des einzelnen Herzens oder der Familie oder der Gemeinde. Seien wir da wachsam und treu im „Bauen und Bewahren“, damit der lauernden alten Schlange keine Öffnung gelassen werde, durch die sie eindringen könne. Und jede Sünde, jeder Ungehorsam gegen den Herrn und seine Gesandten bildet eine solche offene Stelle, durch die dann unversehens das Verderben einbricht. Vor allem dürfen wir uns nicht aus dem Bereich dieses Paradieses hinausbegeben, sondern müssen uns nach der Mahnung des Apostels Petrus bewahren, daß wir nicht durch den Irrtum ruchloser Leute mit ihnen verführt werden und aus unserer eigenen Festung entfallen (2. Petr. 3, 17). Es gilt also, in Treue fest und unbeweglich innerhalb der von Gott gegebenen Mauern stehen. Dann sind und bleiben wir geborgen für Zeit und Ewigkeit.

In dankbarer Ergebenheit und Liebe bin ich Ihr

Georg Schall.

Mehr Liebe!

Viele Menschen nennen die Erde ein Jammertal, nicht, weil hier und da Sorgen und Krankheit ihr Teil sind, sondern weil sie fortgesetzt in einer Eisregion leben, wo ihr Herz erstarrt. Niemand zeigt ihnen, daß sie geliebt werden, niemand zeigt ihnen, daß sie nötig sind. Nicht nur einzelstehende, familienlose Menschen frieren und dürsten, sondern auch solche, die Mann, Weib oder Kinder haben. Eine Frau rief einmal aus: „Ihr Männer, denen das Herz eines Weibes anvertraut ist, könnt ihr nicht diese unsre Bitte berücksichtigen: „Liebe mich und sage es mir zuweilen?“ Es gibt Haus-

haltungen, in denen der Mann seinem Weibe nie ein Wort der Zärtlichkeit oder der Ermutigung sagt, Ehen, wo die Frau nie ein liebevolles Abschieds- oder Begrüßungswort für ihren Mann hat, Familien, wo Kinder nicht wissen, wie sie ihren Vater küssen sollen, Kinder sogar, die es verlernen, ihre Mütter zu küssen. Die Menschen denken zuweilen: Sie lieben uns ja, und wir wissen es; wir lieben sie, und sie wissen das auch. Aber diese sogenannte Liebe treibt sie nicht zum kleinsten Liebesbeweis. Es ist aber nur die durch Tat oder Wort bewiesene Liebe, die, einem Trunk frischen Wassers gleich, das Herz erquickt. Ja, oft ist uns die bloße Tatsache, daß jemand freundlich an uns denkt, eine Erfrischung. Haben wir niemand, dem wir heute noch Liebe entgegenbringen können?

Nur ein Ersuchen trag' ich vor;
O schenkt, solange ihr lebt, kein Ohr
Der Schwäher und Verleumder Rat!
Ein franks Herz bleibt kühl
Bei züngelndem Verrat.

Warnung.

In Gronau, Westfalen, sucht ein Abgefallener der Neuapostolischen Gemeinde (sein Name soll de Dries sein), dortige Glieder zu verleiten, sich ihm anzuschließen. Er gibt sich als Gesandter des Stammapostels aus und will von demselben, sowie von dem Apostel Meuser beauftragt sein, dort eine Gemeinde zu gründen. Diese Angaben beruhen auf Unwahrheit und warnen wir die Glieder vor diesem Schleiher im Dunkeln. Er gibt ferner an, daß der liebe Apostel Oosbree sich von der Apostelgemeinschaft getrennt habe und vom Stammapostel nicht mehr anerkannt werde, und sucht durch solche Verleumdungen die Glaubenskinder in Gronau und den umliegenden holländischen Grenzgemeinden irrezuführen.

Wir können entgegen diesen gehässigen Unwahrheiten und böswilligen Verleumdungen an dieser Stelle ein öffentliches Zeugnis abgeben, daß die Einigkeit und Brüderlichkeit unter sämtlichen Aposteln, besonders hervorgehoben Apostel Oosbree, noch nie so in die Erscheinung getreten ist, als auf der vor kurzem in Berlin abgehaltenen Apostelversammlung, zu der Apostel Oosbree anwesend war und dortselbst in der Ämterversammlung des ganzen Berliner Bezirkes vor Hunderten versammelter Amtsbrüder gesprochen hat. Es verdient mitgeteilt zu werden, daß der liebe Apostel Oosbree für das Werk in Deutschland schon viele und zum Teil große Opfer gebracht hat, ohne davon viel Ruhmens zu machen. Wo solcher Lügegeist in der Persönlichkeit des Herumschleiders auftritt, weise man ihm die Tür unter Berufung auf diese Warnung.

Es wird nochmals eindringlich darauf hingewiesen, daß die Glieder unserer Gemeinde derartige Personen ohne genügenden Ausweis (Legitimation) nicht aufnehmen. Wir bitten, dieses, auch nochmals in den Gemeinden bekanntzugeben, damit die Glieder vor solchen Hochstaplern geistiger und natürlicher Art und der von diesen beabsichtigten Schädigungen bewahrt bleiben.

Für die Richtigkeit des Geschriebenen treten die unterzeichneten als Teilnehmer an der Berliner Apostelversammlung in voller Wahrheit gern ein.

Apostel Friedrich Stiegler, Leipzig.
S. W. Krause, Schriftleiter der „Wächterstimme“.

Briefkasten der Schriftleitung.

Helm. E. P. Wir werden Ihren kleinen Beitrag gelegentlich verwenden.
K. S. in B. Gefandtes Gedicht ist dem Inhalt nach gut, doch muß die Form veredelt werden.

S. S. in C. Ihr Zwiegespräch mit dem lieben Nächsten blieb ohne Wirkung, d. h. im Mithommen zum Gottesdienst; aus diesem Grunde nicht zu verwenden.

Fr. H. in R. Ihr Gedicht kann unter Weglassung von 1 bis 2 Strophen Aufnahme finden.

O. Sch. in D. Behalten. Wir müssen uns kurz fassen, denn der Raum in der „Wächterstimme“ wird immer kostspieliger und wertvoller.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 5

Halbmonatschrift

1. März 1923

An unsere lieben Leser!

Veränderung in der Erscheinungsweise der „Wächterstimme“.

Wie aus dem Kopf der „Wächterstimme“ ersichtlich, zeichnet seit 1. Februar als Herausgeber und Verleger der „Wächterstimme“ nicht mehr der Stammapostel Hermann Niehaus, sondern „das Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V.“, mit dem Sitz in Steinhagen in Westfalen, zu welcher Umschreibung besondere Gründe maßgebend waren, da der Wächterstimmenverlag nicht Sache einer einzelnen Person, sondern des ganzen Neuapostolischen Werkes in Deutschland ist und durch das Apostelkollegium mit dem Rechtstitel als eingetragenem Verein vertreten wird.

Von dem Apostelkollegium ist auf der letzten Apostelversammlung in Berlin, welche am 15. Januar stattfand, beschlossen worden, die „Wächterstimme“ vom 1. April ab nur noch monatlich erscheinen zu lassen, welche Maßnahme in den zur Zeit herrschenden und sich immer schwieriger entwickelnden Verhältnissen ihre Begründung fand. Wir bitten, davon allseitig Kenntnis zu nehmen, wollen aber nicht unterlassen, auf Hoffnung zu läen, d. h. bessere Zeiten herbeizuführen.

Verlag der „Wächterstimme“.

Bericht über den Hauptgottesdienst bei Gelegenheit der Apostelversammlung in Berlin am 14. Januar 1923.

Der liebe Stammapostel hatte die Apostel für den 14. Januar zu einer Zusammenkunft nach Berlin eingeladen und dieser Einladung waren sämtliche Apostel von Europa gefolgt. Sie trafen im Laufe des Sonnabends ein und genossen in der Wohnung des lieben Apostelhelfers Tag einige köstliche Stunden des Zusammenseins. Der Sonntagmorgen brach an, äußerlich ein trüber, stürmischer, narkalter und unfreund-

licher Wintertag, für die aber, die an dem Gottesdienst unter der Segenshand des lieben Stammapostels und seiner treuen Mitapostel teilnehmen konnten, ein Tag voller Licht und Wärme, an dem die Sonne der Liebe Jesu hell in die Herzen der Kinder Gottes schien und die Festesfreude und Festesstimmung verklärte. Draußen herrschte Sturm und unfreundliches Wetter, in den Herzen aber Stille und Seligkeit.

Der große Gemeinschaftssaal der Gemeinde Berlin I, eine Schulaula, war überfüllt, so daß Hunderte in den Gängen standen und doch nicht vom Platze wichen; denn niemand wollte des erwarteten, reichen Segens verlustig gehen. Und doch lag weihevoller Stille über den Versammelten. Als nun der liebe Stammapostel mit den übrigen Aposteln erschien, begrüßte sie der verstärkte gemischte Chor der Gemeinde mit dem schön vorgetragenen Liede: „Gott grüße dich“. Darauf eröffnete der greise Gottesknecht den Gottesdienst durch ein inniges Gebet, dem ein Strom von Geisteszeugnissen folgte. Nach Verlesung des Textwortes Matth. 19, 16–22, sang die Gemeinde das Lied: „Auf zu dem Herrn heb' die Hände“, worauf der liebe Stammapostel das Wort zu folgender Predigt ergriff:

Wir legen den Frieden des Auferstandenen auf euch und zwar den Frieden dessen, der da war und auch heute noch ist. An dem Lichte des Tages ersehen wir, daß der, der es geschaffen hat, auch heute noch derselbe wie gestern ist. Das natürliche Licht aber weist uns auf das wahrhaftige Licht hin, und wir sind uns dessen bewußt und gewiß, daß der, der gestern als in der Vergangenheit gesprochen hat: „Ich werde sein“, auch heute noch im Worte steht und weiterhin derselbe sein will.

In einer Gemeinde in Westfalen, wo ich lebhin war, wurde im Gesang zum Ausdruck gebracht, daß uns das, was wir früher glaubten, heute zuteil wird. Aber dabei kommen wir von einer Verwunderung in die andere, da wir sehen, daß des Herrn Wort in unsrer Erkenntnisweise immer klarer wird und die Einfältigen in der Weisheit Gottes klug macht.

Im vorgelesenen Worte ist von einem Schätze die Rede, aber der liegt verborgen und muß gesucht werden. Durch den Propheten Jesaja wurde einst auf den Schatz hingewiesen mit den Worten: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“ (Jes. 9, 5), aber dieser Schatz wurde laut der Verkündigung des Engels Gabriel in eine Jungfrau hineingegeben und verborgen. Wohl warteten seinerzeit viele auf den Trost Israels in dem verheißenen Messias. Aber der Jungfrauen waren Tausende an Zahl, somit blieb der Schatz vor den Augen der Menge verborgen. Als der verheißene Erlöser nun das Licht der Welt erblickte, lag der in diesem Kinde gegebene Schatz versteckt im Schafstall. Wem fiel es wohl ein, ihn da zu suchen? Die Schriftgelehrten und sonstigen Frommen wußten die Stadt, aus der der Messias kommen sollte. Sie konnten auch darauf hinweisen; aber der Schafstall war nicht angegeben, viel weniger noch die Krippe, in die das Jesuskind gebettet wurde. Die Hirten auf dem Felde warteten auch auf den Trost Israels; aber sie befanden sich in der Nacht und Finsternis, wo man wenig sehen kann. Um den Schatz auffinden zu können, mußte eine Offenbarung durch den Engel stattfinden. Dieser wußte, wo der Schatz versteckt war, und unterwies die Hirten: „Nach Bethlehem müßt ihr gehen, in den Schafstall, daselbst ist der Schatz versteckt.“ Die Hirten waren nicht ungläubig, und gingen eilend hin, sie dachten nicht: „Das können wir morgen oder übermorgen tun.“ Nein, eilend taten sie es im Bewußtsein: „Wenn wir uns nicht beeilen, ist der Schatz entschwunden.“ In ihnen war das Wort lebendig: „Die mich frühe suchen, werden mich finden.“

Nun seid ihr, Geliebte, wohl auch durch den Engel der Gemeinde hingewiesen worden, daß der Vater der Liebe hier und da einen Schatz niedergelegt hat, und habt gedacht: „Nun aber laßt uns eilen; morgen ist er wieder weg.“

Mancher Fromme würde gesagt haben: „In einem Schafstall soll der Schatz verborgen sein, in der Krippe auf Heu und Stroh liegen? Da sucht man doch keinen Schatz! Ich kann nicht glauben, daß ich dort den finde, von dem die Propheten gesagt haben.“ Wenn wir sodann an die Weisen aus dem Morgenlande denken, so müssen wir sehen, daß zu ihnen kein Engel kam, der ihnen den Weg zeigte, sondern sie bekamen einen Stern zum Führer, der sie zu dem Hause brachte, in dem der Schatz versteckt lag. Sie wurden erst in die heilige Stadt Jerusalem geführt, und die Annahme war berechtigt: „Hier ist ein heiliger Ort, hier steht der große Tempel, da muß auch der Schatz sein.“ Der Stern lenkte die Weisen zwar dahin; aber er ging darüber hinweg, so daß sie unsicher wurden und zu suchen und zu fragen anfangen: „Wo ist der neugeborne König?“ Darin liegt für uns eine Lehre; denn es gibt auch so manchen Apostolischen, der den Stern aus den Augen verloren hat. Wenn ich früher nach Sachsen kam und von einem Ort zum andern reiste, waren sehr viele Apostolische, die dem Lichte und Glanze des Herrn in mir folgten. Aber das ist anders geworden; viele haben mich aus den Augen verloren und damit alle die Apostel, die mit mir sind. Andere indes, die auf diesem Wege irregeleitet wurden, sind wieder zurechtgebracht worden. Der Gerechte fällt des Tages siebenmal, aber der Herr hilft ihm wieder auf. Wenn diese, die durch den Verstand und durch die Vernunft in die Finsternis gekommen sind, nun die weisen Männer fragen: „Wo ist der Schatz?“ so wird ihnen die Antwort: „Ach, was du mit deinem Schatz hast!“ Und wenn weiter gesagt wird: „Ja, wir haben seinen Stern gesehen, der uns auf dem Wege geleitet hat; wo ist nun der neugeborne König?“ so erhalten sie die Gegenrede: „Du bist von Sinnen, das müßten wir doch zuerst wissen, wir Männer vom Sach, voller Weisheit und Verstand! Es steht doch in der Bibel, soundso muß es sein, aber wie du es aufnimmst und glaubst, ist es lächerlich!“ Aber die, die zurechtgebracht werden, finden den alten Stern wieder und sind darüber hocherfreut. Wenn ich den hier anwesenden lieben Apostel Stiegler reden ließe, so könnte er ein Zeugnis abgeben, wie solchen zumute ist, die sagen können: „Ich habe den Stern, die Sterne (Apostel) wiedergefunden, die bringen mich sicher zu der Schatzstätte.“

In der vergangenen Woche war am Donnerstagabend der liebe Apostel van Oosbree aus Amsterdam in Begleitung seines lieben Ältesten in Quelle, wo ich die beiden als Schatzträger vorgestellt habe, gegründet auf das Wort des Apostels: „Wir tragen den großen, himmlischen Schatz in irdenen Gefäßen.“ Ich habe auch den lieben Apostel van Oosbree aufgefordert, von dem mitgebrachten Schätze etwas abzugeben; er hat sich nicht arm gezeigt, so daß die Freude eine große wurde.

An einem Orte, wo ich vor einiger Zeit war, habe ich gesagt: „Die Apostolischen sind aber ungenügsame Menschen! Da ist es doch besser bei denen in den Totengräbern, die wir nach Jesu Wort kennen, der die Prediger als Gräber bezeichnet und die Glieder ihrer Gemeinschaften als Tote. Wer tot ist, macht keine Ansprüche. Aber wie ganz anders sind die Apostolischen, die aus dem Tode erwacht sind und in denen das Leben offenbar wird. Aber o wehe, wenn einer Miene macht, aufzustehen, da sind die Grabwächter schnell bei der Hand, den Aufgewachten wieder ins Grab zurückzutreiben, wie wir es bei der Auferweckung des Lazarus sehen, den man

totzuschlagen wollte, sowie auch den, der ihn auferweckt hatte; damit war die Gefahr beseitigt, daß die Toten gestört wurden. Bei denen, die zum neuen Geistesleben erwachen und die in die Gemeinschaft des Lichtes kommen, ist es mit der Heiligkeit vorbei. Unter der Auswirkung des Wortes in den Gottesdiensten findet sich allerlei, was aus den Totengemächern mitgebracht ist. So manche Sünde von früher her wird lebendig, auch die überkommenen Sünden der Eltern und Voreltern folgen mit. In dieser Erkenntnis bleiben die Wachgewordenen aber nicht mehr so heilig und sind andererseits auch nicht mehr so leicht zu befriedigen, was ich an den hier so zahlreich Versammelten erkenne. Wir halten euch alle für Schatzjücker, die zur Überzeugung gekommen sind, daß die himmlischen Schätze so wertvoll sind, daß man auch den Ort ernstlich suchen muß, wo die Schätze niedergelegt sind. Aber wie und wo sind diese Schätze zu finden? In der Bibel wurde bei der Verheißung des Messias durch den Propheten nicht auf die näheren Umstände und Kennzeichen hingewiesen. Als Herodes dem Jesuskinde nach dem Leben trachtete, versteckte der liebe Gott seinen Schatz nach Ägypten, indem er Joseph im Traumgesicht die Weisung gab, zu fliehen und den Schatz mitzunehmen, so daß das Vorhaben des Herodes nicht gelang.

In der Zeit vor 50 Jahren stand das Werk Gottes erst im Morgenrot des jungen Tages, aber jetzt können wir sagen, daß wir auf die Höhe des Lichtes geführt worden sind, auf den Taborsplatz, wo selbst die Heimgegangenen sich zu uns gesellen, und auch das Kleid, das Jesus trägt, so weiß und glänzend sich zeigt, daß kein Färber es so herrlich machen kann. Dies Kleid sind die Kinder des Reiches. Über diese Entwicklung des Gotteswerkes muß ich immer wieder von neuem staunen und kann mich darüber von Herzen freuen.

Wenn hier der Acker genannt wird, in dem der Schatz verborgen liegt, so steigt die Frage auf: „Wie gelange ich in den Besitz des Schatzes?“ Alle Gläubigen wollen doch den Schatz besitzen, sie bitten auch darum; aber um den Schatz zu bekommen, muß nach Jesu Wort der Acker gekauft und das Eigentumsrecht erworben werden. Wir verweisen auf den reichen Jüngling, der zu Jesus kam und ihn fragte: „Was muß ich tun, um selig zu werden?“ Jesus erinnerte ihn an die Gebote der Heiligen Schrift, worauf der Jüngling Bescheid gab, daß er dies alles von Jugend auf gehalten habe. Auf dieses gute Zeugnis drückte Jesus seine Freude über den Jüngling aus und lobte ihn; aber er mußte ihm dennoch sagen: „Eines fehlt dir noch! Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, dann folge mir nach!“ Darüber wurde der Jüngling betrübt und ging seiner Wege; denn diese Forderung in bezug auf die Erwerbung des Schatzes war ihm zu hoch. Wenn wir den Schatz als das Größte erkennen, was in den Acker des Gotteswerkes gelegt ist, so können wir diesen nur unter der Bedingung erwerben, alles zu verkaufen. Ich habe in den Gottesdiensten schon öfter auf die Schätze in Gold, Silber, Edelsteinen, weißen Kleidern, Augensalbe, Lebensbrot und Lebenswasser hingewiesen, wovon Jesus sagt: „Ich rate dir: kaufe!“ Demgegenüber erwidert man indes so leicht: „Ich bin reich und habe gar satt! Dem mag ja so sein; aber der Herr Jesus gibt solchen das Zeugnis ihrer Armut mit den Worten: „Du weißt es nicht, daß du elend, jämmerlich, blind und bloß bist gegenüber dem, was als Schatz bezeichnet wird.“ Früher war ich auch reich, hatte gläubige Eltern, pflegte Verkehr mit dem Pastor, Lehrer und Küster, hatte auch viele Freunde und Verwandte, war dieses nichts wert? Sicherlich. Hätte ich keinen Reichtum besessen, so konnte ich nichts kaufen. Ich mußte als reicher Jüngling diesen Reichtum

eintauschen, um den Schatz zu erwerben, aber damit auch den Acker, die Neuapostolische Gemeinde. Das ist durchlebt; aber was können wir daraus lernen? Daß wir alles, was wir von früher her mitgebracht haben an totem Glauben, angeborenen Sünden, Lasten aller Art usw. ablegen müssen.

Einst kamen Ananias und Saphira vor den Apostel und brachten ihren Reichtum. Sie hatten gehört, daß man, um den Schatz zu erlangen, alles verkaufen und den Erlös für die Armen geben müsse. Sie sagten sich, und ihnen sagen es so viele nach: „Alles zu verkaufen, ist doch zu viel, selbst das, was uns so lieb und teuer ist? Nein, soviel ist der Schatz nicht wert, wir wollen den Kaufpreis auf die Hälfte setzen, auf die Hälfte alles Mitgebrachten, in dem wir früher lagen, sei es im Tod, Übertretung und Sünden, sei es Reichtum geistlicher und materieller Art und Weise. Das geht auch, denn der Apostel gab bekannt: „Ihr könnt es machen, wie ihr wollt, ihr habt das Selbstbestimmungsrecht über euch.“ Aber was war die Antwort? „Ihr Heuchler, seid ihr eins geworden, den Geist des Herrn zu betrügen?“ Das geht so lange gut, bis solche nicht an den Apostel herankommen, denn die Heuchler wird Gott richten. Der Apostel fragte Ananias und Saphira auf ihre Aussage, daß sie alles gebracht hätten: „Ist das so?“ worauf beide antworteten: „Ja, es ist richtig, wir haben alles geopfert.“ Aber der Apostel mußte sagen: „Ihr Heuchler, ihr habt ja nur einen Teil gebracht und gedenkt den lieben Gott zu täuschen.“ Es kann jeder von den sündigen Leidenschaften und Lüsteu behalten, was er will; aber dann kann er nicht auch zugleich den Schatz besitzen wollen. Wohl sind wir anfänglich über den reichen Jüngling der Meinung gewesen, daß er ein guter Mensch wäre, der doch auch selig werden wollte; aber wenn das rechte Licht diesen Reichtum beleuchtet, dann bleibt nicht viel davon übrig.

Sind nicht die Wirtshäuser und Schlemmerstätten für Säufer und Freßer auch ein Reichtum? Und liegt nicht in dem Besuch der Lustbarkeiten der Theater und Kinos, der Tanzplätze und Unzuchtstätten auch ein Reichtum, in dem sich der Besucher glücklich fühlt? Jeder kann ja handeln, wie er will; aber er bleibe aus der Nähe der Apostel, das ist gefährlich; denn dann hört die Zufriedenheit auf und es zeigt sich der liebe Gott, der der Vater der Liebe und Gnade benannt wird, dann auch einmal als ein verzehrendes Feuer.

Neulich besuchte ich einen Ort, wo das Lokal überfüllt war; da fragte ich die Anwesenden: „Was wollt ihr und wen sucht ihr?“ Ich richtete die Frage zuerst an einen Bruder, der aber nichts sagte. Darauf fragte ich den Ältesten, der antwortete: „Wir sind auf die Suche gegangen nach dem, den unsre Seele liebt.“ „So,“ sagte ich, „es kann auch Täuschung gewesen sein, denn es ist nicht alles echt.“ Ein weiterer Bruder sprach: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß Christus Jesus in seinem Wort unter uns offenbar geworden ist, und darum sind wir gekommen.“ Wenn es euch auch so geht, so wird euch in diesem Verlangen begegnet, aber ihr müßt in der Erkenntnis stehen, daß ihr ein Eigentumsrecht an diesem Acker habt, welcher Gottes und Christi Werk ist, bestehend aus Menschen, in die der Schatz hineingelegt ist.

Wir sind nun der Überzeugung, daß in euch das Verlangen steht, einen verlorengegangenen Schatz zu suchen, und zwar nennen wir den lieben Apostel Hallmann einen Schatzträger, der sich zu seinen Vätern versammelt und den Schatz mitgenommen hat, womit er in der Ewigkeit weiter dient. Also der Schatz ist nicht mehr im Acker dieses Bezirkes verborgen. Das ist doch betrüblich, und es liegt allgemein das Sehnen in euch, ihr möchtet der

Schatz zurück haben. Wenn ich euch nach dem Schatz fragte, würde die Antwort lauten: „Ach, wir haben den Schatz verloren, damals war der Schatz im Acker des Bezirkes versteckt; aber er ist von uns genommen.“ Was soll nun geschehen? Es sind heute die Apostel hier zusammengekommen, und es ist dies gewiß nicht zwecklos geschehen, haben sie doch in ihren Bezirken genug der Arbeit. Ich frage nun noch einmal: „Wo ist euer Schatz jetzt?“ Die Schrift sagt: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt.“ Wer aber den Schatz besitzen will, muß alles verkaufen, um den Acker zu gewinnen. Der Acker ist von außen nicht schön anzusehen, er ist vielmehr voller Dornen, Disteln, Unkraut und Steine; aber innen ist der Schatz verborgen, und trägt unaussprechlichen Wert, Ewigkeitswerte in sich. Für die Schatzsucher sind aber Bedingungen gestellt und diese lauten: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz und laß dir meine Wege wohlgefallen. Dazu bemerke ich aber, daß Gottes Wege und Gedanken andre sind als der Menschen Wege und Gedanken. Wir haben auch einen vorgeschriebenen Weg und auf diesem Wege bringen wir euch die uns von Gott gegebenen Gedanken entgegen.

Die Gemeinde als Frau, wie sie vom Apostel bezeichnet wird, hat die Fähigkeit in sich, Männer heraus zu gebären; denn es heißt: Der Mann kommt durch das Weib, die Frau oder auch die Gemeinde; die Frau wiederum ist von dem Manne genommen; ein Vergleich von Christo und seiner Gemeinde.

Nun mag es vorerst genug sein, und ich bitte den lieben Stammapostel-helfer, euch weiter zu bedienen. (Schluß folgt.)

*** Dunkle Tage. ***

Die dunklen Tage muß es geben,
Damit du fühlst, wie hell das Licht,
Und Schmerzen müssen sein im Leben,
Sonst liebtest du die Freuden nicht.

Drum denk', wenn ernste Zeiten kommen
Und angsterfüllt dein Herz erbebt,
Daß hinter all den düstren Wolken
Die große, warme Sonne lebt.

Die dunklen Tage sollst du nützen,
Damit, wenn dann die Sonne lacht,
Du stehst geläutert durch die Schmerzen
In ihrer leuchtend frohen Pracht.

*** Das Elend des Weltmenschen. ***

Es ist zum Erbarmen, sehen zu müssen, wie sich die Menschen an die Welt klammern, die sie im Grunde des Herzens verachten; wie sie sich selbst wegwerfen, um Gunst zu erlangen, obschon sie von ihr um so mehr mit Verachtung behandelt werden, je tiefer sie sich beugen: wie sie sich über ihre Bitterkeit beklagen und ihr dennoch, Kindern gleich, um ein Stück Zucker nachlaufen; wie sie sich um leerer Versprechungen willen von ihr ausbeuten lassen, bis sie als ausgepreßte Frucht weggeworfen werden, und das alles nur, weil sie nicht den Mut haben, gleich dem verlornen Sohn zum Vater zurückzukehren und aufrichtig zu sagen: „Ich habe mich verirrt, ich habe gefehlt!“

Der Arzt, der die Natur mit eigener Hand geweiht,
Der unbetrüglichte, ist unsere Mäßigkeit.

*** Eine schwere, aber selige Aufgabe. ***

Es ist zweifellos eine der schwersten Aufgaben, seine Sünden vor den Menschen zu bekennen; aber die Folgen sind selige. Ich weiß von einem gebildeten Mann, der einem Studienfreunde auf der Universität ein kostbares Radiermesser entwendet hatte. Als der Herr das Gewissen dieses Mannes erleuchtete, sah er auch das längst vergessene Radiermesser. Er fühlte sich getrieben, es seinem Besitzer mit ehrlichem Bekenntnis zurückzugeben. Doch davor schreckte er zurück in der Erwägung, sein Freund würde ihn für einen Heuchler halten. Nach langem Schwanken entschloß er sich zum Bekennen. Es gab für ihn qualvolle Augenblicke. Aber nach dem Bekenntnis flog sein Freund ihm an die Brust und rief aus: „Bisher habe ich dich für einen Heuchler gehalten; jetzt sehe ich, daß deine Gesinnung echt ist. Ich will von jetzt an mit dir wandeln.“ — Wer seine Sünde auf dem Gewissen behält, der wird daran sterben, wie an einem Schlangenbiß. Wer sie aber bekennt, der wird erfahren, daß Gott treu und gerecht ist und die Sünde vergibt.

Ein gottesfürchtig Weib wird gerühmt werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Toren. Spr. 31, 31.

Mit diesen Worten schließt das „Lob des tugend samen Weibes“, das nachzulesen sich lohnt. Es ist ein feiner Spiegel für unsre Frauen. Frauen wollen gern gewürdigt sein. Nun wohl: „Lieblich und schön sein, ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.“ Ob eine Frau „gottesfürchtig“ ist, merkt man an den „Früchten ihrer Hände“. Es gibt Frauenhände, unter deren geräuschlosem Walten wächst es. „Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln.“ Wie nötig brauchen wir heute Frauen, die das Wirtschaften verstehen und sich doch nicht darin verlieren, sondern das Herz auf dem rechten Fleck haben! Die köstlichsten Werke einer Frau aber sind Kinder, denen man es anmerkt, daß ihre Mutter in der Ewigkeit zu Hause ist. Solche Frauen haben den „Wandel ohne Wort“, von dem das Wort Kierkegaards gilt: „Schweigen in einem Hause ist angebracht, das ist die Häuslichkeit der Ewigkeit.“ Dieser „verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit sanftem und stillem Geist“, ist und bleibt doch die schönste Zier eines Weibes.

*** Der Himmel ist nahe. ***

Ein Knabe schaute mit ernstem Blick zum blauen, klaren Himmel hinauf und fragte dann seine Mutter, wie weit es wohl sei nach dem Himmel. Die Mutter sagte ihm: „Liebes Kind, die Entfernung von der Erde bis zum Himmel kann nicht mit einem menschlichen Maßstabe gemessen werden; sie ist aber in Wirklichkeit nicht so groß, wie manche Menschen meinen. Es kommt eben ganz darauf an, wie nah oder fern unsre Herzen von Gott sind. Sind wir recht innig mit Gott verbunden, so kommt der Himmel zu uns, ehe wir in den Himmel eingehen.“ — So war Johannes auf der Insel Patmos im Geist an des Herrn Tag, und es öffnete sich ihm der Himmel. Petrus hatte bei Jesus den Himmel auf dem Berge der Verklärung, und Jakob sah die Himmelsleiter, während sein Haupt auf einem Steine ruhte. Und als in einer Familie einst eine liebe Tante gestorben war, suchte man den Kindern klarzumachen, daß die Tante nun weit weg in den Himmel gegangen sei. Ein etwa vierjähriger Junge aber sagte mit allem Ernst, indem er mit dem Finger zum Himmel zeigte: Der ist doch nicht weit, da ist er ja!

Neubestellung der „Wächterstimme“ 2. Quartal 1923.

Monat April—Juni. Abonnementspreis Mk. 500.

Wir bitten die lieben Geschwister, das Abonnement der „Wächterstimme“ auf das 2. Quartal rechtzeitig zu erneuern, da nicht viel Zeit dafür offen gelassen werden konnte. Der Preis wurde wie früher auf 3 Monate festgesetzt, weil die Verrechnung mit Halbquartalen—6-Wochen-Abonnement—dem Verlag wie auch den Gemeinden zu viel Arbeit verursacht.

Mit dem aufgestellten Abonnementspreis müssen wir erneut einen ungewissen Griff in das Bodenlose der fortschreitenden Geldentwertung tun. Was werden 300 Mark am 30. Juni, dem Tage der Abschlußrechnung im 2. Quartal, noch bedeuten? Aber es heißt vorwärtsschreiten, dann findet sich auch das Weitere.

Die Neubestellung für das 2. Quartal bitten wir in den Gemeinden so rechtzeitig zu bewirken, daß die Bezirksvorsteher die Bestellungen bis 16. März in Händen haben. Die Bezirksvorsteher bitten wir, die Bestellliste dem Verlage auf direktem Wege in nur 1 Exemplar zuzusenden, die Bestellscheine von jetzt an ebenfalls direkt an den Verlag in Leipzig zu überweisen. Postsch.-Kto. 7264, Neuapostolische Gemeinde, Leipzig.

Annahme der Bestelllisten bis 20. März als Abschlußtag der Annahme.

Bestelllisten werden vom Verlag auf Ersuchen franko geliefert.

Weniger als 5 Stück dürfen nicht als Sammelüberweisung versandt werden und kommen unter die Klasse der Einzelabonnenten mit entsprechendem Abonnementspreis.

Nachbestellungen innerhalb des Quartals werden nicht angenommen.

Unsere Einzelabonnenten

bitten wir, den Betrag bis 25. März an den Verlag einzusenden, und zwar: für 1 Exemplar inkl. Porto pro Quartal Mk. 500.—, für 2 Exemplare Mk. 800.—, für 3 Exemplare Mk. 1300.—.
Verlag der „Wächterstimme“.

Bücherpreise des Verlags.

Infolge der weiter gestiegenen allgemeinen Unkosten des Verlags, sowie des ab 1. März um 100% erhöhten Portos sind wir gezwungen, die Bücherpreise um 50% herauszusetzen und liefern bis auf weiteres freibleibend:

Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Gelbschnitt, Silbertitel per Stück Mk. 1200.—

Gemeindegesangbücher, Ganzleinen, Goldschnitt, Goldtitel, Schutztafeln Mk. 2400.—
off., wie in Nr. 3 dieses Jahres aufgeführt.

Gemeindegesangbücher in Ledereinband werden der hohen Anschaffungskosten halber nicht mehr geführt.

Für Gemeindegesangbücher in Gelbschnitt liefern wir verschiedentlich auch die noch auf Lager befindlichen Blauschnittgesangbücher.

Vorstehende Preise gelten für die Gemeinden Deutschlands. Nach dem Auslande erhöhte Preise entsprechend der Valuta.

Bei den nach Möglichkeit in äußerst mäßigen Grenzen gehaltenen Bücherpreisen müssen wir die Besteller freundlich ersuchen, uns den Rechnungsbetrag sofort nach Erhalt der Sendung zu überweisen, und erwarten von den lieben Brüdern, daß sie den Verlag in dieser schweren Zeit durch prompte Zahlung mit lebensfähig erhalten.

Rechnungen, die innerhalb eines Monats vom Datum der Ausstellung nicht beglichen sind, werden mit entsprechend erhöhten Preisen neu ausgestellt.

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.

Portofreie Zusendung an die bestellende Gemeinde.

Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme bei Portoberechnung.

Der Verlag.

Mitteilung des Verlags.

Verbundene Bücher, die uns zum Umtausch zurückgesandt werden, kommen meistens infolge zu schlechter Verpackung in stark beschädigtem Zustande an, so daß der Einband vollständig unbrauchbar ist. Wir bitten um sorgfältigere Verpackung.

Bei Geldsendungen bitten wir um eine kurze Notiz, wofür das Geld bestimmt ist.

Überweisungen durch Girokassenverbände bitten wir direkt auf unser Postsch.-Konto 7264, Neuapostolische Gemeinde Leipzig zu veranlassen, da wir uns sonst erst immer um das Geld bemühen müssen, zudem kostet jede nochmalige Überweisung wieder Spesen.

Der Verlag.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands & D. Steinhagen in Westfalen, Redaktion und Expedition: Friedr. W. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5, Fernsprecher 60350. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röber & Co. Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 6

Halbmonatschrift

15. März 1923

Apostelhelfer Edmund Blöcker zum Apostel ausgesondert.

Auf Einladung des lieben Stammapostels zu einer Zusammenkunft in Hamburg trafen — mit Ausnahme des Apostels Hölzel-Zürich, der durch Krankheit verhindert war — sämtliche Apostel von Europa am 24. Februar in Hamburg ein und nahmen am darauffolgenden Sonntag, den 25. Februar am Gottesdienst in der Gemeinde Hamburg-Eimsbüttel teil, welcher vom Stammapostel geleitet und durchgeführt wurde.

Dieser Tag war für den Hamburger Bezirk ein großer Segens- und Heilstag, indem vom Stammapostel an Stelle des entschlafenen Apostels Gildenpfennig der Apostelhelfer Blöcker zum Apostel für den Bezirk Hamburg ausgesondert und eingesetzt wurde. Damit ist der Kette des Apostelringes ein neues Glied eingefügt worden, was deren Festigkeit und Haltbarkeit erhöht; im besonderen wird diese Tat dem Apostelbezirk Hamburg zum großen Segen und Wachstum gereichen. Ein Bericht über den Gottesdienst wird noch folgen.

Bericht über den Hauptgottesdienst bei Gelegenheit der Apostelversammlung in Berlin am 14. Januar 1923.

(Schluß)

Stammapostelhelfer Bischoff: Wenn es uns möglich werden soll, diesen vom Stammapostel bezeichneten Schatz zu erringen, dann muß unser Inneres in die rechte Sehensweise gebracht werden. Ist unsere Sehensweise eine andere als die göttliche, dann gehen wir irre und kommen nicht zum Ziele. Ich habe am Jahreschlusse darauf hingewiesen, daß wir bewahrt

und erhalten geblieben sind und habe dieses näher begründet mit den Worten, daß es uns möglich sein soll, so sehen zu können, wie es auch die göttliche Sehensweise ist; lieben zu können die, die der Vater liebt, und vertrauen zu können denen, denen der Vater vertraut. Wo diese drei Stücke in uns leben und vorhanden sind, dann können wir von einer Bewahrung sprechen. Wie viele sind es doch, die vor Jahren mit uns eins gewesen sind im Sehen, in der Liebe und im Vertrauen. Wenn wir aber heute fragen: „Was ist die Ursache, daß sie nicht mehr mit uns sind?“ Dann muß die Antwort lauten: „Sie haben eine andere Sehensweise, sie haben ihr Vertrauen dem entzogen, dem Gott vertraute, und haben die nicht mehr lieb, die der Vater liebt; dadurch haben sie bewiesen, daß sie einen andern Weg geleitet worden sind.“ Wenn wir nun fragen: „Woher kommt das?“ dann ist die Antwort: „Es ist ein andrer Geist in ihr Herz und Seelenleben eingezogen.“ Wir haben die Erfahrung gemacht, daß wir mit Personen Umgang hatten, die einst grundehrlich waren und nach einigen Jahren wurden sie unehrlich, man konnte sie nicht mehr allein im Zimmer lassen. Warum? Es war ein andrer Geist in ihr Seelenleben eingedrungen und hatte den Geist der Ehrlichkeit verdrängt und sich als Diebesgeist festgesetzt und dadurch den betreffenden Menschen zu einer andern Sehens-, Denkungs- und Handlungsweise verleitet. Kann denn ein Evangelischer apostolisch denken? Ist das möglich? Keinesfalls. Erst wenn er den Geist empfangen hat, den der Apostolische in sich trägt, dann kann er so denken, wie ein Apostolischer denkt. Kann denn ein Geiziger so denken wie ein Freigebiger? Ist das möglich? Es ist unmöglich. Der Geizige spricht: „Was ich hingabe, das bin ich los,“ und der Freigebige sagt: „Was ich aussäe, das darf ich wieder ernten.“ Welch eine grundverschiedene Herzensstellung liegt darin! Wenn aber das Innere rein und lauter bleiben soll, dann muß ich doch meine Sehensweise abprüfen an der Sehensweise des Stammapostels. Kann ich noch so sehen, wie er sieht, dann weiß ich, daß der Böse mein Inneres nicht hat verkehren und durchsäuern können.

Wenn ich frage: „Wer ist es denn, den der Vater liebt?“ so finden wir in der Schrift, daß der liebe Gott sagte: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Alle Begnadigten, die den Sohn liebten, standen in der wahrhaftigen Stellung und rechten Liebe zu Gott. Weiter fragen wir: „Wer war es, dem der Vater vertraute?“ Es war sein Sohn, und der Sohn vertraute wieder den Aposteln, die er erwählt hatte, und alle diejenigen, die dann ihr Vertrauen und ihre Liebe auf die setzten, die der Sohn liebte, diese standen in der rechten Stellung. Nun beweist doch der Vater sein Vertrauen den Aposteln gegenüber dadurch, daß er ihnen die Schafe seines Sohnes anvertraute. Und wenn wir auf unsern Führer sehen, dem der himmlische Vater das ganze Gotteswerk anvertraut hat, — denn wir dürfen doch sagen, daß Jesus der Hausherr ist und der Stammapostel der Baumeister — dann sehen wir, daß das Vertrauen Gottes darauf gelegt ist und Gott hat die Schafe seines Sohnes dem Stammapostel anvertraut; der Stammapostel nimmt sich wieder da und dort Gefäße, denen er sein Vertrauen und seine Liebe schenkt und die Schätze in die Herzen legt, woraus diese dann genommen werden sollen.

Wenn wir uns dann prüfen, müssen wir finden, ob diese rechte Sehensweise, diese rechte Liebe und dieses rechte Vertrauen in uns stehen. Wenn dies nicht der Fall wäre, dann ist inwendig etwas verkehrt. Selbstverständlich können Herzen versäuert, Augen verblendet und das Vertrauen unterminiert werden; denn grade jene, von denen ich vorhin gesprochen habe, schrieben

und zeugten vor Jahren von ihrem Glauben, von ihrer Liebe, von ihrem Vertrauen und von ihrer Sehensweise. Daß alles dies heute nicht mehr so ist, beweist, daß sie ein andrer Geist beseelt und durchsäuert hat, und was dann aus ihnen heraus geboren wird, kann nicht mehr göttlich sein. Die Zeit eilt sehr dahin, und ich denke, es wird für meinen Teil genügend gegeben sein, zumal der liebe Stammapostel noch weitergehen will, um euch behilflich zu sein, den verlorenen Schatz zu finden. Durch das Weib als die Gemeinschaft muß ja die Neugeburt stattfinden. Ich denke zurück an meine Zeit, auch an die der andern lieben Apostel; es mußte immer die Gemeinschaft sein, aus der die Neugeburt hervorging. Aber der Geburt gehen Wehen voraus und allerlei Beschwerlichkeiten; es folgen auch Nachwehen. Wenn wir nun, wie angeführt, innerlich mit unserm Herzen so stehen, wie es in der Schrift heißt: „Sind deine Gedanken wie meine, ist dein Herz wie mein Herz, dann komm und steige mit auf den Wagen“, so ist die Gewähr gegeben, dahin zu gelangen, wohin wir gelangen wollen. Dazu haben wir aber den göttlichen Schatz in den Aposteln nötig, denn wäre solches nicht nötig, hätte es der liebe Gott so nicht angeordnet und gegeben. Wie er es aber angeordnet hat, so ist es recht, und deshalb laßt uns dafür dankbar sein; wenn uns derartige Schätze zur Verfügung gestellt werden. Amen.

Stammapostel Niehaus: Wenn damals der Herr Jesus sprach: „Segt den alten Sauerteig aus“, so ziehen wir daraus die Lehre, daß die Apostolischen noch Fehler in sich tragen, was aber nicht erkannt wird. Vergleichsweise führt der Herr Jesus auch ein Weib an, das ihren Sauerteig unter drei Scheffel Mehl mengte. Wir werden alle wissen, daß wir darunter die dreifachen Gnadentaten zurückfinden. Unter diese dreifache Gnadentat, den Apostolischen immer neu dargereicht, kommt das Alte, wie schon gezeigt wurde, nämlich der Sauerteig der Eist und Schalkheit, auch der Sauerteig der Lehre der Schriftgelehrten und Pharisäer.

Ich habe vom Schatz gesprochen, der von Menschen getragen wird, und weiß, daß ihr den Schatz erkennt, der in mir und meinem Helfer und den andern Aposteln liegt; aber wir als Personen sind der Schatz nicht, wir sind nur Träger des Schatzes; denn der himmlische Schatz muß Menschen zu Trägern haben. Die Schätze werden mit einem Pfund, drei Pfund oder fünf Pfund verglichen; das ist ein Vermögen. Wenn jemand nur ein Pfund zu tragen imstande ist, und es werden ihm zehn Pfund auferlegt, so bricht er darunter zusammen. Damit ist der Fingerzeig gegeben, die Augen offen zu haben, um ausfindig zu machen, wer es ist, auf den wir die mitgebrachten Schätze legen können. Es muß ein Herauswachsen stattfinden; wer vor den andern grünt und Früchte trägt, mehr leistet, das ist der Rechte. Aber dann muß auch auf die Fingerzeige Gottes geachtet werden, denn der Vater zeigt dem Sohne seine Werke, und dann kann der Sohn des Vaters Werke ausführen. Aber dazu gehört Geduld. Wenn ich dreiviertel Jahr zurückdenke, so stand die Gesinnung unter euch: gestern haben wir den Schatzträger zu Grabe getragen, nun muß heute wieder ein neuer sein. Aber es steht dabei viel auf dem Spiele, und ich sage, auf das natürliche Verhältnis hinweisend: „Vierzehn Tage oder vier Wochen später als zur Zeit der erwarteten Geburt ist besser als sechs Wochen zu früh.“ Wenn ihr nun mit eurem Gottvertrauen uns entgegenkommt, so kommen auch wir euch entgegen, aber das Gottvertrauen muß immer auf Menschen gelegt werden. Denken wir, jemand fiel ins Wasser und habe Gottvertrauen und der liebe Gott schickte einen Menschen und reichte dem Ertrinkenden dadurch die Hand zur Rettung, und der Betreffende würde sagen: „Nein, nein, der liebe Gott hilft,“ und er

weist dann die Hand zurück, was müßte geschehen? Er müßte sicherlich ertrinken. Ebenso muß das Gottvertrauen von euch auf Menschen gelegt werden, worauf wir die Antwort in dem Wort des Herrn erhalten: „Mein Sohn, gib mir dein Herz und laß dir meine Wege wohlgefallen.“

Wenn wir nun hier den Schatz in einen Schatzträger niederlegen wollen, so liegt auch das Wort dabei: „Dieser ist gesetzt zum Fallen und Aufstehen in Israel. Nun kommt es darauf an, ob ihr in bittender Stellung seid; denn wir als die Apostel müssen auch bitten. Wenn wir sehen, daß Arbeiter nötig sind, so heißt es: „Bittet ihr den Herrn der Ernte!“ Wie würde es sein, wenn wir als die Bittenden hier ständen und der ganze Bezirk würde uns widerstehen! Wo ihr aber mit uns verbunden seid, haben wir die Verheißung, daß denen, die um ein Stück Brot bitten, keine Steine dafür gereicht werden. In diesem Gottvertrauen stehen wir, und wenn wir nun einen Schatzträger geben, so lassen wir ihn nicht allein; seht ihr doch, daß ich nicht allein gekommen bin. Wenn ich auch die Verpflichtung zur Handlung habe, so kann ich aber ohne meinen Körper als die Mitapostel nichts machen. Die Schale der Apostel ist hier, und wenn durch den Heimgang des Apostels ein Stein aus dem Altar herausgebrochen ist, muß ein neuer eingefügt werden. Die Handlung ist eine gemeinschaftliche; was kann das Haupt ausdrücken ohne den Leib? Und wo wir zusammen als Haupt uns repräsentieren, was ist das Haupt ohne den Leib, und der Leib seid ihr. Laßt uns beten.

Nach dem Gebet fuhr der liebe Stammapostel fort: Wir sind nun so weit gekommen, daß wir diesen Schatz in den Helfer Lag hineingeben wollen. Ich frage ihn, ob er bereit ist, diese Arbeit zu übernehmen, den Satzungen des Apostelkollegiums gemäß zu leben und die Pflichten zu erfüllen. Der Gefragte gab darauf die Antwort: „Ja.“ Nun erfolgte die Aussonderung des Apostelhelfers Lag zum Apostel. Mit der Feier des heiligen Mahles wurde dieser überaus segensreiche Gottesdienst beschlossen.

Am Nachmittag fand noch eine Ämterversammlung statt, in der sämtliche Amtsdienere des Berliner Bezirkes versammelt waren, die vom Stammapostel unter Mithilfe des Apostels van Oosbree durchgeführt wurde und unter den Teilnehmern viel Freude auswirkte. In den folgenden vier Tagen wurden die Apostel zu Gottesdiensten in den umliegenden größeren Gemeinden des Berliner Bezirkes verpflichtet, so daß viele Gemeinden einen großen Segen hinnehmen konnten. Der Stammapostel reiste den folgenden Dienstag mit dem Apostel Stiegler nach Schlesien, um diese Gemeinden zu besuchen und zu erfreuen. Auf der Rückreise kehrte er am darauffolgenden Sonntagmorgen in Dresden ein, während der Stammapostelhelfer mit dem Apostel Hartmann die Leipziger Gemeinde besuchte. Durch den Apostel Gutbrod wurde am gleichen Tage die Gemeinde Halle mit einem Besuche erfreut und trafen sich die lieben Apostel am Nachmittage noch einmal in Leipzig, um von dort aus die Heimreise anzutreten.

Alles zusammenfassend, war es eine reiche Segensarbeit, die in diesen Tagen unter Mithilfe sämtlicher Apostel gewirkt wurde. K.



Ob auch mit Deinem Wesen.

Ob auch mit Deinem Wesen,	Als ich dem Krüppelkinde
Mein Heiland, wohl vertraut,	Mich aus dem Wege schlich,
Dein Anliß hab' ich heute	Da sah ich Dich im Traume;
Zum erstenmal geschaut.	Du weintest über mich.

Ein Geleitwort an die Konfirmanden.

Seid gegrüßet, junge Christen, seid begrüßt im heil'gen Bund,
Wasser, Blut und heil'ges Leben hat getrunken euer Mund
Aus dem Strome Christi heut, in der Unschuld Jugendzeit.

An den Sonntagen vor dem Osterfest tretet ihr, lieben Konfirmanden, vor den Altar des Herrn, um das Taufgelübde zu erneuern und euch vor Gottes Angesicht, vor den Dienern der Gemeinde und den versammelten Brüdern und Schwestern zur Durchführung des Gelöbnisses zu verpflichten. Wahrlich eine ernste, heilige und feierliche Stunde, deren Wichtigkeit in ihrer ganzen Tragweite von euch jungen apostolischen Christen noch nicht erfaßt werden kann, denn es handelt sich dabei nicht nur um dieses Erdenleben, sondern um den Lohn der gelobten Treue: die ewige Herrlichkeit.

Mit dem Tage der Konfirmation tretet ihr in die Kampfesreihen der Streiter und Nachfolger Christi ein, um für sein Reich zu kämpfen. Diesen guten Kampf des Glaubens müßt ihr bis an euer Lebensende führen. Gegen wen sollt ihr kämpfen? Mit den Worten des Taufgelübdes habt ihr bestätigt: Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen! Dieser Erbfeind Gottes wird euch in mancherlei Gestalt, in Verführung und Verlockung zur Sünde entgegentreten. Da gilt es von jezt an besonders wachsam zu sein, um diesen grausamen Feind zu erkennen und sich vor ihm zu hüten. Ihr seid noch schwach und ungeübt im Kampfe diesem starken und mächtigen Feinde gegenüber, darum haltet euch aufs erste fest an der Hand eurer Führer und Lehrmeister in der Gemeinde, um vor dem Verderben bewahrt zu bleiben. Die Hütte Gottes ist ein sicherer Schutz in dieser bösen Zeit, gehet gern darinnen ein und aus und erfreuet und stärkt euch an dem Wort Gottes, welches euch dort verkündigt wird. Mit diesem könnt ihr viel gute Lehren für euer ferneres Leben hinnehmen, sie kommen aus dem Geiste der Liebe eures himmlischen Vaters, dessen Augen über euch wachen und euch durch das Leben bis zum herrlichen Ziele geleiten wollen. Das Wort wird euch auch ein guter Lehrmeister im Kampfe mit dem Feinde oder Teufel sein, damit ihr kennenlernt, in welcherlei Gestalt er sich zu nahen sucht. Durch das Wort und die Segenshandlungen in den Gottesdiensten erhaltet ihr auch die Kraft, gegen die Sünde im eigenen Herzen anzukämpfen, denn je mehr ihr euch nach dem Alter und der natürlichen Körpergröße entwickelt, desto mehr wird sich die Sünde und das Gelüsten nach den Weltfreuden in euch regen und gegen die guten Eigenschaften in euch streiten, um die Gewalt über euch zu gewinnen und euch von der Hand und aus der Gemeinschaft Gottes zu reißen. Wenn euch jemand dazu verführen will, die Gemeinschaft und die Gottesdienste zu verlassen und zu meiden, dann seid eingedenk, daß es das Werk des Teufels ist, auch wenn es euch noch so schön und gut unter irgendeinem Grunde vorgemacht und harmlos hingestellt wird; bedenkt, es geht um euer ewiges Erbteil, was euch entrisen werden soll; es geht um viel mehr, als was ihr hier auf Erden an irdischen, vergänglichen Gütern erlangen könnt. Denkt in solchen Stunden immer an euer Gelübde: Ich will meinem Gott in der apostolischen Gemeinde treu sein bis an mein Ende! Laßt euch dieses Gelöbnis das Heiligste sein, was ihr im Leben kennt; dann wird euch die Liebe Gottes auch immer erfreuen und über die Maßen segnen,

daß ihr in den himmlischen Freuden vielfachen Ersatz findet für das, was euch die Welt und ihr sündiges Treiben zu bieten sucht. Seid wacker im Kampfe für euren Herrn und Heiland und stellt euch gern in die Reihen eurer kämpfenden Brüder und Schwestern, die euch jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stehen werden.

„Durch Kampf zum Sieg“, das soll die Lösung in diesem Glaubenskampfe sein, damit ihr von eurem Herrn und König Jesus Christus mit der Krone des Siegers könnt gekrönt werden und aus seinem holdseligen Munde euch das Zeugnis ausgesprochen wird: Ihr habt einen guten Kampf gekämpft, nun wird euch beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, bestehend in dem himmlischen Erbe. Und nun geleite euch der Herr auf eurem ferneren Lebenswege, er bewahre eure kindlichen Seelen in inniger Liebe zu eurem Heiland und Erlöser; er lasse euch wachsen und zunehmen an Glaube, Liebe und seliger Hoffnung; er rüste euch aus mit den Waffen des Geistes, um allezeit für seine Ehre zu streiten und führe euch sicher durch das Erdental zur himmlischen Heimat.



*** Unterm Kreuze Jesu. ***

Herr Jesu Christ, o heile du Mein Herz mit deinen Wunden, Laß meinem Geiste strömen zu Dein Blut zu allen Stunden! Ach, tränke du die Seele mein Aus deinem Liebesbecher rein, Damit sie nicht verschmache.	Das sei mein Trost, mein Herr und Mit dir gekreuzigt werden! [Gott, Das sei mein Ruhm, mit dir ein Zu sein auf dieser Erden! [Spott O Seligkeit, o Majestät, Mit dir verachtet und verschmäht, Mit dir verlacht, verstoßen!
---	---

Dein Blut, ein selig Morgenrot, Soll meinen Himmel färben, Daß auch die tiefste Nacht der Not Getaucht sei in dein Sterben. Von deinem Blute werde mir Die Glaubensbahn erleuchtet hier Mit heller Liebesflamme.	O möge jeder Hauch der Brust Dir als ein Opfer steigen; Mög' alles, was dem Geist bewußt Sich dir anbetend neigen! Mög' in mir jeder Tropfen Blut Dein Blut, du allerhöchstes Gut, In Ewigkeiten preisen!
--	---



Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Im Wechsel der Zeiten ziehen im Laufe eines Kirchenjahres die geschichtlichen Erinnerungen in den kirchlichen Festen gleich den Jahreszeiten Frühling, Sommer, Herbst und Winter an uns vorüber. So naht sich auch wieder zugleich mit dem Beginn des Frühlings in der Natur das herrliche Oster- oder Auferstehungsfest, und eine Woche vor diesem feiern wir die Erinnerung an den Einzug des Herrn in Jerusalem. Wenn wir aber im Hinblick auf den kommenden Frühling in der Natur diesen nicht bloß nur in der Erinnerung feiern, daß wir gewissermaßen nur daran denken, wie lieblich und herrlich er sich das vorige Mal unsern Augen in seiner Wunderpracht zeigte; sondern des Glaubens und der festen Gewißheit leben, daß auch der diesjährige Frühling uns das gleiche Gotteswunder bescheren wird, in dem wir bereits deutliche Anzeichen des beginnenden Erwachens

in der Natur sehen, so müssen wir auch in bezug auf die kirchlichen Feste das gleiche Maß der Erwartung anlegen, denn das geistige Leben und die ewige Kraft Gottes erneuert sich gleichfalls von Tag zu Tag, von Fest zu Fest, von Jahr zu Jahr, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ein wunderbarer Kreislauf der Liebesmacht Gottes, aber immer Neues hervorbringend und unsere Herzen mit seliger Freude erfüllend.

Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Dieser jubelnde, von nahender Erlösung durchdrungene Ausruf hat für die heutige Zeit und das gegenwärtige Geschlecht noch genau seine Bedeutung in demselben Maße wie einst zur Zeit des Einzuges Jesu Christi in Jerusalem. Eine Zeit freudiger Erwartung des Herrn in sehnlicher Hoffnung auf seine erlösende Hilfe. „Hosianna“, das heißt: Herr hilf, Herr laß es wohl gelingen! Wir Apostolischen erwarten das Kommen des Herrn und seine Hilfe auf einem ganz bestimmten Wege. Einst konnte der Herr Jesus nur einen Weg zu seinem Einzuge nach Jerusalem wählen, obwohl von allen Seiten Wege in die Stadt führten; wer nun den Herrn erwarten und sehen wollte, der mußte ihn auf dem von ihm erwählten Wege suchen. So suchen und erwarten wir Apostolischen den Herrn in heutiger Zeit auf dem apostolischen Glaubenswege, in der Apostellehre. Unzählige Glaubenswege (Gemeinschaften) sind in heutiger Zeit um Jerusalem angelegt, aber nur auf einem Wege nahm der Herr einst seinen Einzug; das gibt uns zu denken. Nun ist Jesus Christus gestern, heute und derselbe bis in Ewigkeit. Wie er sich einst in seinen Aposteln verkörperte und ihnen den Auftrag gab: „Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker“, so hat er sich in gegenwärtiger Zeit denselben Weg erwählt und offenbart sich in seinen Segens- und Heilstaten durch die wiedergesandten Apostel in der apostolischen Gemeinde. Das ist unsere Erkenntnis, unsere Freude und auch der Lohn solchen Glaubens.

Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Unser Herz ist mit Liebe und Dank erfüllt zu Gott, daß er in dieser Zeit im Wahrheitswort und der helfenden, erlösenden Liebe seinen Sohn offenbar macht. Wer das recht erkannt hat, der freut sich des Heilandes und Sünderfreundes und streut ihm auch Palmen und grüne Zweige auf den Weg; der macht die Tore des Herzens weit auf, daß der König der Ehren mit Wohlgefallen einziehen kann. In solcher Erkenntnis und der Erwartung dieser großen Freude wollen wir Apostolischen den Einzug des Herrn am Palmsonntage feiern und neu durchleben, denn wir bilden eine Lichtes- und Geistesgemeinschaft mit Gott und Christo Jesu und können uns mit Recht die Kinder des Lichtes und Tages nennen, die auf den Wahrheitsweg geführt sind nach Jesu Wort: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ist es da nicht herrlich und eine Seligkeit, trotz allen trüben Zeichen der Zeit in einer solchen Lichtesgemeinschaft sich zu bewegen und mit Freuden aus- und einzugehen! Ist diese Gewißheit des erkannten rechten und wahrhaftigen Weges nicht mehr wert als alle Schätze der Welt, und bindet uns die geoffenbarte Jesuliebe in seinen gesandten Aposteln nicht unlöslich fest in der Geistesgemeinschaft mit- und untereinander? O sage, Herz, was fehlt dir noch? Fühlst du nicht die treibende Kraft des Gottesfrühlings in deinem Herzen, das wunderbare Weben des heiligen Geistes im Herzensgarten, wie es sproßt und grünt, treibt und blüht, Früchte bringt und eine Ernte nach der andern gibt zu seiner Zeit? Siehe doch hinaus in die Natur und beobachte das Kommen des Frühlings mit allen seinen Begleitererscheinungen, freue dich auch über die herrliche Pracht, die sich vor deinen Augen auf tut, obwohl sie ja vergänglich ist wie alles, was dieser Erde anhaftet; aber dann schau mit

dem Auge des Geistes hinein in den Gottesgarten der Gemeinschaft, und du wirfst und sollst den Odem Gottes verspüren, wie er immerwährend Neues hervorbringt zu deiner Freude, deiner Hilfe und Weiterführung. Schaue auf die Segenswerke des Herrn, ausgerichtet durch seine Apostel und deren treue Helfer, erquicke dich an den lieblichen Früchten des Geistes Gottes, hervorgebracht durch liebende Herzen von Brüdern und Schwestern in der Gemeinschaft und dann jauchze deinem Gott voll Dank entgegen: Hosanna in der Höhe!

Wir wissen aber auch das selige Geheimnis, daß der Seelenbräutigam Jesus bei seiner glorreichen Erscheinung seiner Brautgemeinde auf diesem Wege entgegenkommt und sie wird nicht dastehen wie die törichten Jungfrauen im Gleichnis Jesu, die das Kommen des Bräutigams wohl erwarteten, aber doch die rechte Zeit und den rechten Weg verfehlt hatten. Denn auf vielen Wegen (Gemeinschaften) warten der Jungfrauen ohne Zahl auf das Kommen des langersehnten Bräutigams, sie sind auch festlich geschmückt, aber wie er einst bei seinem Einzug in Jerusalem nur einen Weg erwählen konnte, so wird er bei seiner Wiederkunft auch die Straße zu finden wissen, die er von Anfang an festgelegt und als den Weg der Wahrheit, des Lichtes und des Lebens bezeichnet hat; das war und ist und wird sein in alle Ewigkeit nach unserm Glaubensbekenntnis: Eine heilige apostolische Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen. K.

*** **Es gibt eine vergeltende Vorsehung.** ***

„Mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden“, sagt Jesus. Davon gibt die Geschichte viele Beispiele. Josephs Brüder verkauften ihren Bruder in die Gefangenschaft. Nach 20 Jahren sind sie selbst im Gefängnis und bekennen: „Gott hat die Missetat deiner Knechte gefunden.“ 1. Mose 44, 16. — Herodes läßt Jakobus töten und Petrus ins Gefängnis werfen; er selbst wird von Gottes Engel geschlagen und von den Würmern gefressen. Apg. 12, 23. — Maximinius ließ den Christen die Augen ausstechen, und bald wurde er und sein Volk von einer schrecklichen Augenkrankheit befallen, an welcher er starb. — Der Papst Alexander VI. wurde mit dem Wein vergiftet, den er für einen andern gemischt hatte. — Ein Räuber wollte seine Frau in einen Schacht werfen, da glitt sein Fuß aus, und er fiel selbst hinunter. — Ein Mann erschoss im geheimen seinen Nachbarn, und nach einiger Zeit wurde er selbst von dem Sohne des Ermordeten auf ganz zufällige Weise erschossen. — Wenn keine Sünde hier bestraft würde, so würde kein Mensch an eine Vorsehung glauben; wenn jede Sünde hier schon ihre Strafe und Sühnung fände, so wäre kein Weltgericht nach dem Tode nötig. Womit man sündigt, damit wird man gestraft.

*** **Beter.** ***

Von einem Missionar wird erzählt, daß er bei einer gefährlichen Reise durch die Kalahariwüste am Morgen Andacht gehalten und sich für diesen Tag der Obhut des Herrn empfohlen habe. Dann ward das lange Ochsengepann in Ordnung gebracht, und der Zug setzte sich in Bewegung. Bald darauf brüllte ein Löwe im Dickicht. Die Hottentotten warfen die Peitsche fort und stürmten zitternd zum Wagen zurück: „Massa, bete, bete, da brüllt ein Löwe!“ „Nein,“ sagte der Missionar fest. „Ich habe mich dem Herrn übergeben. Jetzt nehmt eure Peitschen und treibt die Ochsen an. Wir brauchen keine neue Bitte.“ Und der Löwe ließ sich nicht blicken.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands e. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 7 | Erscheint monatlich | 1. April 1923

*** **Der Osterheld.** ***

Es schreitet ein Mächtiger durch die Welt, Manch blühendes Leben hat er gefällt — Der Tod! — Welch bittere Schmerzen Schafft er den trauernden Herzen!	Auf ferner Gräber einsame Reih'n Säht leuchtender Ostersonnenchein, Er dringt in des Meeres Tiefen Zu denen, die tapfer entschloßen.
Es schreitet durchs Ostermorgenrot Ein herrlicher — größer noch als der Tod. Sein mächtiges Wort vom „Leben“ Hat Freiheit vom Tode gegeben.	Und mächtig tönet ins stille Grab Die hehre Osterbotschaft hinab: „Christ ist vom Tode erstanden, Gelöst sind die Todesbanden.“
Der Fürst des Lebens, Herr Jesus Christ, In Sterbensnot unsere Hoffnung ist, Weil er uns das hat errungen: „Der Tod in den Sieg ist verschlungen!“	Es schreitet segnend der Osterheld Durch Gräberreihen im fernen Feld; Ob sie vergessen auch scheinen: „Der Lebensfürst kennet die Seinen!“

*** **Mein Heiland lebt!** ***

Die stumme Kreatur Gottes ist uns in den Ostertagen ein überzeugender Prediger des Auferstehungslebens. Betrachten wir die Schöpfung Gottes, so müssen wir sagen, daß unzählige Zeugen das Leben ihres Schöpfers verkündigen. Jeder Grashalm, jede Blume, jede Pflanze und jeder Baum ist zum lauten Prediger geworden. Was ist die Ursache dieser stummen und doch so eindringlichen Predigt? Es ist das keimende, knospende und treibende Auferstehungsleben in der Schöpfung, hervorgebracht durch den in ihr liegenden geheimnisvollen Lebenskeim im Schöpferwillen. Die Natur predigt uns: „Siehe, ich war tot und bin wieder lebendig geworden!“ Aus den im scheinbaren Tode erstarrten Formen entwickelt sich neues Wachstum und vielseitiges Leben.

Wir Menschenkinder sind ebenso wie jeder Baum und jede Pflanze ein Teil der großen Gotteschöpfung und gehören zum Wunderwerke seiner Hände, hervorgebracht durch sein Tatenwort: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ In dieses Meisterwerk seiner Schöpfung gab er seinen lebendigen Odem, verlieh seinem Ebenbilde eine

unsterbliche Seele und rüstete dieselbe aus mit einem Richtmaß für gut und böse, dem untrüglichen Gewissen; sowie mit feinsten Organen für das geistige Empfindungsleben zur Aufnahme der göttlichen Liebe. Gott schuf den Menschen zu dem Zwecke, um ihm eine unermessliche Liebe erweisen zu können und durch die Wunder seiner Schöpfungswerke zu erfreuen. Lehrt uns nun schon die stumme Kreatur jedes Jahr das neue Auferstehungsleben, warum sollten wir mit unserem Verstande und unserer Vernunft die Möglichkeit bezweifeln, daß der Menschen- und Gottessohn Christus Jesus, der die Fülle der Gottheit in sich trug, vom Tode auferstanden ist?

Überall kommt neues Leben zum Vorschein, setzt sich ein neuer Trieb, ein neues Gewächs an das alte an, obwohl das Leben im Winter scheinbar zum Erlöschen gekommen war. Das Neue ist hervorgekommen aus dem Alten, das in die Erde gelegt ist. So ist auch die Auferstehung Christi Jesu zu verstehen, der der Erstling unter allen Menschen ist. Die Menschen, entschlafen zu ihrer Zeit, werden wie ein Saatkorn in die Erde gelegt, gleichsam nur ruhend wie im Winterschlaf; aber der Lebenskeim aus Gott liegt in ihnen. Christus Jesus hat das Wort zu den Seinen gesprochen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Der Auferstandene will sich als Erstling unter den Toten offenbaren. Nach der Auferstehung hat sich der Herr den Seinen in mancherlei Gestalt gezeigt; aber immer trug er einen sichtbaren Körper, das Ebenbild seines Schöpfers, wie er sich auch in solcher Gestalt seinen Jüngern offenbarte unter den Worten: „Ein Geist hat doch nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, das ich habe.“ Nun will sich der Auferstandene in den Taten des geistlichen Lebens bezeugen und offenbaren, das er durch seine Apostel mittels der Versiegelungshandlung in die Herzen der Gläubigen hineinlegt. Darauf hinweisend, sprach der Herr Jesus einst zu den Seinen: „Es ist gut, daß ich zu meinem Vater gehe, sonst kommt der Tröster, der heilige Geist nicht zu euch.“ Diesen Geist der Wahrheit und des Lebens aus Gott wollte er als Beweis senden, und er sollte von seinen Auferstehungsstaten zeugen. Der Tröster, der heilige Geist, bezeugt uns, daß Christus Jesus auferstanden ist. Ohne die Auferstehung des Herrn wäre der heilige Geist nicht da. Mit diesem gewissen Zeugnis ist dem Tode die Bitterkeit genommen, und wir tragen das Leben aus Gott in uns, wodurch uns die einstige Auferstehung unseres Leibes verbürgt ist. Paulus sagt von unserer Leibeshütte, daß, wenn sie zerbreche, wir einen Bau, von Gott erbaut, an Stelle des gebrechlichen vergänglichen Leibes zu erwarten haben. Eine Behausung zwar wird jedem dereinst gegeben, und wohl dementsprechend, wie er hier gehandelt hat, denn es gibt jetzt schon Leibeshütten (und sie werden auch nach der Auferstehung so sein), die nicht zur Freude und zum Wohlergehen dienen, sondern finster und trübe sind und ein Ort der Qual genannt werden müssen. Wer aber bei Christo sein will, der muß nicht nur mancherlei Deckung empfangen, sondern auch die rechte Kleidung tragen. Als erste Bekleidung nenne ich das Taufkleid, das Zeichen des Bundes eines guten Gewissens mit Gott oder das Kaufzeichen des Lammes. Der Apostel spricht hierüber: „Die getauft sind, haben Christum angezogen.“ Dieses Taufkleid ist indessen keineswegs das Hochzeitskleid, das wir haben müssen, um zur Herrlichkeit zu gelangen, und das wir erst durch die Versiegelung mit dem heiligen Geiste erlangen können. Zwar viele Gläubige wollen das Hochzeitskleid allein durch den Glauben hinnehmen; aber darin täuschen sie sich, denn der Glaube ohne die entsprechende Handlung der Handauflegung ist ebenso wertlos wie der Glaube an die Taufe oder das heilige Abendmahl ohne

die Handlung der Bessprengung mit Wasser oder der Darreichung des gesegneten Brotes und Weines.

Jesus spricht von einer Neugeburt aus Wasser und Geist. Wer nicht durch die Geistestat (Versiegelung) aus Gott geboren ist, kann das Reich Gottes nicht einmal sehen, viel weniger hineinkommen. Im Hinblick darauf kann man Jesu Wort verstehen: „Viele werden danach trachten und doch nicht hineinkommen.“ Solange wir nun diesen Leib tragen, sind wir mit allen möglichen Lasten beschwert, darum regt sich das leise Sehnen, die sterbliche Leibeshütte mit dem Bau von Gott vertauschen zu können. Gott ist es, der uns solches bereitet, der uns auch das Pfand, den Geist, gegeben hat, aus dem sich der herrliche Bau unseres unverweslichen Leibes aufbaut. Christus ist der Erstling unter den Auferstandenen, der schon in der Gestalt des Menschensohnes auf eine kurze Zeit drei seiner Jünger auf dem Berge Tabor die Decke des Geheimnisses lüftete und sich ihnen in seiner herrlichen Gestalt offenbarte, so daß sie in Verwunderung und voller Verzückerung ausriefen: „Herr, hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!“ Das war ein Vor Geschmack von dem seligen Auferstehungsglauben und der gewissen Zuversicht auf den zu erwartenden herrlichen Bau unseres unvergänglichen Leibes aus Gott gegeben. Zudem sind wir doch auch Glieder am Auferstehungsleibe Jesu Christi; ist er auferstanden, und hat er sich unter den Seinen als der Fürst des Lebens bezeugt, so müssen auch wir den gleichen Weg gehen und ihm in der Auferstehung unseres Leibes nachfolgen. Das ist vernunft- und naturgemäß. Haben wir das Pfand, den Geist Gottes, empfangen, so sind wir auch sein und daher voll berechtigt, an allem teilzunehmen, was die Liebe Gottes für die Geschöpfe seiner Liebe ausersehen hat.

Möge das Auferstehungsleben unseres Heilandes zum Osterfest die Glieder seines Leibes durchdringen und neu beleben, gleichwie der Saft aus der ewig jungen Erde alle Gewächse neu bekleidet, damit auch wir wieder das Zeugnis aus Gottes und Christi Geist empfangen, daß wir die rechten Gotteskinder sind. Dazu wünschen wir allen lieben Geschwistern ein herrliches Osterfest im Lichte der immer höhersteigenden Sonne Christus Jesus, die alle Todes Schatten verzehren und das ewige Leben in uns zu immer herrlicherer Entfaltung bringen kann.

Christus ist erstanden! Ich auch soll erstehen und zum Vaterhause gehen!

Christus ist erstanden! Tod, wo ist dein Schrecken?

Mich auch wird der Sieger wecken!

Kurzer Bericht über den Hauptgottesdienst in Hamburg-Eimsbüttel, gehalten vom lieben Stamma Apostel am 25. Februar 1923.

Eingangslied: Jesus, Heiland meiner Seele.

Lektüre: Amos 9, 11 – 14. **Chorgesang:** Sei uns gegrüßt.

Predigt: Wir legen den Frieden des Auferstandenen auf die Versammelten. Am vergangenen Sonntag war der liebe Apostel Lag nach Bielefeld eingeladen, ebenso die Bischöfe und Ältesten des Bielefelder Bezirkes. An die Herbeigekommenen waren Legionen von Geistern und Gewalten gebunden. Dies erkennend, legte ich auf die Gekommenen zunächst die Gnadendecke Jesu Christi, damit der Ankläger beiseitgetreten mußte. Überall, wohin

wir in jehiger Zeit bei unseren Besuchen kommen, finden wir die Herzen mit allerlei Sorgen und Kümernissen schwer belastet. Das hat seinen Grund in den besonderen Zeitverhältnissen, in die wir gekommen sind. Jesus hat indes einst schon auf eine solche Zeit hingewiesen und davor gewarnt mit den Worten: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden!“

Ihr, die ihr euch an diesem Morgen hier versammelt habt, werdet mit uns die gemeinschaftliche Bitte vor Gott gebracht haben: „Vater, verkünde deinen Sohn!“ Diese Verklärung kann nach den Worten Jesu nur in dem Offenbarwerden und Einssein der Apostel gefunden werden, wodurch dann auch seine Herrlichkeit, die er vom Vater überkommen hat, zur Erscheinung gelangen wird. Das ist jedoch nicht immer der Fall. Jesus spricht von einer zweifachen Verklärung und bringt dies in den Worten zum Ausdruck: „Vater, verkünde Deinen Sohn, damit Dich Dein Sohn auch in deinen Väterthaten verkünden kann.“ Darauf wird ihm von Gott die Antwort: „Das habe ich getan und will ihn abermals verkünden.“ Diese Verklärung des Sohnes Gottes wurde zur Zeit offenbar nach dem Wort: „Vater, ich in ihnen und sie in mir.“ Wenn aber der liebe Gott damals die Zusage gab: „Ich will ihn abermals verkünden“, dann ist solches für uns heute, wo die Verherrlichung und Verklärung im Apostelamt wieder gesehen werden kann, nicht schwer zu glauben, und daher bringt uns diese Verheißung eine große Freude. Wir sind in diese Erkenntnis hineingekommen und können angesichts der feindlichen Gewalten und Geister sehen und erkennen, daß der Vater den Sohn in der einheitlichen Gesinnung unter seinen gesandten Aposteln verkündet. Damit ist aber auch die Herrlichkeit verbunden, die in Gnade und Wahrheit gesehen werden soll. In der großen, allgemeinen Christenheit kann der Vater den Sohn nicht verkünden, denn diese Verklärung ist an das Einssein gebunden und wird nicht in der Zerstreuung, im gegenseitigen Beißen, Fressen und Zerreißen gefunden.

Was nun unser heutiges Hiersein anbelangt, so ergeht es uns wie am vergangenen Sonntag in Bielefeld, wo die vielen Tausende, die durch die herbeigeilten Amtsbrüder vertreten wurden, von allerlei Geistern in der Wagenburg eingeschlossen waren. So liegen auch heute so viele unter allerlei Lasten und Beschwerden und werden geängstigt, gequält und geschleift. Wir müssen erneut gegen diese finsternen Gewalten Stellung nehmen, die dem Gottesvolke anhaften. Glückselig sind die zu nennen, die noch singen können: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“; denn er ist ein Helfer und kann die Gefangenen aus dieser Wagenburg befreien. Dazu muß indes der hohepriesterliche Dienst offenbar werden. Christus, der Hohepriester, der große Apostel, wird durch die Apostel offenbar als ein Hohepriester, und zwar durch ein und dieselbe Person, weil er beides repräsentiert. Aber der Hohepriester mußte erst für sich selbst opfern nach dem einst geschriebenen Wort: „Ihr sollt tragen die Missetat des Heiligtums, d. i. des Volkes Israels“. Dann mußten auch die Priester, die dem Hohenpriester beigegeben waren, für das allgemeine Volk opfern: So gebot es die Ordnung Gottes. Ich habe die am vergangenen Sonntag in Bielefeld anwesenden Amtsbrüder von auswärts gefragt: „Wißt ihr, warum ihr hier seid, und wozu ihr in die Welt gegeben seid?“ Die Antwort gab ich dann selbst in den Worten: „Auf euch will ich die Missetat Israels legen.“ Dafür muß dann der hohepriesterliche Dienst eintreten und bitten: „O Herr, sei mir gnädig, erlöse mich vom Übel.“ Die Apostel, Bischöfe und Ältesten können die Schwere dieses Wortes erkennen; denn an ihrem Fleische hatten die Fürstentümer und Gewalten, die Verkläger, die Tag und

Nacht verklagen und sich mit zur Stätte nahen, wo Christus Jesus offenbar wird. Das bringt uns in Furcht und Zittern, so daß ich dann sagen muß: „Nun will ich der Opfernde sein, zuerst für mich selbst, dann will ich das Opfer für die Mitapostel und auch für die anwesenden Bischöfe und Ältesten bringen. Aber alle diese müssen auch als Opfernde offenbar werden, zum heiligen und gottwohlgefälligen Opfer. Ja, ich gehe noch weiter, indem ich auch die Priester einschließe, die für das Volk opfern.“

Unser Beisammensein ist, wie sich jeder denken muß, nicht ohne einen bestimmten Zweck. In dem vorgelesenen Wort haben wir gehört, daß zur selben Zeit die zerbrochene Hütte Davids wieder aufgerichtet werden soll. Diese Hütte steht uns in der Urkirche vor Augen; sie ist aber zerbrochen. Aus dieser zerbrochenen und auseinandergefallenen Davids-Hütte sind viele Parteien und Glaubensrichtungen entstanden, die ihr eigenes Material dazu bauten, nämlich Heu, Stroh und Stoppeln. Nun will der Herr durch Menschen die zerbrochene Hütte Davids wieder aufrichten und sucht sich das Material dazu aus allen Gemeinschaften und Völkern zusammen. Aber in der heute aufgerichteten Hütte sind noch Lücken da, sie ist also nicht vollkommen, und diese Lücken will der Herr verjüngen. Und wo keine solche Lücken sind, werden welche eingerissen; ich brauche nur auf die Tat in Berlin hinzuweisen, wo durch die Wegnahme des Apostels Hallmann eine große Lücke gerissen war. Da mußten wir uns aufmachen und das Loch zustopfen und haben den lieben Helfer Tag in diese Lücke hineingebaut. Hier ist nun auch durch die Wegnahme des Apostels Gildenpennig eine Lücke gerissen. Wer soll aber diese Lücke verjüngen? Ich will es euch sagen: Der Herr will es machen, er ist es, der die zerfallene Hütte aufrichtet; er tut es aber durch Menschen. Er braucht dazu lebendige Steine, nicht Holz, Heu und Stoppeln. Steine sind wohl genug da, aber er braucht lebendige Steine, die eine besondere Kraft in sich tragen und fähig sind, den Willen Gottes auszuführen; aber alles muß durch den Geist Christi zur Auswirkung gebracht werden. „Wer soll es nun sein, der in die Lücke eingebaut wird?“ Da wird geträumt, es werden Gesichte gesehen, dies und jenes geht durch den Geist. Wir sind aber nicht auf Weissagungen, Gesichte und Träume gebaut, denn es heißt: „Der Glaube kommt aus der Predigt“, und die Bezeugung in den Begabten soll dem Glauben ähnlich sein. Wir wissen, was wir tun und tun müssen, denn wenn der Vater seinem Sohne nicht seine Werke zeigen würde, könnte er sie nicht ausführen. Wir haben nicht nötig zu fragen: „Wo ist der Stein?“ Wenn Bezeugungen darüber offenbar werden, so geschieht dies um eurer willen; wir sind überzeugt, der Vater zeigt dem Sohne seine Werke, denn wo die von Gott und Christo Jesu gegebenen Amtsgaben sind, da ist auch der Herr.

Chorgefang: Mein Vater, wie Du willst.

Stammapostelhelfer Bischoff: Wenn ihr in der Auswirkung des Wortes des lieben Stammapostels soweit gekommen seid, daß das eben Gesagte und Gesungene in euch steht, dann wird es euch in der Folge gut gehen. Denn das ist die Arbeit unseres Gottes an uns, daß wir dahin gelangen, allezeit zu bitten: „Mein Vater, wie Du willst.“ In allen Lagen des Lebens tritt fast immer der eigene Wille an erster Stelle zutage. Ich habe selbst schon Zeiten durchlebt, wo ich nach meinem Urteil und meiner Anschauung manches Werk des Stammapostels für verkehrt hielt; aber ich habe in solchen Zeiten meinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangenommen und dabei blieb ich nicht allein bewahrt, sondern der liebe Gott zeigte mir auch im Nachschauen, daß meine derzeitige Meinung eine verkehrte war. Daß

bei einer solch wichtigen Sache, wo es sich darum handelt, daß Lücken ver-
zäunt werden sollen, sich viele Gedanken regen, ist sicher. Dabei entsteht
die Frage: „Ist dies wirklich notwendig?“ An das Verzäunen der Lücken
sind weitgehende Folgen in den mancherlei Segenshandlungen gebunden, der-
gestalt, daß gesät und geerntet werden kann. Bisher konnte durch das Fehlen
der Apostelgabe eine Ernte nicht mehr stattfinden. Zur Zeit, als mein Vor-
gänger weggenommen wurde, konnten wir wohl den Acker bereiten, auch
den Samen hineinbringen, aber an eine Ernte war nicht zu denken. So-
mit ist das Verzäunen der Lücke unbedingt notwendig. Wenn der liebe
Stammapostel die unvollkommene Davidshütte beleuchtet hat, so führe ich
als Beispiel das Fehlen nur eines einzigen Dachziegels an und weise darauf
hin, welche unheilvolle Wirkung für ein Gebäude dies nach sich ziehen
kann. Wind, Regen, Hagel oder Schnee geht hindurch und richtet je
länger je mehr Schaden an, und das nur, weil ein einziger Dachziegel fehlt.
Wie viel mehr, wenn in einem Bezirke eine solch große Lücke durch die
Wegnahme des Apostels gerissen ist! Was da alles an schädlichen Ein-
flüssen eindringen kann, ist gar nicht zu sagen. Der Böse fängt an, die
Herzen zu bearbeiten, stärkt die eigene Meinung und den Selbstwillen, und
dann kommen auch von manchen Seiten, der Veranlagung des einzelnen
entsprechend, allerlei Urteile hervor, und es wird oft nicht mehr gefragt:
„Wer ist es, den der Herr erwählt hat?“ sondern die Selbstwahl drängt
sich in den Vordergrund. Lassen sich solche nicht von ihrem Selbstwillen frei
machen, dann müssen sie erfahren, daß der liebe Gott an ihnen vorbeigeht
und daß sie entweder zu Fall kommen oder, wenn ihre Herzen ehrlich und
aufrichtig zu Gott stehen, daß sie ernstlich in sich gehen müssen. In
diesem Falle werden sie dann Gott im stillen danken, daß er an ihnen vor-
übergegangen ist und sie nicht die Lasten des Volkes und der Diener zu
tragen brauchen. Für einen Verlangenden und Hungrigen kommt es nicht
auf das Äußere der Schüssel an, ob sie von purem Gold oder nur von
Ton ist; er ist zufrieden, wenn er seinen Hunger stillen kann. Solange je-
mand das Apostelamt nicht empfangen hat, kann er sich darin nicht zeigen;
erst wenn dies geschehen ist, kann der Segen aus diesem gegebenen gött-
lichen Schatz genommen werden. Wir müssen auch bedenken, daß wir alle
ohne Ausnahme unsere Schwächen haben. Ich weiß von mir, daß ich in
erster Linie vom lieben Stammapostel, dann aber von den Brüdern und
auch von den Geschwistern getragen werden muß; denn ich kann manches
an mir haben, was den anderen nicht gefällt. Aber wollte man mich um
meiner Fehler willen verachten, würde man selbstredend das darin liegende
Göttliche in mir gleichfalls verachten, und die Folge davon wäre, daß man
den Segen nicht aus mir nehmen könnte. Die mir unterstellten Brüder wissen,
daß ich sie in der Liebe trage, und sie täglich in der Fürbitte vor Gott bringe
und daß der liebe Gott die Bitte seines Sohnes in den Aposteln hört.
Das beweist der Erfolg, den wir haben, und die damit verbundene Be-
wahrung. Ich bitte euch: Macht das hier mit der Gabe, die euch der Stamm-
apostel zugedacht hat, auch so; nehmt sie an und legt euer Vertrauen in
sie, so werdet ihr in der Zukunft die segensreichen Folgen genießen können.
Wenn man sicher gehen will, so muß man sein Vertrauen in den Führer
legen, auch wenn es gegen den eigenen Willen geht. Dem lieben Stamm-
apostel hat der liebe Gott sein Werk anvertraut, und so kann auch wohl
unser Vertrauen ihm zugewandt werden, und wir können voller Vertrauen
annehmen, was er gibt. Wir Apostel haben unser Vertrauen felsenfest auf
den Stammapostel gegründet, weil wir erkannt haben, daß er der Mann ist,

dem auch Gott vertraut. Schenkt auch ihr voll und ganz euer Vertrauen,
so wird es euch in den zukünftigen Tagen an nichts mangeln.

Stammapostel Niehaus: Wie ihr seht, sind auch die anderen Apostel
mitgekommen, zum Teil von weit her; das bedeutet ein großes Opfer.
Wenn ich die lieben Apostel fragen würde, ob sie zu Hause keine Arbeit
hätten, so würden sie antworten: „Viel zu viel.“ Der liebe Apostel van Oosbree
will morgen schon wieder weg. Meine Bitte an ihn, noch einen Tag
zuzugeben, wurde abschlägig beschieden. So möge er uns heute wenigstens
durch ein Wort erfreuen.

Apostel van Oosbree: Meine Lieben! Dringende und unaufschiebbare
Geschäfte, die Gemeinden meines Bezirkes angehen, machen mir ein längeres
Verweilen hier am Orte, so gern ich auch bliebe, absolut unmöglich. Wir
müssen in Holland neue Versammlungslokale beschaffen, und dazu ist meine
Anwesenheit schon allein deswegen unbedingt notwendig, weil meine Unter-
schrift erforderlich ist. Wir haben bei uns viel zu viel Leute; die Brüder
klagen: „Ach, was sollen wir tun? Die Lokale werden immer kleiner und
reichen nicht mehr aus!“ Dann gebe ich wohl oft die Antwort: „Ich habe
noch nie gesehen, daß die Lokale kleiner werden!“ worauf sie dann erwidern:
„Der Platz reicht nicht mehr aus!“ Ich gebe ihnen dann den Rat, nicht so
viel Leute hereinzulassen. Wir haben große Not an Lokalen, und müssen hier
und da bauen, was sehr viel Geld kostet. Ich glaube, daß hier in
Deutschland noch verhältnismäßig billiger gebaut werden kann als bei uns,
denn Deutschland ist steinreich, d. h. reich an Steinen, wir dagegen sind reich
an Wasser, aber damit läßt sich nichts bauen, und daher sind wir gezwungen,
die Steine aus Deutschland kommen zu lassen.

Es freut mich sehr, daß ich wieder die lieben Apostel und alle die
lieben Brüder und Schwestern sehen darf, und habe wahrgenommen, daß
das Glaubensleben hier nicht zurückgegangen ist. Auf Grund meiner
gemachten Erfahrungen bei uns in Holland kann ich nur raten, daß ihr
auch ruhig dem Willen des lieben Stammapostels übergebt und ihm
volles Vertrauen entgegenbringt, dann wird der Segen für den Hamburger
Bezirk ein großer sein. Jeder von uns ist ein Glied am Leibe Christi.
Nun ist weniger der Platz an dem Leibe Christi maßgebend, als vielmehr
die Treue, mit der wir unsere Arbeit verrichten. Dazu möchte ich einmal
einen Straßenseger mit einem Minister in Vergleich stellen. Der Minister ist
eine Erzellenz, bezieht ein hohes Gehalt und, wenn er seine Zeit
gedient hat, auch noch eine hohe Pension. Der Straßenseger ist gering an-
gesehen, bekommt auch ein kleines Gehalt und später auch etwas Pension.
Aber im Reiche Gottes ist das nicht so, da wird der Wert nicht nach dem
Titel, ob Straßenseger oder Minister, abgemessen, sondern nach der Treue, mit
der dieser oder jener gedient hat. Ist — um das Bild weiter zu ge-
brauchen — der Straßenseger in seiner Arbeit treu gewesen, so ist er bei
Gott groß angesehen; und war der Minister auch treu in seinem Dienst,
dann bekommen beide den gleichen Lohn, nämlich den der Treue.

Noch ein anderes Bild. Wenn ein Acker zubereitet wird, müssen viele
Hände daran arbeiten, bis geerntet werden kann. Die Ernte ist der Lohn
für die ganze Arbeit, die an dem Acker nötig war und von verschiedenen
Händen oder Leuten ausgeführt werden mußte. So ist es mit der Arbeit
auf dem Ackerwerke Gottes oder den Tätigkeiten der Glieder an dem Leibe
Christi, welcher durch den Willen Gottes gebildet wird und an dem jedes
Glied nach seinen Fähigkeiten und der ihm zugedachten Arbeit seinen Platz
erhält. Alle Gliedmaßen des Leibes kommen aus einem Lebensanfang oder

der Zeugung, nach dem Schöpferwort: „Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde.“ Dieser Vergleich des natürlichen Leibes und seiner Glieder macht es uns leicht möglich, auch die entsprechenden geistlichen Dinge zu verstehen. Der Apostel Paulus sagt darüber: „Ich bin jederzeit in Ängsten, damit Christus Jesus eine Gestalt in euch gewinne.“ Wir sind zwar in der Welt, aber nicht von dieser Welt, sondern für das ewige Leben bestimmt. Unser Erdenleben geht wohl zu Ende, aber es ist kein Sterben, sondern ein Geborenwerden; das neue Leben wird aus dem Schoß des alten herausgeboren. Wenn der eine oder andere aus der Gemeinde durch den Tod weggenommen wird, hält man es oft für ein Unheil oder Unglück, zumal wenn der Heimgegangene der Ernährer der Familie war, oder die Mutter von noch unerzogenen Kindern. Meine Ansicht dazu ist diese: Ein Apostolischer ist doch nicht nur dazu in die Welt geboren, eine Frau und Kinder zu ernähren, oder ein Geschäft zu gründen; und eine Mutter ist nicht allein zu dem Zweck da, um die Kinder zu erziehen. Das ist doch eine Arbeit persönlicher Art, die auch durch andere ausgeführt werden kann. Wir Apostolische haben als Glieder einen bestimmten Platz am Leibe Christi, den wir auch ausfüllen müssen, und wenn diese Arbeit getan ist, werden wir weggenommen und haben unsere Aufgabe, die uns zugewiesen war, erfüllt. Wenn wir in solcher Erkenntnis stehen, dann ist uns alles selbstverständlich, was andern Menschen unbegreiflich erscheint.

Stammapostel Niehaus: Das gehörte Wort hat allerlei Meinungen frei gemacht, so daß wir sagen können: „Ihr seid rein um des Wortes willen.“ Wenn das stattgefunden hat, bleibt aber die Frage: „Wer verfährt uns nun mit Gott?“ Die Sünden, die wir täglich und stündlich gegen unseren Gott im Nichtbefolgen seiner Gebote tun, kann uns kein Bruder und keine Schwester vergeben; das liegt allein im Geiste Jesu Christi. Wenn wir das erkennen, dann verstehen wir das Wort des Paulus, das er an die Korinther schreibt: „Wenn ihr euch untereinander vergebt, dann vergebe ich euch an Christi Statt.“ Darin erkennen wir die Schätze, die die Apostel in sich tragen. Wenn ihr das auch erkennt und glaubt, dann will ich Fürsprecher bei Gott sein. (Folgt Gebet, dann Freisprache.)

Danach fuhr der liebe Stammapostel fort: Nun will ich dem Helfer Blöcker aus den Apostelsatzungen vorlesen, welche Verpflichtungen er mit dem Apostelamte, das eine Bürde ist, übernimmt. Da heißt es: „Ich gelobe vor Gott und dem Apostelkollegium, den mir befohlenen Dienst sorgfältig und treu dem Worte Gottes und den Lehren des Neuapostolischen Glaubens; bekennnisses gemäß zu warten, die Bestimmungen der Satzungen des Apostelkollegiums sowie der mir unterstellten Gemeinden zu beachten und die Hausregeln zu befolgen.“ Das ist gewissermaßen der Eid, der von dem lieben Helfer Blöcker angesichts des hier versammelten Apostelkollegiums abgelegt werden soll. Ich frage ihn, ob er nun diese Pflichten gewissenhaft erfüllen und die Treue bis zum Tode beweisen will. Der Gefragte antwortete mit „Ja“. Hierauf erfolgte die Aussonderung zum Apostel. Die gemeinsame Feier des heiligen Mahles beschloß den herrlichen Gottesdienst.

Am Sonntagnachmittag und den folgenden Tagen wurden die anwesenden Apostel zum Besuch der Gemeinden in Hamburg-Stadt sowie des Bezirkes beordert. Dadurch wurde vielen Gemeinden ein besonderer Segen zuteil, und die Freude über solch hohen Besuch war unaussprechlich. Dankbar werden die besuchten Geschwister des Hamburger Bezirkes dieser Segensstunden noch lange gedenken.



29. Jahrgang Nr. 8

Erscheint monatlich

1. Mai 1923

ooo

Himmelfahrt.

ooo

Nach den durchlebten Tagen der süßen Brote eilen wir dem Himmelfahrtsfest und dem kurz darauf folgenden herrlichen Pfingstfeste entgegen. Mit Brausen und Klingen ist der neue Frühling ins Land eingezogen und hat die Erde in das Brautgewand eingehüllt und sie jungfräulich und lieblich geschmückt. In überwältigender Schönheit prangt Flur und Hain, Wiese und Feld; ein schimmerndes Meer von Blüten in wundervollen Farben und Schattierungen hat sich weit und breit, wohin auch das Auge blickt, ergossen. Dazu der Vögel vielstimmiges Jubilieren, der Käfer Summen und Tönen, der bunten Falter traumhaftes Wiegen im Lenzesjonnenschein. Das alles vereinigt sich zu einer gewaltigen Symphonie zum Lobe und Preise des Schöpfers.

Und der Mensch? Er ist als die Krone des Geschaffenen dazu bestimmt, die geistliche Schöpfung zu verherrlichen und zu offenbaren, die noch unvergleichlich schöner und herrlicher dem sich dafür erschlossenen geistlichen Auge darbietet. Dieses Reich ist das Reich der ewigen Liebe Gottes, die sich eben so mannigfach äußert wie das irdische Reich der Natur in seinen tausendfach herrlichen Gaben und Früchten. Jesus, der Heiland der unsterblichen Seele des gottsuchenden Menschen, stellt die Verbindung zwischen Gott und dem Menschenherzen her.

Es ist für den denkenden Menschen kein Wunder mehr, wenn der elektrische Funken teils auf unsichtbaren Wellen, teils durch dünne sichtbare Kabel spielend um den Erdball läuft und uns schnelle Kunde aus fernen Ländern zuträgt. Aber dieses alltägliche Geschehen ist nichts im Vergleich zu dem Wunder des Funkens der Gottesliebe, der aus dem Menschenherzen in gläubiger Andacht jederzeit zu Gott emporgesandt werden kann, zu dem, den nach dem Ausspruche des Psalmisten aller Himmel Himmel nicht fassen können und mit dem wir doch täglich durch Gebet, Lobpreisung und Danksagung in inniger und naher Verbindung stehen; dergestalt, daß die Erfüllung unserer Gebete uns Beweise von seiner allgewaltigen Schöpfer- und Vaterliebe bringt.

Diese Funken der ewigen Gottesliebe strahlten seit fernsten Zeiten in die Herzen der Menschen durch Werkzeuge, die sich Gott dafür erwählte, wie es uns die Schrift in den Worten bezeugt: „Nachdem Gott vorzeiten geredet hat durch diese und jene Gesandte, hat er am letzten zu uns geredet durch seinen Sohn“, durch den die Offenbarung der göttlichen Liebe unter den Menschenkindern eine neue, viel strahlendere Form und Fassung annahm und alle bis dahin den Menschen übermittelten Liebes- und Gnadenbeweise in ungeahnter Fülle übertraf und in den Schatten stellte. Johannes drückt dies in den Worten aus: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Somit war Johannes imstande, die herrliche geistliche Schöpfung, die Gott inmitten der Menschheit auf Erden errichtet hatte, in dem Menschensohne Jesus zu erkennen. Welch ein großer Reichtum in Jesus enthalten war, bezeugt Johannes weiter in dem Wort: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“

Durch Mose wurde einst dem Volke Israel das Gesetz Gottes übermittelt, welches im Befolgen einen reichen Segen in sich trug; aber durch den Herrn Jesus wurde uns die Gnade und väterliche Liebe Gottes geoffenbart, was unendlich mehr darstellte. Und dieses Vermächtnis seines himmlischen Vaters hat uns Jesus zurückgelassen, als er nach vollbrachter Mission gen Himmel fuhr. Die Funken der Jesusliebe gehen von seinem Throne zur Rechten des Vaters durch die leuchtenden unsichtbaren Wellen des heiligen Geistes auf die Empfangs- und Aufnahmestationen über, als die wir seine heute wieder der Welt gegebenen und gesandten Apostel bezeichnen müssen, von wo aus uns die göttlichen Liebesgebote im Wahrheitswort verkündigt werden, welches aber voller Gnade ist. Eine wunderbare, aber gewisse und sichere Verbindung mit Gottes eingeborenem Sohn, worin wir seine Herrlichkeit zu sehen und wahrzunehmen vermögen. Diese offenbart sich neben den Aposteln und deren helfenden Dienern im größeren Maßstabe durch alle Glieder des Leibes Christi, die in dem einen heiligen Geiste aus Gott mit ihm verbunden sind. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheint uns der Himmel oder das Reich Gottes nicht in unnahbarer Ferne, sondern in nächster Nähe gerückt, und wir können mit Johannes dem Täufer frohlocken: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Wir haben durch die gestellten Segensgefäße, auf die der liebe Gott seinen Willen überträgt und durch die er ihn uns kund werden läßt, täglich Verbindung mit unserm Herrn. Aber wir haben auch in den Aposteln den wieder aufgebauten Altar, auf den wir unsere Opfer und Bitten legen können, und wir wissen, daß sie Gott in Gnaden annehmen wird. Der Herr Jesus bezeichnet den Erfolg solcher Verbindung und solchen Glaubens mit den Worten: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird euch der Vater geben.“

Das ist eine Himmelfahrt für unsern kindlich gläubigen Geist, über Raum und Zeit, die wir täglich, ja stündlich auf diesem bezeichneten Wege tun können, und bedeutet für uns die selige Gewißheit, daß wir in einer engen und innigen Verbindung mit Gott und seinem Sohne vermittle des heiligen Geistes als Träger des Liebesfunkens stehen. Wir bezeugen solches vor aller Welt als die Wahrheit und als den gegebenen Weg Gottes, auf dem er sich am herrlichsten offenbaren will und den er in Christo Jesu gelegt hat, der von sich sagen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Wenn wir diese enge Verbindung mit ihm halten, dann werden wir auch vom Seelenbräutigam den Zeitpunkt erfahren, wann er auf die Erde zurückkommen wird, um seine Braut heimzuholen; daran zweifeln wir

nicht. Mit solcher seligen Hoffnung wollen wir Himmelfahrt feiern und dem Bräutigam unserer Seele aufs neue die unvergängliche Liebe und Treue geloben, mit der wir in Sehnsucht auf ihn harren, und mit Johannes ausrufen: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ Ja, komme bald, Herr Jesu.



Pfingstweben.

Ein Brausen schwebet in den Lüften,
Ein Ton erklingt von ferne her,
Kommt er hervor aus Grabesgrüften,
Klingt seufzend er und traurig-schwer?

O nein, er quillt aus Gottes Leben
Nichts Irdisches haftet ihm mehr an,
Nur Liebe ist's, die ihn gegeben,
Die über Tod den Sieg gewann!

Wird er vom Heimweh hergetragen?
Ist Sehnsucht seiner Fülle Macht?
Ist's Schmerz, ist's qualvolle Verzagen?
Kommt er hervor aus Zweifels Nacht?

Der Lebenshauch vom Gottessohne,
Des wahren Trösters sicherer Hort,
Der heil'ge Geist, er kam zum Lohne
Und wirkt in den Aposteln fort!

Ist's Freude, die ihn leicht beschwinget?
Hat Lust ihm die Gewalt verliehn,
Und Jubel seinen Flug bedinget,
Läßt Dankbarkeit ihn voll erglüh'n?

Ein Brausen gehet durch die Lüfte,
Gewaltig ist das Geistesweh'n,
Es tun sich auf die Totengrüfte,
Draus neues Leben muß erstehn!

W. Herzmann.

ooo

Pfingsten.

ooo

Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 24.

Gottfried Büchner bezeichnet in seiner Handkonkordanz den Geist Gottes als „die dritte Person in der Gottheit, welche weder geschaffen noch gezeugt, sondern vom Vater und Sohn von Ewigkeit ausgeht“. Das Dasein und die Existenz Gottes, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden, kann man in den Wundern seiner Schöpfung wahrnehmen; denn eine Menschenhand konnte niemals solche Wunderwerke von gigantischem Ausmaß und ungeheurer, selbst für den weit entwickelten Menscheng Geist unfassbaren Größe formen und hervorbringen, ihnen auch kein Leben einhauchen. Somit bleibt uns nur die Annahme, daß ein Wesen über allem Geschaffenen thront, dessen Machtfülle unbegrenzt ist, ein in allen Willensäußerungen vollkommenes Wesen, dazu gütig, gnädig, barmherzig, aber auch gerecht und wahrhaftig.

Gott ist ein Geist, somit für das natürliche Auge unsichtbar, aber in seinen geistigen Taten wahrnehmbar, die aus seinen Eigenschaften „gnädig, gütig, barmherzig, wahrhaftig, gerecht usw.“ hervorgehen. Gott will aber

auch ein Vater sein über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Bei dieser für uns Apostolische am wertvollsten erscheinenden Eigenschaft Gottes wollen wir heute etwas verweilen, weil uns durch die Vaterschaft Gottes das größte Geschenk, der Kindschaftsgeist, zuteil geworden ist.

Der Mensch soll Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Das setzt indes voraus, daß ihn Gott dazu befähigt. Das geschieht dadurch, daß er sich ihm als Vater offenbart und ihn durch eine neue Geburt zu seinem Kinde macht, nämlich durch die Wiedergeburt aus dem heiligen Geiste, worüber Paulus schreibt: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch vor Gott fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, wodurch ihr rufen könnt: Abba, d. i. lieber Vater“. Mit diesen Worten spricht der Apostel die Überzeugung aus, daß die Kindschaft nur auf besonders begnadigte, von Gottes Liebe bevorzugte Menschen gelegt wird und nicht ein Gemeingut aller Menschen ist, auf das jeder von Geburt an ein gewisses Anrecht besitzt. Der Mensch im allgemeinen hat ja vor den übrigen Kreaturen und Geschöpfen so viele Vorzüge, daß er sie weit überragt, aber innerhalb des Menschengeschlechtes findet durch die Ausgießung des heiligen Geistes wieder eine Erhöhung statt, die die so Ausgewählten erst dazu befähigt, Gottes Ebenbild zu werden, d. h. seine göttlichen Eigenschaften anzuziehen und sie in immer vollkommenerem Maße zu entwickeln. Die Früchte des Geistes (aus Gott) sind: Friede, Freude, Sanftmut, Gültigkeit, Geduld, Glaube, Keuschheit, Liebe usw.

Wie äußert sich nun diese Auswahl oder besondere Begnadigung einzelner Menschen durch Gott, der ihnen seine Vaterschaft zusichert? Wir lassen die Worte des einstigen Apostels für uns sprechen: „Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater.“ Geist ist Leben, und wenn im Wort gesagt wird: „Ihr habt ihn empfangen“, so weist es darauf hin, daß früher kein Leben vorhanden war, daß also eine Neugeburt im Geiste Gottes stattgefunden haben muß. Dieses neue Leben offenbart sich in einer neuen Gesinnung, im neuen Glauben, in neuer Erkenntnis, in neuer (kindlicher) Liebe, in neuer Kraft, in neuer Treue (Nachfolge), in neuer Freude, im wahren Frieden und in vielen anderen Eigenschaften, die die Träger des heiligen Geistes vordem, ehe sie ihn empfingen, nicht kannten. Wenn der Apostel Paulus zu Gliedern seiner Gemeinde sagen konnte: „Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen“, so wußte er, daß sie denselben durch ihn selbst als Vermittler Gottes empfangen hatten, wie auch er mit dem heiligen Geiste durch Handauflegung seitens Ananias erfüllt wurde. Apostelgeschichte 9, 17.

Wir Apostolische feiern nun Pfingsten nicht in dem Gedächtnis und der Erinnerung an all das Geschehene, sondern wir haben das Pfingstfest, die Ausgießung des heiligen Geistes an dem Tage erlebt, als der heilige Geist uns gegeben wurde. Durch diesen Geist empfangen wir täglich die Kraft aus Gott, die uns fähig und tüchtig macht, dem Herrn Jesus in den gesandten Aposteln nachzufolgen und ihm unser Flehen, Loben und Danken im empfangenen Kindschaftsgeiste täglich darzubringen. Anders können wir es nicht bezeugen. Für uns steht diese Tatsache felsenfest; denn der Vatergeist bezeugt es durch den empfangenen Kindschaftsgeist aus Gott, daß wir Gottes Kinder sind, und aus diesem Geiste können wir allezeit rufen: „Lieber Vater!“ Ein gläubiges Herz, welches einer anderen Gemeinschaft und nicht der Neuapostolischen Gemeinde angehört, wird diese von uns geführte Sprache schwer verstehen, so einfach und selbstverständlich sie uns auch erscheint, denn ein solches Herz hat ja die Ausgießung und Mitteilung des heiligen Geistes nicht erlebt,

kennt auch im tiefsten Sinne sein Walten und Wirken nicht, wird nicht von ihm in alle Wahrheit geleitet, und daher ist solchem Herzen somit der Begriff „heiliger Geist“ in eigentlichem Sinne nicht erschlossen. Wer den Geist Gottes nicht empfangen hat, kann nur von Gott dem Vater und dem Sohne reden und zeugen, aber auch dieses nicht einmal in der rechten, von Gott gewollten und gegebenen Erkenntnis; denn nur der heilige Geist, der empfangene Kindschaftsgeist aus Gott, ist imstande, uns dieses alles zu lehren und uns in die innigste Gemeinschaft mit Gott, von der das Verhältnis von Vater und Kind nur ein schwaches Bild ist, zu bringen. Lehren läßt sich dieses eben- sowenig, wie man es beschreiben könnte; es muß an solchen von Gott begnadigten Menschenherzen in Erfüllung gehen. Dann erst kann es verstanden und begriffen werden. Darum auch unsere hohe und überschwengliche Freude in diesem seligen Bewußtsein, zu Kindern Gottes ausersehen zu sein, gleich den ersten Apostolischen zur Zeit der Urkirche Christi. Darum können wir auch mit ihnen fühlen und empfinden und Zeit, Verhältnisse, Not und alle Kämpfe seelischer und leiblicher Art verstehen, obwohl Tausende von Jahren darüber verstrichen sind, denn wir tragen denselben Geist, mit dem sie gesalbt und versiegelt wurden, als Erstlinge und rechte Nachfolger Christi in uns und wir können mit ihnen ausrufen: „Ein Glaube, ein Geist, eine Erkenntnis, ein Gott und Vater über alles was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.“ Darum können wir auch in solchem Geiste die Bibel lesen, und es werden uns ihre tiefen, geistlichen Schätze und Lehrstücke in nie versiegendem Maße erschlossen. Möchte doch die Liebe und Gnade Gottes seinen Geist noch auf viele Menschenherzen legen, daß sie der Kindschaft und somit auch dieser hohen Freude teilhaftig würden und mit uns teilnehmen könnten an der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Wem dieses köstliche Gnadengeschenk Gottes zuteil wird, der kann mit Recht sagen: Unser Wandel ist im Himmel, in der Gemeinschaft mit Gott, unserm himmlischen Vater. Obwohl wir noch auf Erden wandeln und in der Fleischeshülle einhergehen, tragen wir doch in uns von der göttlichen Fülle seines Geistes, der uns in Jesu Bild verkündet und seine Eigenschaften und Tugenden je länger, je mehr in uns entwickeln will, so daß wir zum wahren Ebenbilde Gottes gebildet werden, an dem er selbst sein Wohlgefallen bis in Ewigkeit haben will.

In diesem Geiste, den wir in uns tragen, wünschen wir allen Apostolischen ein herrliches Pfingstfest in der Erneuerung der Kindschaft, der kindlichen Liebe zum Vater unsers Herrn Jesu Christi, wir wünschen es allen heiligen und geliebten Brüdern und Schwestern, die in dem einen Geiste mit uns vereint sind im Liebesbunde und darin ewig leben sollen. Wir wollen aber auch unsere Knie in Demut vor dem himmlischen Vater mit der Bitte beugen, daß er noch viele Herzen, die fern von ihm sind und dieses Bundeszeichen nicht an ihrer Stirn tragen und Gott nicht nach seiner wahren Vaterliebe kennen, mit dem Kindschaftsgeiste durch seine gesandten Apostel erfülle und aus Gnaden selig mache, nach dem Wort des einstigen Apostels: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und daselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“

Dem Herrn sei in allem die Ehre, er hat uns lieb und diese seine Liebe damit bewiesen, daß er uns seinen Namen gab und uns zu Kindern Gottes machte, aber auch zu Brüdern und Schwestern Christi Jesu, welchem alle Macht und alle Herrlichkeit gegeben ist. Gott schenke allen Lieben und Heiligen in der Gemeinde ein überaus gesegnetes, gnade-, friede- und freudebringendes Pfingstfest, damit die Ehre Gottes durch uns, seine geisterfüllten Kinder, offenbar werde.

*** **Erbauet euch und wachset!** (Jud. 20 — 23.) ***

Fast alle Menschen haben das berechnigte Bestreben, in ihrem irdischen Berufe vorwärtszukommen. Sollten Gottes Kinder in Hinsicht auf ihren himmlischen Beruf nicht dasselbe Streben an den Tag legen? Daher ermahnt der Apostel: Erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben! Dieser Glaube war in der Urkirche nicht der allgemeine Glaube, daß ein Gott sei, sondern der Glaube an den dreieinigen Gott, der sich in den von Ihm gesetzten Personen und durch sie, nämlich die Apostel Jesu, offenbarte als der Redende, der Segenspendende, der allerlei Gnadengüter Übermittelnde. Das ist daher ein Glaube an einen Gott, der in greifbare Nähe gerückt ist, also eine wirkliche Grundlage bildet. Daher sagt auch Paulus in Eph. 2, 20: Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Also durch das Apostelamt läßt Jesus alle Segnungen und Offenbarungen fließen. Nun gilt es, diese Gnadenschätze sich aneignen, sei es nun das gehörte Wort, sei es die geheimnisvolle Wirkung des heiligen Mahles oder sei es die Segnung der heiligen Versiegelung oder ein anderer Segen irgendeiner Art. Der innige Glaube an die von Gott gesetzte Ordnung nimmt alle göttlichen Gnadewirkungen als Baumaterial für den inneren Menschen, der dann wie bei der Pflanze oder auch bei einem Menschen- oder Tierleib Zelle auf Zelle aufbaut oder wie bei einem Hausbau Stein auf Stein. Die Glaubenshände (d. i. unser gesamtes Willensleben) reißen diese Schätze an geistlicher Nahrung an sich, und im Halten und Tun werden sie verdaut und gehen zu innerster Kraft über, wir wachsen und werden erbaut. Einen Stillstand darf es dabei niemals geben.

Zur Förderung dieses Wachstums dient in erster Linie die frische, reine Luft des Gebets; daher sagt der Apostel (in wörtlicher Übersetzung): „Betet in heiligem Geiste!“ Wir haben ja in der heiligen Versiegelung den Geist der Kinderschaft empfangen, durch den wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ In diesem heiligen Gebet umweht uns Himmelsluft, ohne die der geistliche Mensch nicht gedeihen kann. Ferner muß die belebende Sonnenwärme der Liebe Gottes hinzukommen (erhaltet euch in der Liebe Gottes!). Darunter dürfen wir nicht nur die Liebe Gottes zu uns verstehen, sondern auch die in uns entflammte Liebe zu Gott. Wir erhalten sie uns, wenn wir alles, auch die dunkelsten Führungen, als einen Ausfluß der Liebe Gottes annehmen und sodann alles vermeiden, was sich zwischen Gott und uns stellen kann, sei es nun der Nebel der Gleichgültigkeit, des Hochmuts, der Selbstgerechtigkeit, sei es die Finsternis des Sündenlebens, seien es die Wolken finsterner Geister oder weltlich gesinnter Menschen. Bleiben wir in dem Bereich der erwärmenden Sonnenstrahlen der Liebe Gottes und strecken wir uns ihnen den zarten Blumen gleich in eigener Liebeshingabe entgegen, so entwickelt sich unbedingt die zur Förderung des geistlichen Lebens so notwendige innere Triebkraft der Hoffnung auf das Kommen des Herrn; wir „warten auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi“. Das erhält uns innerlich rein und gesund und treibt uns dazu, alle Unreinigkeit auszuscheiden, wie dies ja auch jeder natürliche Organismus tut, und dem Bräutigam unserer Seele immer ähnlicher und wohlgefälliger zu werden (1. Joh. 3, 3).

Als letztes Mittel für das geistliche Wachstum erwähnt sodann der Apostel noch die Arbeit an andern, die wir selig machen sollen. Seligmachende müssen Seligmacher werden. Arbeit bewahrt schon in dem natürlichen Leben vor Anhäufung von Krankheitsstoffen und befördert die gesamte

Verdauung des Genossenen; so auch in geistlicher Hinsicht. Als die Zwillingsschwester des Gebets („Bete und arbeite!“) bleibt sie mit diesem in steter Verbindung und sucht mit ihr das Angesicht des Vaters. Das ist nötig; denn bei der Arbeit an andern muß man einer drohenden Gefahr fest ins Auge schauen, nämlich dem mit dem Fleisch befleckten Rock der Weltmenschen, an denen wir arbeiten wollen. Wenn wir in Satans Gebiet eindringen wollen, so können wir darauf rechnen, daß er alles daran setzt, uns mit Schmutz zu beflecken. „Wie mancher Tor wird da gefällt, wo er Bekehrungsnehe stellt“, heißt's in einem Spruch. Aber der Herr kann uns behüten (Vers 24).

Laßt uns alle, die wir auf dem rechten Fundament stehen und in den wahrhaft göttlichen Mutterboden eingepflanzt sind, in das Geheimnis des Wachstums und des Sicherbauens eindringen, nicht allein im Wissen, sondern im Erleben und Tun, damit jeder ein vollkommener Mann werde, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi (Eph. 4, 13)! Fr.-L.

*** **Dienen heißt: Leben nehmen und Leben geben.** ***

Ein Diener Jesu sein, das gibt uns unsre Menschenwürde. Der Dienst Jesu verzehrt, er ehrt, er ernährt. Dienen segnet andre und wird uns selbst zum Segen. Zwei Wanderer schritten im kalten Winterfrost durch den Schnee. Todmatt ließen sie sich schließlich auf die Erde nieder, ohne daran zu denken, daß es ihr Tod sei. Der eine hat die Augen schon geschlossen, der andre kämpft noch mit dem Todeschlaf. Da sieht er neben sich den halb erstarrten Gefährten. Plötzlich erinnert er sich, daß es aus solchem Schlaf kein Erwachen mehr gibt. Mit letzter Kraft rafft er sich empor und beginnt den starren Körper seines Gefährten zu reiben. Unter der Arbeit fängt sein eignes Blut an, schneller zu kreisen. Indem er jenen rettet, rettet er sich selbst. So geht es den Dienern Jesu. Ihr Dienen segnet zweifach, andre und sie selbst.

*** **Aufs Tun kommt's an.** ***

Ich las von einem vielbeschäftigten, berühmten Gelehrten, daß er etwas tat, was viele weniger berühmte und weniger beschäftigte Menschen kaum oder gar nicht tun: Er nahm sich Zeit auch für seine Familie. Diesen Mann besuchte einst ein Freund. Er traf zunächst nur die kleine Tochter des Hauses und ließ sich mit ihr ins Gespräch ein. Da er annahm, das Kind müsse von einem solchen Vater etwas Gutes gelernt haben, fragte er: „Was lernst du bei deinem Vater?“ Das Kind sah ihn erst eine Weile an und sagte dann: „Gehorsam!“ Da hat sie in der Tat etwas Bedeutendes gelernt. Können das auch unsre Kinder sagen? Ein gläubiger Mann wurde gefragt: „Warum sind Sie so präzise (genau)?“, worauf er antwortete: „Ich diene einem präzisen Gott, d. h. einem Gott, der es genau nimmt.“ Auch wir müssen es genau nehmen, da schließlich auch der stärkste Glaube eine gute Buchführung nicht ersetzen kann.

♦♦♦♦♦
Hosianna! Friedefürst,
Ehrenkönig, Held im Streite,
Alles, was Du schaffen wirst,
Das ist unsre Siegesbeute.
Deine Rechte bleibt erhöht,
Und Dein Reich allein besteht.
♦♦♦♦♦

Gott sitzt im Regimente.

Als Jesus am Kreuz hing, jubelten die Feinde, und die Jünger flohen in alle vier Winde. „Nun ist alles aus!“ hieß es bei dem Häuflein seiner Getreuen. „Endlich haben wir's erreicht!“ frohlockten die Feinde. Und drei Tage später? Wie hat sich das Blatt gewandt! Die noch eben geseufzt: „Wir aber hofften...“, sitzen zwei Stunden später im Kreis ihrer mitfrohlöckenden Brüder. Jetzt hatten sie Oberlicht. — Als die Mutter des großen Augustin die ganze Nacht hindurch schrie, Gott möge es hindern, daß ihr Sohn nach Italien komme, daß er dort nicht ganz verderbe, und ihn das Schiff doch mitnahm — hatte da der Herr ihr Gebet nicht erhört? Ja, Augustin kam nach Italien — und fand dort den Herrn. Gott hatte das Gebet jener Nacht scheinbar nicht erhört — im Oberlicht aber wunderbar erhört. Das war ja das Gebet ihres Lebens, ihres Sohnes Rettung. — Und die alte Josephsgegeschichte? War's nicht unerhört, wie seine Brüder ihm mitspielen durften? Und wie nahm sich die Sache im Oberlicht aus? „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.“ So geht's noch immer. Nur Geduld! In seinem Lichte sehen wir das Licht.

Pfingsten.



O Tage voll blühender Wonnen!
Die Pfingstbraut geht über das Land;
Ihr Haar ist aus Strahlen der Sonnen,
Aus schimmerndem Goldstaub gesponnen,
Aus Lichtflut ist ihr Gewand.

Und wo unter schmeichelndem Kosen
Ihr Fuß auf die Erde tritt,
Da blühen und duften die Rosen,
Da wandern in Scharen, in großen,
Die Geister der Liebe mit.

Macht auf drum, ihr Menschen, im Herzen
Die Türen und Tore recht weit;
Hinaus mit den Sorgen und Schmerzen,
Und feiert mit blühenden Kerzen
Der Pfingstbraut selige Zeit.



Mitteilung des Verlags.

Von manchen Vorstehern, die erhaltene Bücher bezahlten, wurden uns die Abtraggebühren für die erhaltenen Pakete sowie das Porto für das dem Verlag eingelaufte Geld abgezogen; diese Abzüge sind unzulässig und müssen vom Verlage als nicht berechtigt bezeichnet werden. Wenn der Verlag die Versandkosten sowie Unkosten für Verpackung trägt, so tut er damit schon ein übriges, denn solches Entgegenkommen zeigen andere Verlagsanstalten nicht. Zudem sind die Preise der Bücher auf das Niedrigste berechnet; wer daran zweifeln sollte, dem steht es frei, die Bücher durch einen Sachmann kalkulieren zu lassen, dann wird er eines andern belehrt werden.

Mit brüderlichem Gruß: Der Verlag.

Briefkasten der Schriftleitung.

H. H. D — M. Gesandte Gedichte sind nicht zu verwenden, denn — es sind in Wahrheit keine Gedichte.

S. Sch. in B. Reicht leider nicht hinan, um Verwendung zu finden.

„nn“ in H. Zu einem Artikel für die Wächterstimme gehört etwas mehr, als wie uns Ihre wenigen Zeilen Einsicht nehmen ließen, hauptsächlich auch inhaltlich.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuausseligen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wih. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 9

Erscheint monatlich

• 1. Juni 1923

ooo

Erbräer 12, 22—24.

ooo

Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels.“

Entzücken wirken sie, diese Trost- und Wahrheitsworte, die ein mit Erkenntnis reich beschenkter Apostel Christi an eine ebenfalls mit Gnaden-erweisungen im reichsten Umfang bedachte apostolische Gemeinde jener Zeit schrieb. Er wollte ihr in dem Briefe zeigen, daß alle verehrungswürdigen, hoch einzuschätzenden jüdischen Reichtümer und Herrlichkeiten des Alten Testaments nur unvollkommene, vorbildliche Abschattungen der vollkommenen und wahrhaftigen Heilsgüter waren, die in und durch Christus im Neuen Testament zu erlangen sind und von ihm durch seine Gesandten der Menschheit zu eigen gemacht werden sollen.

Das natürliche Zion und Jerusalem waren dem jüdischen Volke heilige Stätten. Wie groß, ja glühend muß die Sehnsucht und das heiße Begehren gewesen sein, das mancher weitabwohnende Israelit in sich trug, diese geweihten Orte aufzusuchen. Selbst die Kinder, denen diese Gefühle schon frühzeitig eingepflanzt wurden, sehnten das Lebensalter herbei, das ihnen ermöglichte, mit nach der heiligen Stätte zu pilgern. Es war ein rührender und erhebender Anblick, zu sehen, wie vor den großen Festtagen die frommen Pilgerscharen aus allen Teilen des Landes, wenn sie die heilige Stadt und den prächtigen Tempel mit seinen Sinnen und seinem goldenen Dache im strahlenden Glanze der Sonne erblickten, sich dann in heiliger Ehrfurcht auf die Erde niederwarfen und tiefbewegt die Psalmen und Loblieder zum Preise der heiligen Stätte sangen (3. B. Ps. 121, 122); sahen sie doch jetzt ihre so lang gehegten Wünsche erfüllt. Dort stand der Tempel auf dem Berge Zion, dem einstigen Berge Morija, auf dem Abraham, der treue

Knecht Gottes, vor Zeiten den Altar baute und sein Liebstes, seinen Sohn, zu opfern sich anbot. Alle Müdigkeit mag geschwunden sein, wenn nach langem Sehnen im Anblick der heiligen Stätte aus dem Munde der tiefbewegten Pilgerscharen, der begeisterten Israeliten, der Ruf ertönte: „Jerusalem, Jerusalem!“ Aus dem Häusermeer ragten gewaltigen, funkelnden Edelsteinen gleich der Tempel auf Morija und die Davidsburg auf Zion hervor. Tadellos weidete sich nun das Herz der Pilger an den Einrichtungen der heiligen Stätte, jedoch nichts bot ihnen die Gewähr einer bleibenden Heimat. Wie sie gekommen waren, so mußten sie schließlich mit einem bitteren Heimweh im Herzen, wieder an ihre Wohnstätten zurückkehren.

Dieses alles mußte dem Apostel vielleicht auf Grund eigenen Erlebens in der Erinnerung gewesen sein, als er die Gemeinde tröstend auf etwas Größeres und Vornehmeres hinwies mit den Worten: „Ihr seid gekommen zum Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes.“ Daß er damit einen vollkommeneren Berg und eine bessere Stadt meint als das eigentliche irdische Jerusalem, das beweisen die Worte: „Zu dem himmlischen Jerusalem“.

Das himmlische Jerusalem, dessen Baumeister und Schöpfer Gott ist, war damals mit der christlichen Gemeinde, dem einstigen apostolischen Volke, ins Dasein gerufen. Diese Stadt mit dem Berge Zion stellen alle die Menschen-seelen dar — gleichviel, ob in oder außer dem Fleische lebend —, die die Salbung empfangen haben und in die dadurch die Zeugung zur geistlichen Wiedergeburt gelegt war, die also in der Kindenschaft Gottes stehen und das Leben und Wesen Christi in sich tragen, die mithin nicht mehr dem Fleische und der Sünde leben wollen, sondern dem Geiste und von dem Besitzrecht der finsternen Geister und der Obrigkeit der Finsternis erlöst und zum völligen Eigentum des Herrn geworden sind. Diese Schar ist das Jerusalem von oben, das unser Auge nicht nur wie jenes irdische Jerusalem alle paar Jahre für etliche Tage sehen kann, sondern wir dürfen dieses mit darstellen und verkörpern, wir stehen und leben darinnen. Wie David zu Zion regierte, so regiert Christus das geistliche Zion. Die Träger seines Zepters unter uns lebenden Menschen sind seine Apostel. Wohl einer Seele, die in der Tat das Wort an sich erfüllt sieht: „Ich bin gekommen zu dem geistlichen Zion.“ Aber nicht das Wissen von diesem Vorgange oder die Kenntnis von der Geschichte gewähren uns diese Einverleibung, sondern das Erleben und die völlige Hingabe. Es ist dies so, als wenn ein Mann auf einen hohen Berg stiege, und da er gerne wissen wollte, wie hoch der Berg wohl sei, so zählte er seine Schritte. Als er endlich oben auf dem Gipfel war, wendete er sich stolz zum Berg und sagte: „So, lieber Berg, nun kann ich ganz gewiß sagen, daß ich weiß, was hoch sein heißt und wieviel Schritte du hoch bist. Und so bin ich eigentlich klüger als du. Oder weißt du, wie hoch du bist?“ — „Nein,“ sagte der Berg, „ich weiß nicht, was hoch sein heißt. Aber bedenke, ich bin hoch, und das ist vielleicht auch etwas.“ — „Ja, hoch sein ist freilich mehr, als wissen, was hoch ist“, sagte der Mensch. So ist es mit allen Dingen. Wer etwas ist, der ist besser dran als der, der nur etwas weiß; denn wer etwas ist, der steht innerhalb einer Sache; wer aber nur davon weiß, der steht außerhalb. —

„Ihr seid gekommen zu der Menge vieler tausend Engel.“ Jeder Mensch ist in seinem Leben auf Ratgeber, Führer, Lehrer, Leiter und Freunde angewiesen. Es ist von großer Bedeutung, von welcher Gesinnung diese Berater und von welcher Herkunft sie sind, in wessen Namen und Auftrag sie stehen und was für Ziele sie verfolgen. Gottesfürchtige Männer des alten

und neuen Bundes haben des öfteren die hohe Gnade genossen, Engel Gottes zu sehen, Hilfe durch sie zu nehmen und Verheißungen und Botschaften von ihnen zu empfangen, so z. B. Abraham, Lot, Jakob, David, Elias, Tobias, Joseph, Zacharias, Philippus, Kornelius und viele andere mehr. Solche Engel waren Boten Gottes für die Menschen, damit sie ihnen Schutz, Führer und Tröster seien. Derselbe Engeldienst besteht heute noch für die gottesfürchtige Menschen-seele. „Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit“ (Ebräer 1, 14). „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Matth. 18, 10).

Neben den Engeln Gottes wurden im alten Bunde auch schon die Priester des Tempels „Engel“ genannt. Der Prophet Maleachi redet von einem Engel des Bundes, er weist damit auf Christum, den kommenden Gesandten und Grobboten Gottes, hin; denn er sollte kommen und den Gnadenbund Gottes stiften. Die Offenbarung Johannis nennt die Leiter und Pfleger der Gemeinden auch „Engel“. Sodann gab Christus zunächst die Apostel und legte in sie das oberste Engelamt, so daß man sie die „Engel des Menschensohnes“ nennen muß. Durch diese sind die weiteren Ämter den Gemeinden bestellt worden, und wer die göttliche Sendung und das Walten Christi darin erkennt, der weiß sich gebracht unter Hände, unter denen seine Seele einen himmlischen Pfleger, Berater und Führer hat. Wie der Engel des Herrn Bileam in den Weg trat, als er auf verbotenen Wegen ging, so haben uns diese Gesandten des Herrn auf den Wegen der Sünde und des Unrechts, auf der verbotenen Straße der Welt aufgehalten, um uns auf die Wege des Lebens und des Rechts zu führen. Wie ein Engel herabstieg und den Teich Bethesda bewegte, damit die Kranken die Heilung fänden, so hat der Engeldienst der Sendboten Christi in gegenwärtiger Zeit den Teich der Heilswasser der Lehre Christi bereitet und in Bewegung gebracht, daß eine Heilung für alle die gesichert ist, die sich diesem Teich anvertrauen. Somit sehen wir neben den Engeln Gottes auch die Engel der Kirche Christi in lebenden Menschen. Je mehr wir die Boten und Gesandten Christi erkennen, ihrer Lehre und dem durch sie verkündigten Willen Gottes Folge leisten, desto mehr werden wir von den Engeln Gottes bedient; denn diese lagern sich um die her, die den Herrn fürchten, und geben denen das Geleite, die dem Höchsten dienen. Die Lebensführungen vieler von uns liefern den Beweis dafür, daß wir durch den unsichtbaren Engeldienst geführt worden sind. Wer der Arbeiten und des Dienstes der Engel, sowohl der Engel Gottes als auch der Engel des Menschensohnes, wert und teilhaftig wurde, hat Ursache zu vieler Freude.

„Ihr seid gekommen zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind.“ Unter dem alten Bundesvolke Gottes genossen die erstgeborenen Söhne nicht bloß hohes Ansehen, sondern sie waren auch bei der Erbschaft bevorzugt. Israel wurde als erstgeborener Sohn bezeichnet (4. Mose 22), wie auch Christus, das Haupt seiner Kirche, der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Römer 8, 29), der Erstgeborene von den Toten heißt. Wie es in Israel herkömmlich war, daß die Regentschaft in der Regel auf den erstgeborenen Sohn des Königs überging, so sind auch die Erstgeborenen in Christo mit ihm Könige und Priester. Wie einst die Erstlinge der Tiere und der Früchte dem Herrn geopfert werden sollten, so haben sich die aus Christi Geist wiedergeborenen Apostolischen als Erstlinge dem Herrn als Opfer in ganzer Hingabe zu weihen. Ihre Namen sind durch die Versiegelungstat im Himmel angeschrieben. Auf diese bezieht sich

dann das große Wort des Apostels aus dem bekannten Auferstehungskapitel 1. Kor. 15: „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen.“ Was von einem Tier geboren ist, das trägt das Bild des Tieres. Was vom Fleische geboren ist, das trägt das Bild des Fleischlichen. Wie wir Menschen, die wir von Menschen geboren sind, unmöglich das Bild des Menschen schon vor unserer Geburt tragen konnten, so sind wir ebensowenig imstande, das Bild des Himmlischen zu tragen, bevor wir nicht aus Gott und dem heiligen Geist wiedergeboren sind. Wer diese Geburt zum Himmlischen an sich erfahren hat, der kann auch bezeugen, daß, wie er das Bild des Irdischen getragen hat, weil er eben zum Irdischen geboren war, er auch, wenn es offenbar wird, das Bild des Himmlischen tragen werde, weil er zum Himmlischen die Geburt erlebte. Der Erstgeborene Jesus Christus wurde durch den Samen der Engelbotschaft gezeugt, wir, die Erstgeborenen, sind durch die Geistestat, durch die Vermittlung seiner Engel, der Apostel, zur Geburt des Himmlischen gezeugt worden.

„Ihr seid gekommen zu Gott, dem Richter über alle.“ Aus diesen Worten leuchtet ein Vorzug für die Menschen, die zu Gott als dem Richter gekommen sind. Der Apostel wollte damit sagen, daß wir, wenn wir durch die gegenwärtige Heimsuchung des Lichtes, des Rechtes und der Wahrheit gerichtet und zurechtgebracht werden, besser daran sind, als wenn wir einst gerichtet werden müssen. Das Richten durch das Wort und die göttliche Predigt in der Gegenwart ist ein Richten zur Erlösung und will die Erkenntnis der Bedürftigkeit für die vorbehaltene und verheißene Gnade wirken. Wer sich auf diese Weise nicht richten und zurechtbringen läßt, der kommt einst unter das Gericht, dem aber keine Gnade mehr folgt. In Psalm 1 lesen wir, daß der Gottlose nicht im Gericht bleiben könne. Mit diesem Worte kann sicherlich nur auf das Gnadengericht hingewiesen sein; denn für das letzte Gericht werden ja gerade die Gottlosen und Sünder aufgespart. Es ist ein hoher und leider oft verkannter Vorzug, wenn ein Mensch unter das helle Licht, unter den Spiegel der Wahrheit kommt, damit er sich in dem Spiegel besehe und zurechtbringen lasse. Diesen Liebesbeweis göttlicher Gnade hat mancher mit Ärger zurückgewiesen, was gerade so verkehrt ist, als wenn sich eine Seele, die noch Brandmale im Gewissen hat, vor einem Bekenntnisse dem Apostel gegenüber, der den Gnadenstuhl verkörpert, schämt. Solchen wird der Herr einst auch sagen: „Ich zeigte euch den Spiegel, um euch zu helfen, nicht aber, damit ihr ihn zerbrähet; auch gab ich euch den Gnadenstuhl zur Erlösung und als Altar der Hilfe, nicht aber, daß ihr euch davor schämen solltet.“ An all diesem erkennen wir den Vorzug derer, die zu Gott, dem Richter, gekommen sind. Dazu wird er als gütiger Gott allen, die unter dem Unrecht dieses Lebens geknechtet wurden, ein Helfer sein. Er wird den Armen und Gequälten aufhelfen und die ungerechten Machthaber demütigen. Ist dies nicht Reichtum, wenn die Menschenseele einen solchen Gott kennt und sich ihm in allen Anliegen anvertrauen kann? Diesen Vater werden wir einst sehen dürfen, und zweifellos wird dies der höchste Lohn seiner Auserwählten sein. Ist dieser Gott unser Vater, wie sollten wir nicht wünschen, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen? Denn er ist doch der Ursprung aller Dinge, und könnten wir denn je wahrlich befriedigt sein und völlig glücklich werden, wenn wir zwar ewig seine Schöpfungs- und Erlösungswerke bewunderten, ohne indes je den Urheber derselben sehen zu können? Ist er doch ein Gott der Liebe, und wie sollte er sich ewig vor denen verbergen, die ihn

lieben? Nein, ihn sehen ist der höchste Wunsch unser aller, und der müßte wahrlich ihn wenig lieben, der diesen Wunsch nicht in sich fühlte. Dieses dringende Verlangen, Gott zu sehen, dieser Durst, sein Angesicht zu schauen, ist der sichere Beweis dafür, daß er seinen Kindern sich zeigen wird. — Dann erst wird das Auge mit Schauen und das Ohr mit Hören gesättigt, wenn die ewige Majestät, unser Vater in Christo, uns, seine Geschöpfe, an sein Vaterherz nehmen wird. Heute wandeln wir noch im Glauben und Hoffen; einst aber folgt das Schauen, und damit werden wir aus der Urquelle des Seins trinken und uns ewig laben, und in ihm, der Ruhe, ewig ruhen.

O, daß es uns nicht ginge wie jenem jungen Manne, den auf seinem gottlosen Wege ein vornehmer Richter aufgriff. Dieser nahm ihn in sein Haus auf und ließ dem nach Leib und Seele verkommenen Menschen eine liebevolle Pflege und gute Erziehung zuteil werden. Auf die Stufe edler Gesittung und Bildung gehoben, ist der Jüngling mit den besten Ermahnungen seines Wohltäters nach längerer Zeit wieder weitergezogen. Eines Tages las der Richter in den Gerichtsakten den Namen jenes Mannes, der um eines Verbrechens willen auf die Anklagebank kommen sollte. Nach der Gerichtsverhandlung, die der Richter zu leiten hatte, zog sich dieser mit den übrigen Richtern zur Beratung zurück. Obwohl der Richter nicht merken ließ, daß er den jungen Mann kenne, erhoffte dieser dennoch ein gelindes Urteil von seinem einstigen Wohltäter. Als aber nach der Beratung der Richter dem Angeklagten eine harte Strafe zudiktierte, rief dieser Schmerz erfüllt aus: „Kennen Sie mich denn nicht mehr? Sie waren mir doch einst so gut gesinnt, und heute diktieren Sie mir eine so harte Strafe!“ Der Richter aber antwortete: „Ich kenne Sie wohl; aber bedenken Sie wohl: Einst war ich Ihr Wohltäter, heute indes bin ich Ihr Richter.“

„Ihr seid gekommen zu den Geistern der vollendeten Gerechten.“ Diese Zusage zeugt von einer vornehmen Stellung der Gemeinde, an die der Apostel schrieb. Ihr innerer Geisteszustand wird mit dem der vollendeten Gerechten gleichsam auf einer Stufe stehend erfunden. Dies dürfte von unserm apostolischen Volke ganz besonders beherzigt werden. Daß Israel von jeher mit großer Verehrung an den entschlafenen großen und gerechten Männern des Volkes gehangen hatte, ist uns begreiflich und auch bekannt. Je größer nun die Wertschätzung dieser Männer war, teils um ihrer Werke und Stellung wegen, teils ihrer prophetischen Verheißungen wegen, desto herzlicher war auch die Sehnsucht und die Hoffnung, sich mit diesen Vätern einst vereinigen zu dürfen. Aber Israel hatte noch nichts Bestimmtes für diese Hoffnung in der Hand. Der Apostel indes sieht für die Kinder des neuen Bundes die Gewißheit einer engeren Gemeinschaft mit jenen vollendeten Gerechten, die Möglichkeit, ihre Stellung zu teilen, als ein besonderes Vorrecht und einen Vorzug an. Die Apostolischen der Urzeit waren ja durch Christum zu einer besseren Erkenntnis gebracht. Ihnen war bekannt, daß sich, als der Herr im Glanze auf Tabor stand, Mose und Elia zeigten. Dies ist eine durchgreifende Sprache. Je vollkommener und vornehmer, je reiner und geheiligter der Zustand der Gemeinde oder einer Seele ist, desto mehr sind wir mit den Geistern der vollendeten Gerechten verbunden, und selbstredend auch sie mit uns. Je mehr und je fester wir mit ihnen eine Gemeinschaft der Heiligen bilden können, desto sicherer besteht für uns die Möglichkeit, in das Bereich der gerechten Heimgegangenen miteinzugehen, wenn wir hier unseren Lauf vollendet haben. Christus ist das Haupt seiner Gemeinde, und der eine Teil der Glieder ist außer dem Fleische, während der andere Teil noch hier im Fleische lebt. Weil wir nun Glieder unter dem einen Haupte sind,

so sind wir auch mit jenen ein Leib, eine Gemeinde der Heiligen, allerdings mit der Unterscheidung, daß die Seelen, die bereits von uns geschieden sind, ins Heiligtum der Erlösten eingegangen sind, während wir noch im Vorhofe des Hauses Gottes sein müssen. Es ist aber ein herrlicher Trost, zu wissen, daß, wenn der Vorhang unseres Fleisches durch den Leibestod zerreißt, wir jenen vollendeten Gerechten gleichgestellt sein werden.

„Ihr seid gekommen zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesus.“ Ein Mittler ist eine Person, die einen Ausgleich oder eine Einigung zwischen zwei oder mehreren Parteien schafft. Durch Sünde und Ungehorsam ist zwischen der Menschheit und Gott eine Feindschaft entstanden. Diese aufzuheben ist der Herr gekommen; er hat den Zaun abgebrochen, damit die, die ferne von Gott waren, nahe kommen konnten (Ephes. 2, 11—18). Um die Feindschaft aufzuheben und den Erzfeind nach Gerechtigkeit zu befriedigen, hat Jesus sein Leben gelassen. Sein Blut ist als teures Lösegeld geflossen; denn mit diesem Opfer sind in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden sollen. Die Seelen sind sehr zu beglückwünschen, die diese Verdienste, die mit dem Darbringen des Opfertodes auf Golgatha uns noch nicht übermittelt sind, aus den Händen der von Jesus bestellten Segensträger an sich reißen. Leider glauben viele Menschen so ganz einfach und sorgenfrei, daß Jesus für sie auf Golgatha gestorben sei, und dabei beruhigen sie sich und machen sich nicht weitere Mühe. Das wäre genau so, als wenn ein Mensch eine Nachricht liest, nach der eine Stadtverwaltung einer Fürsorgestelle mehrere Millionen überwiesen habe, und nun glaubt er, er habe in seiner Armut genug zu leben. Ist das nicht Torheit? Er muß sich dieser Stiftung erst für bedürftig und würdig erweisen, er muß um die Zuwendung eines Betrages nachsuchen, und dann erst ist es möglich, daß er durch die Verwalter der Stiftung in den Besitz der Wohltaten kommt. Ähnlich ist es mit dem ewig vollgültigen Verdienst und Liebesopfer Christi. Der Mittlerdienst muß in Tätigkeit treten, und er ist verkörpert in den Segensträgern unserer Kirche. Aus dem einstigen Brunnen der Gnaden, der durch den Opfertod Christi gegraben ist, schöpfen die Apostel und beauftragten Segensträger des Lammes und reichen die Gnade den reumütigen, gnadejüngenden Seelen zum Genuße. Das ist Mittlerdienst und Mittleramt. Das beweisen die Worte des Herrn an seine Apostel: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen usw.“ (Joh. 20, 22—23).

„Ihr seid gekommen zum Blute der Besprengung, das besser redet denn Abels.“ Wir kommen alle aus der Sünde hervor; denn wir sind in Sünden geboren und darin groß geworden. Wem es aber nun gelungen ist, als Überwinder seine alte Adamsnatur zu bezwingen, und wer aufstehen konnte zu neuem Wandel, wer ferner die Gnadengaben der Verdienste Christi seiner Seele hat zugute kommen lassen, der kann behaupten, daß er die Besprengung des Blutes Christi erlangte, das besser redet als das Blut Abels. Dazu sprechen die Worte: „So wir im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7), oder: „Der uns geliebet und gewaschen hat von den Sünden mit seinem Blut“ (Offb. Joh. 1, 5). Christi Leib und Blut genießen, heißt allen Gehalt seiner Lehre und Segnungen, vornehmlich den Abendmahls genuß, in sich aufnehmen, um sich mit dieser geistlichen Ernährung in das Wesen Christi zu entwickeln.

Als Kain seinen Bruder erschlagen hatte, da schrie dessen Blut verklagend zu Gott. Welch ein buntes Stimmengewirr müßten wir wohl wahrnehmen,

wenn wir alles vergossene Blut auf Erden mit unseren natürlichen Ohren klagen hören könnten! Jesus sagte einst: „Auf daß über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abel an bis auf das Blut Zacharias, welchen ihr getötet habt zwischen dem Tempel und Altar“ (Matth. 23, 35). Es wird kaum ein Mensch freizusprechen sein von ähnlichen Taten. Wieviel Blut hat fast jeder von uns vergossen, Seelen geängstigt, Herzen betrübt und gequält! Das weiße Blut, die Tränen, die alle geflossen sind, geben ein beredtes Zeugnis davon. Was haben edle Frauen jahrzehntelang unter der Härte eines Mannes geweint! Ihr Edelmut und ihr Gerechtigkeitsinn hat es nie zugelassen, viel Redens davon zu machen, weil meist ein berufenes Herz fehlte, vor dem sie den Kummer hätten ausschütten können. Aber das Herzblut schrie zum Schöpfer, ob im Gebet oder im stillen Wehe, das ist einerlei. Dasselbe haben Kinder gelitten. Riesenlange Kapitel ließen sich darüber schreiben. So leidet auch mancher Mann unter vielerlei Verhältnissen harter und ungerechter Behandlung in Familie und Beruf und kämpft mit bitterem Wehe den Kampf des Daseins. Leidet ein solcher nicht unter den Kains der Gegenwart? Was haben wir oft gelitten um unseres Glaubens willen! Wieviel Ängste sind ausgestanden!

Gott befohlen alle Tage,
dann verstummet alle Klage;
Gott befohlen geht am Ende
meine Seel' in Gottes Hände.

Wenn wir dies alles übersehen, da könnte uns angst werden. Und noch schwerer wird uns das Blut derer verklagen, die durch unsere Lebensweise und durch unseren Wandel, durch unsere Anregung auf den Weg der Sünde, des Unrechts, zu Fall und Schande kamen. Wo sollten wir hinkommen, wenn diese Anklagen sich gegen uns richten? Wenn uns nicht in diesem Augenblick ein Anwalt der Gnade verteidigt, beschirmt und deckt, sind wir verloren! Dieser Anwalt der Gnade ist das Blut der Besprengung, das besser redet als all das Blut, das uns verklagt. Dies wird uns verteidigen mit dem Bemerken, daß diese Taten wohl geschehen sind zu einer Zeit, als wir noch Feinde des Herrn und unter der Obrigkeit der Finsternis waren, daß wir nun aber in die von Jesus gestiftete Erlösung eingegangen sind und in seinem Gnadenverdienste eine ewige Zuflucht gefunden haben. So wird für uns die Anklage verworfen und der Tod Christi ist uns somit zum Tode unseres Todes geworden.

Nachdem uns solch große, umfangreiche Gnadenerweisungen und Gnadentatsachen zugedacht, zugewiesen und zugesichert sind, sollten wir von ganzem Herzen erkennen, daß wir mit keiner Faser unseres Herzens mehr der vergänglichen Welt leben und dienen dürfen, sondern dadurch Schuldner Gottes geworden sind; daß wir also nicht mehr dem Fleische, sondern dem Geiste leben. Es soll uns ferner zur jubelnden Freude stimmen, so daß sich bei uns das Wort erfüllt: „Ziehe aus, Jerusalem, dein Trauerkleid und ziehe an den Schmuck von deinem Gott ewiglich! Setze die Krone der Gerechtigkeit des Ewigen auf dein Haupt! Gott wird deine Herrlichkeit unter dem ganzen Himmel offenbaren; und dein Name wird von Gott genannt werden ewiglich: „Friede der Gerechtigkeit, Preis der Gottseligkeit“ (Baruch 5, 1—4).

G. Sch. 5ftm.

Neubestellung der „Wächterstimme“ 3. Quartal 1923.

Monat Juli–September. Abonnementspreis Mk. 500.

Der Höhepunkt der Teuerung ist noch nicht überschritten, es heißt weiter die Zähne zusammenbeißen und das Haupt in freudigem Glaubensmut hochhalten, bis andere Zeiten kommen. „Surchtlos und treu“, das soll die Parole sein.

Als wir Mitte Februar den Abonnementspreis für April–Juni festsetzten, stand der Dollar auf 20000 Mk.; zur Zeit, Mitte Mai, steht er bereits auf 40000 Mk. und dürfte voraussichtlich auch noch weiter steigen, so daß er Ende September einen Stand von 50000–60000 Mk. einnehmen kann. Alles hat seine Zeit, auch seine Herrschaft.

Trotz der notwendigen Steigerung des Abonnementspreises ist die Zahl der Abonnenten erfreulicherweise nicht zurückgegangen, so daß wir auch dem neuen Quartal mit guter Zuversicht entgegensehen.

Die Neubestellung für das 3. Quartal bitten wir in den Gemeinden so rechtzeitig zu bewirken, daß die Bezirksvorsteher die Bestellungen bis 20. Juni in Händen haben. Die Bezirksvorsteher bitten wir, die Bestellliste dem Verlage auf direktem Wege in 1 Exemplar zuzusenden, die Bestellgelder ebenfalls direkt an den Verlag in Leipzig zu überweisen. Postsch.-Kto. 7264, Neuapostolische Gemeinde, Leipzig.

Annahme der Bestelllisten bis 25. Juni als Abschlußtag.

Weniger als 5 Stück dürfen nicht als Sammelüberweisung versandt werden und kommen unter die Klasse der Einzelabonnenten mit entsprechendem Abonnementspreis.

Nachbestellungen innerhalb des Quartals werden nicht angenommen.

Unsere Einzelabonnenten

bitten wir, den Betrag bis 25. Juni an den Verlag einzusenden, und zwar: für 1 Exemplar inkl. Porto pro Quartal Mk. 650.—, für 2 Exemplare Mk. 1200.—, für 3 Exemplare Mk. 1700.—
Verlag der „Wächterstimme“.

Bücherpreise des Verlags.

Wir sind leider aufs neue gezwungen, die Bücherpreise der fortschreitenden Geldentwertung entsprechend zu erhöhen und liefern für die Gemeinden in Deutschland bis auf weiteres freibleibend:

	Grundpreis*)	mal tausend
Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Gelbschnitt, Silbertitel per Stück	M. 2.—	2000
Gemeindegesangbücher, Ganzleinen, Goldschnitt, Schutztasche	M. 4.—	4000
Notenbücher (Chorbücher) für Sänger, Halbleinen	M. 8.—	8000
Notenbücher für Sänger, Halbleder (Leinen mit Lederrücken)	M. 16.—	16000
Einbanddecken zu beschädigten Notenbüchern (Chorbücher)	M. —.80	800
Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, zu Hausandachten	M. 10.—	10000
Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)	M. 1.50	1500
Alte und neue Wege, Neuapostolische Kirchengeschichte	M. 9.—	9000
Wächterstimmen-Jahrgänge 1922, gebunden (1921 vergriffen)	M. 5.—	5000
Wächterstimmen-Jahrgänge 1922, ungebunden	M. 2.—	2000
Wächterstimmen-Decken, für 1 Jahrgang	M. 1.—	1000
Wächterstimmen-Decken, für 2 Jahrgänge	M. 1.20	1200
Rundschau-Jahrgänge, 1913, 1914, 1917, 1919, gebunden, 1 Jahrgang	M. 5.—	5000
Rundschau-Jahrgänge, 1913, 1914, 1917, ungebunden, 1 Jahrgang	M. 2.—	2000
Rundschau-Decken, für 1 Jahrgang	M. 1.—	1000
Rundschau-Decken, für 2 Jahrgänge	M. 1.20	1200
Jubiläumsbilder, Gedenkblatt, Größe 48 × 60 cm, per Stück	M. 1.50	1500
Lichtwaffen, zur Abwehr von Schmähungen	M. —.10	100
Sekten und Kirchen, ein Wort zur Aufklärung	M. —.10	100
Apostel oder nicht? Eine Zeitfrage. Von Apostel Schwarz	M. —.20	200

Nach dem Auslande erhöhte Preise entsprechend der Valuta.

Rechnungsbetrag sofort nach Erhalt der Sendung erbeten.

An Besteller, die mit dem Rechnungsausgleich länger als einen Monat vom Datum der Rechnung im Rückstande bleiben, liefern wir künftig nur unter Nachnahme.

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.

Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme bei Portoberechnung.

*) Der Grundpreis wird mit der der Geldentwertung jeweils entsprechenden Schlüsselzahl multipliziert, welcher Berechnungsmodus im Buchhandel üblich ist. Bei weiteren Erhöhungen wird nur die Schlüsselzahl verändert.

Schlüsselzahl gegenwärtig 1000.

Der Verlag.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands e. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugswelse oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 10

Erscheint monatlich

• 1. Juli 1923

Sonnenaufgang.

Die Lerchen jubeln's in den Lüften
Mit tausend Trillern weit ins Land:
„Ihr Menschen, steigt aus euren Grüften,
In die der Erdsinn euch gebannt!
Die Sonne kommt, der Sohn ist nah,
Soli Deo gloria!

Erfüllt sind bald der Zeiten Zeichen:
Die Völker haben Gottes Wort,
Und Gottes Volk, dem keins kann gleichen,
Kehrt heim an der Verheißung Ort.
Die Sonne kommt, der Sohn ist nah,
Soli Deo gloria!

Die Braut des Höchsten, gottgeboren,
Steht hold geschmückt zum Hochzeitstag
Und harret des Herrn, der sie erkoren,
Wenn er auch noch verziehen mag,
Die Sonne kommt, der Sohn ist nah,
Soli Deo gloria!*)

*) „Gott allein die Ehre!“

ooo

Zum 28. Juli 1923.

ooo

Näher rückt der Tag, den die Glieder der Neuapostolischen Gemeinde auf dem ganzen Erdenrund seit vielen Jahren als einen Freuden- und Dankestag kennen und der für sie als ein Festtag gilt, auch wenn er nicht im Kalender verzeichnet steht. Es ist dies der 28. Juli, der Geburtstag des lieben Stammapostels Niehaus, an welchem Tage er sein 75. Lebensjahr vollendet. Drei volle Viertel eines Jahrhunderts hat er damit zurückgelegt auf der Wanderung durch das Erdental, und wir haben Ursache, dieses Tages

in inniger, herzlicher Freude und voll überquellenden Dankes vor Gott zu gedenken.

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Dieses Wort des Psalmisten soll am 28. Juli einen lichten Schimmer in den Herzen aller Brüder und Schwestern verbreiten und die Freude hervorbrehen lassen wie die helle Morgenröte, denn Gott hat sein Volk noch lieb und hat es täglich gesegnet und seine Güte war jeden Morgen neu mit uns durch die Segenshandlungen derer, die Gott als Segensgefäße in der Gemeinde gestellt hat, allen voran unser geliebter Jubilar und Stammapostel! Seine stete Fürbitte für das Volk Gottes, insonderheit für alle Müheligen und Beladenen, hat sich täglich gleich einer Segens- und Gnadendecke über das apostolische Volk gelegt, aus der die Güte des Herrn auf seiner Hände Werk herniederträufelte und alle wahrhaft gläubigen und kindlich vertrauenden Herzen erquickte, stärkte und auf der Glaubensbahn weiterführte.

75 Jahre Pilgerlauf! Was schließt diese Zeit nicht alles in sich! Wieviel Arbeit, Mühe und Sorge sind darin enthalten, wie viele Plagen und Schmerzen mußten ertragen werden, wie viele Seufzer wurden ausgepreßt! Und unzählige Tränen mußten unter dem Kreuze geweint werden. Und doch haben wir dem Gedenktage das Wort vorangestellt: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!“ Warum? Weil trotz der vielen Mühe, Sorge und Plage, trotz aller Schmerzen und Tränen doch auch des Segens, der Freude, des Friedens und der Gnade in überfließendem Maße aus des Herrn Hand hingenommen werden konnte. Wie viele Traurige konnten getröstet werden in ihrem Leid durch den, der selbst das Leiden Christi an sich trägt! Wie viele Schwache wurden durch seinen starken Glauben aufgerichtet und mit neuer Kraft erfüllt! Wie so mancher, der schwer unter dem Kreuze lag, raffte sich unter dem sanften Tadel des guten Hirten Jesus im Stammapostel wieder auf und folgte willig seinen Fußspuren nach! Wie viele Lasten der Sünde und Übertretung wurden von dem Oberhaupte der Gottesgemeinde in seiner Eigenschaft als Botschafter Christi hinweggenommen und ins Meer der Vergessenheit versenkt! Wie viele Ströme von Tränen hat er dadurch versiegen lassen und dafür den bekümmerten Seelen himmlische Freuden eingeseht!

75 Jahre Glaubens-, Liebes- und Segensarbeit im Dienste seines Senders! Welch ein vollgerütteltes und überfließendes Maß stellt das dar! Wahrlich Ursache genug, Gott aus vollem Herzen Lob und Dank zu sagen für seine Güte, die uns täglich erfreut und mit Segen überschüttet, die uns noch immer durch die Stürme der gegenwärtigen Zeit hindurchgeholfen hat, die immer heftiger werden und den Tempel des Herrn umtoben. Doch die Säulen der Aposteleinheit sind fest und unerschütterlich gegründet auf den Eck- und Grundstein Jesus Christus, an dem alle Wogen zerschellen und alle feindlichen Mächte zerbrechen. Sterbend siegte der Heiland und Erlöser über Hölle und Tod; sterbend werden auch die Apostel gleich ihrem Sender Christus und den einstigen Aposteln über Hölle und Tod siegen und einen Triumph zur Ehre des Herrn aus ihrem Opferwillen gestalten; denn stark ist ihre Liebe zur Gemeinde und zum Werke des Herrn. Sie ist göttlicher Natur und hält auf Erden die Treue bis zum Tode; aber darüber hinaus wirft sie den Anker in das ewige Liebesmeer Gottes und geht darin auf. Wer von den lieben Brüdern und Schwestern sich von diesem unzerreißbaren Band umschlingen läßt, der wird die Kraft Gottes verspüren, die von diesem Quell der Einmütigkeit ausgeht, der wird auch täglich erneuert werden im heiligen

Geiste; denn diese Quelle versieget nie. Sie ist unerschöpflich gleich der Liebe Gottes, die bis in Ewigkeit bleibt und nimmer aufhört.

An diesem Freuden- und Dankestag, dem 28. Juli, möge das Gottesvolk an allen Ecken und Enden der Erde sich erneut im Geiste der brüderlichen Liebe aus Christo die Hände zum Bruderbunde reichen, festzuhalten an der Apostellehre, im Bitten füreinander einzustehen und im öfteren Brotbrehen, dem heiligen Abend- oder Liebesmahl zu bleiben, auch gemeinsam alles tragen, dulden und überwinden zu lernen, was als Kreuz und Leiden dem Volke Gottes noch auferlegt werden muß, ehe es mit seinen Führern und Aposteln sterbend siegen kann. Dieser Gedenktage soll uns daran erinnern, daß Christus Jesus der Unwandelbare ist, einst in der Apostelendung der Friedens- und Heilsträger, aber auch heute derselbe, wie er gestern war. Und diesem Jesus folgen wir nach durch Nacht zum Licht, durch Kampf und Mühsal zum herrlichen Lohne, durch Leiden und Sterben zum ewigen Leben. Möge sich an dem Gedenktage die Kraft und Allgewalt Gottes über sein Werk ausgießen, daß alles Volk seiner väterlichen Liebe innemerde, die danach drängt, sich zu offenbaren und in jedem Herzen seiner Kinder mehr Raum zu gewinnen, um Frieden und Freude zu verbreiten! Die Zeit ist da, wo der Leidensweg mehr als je beschritten werden muß und der Glaubenspfad immer steiler und mühseliger wird. Darum laßt uns die Häupter in verjüngter Kraft aufheben und miteinander vorwärts eilen, miteinander leiden, sterben und siegen, damit wir dereinst die Krone des ewigen Lebens empfangen. Möge keiner von uns, Brüder wie Schwestern, von diesem Wege der Nachfolge Jesu in den gesandten Aposteln abtreten! Möge keiner schwach werden auf dem Wege durch verstärktes Kreuz und verzehnfachte Mühsal! Möge keiner sich vor den Drohungen des mächtigen, unerbittlichen und blutgierigen Feindes, des Mörders von Anfang fürchten! Gebe Gott, daß wir alle bereit seien, selbst noch freudig für das Erlösungswerk Jesu in den Tod zu gehen, wenn kein anderer Weg mehr für uns übrigbleibt! Wir wollen uns eng um unsere Führer und Apostel scharen und mit ihnen dem Haupte und Stammapostel der Neuapostolischen Gemeinde die gelobte Treue halten und ein Herz und eine Seele untereinander sein. Darin erfüllen wir Christi Gebot: „Vater, laß sie eins untereinander sein, damit die Welt erkenne, du habest mich gesandt.“

Dieses sind unsere Glück- und Segenswünsche für das Oberhaupt, die der Geist des Herrn in uns erweckt hat und ihm zu seinem Jubeltage an dieser Stelle entgegenbringt. Es sind nicht leere Worte, sondern sie sind inhaltreich und angefüllt mit brüderlicher Liebe und treuer Hingabe zum Werke Jesu Christi, des Erlösers und Überwinders. In seinem Geiste eng verbunden, wollen wir alle, die Zehntausende apostolischer Brüder und Schwestern auf dem ganzen Erdenrund, mit dem geliebten Jubilar das neue Jahr beginnen und, will's Gott, auch wieder mit ihm vollenden und Gottes Güte aufs neue sehen, wie sie die Wege jedes einzelnen von uns zum besten lenkt. Und sollte der eine oder andere von uns, als treuer Streiter Christi seine Waffen niederlegen müssen unter dem Ausruf: „Es ist vollbracht!“, dann wollen wir Übrigbleibenden die Reihen wieder schließen und dem Feinde keine Lücken zum Einbrechen lassen. Mit uns ist der alte, treue wahrhaftige und lebendige Gott; wer wollte wider uns sein?

Ja, Zion ziehe seine Macht und seine Stärke an,
Es rüste sich zu neuem Kampf, drum stehet Mann an Mann!
Flieht nicht vor dem von Mitternacht, wie drohend er sich stellt!
Wenn ihr nur in der Einheit bleibt, wird seine Macht gefällt. Kr.

Kurzer Bericht über den Gottesdienst vom 8. April 1923, gehalten vom lieben Stammapostel Niehaus.

Einführung von zwei Hilfsaposteln für den Apostelbezirk Bielefeld.

Anwesend waren neben vielen Amtsträgern des Apostelbezirktes Bielefeld die europäischen Apostel, die auf Einladung des Stammapostels sämtlich am Gottesdienste teilnahmen.

Der Festgottesdienst wurde unter Gesang und nachfolgendem Gebet durch den Stammapostel eröffnet, worauf die Festpredigt über das Wort aus 2. Mose 18, 17—23 folgte, die wir im Auszug wiedergeben.

Stammapostel Niehaus: Ich heiße alle Erschienenen herzlich willkommen, vornehmlich die lieben Gäste von auswärts und begrüße besonders die lieben Apostel, die meiner Einladung gefolgt sind. Ich lege auf alle Versammelten den Frieden des Auferstandenen nach dem einst von Jesus gesprochenen Wort: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ Der heutige Tag ist uns vom Herrn bereitet worden und soll seine Werke unter uns offenbar machen, die groß genannt werden. Gott will in den Werken die Größe seines Namens offenbaren. Der Herr Jesus sprach einst zu Petrus: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren!“ Im Zurückschauen müssen wir sagen: Das Tun Gottes ist wunderbar.

Im vorgelesenen Text bringt uns der Herr das Wort entgegen: „Siehe, ich mache alles neu!“ Neu ist wieder unser Beisammensein; neu sind die Worte und Taten des Herrn; neu ist der Tag, den wir durchleben.

Bevor ich über den eigentlichen Zweck unseres Beisammenseins spreche, will ich den lieben Stammapostelhelfer bitten, auf das vorgelesene Wort einzugehen, doch kann ich jetzt schon sagen: „Bis hierher hat uns Gott gebracht, wir vertrauen auf ihn, daß er uns auch weiter bringt.“

Stammapostelhelfer Bischoff: Der liebe Stammapostel hat auf die Worte: „Siehe, ich mache alles neu!“ hingewiesen. Damit ist doch gesagt, daß die Gottesarbeit in unserem Geistes- und Seelenleben neu stattfinden soll. Ich habe lehtthin in einem Gottesdienst darauf besonderen Nachdruck gelegt, daß Jesus gekommen sei, die Werke des Bösen zu zerstören. Wenn die bösen Mächte oder der Teufel in unser Seelenleben hineinzudringen versuchen, dann erwecken sie zunächst Gedanken sündiger Art. Die Gedanken sind Säden gleich, durch welche unsere Seele mit dem Gegenstand der Sünde verbunden wird. Formen sich die entstehenden Gedanken zu Worten, dann sind das gewissermaßen schon Seile. Folgen den Worten aber die Taten nach, dann werden daraus Ketten, wodurch der eine oder andere gebunden wird.

In dem heutigen Zusammenkommen wird neu die Arbeit des Herrn Jesus offenbar, der darauf bedacht ist, die Werke des Bösen in uns zu zerstören. Der liebe Stammapostel hat vorhin das Wort angeführt: „Alles hat seine Zeit.“ Als mir seinerzeit von ihm der Apostelbezirk Frankfurt übergeben wurde, war ich mit einigen wenigen Amtsbrüdern vor die Aufgabe gestellt, den Bezirk weiter auszubauen. Je größer sich der Bezirk nun ausdehnte, desto mehr trat die Notwendigkeit an mich heran, für Mithilfe zu sorgen. Solche Helfer im Bezirk gab mir der liebe Gott zeitgemäß und auf diese wurde die Arbeit dann mitgelegt, und es gereichte dem Bezirke zum Segen.

Moses, der einstige Führer des Volkes Israel, mußte dieses auch durchleben. Das ihm anvertraute Volk breitete sich immer mehr aus, und der Gesamtarbeit wurde damit für Moise zu viel, so daß Gott den Jethro als

sprechenden Mund gebrauchte, um Moise zu sagen: „Der Arbeit mit dem großen Volke ist zu viel für dich, du kannst es nicht mehr allein ausrichten; siehe dich nach redlichen, gottesfürchtigen Männern um! Und wenn du solche gefunden hast, dann lege von deinem Geiste auf sie und setze sie zu Mithelfern an der Arbeit, damit du nicht überlastet bist und dem Volke als Haupt erhalten bleibst.“ Die Geschichte des Volkes Israel dient auch dem Volke Gottes in gegenwärtiger Zeit zur Lehre. Wir alle wissen, daß der Stammapostel das sichtbare Haupt im Gotteswerke ist. Seine Lebensuhr bleibt aber gleich der unsrigen nicht stehen, und jeder Tag wird von der Lebenszeit in Abzug gebracht. So muß unbedingt gesucht werden, die vorhandenen Kräfte und damit dem Gemeinschaftsleibe das Haupt zu erhalten. In den letzten Jahren mußte von Seiten des Stammapostels viel in den Bezirken Leipzig, Berlin und Hamburg gearbeitet werden. Dazu kamen die anstrengenden Reisen, und dann noch die schriftlichen Arbeiten in seinem Bezirke und mit den andern Aposteln. Das war der Arbeit zu viel. Es mußte aber in den erwähnten Bezirken die Zeit abgewartet werden, bis sich Männer fanden, auf die die Mitarbeit gelegt werden konnte. Ich greife noch weiter zurück und führe den Bezirk Braunschweig und auch den Schweizer Bezirk an, deren Apostel durch Ableben hinweggenommen wurden und die ersetzt werden mußten. Aber geeignete Männer und treue Helfer werden nicht von heute auf morgen gefunden, sondern müssen in der Bewährung offenbar werden. Der liebe Stammapostel hat der Seelenzahl nach den größten Bezirk zu verwalten. Dazu kommt noch die Sorge und Verantwortung um das Wohl des gesamten Gotteswerkes im In- und Auslande. Diese gewaltige Arbeit geht aber über das Maß seiner Kräfte und kann nicht länger von ihm allein getan werden. Er muß sich in seinem Bezirke nach Helfern umsehen und wie Moses handeln, damit dem Werke Gottes das Haupt erhalten bleibe. Der Stammapostel hat unseren ihm im brüderlichen Sinn erteilten Rat angenommen und war darum bemüht, solche Männer zu finden. Heute ist nun die Zeit gekommen, diese Männer zu bezeichnen und auf sie einen Teil der Arbeit zu legen. Ich freue mich und mit mir auch meine Brüder und Apostel, weil endlich die Stunde gekommen ist, wo der Stammapostel von seiner großen Arbeit etwas entlastet wird, und ich glaube aus aller Herzen zu sprechen, wenn ich wünsche, daß uns der liebe Stammapostel noch zahlreiche Jahre erhalten bleibt. Gott möge es geben!

Apostel van Oosbree: Meine Lieben! Dem, was der liebe Stammapostelhelfer gesagt hat, schließe ich mich ganz und voll an; denn daselbe Stück haben wir auch in Holland durchlebt. Der treue Apostel Kosmann stand in hohem Alter und war körperlich sehr schwach. Ich wohnte mit ihm an demselben Ort und wußte darüber mehr als die Brüder in anderen Bezirken. Was wären die Folgen davon, daß der Apostel gebrechlich wurde? Die Schwäche übertrug sich auf die Gemeinden und niemand wußte, woher das kam. Wenn der Körper schwach ist, überträgt sich dieses auch auf den Geist. Diese Erfahrung kann jeder an sich selbst machen. Der liebe Stammapostel griff ein und setzte eine neue Kraft an Stelle des Apostels Kosmann. Dadurch war es diesem vergönnt, die Früchte seiner Arbeit zu genießen. Dem Fleische nach war er dann nicht mehr lange unter uns, aber im Geiste lebt er mit uns und genießt von den Früchten seiner Werke.

Man findet es oft, daß alte Leute meinen, wenn sie nicht alles selbst machen, dann ginge es nicht. Der liebe Gott bindet sich aber nicht an einzelne Personen. Wir müssen zu allem auch unseren Verstand gebrauchen und der heilige Geist gibt uns außerdem Fingerzeige für die Zukunft. Wir sind

Gott dankbar, daß jetzt die Stunde gekommen ist, wo er unsere Wünsche und unser Bitten wegen der Entlastung des Stammapostels erfüllen will.

Stammapostel Niehaus: Was wir aus dem Munde der lieben Apostel gehört haben, kann ich nur bestätigen. Aber ich darf nichts übereilen und muß auf die Fingerzeige Gottes achten, um das Volk Gottes nicht in das Verderben zu führen. Solche Winke gibt der liebe Gott aber nicht augenblicklich, er geht damit langsam zuwege. Wenn ich nun zur Handlung übergehe, so muß auch der Apostelkörper dazu versammelt sein, damit aus demselben die Neugeburt hervorgehen kann. Nunmehr kann ich sagen: „Der liebe Gott hat mir seinen Willen gezeigt und darauf gründet sich meine Handlung. Der Bezirksälteste Dach soll im unteren Bezirk als Hilfsapostel dienen. Diese Hilfe genügt aber noch nicht. Daher ist der Älteste Magnen für den andern Teil des Bezirks als Hilfsapostel ausersehen. Wie Christus Jesus als Mensch unter den Menschen die Aussonderung seiner Gehilfen vornahm, so erkennen wir ihn auch heute in der Gegenwart unter uns und freuen uns seines Werkes. Nun bitte ich die bezeichneten Bezirksältesten vorzutreten.“ Auf die Frage des Stammapostels, ob die Betreffenden gewillt seien, die auf sie gefallene Wahl anzunehmen, antworten dieselben mit „Ja“. Darauf folgt Gebet, Freisprache und Amtseinführung durch den Stammapostel.

Mit der Feier des heiligen Mahles schloß dieser segensreiche Festgottesdienst, in welchem zwei weitere Säulen und Träger in den Bau des Werkes Gottes eingefügt wurden.

Warum gerade ich?

Das ist die häufige Frage der Leidenden. Sie ist aber töricht, grundlos, lieblos. Frage doch lieber: Warum sollte gerade ich ohne Leiden sein? Es leiden doch alle, es leidet die ganze Menschheit. Dein Leiden ist nichts als der dich treffende Bruchteil der allgemeinen Leidenslast. Willst du allein ein Vorrecht haben? Allein von der Leidenssteuer frei sein? Und auf welchen Rechtstitel hin? Starre nicht wie hypnotisiert immer nur auf das hin, was dich drückt und schmerzt! Bejammere nicht dich als einzigen oder größten Dulder im weiten Umkreis! Sieh doch, was andere durchmachen! Geh von Haus zu Haus, du wirst das Leid überall finden, hier ganz offen am Tag, dort mehr verborgen! Du wirst es zu deinem Erstaunen auch bei denen finden, die du als besondere Günstlinge des Glückes beneidet hattest. Das Leid macht alles und alle gleich. Aber sofort scheidet es wieder alle in zwei Klassen: in solche, die recht leiden, und in solche, die schlecht leiden; in solche, die so leiden, daß des Leidens Zweck an ihnen erreicht wird, und in solche, die diesen Zweck selber vereiteln; in Helden des Leidens und in Feiglinge des Leidens. In welche Klasse gehören wir?

Kirchliche Duldsamkeit.

Rauchen ist in südamerikanischen Kirchen eine ganz alltägliche Gewohnheit. So erzählt ein Besucher von Peru in einer englischen Zeitschrift, daß er in einer Kirche zu Lima ein paar Andächtige bemerkte, die während des Gottesdienstes mit Behagen ihre großen schwarzen Zigarren pafften, während er durch die offene Tür in der Sakristei einen Bischof sah, der sich in vollem Kirchenschmuck demselben Genuß hingab. Auch in den Kirchen der Vereinigten Staaten ist das Rauchen erlaubt; doch gibt es hier besondere „Gottesdienste für Raucher“, an denen nur Männer teilnehmen. Wenn es heiß ist, fordert der Geistliche die Andächtigen auf, sich die Jacken auszuziehen und die Kra-

gen abzumachen. Im Besuch der Kirche in Hemdsärmeln findet man in der Neuen Welt nichts Schlimmes. Auch bei den Gottesdiensten im Londoner Eastend dürfen sich's die Besucher nach Möglichkeit bequem machen. Sie können ruhig, bevor das Evangelium verlesen wird, ihr Pfeifchen schmauchen. Die gleiche Duldsamkeit wird ab und zu auch in holländischen Kirchen gezeigt. Der Holländer fühlt sich in seinem Gotteshaus zu Hause und benimmt sich recht ungezwungen. Man unterhält sich angelegentlich, und zwar nicht etwa flüsternd, sondern mit Aufwendung aller Stimmittel. Auch das Rauchen in der Kirche gilt für keine Verletzung des Heiligen. Wenn allerdings der Gottesdienst beginnt, dann läßt man die Pfeife ausgehen oder wirft die Zigarre weg, und die Gemeinde versinkt in andächtiges Schweigen.

Geistiger Besitz.

Mein ist der Wald“, sprach der Hirsch, der königliche Geweihtträger, und trat auf die Bergkichtung hinaus, um die Grenzen seines grünen Reiches mit stolzen Blicken zu umspannen. Schön und stattlich stand er da, ragend wie ein Bronzebildnis, von blauer Luft und goldener Sonne umflossen. Wirklich der Herr des Waldes. — Da hallte ein Schuß. Der Sechzehner sprang auf schnellen Schenkeln davon und verschwand im bergenden Dickicht. „Mein ist der Wald“, sagte der Förster, der mit diesem Schuß einem Rehbock den Garaus gemacht und den er nun schmunzelnd nach Hause trug. „Mein ist der Wald“, lachte der Fuchs, der, mit der Nase am Boden schleichend, die Spur eines wilden Kaninchens verfolgte und es richtig zu packen bekam; noch im letzten Augenblick, ehe es in seinem Kessel verschwinden konnte.

„Mein ist der Wald“, dachte der Fürst des Landes, der vom Schlosse her in seinem leichtgefederten Wagen den Wald durchfuhr und die Schläge musterte, die gefällt werden sollten, und die jungen Schonungen prüfte, die seinem Erben einst reichen Ertrag liefern würden.

Ein Dichter zog des Weges daher. Staunen und Andacht füllten seine Seele, wie er durch die himmelanstrebenden Säulen des gottgewölbten Domes einherwandelte und dem Jubelliede der Vögel lauschte, zu dessen hellen Klängen das dunkle Laubdach die Bahbegleitung brauste.

„O du schöner Wald“, sprach er. „Nicht dem Fürsten, der dich ererbt hat, nicht dem Förster, der in dir jagt, nicht den Tieren, die in dir haufen, gehörst du. Nein! Sie leben alle von dir und du ernährst sie gern und freundlich. Aber mir gehörst du allein und wirklich! Ich genieße und fühle dich. Du erfreust mein Auge und erhebst mein Herz. Du lebst und webst in mir!“

Und der junge Dichter setzte sich am Fuße einer leisrauschenden Hundertjahre alte, nieder, sah begeistert und beglückt mit glänzenden Augen zum herrlich aufgetürmten Walde empor und begann in seinem Büchlein zu schreiben.

Es war ein Gedicht, was er schrieb.

Und es begann:

„Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?

Wohl den Meister will ich loben, solange noch mein' Stimm' erschallt!“

„Mein ist dieses“, „mein ist jenes“, sprechen viele Menschen und scheinen nicht zu wissen, daß sie alles zurücklassen und aus der Welt gehen müssen wie sie gekommen sind, arm und nackt, und daß all ihr Streben nach irdischem Besitztum ein Haschen nach Wind war. „Wir haben hier keine bleibende Stätte, aber die zukünftige suchen wir“, sprach einst der Apostel Paulus zu den Gläubigen und richtete weiter ihr Augenmerk auf das

Bleibende und Ewige mit den Worten: „Wenn dieser unser nichtiger Leib zerfällt, dann haben wir einen Bau aus Gott erbaut.“ Mit Bezug darauf können wir fröhlich singen: „Wohl den Meister will ich loben, der ein ewig' Haus mir baut!“

Im heiligen Vaterunser lehrt uns Jesus am Schlusse beten, als eine Bestätigung und Zusage der vorausfolgenden Bitten: „Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.“ Diese Bestätigung in dem Worte „Dein“ ändern wir nun um in „Mein“; mein ist dein Reich, deine Kraft und deine Herrlichkeit, bis in Ewigkeit! Welch ein Gewinn, daß wir durch das Siegel des heiligen Geistes das Unterpand der Herrlichkeit erlangt haben und mit Jesu sein Reich und alle zukünftige Herrlichkeit teilen dürfen.

Zur Nachahmung empfohlen.

In einem Kloster lebte ein Mönch, der des Abends immer eine große Mattigkeit und Abspannung verriet. Der Abt fragte ihn einst nach der Ursache. „Ach,“ antwortete der Mönch, „ich habe jeden Tag so vieles zu tun, daß meine Kräfte nicht hinreichen würden, wenn die Gnade Gottes mich nicht stärkte. Ich habe zwei Falken zu zähmen, zwei Hasen aufzuhalten, zwei Sperber abzurichten, einen Drachen zu bezwingen, einen Löwen zu bändigen und einen Kranken zu pflegen.“ — „Ei,“ sagte der Abt, „das sind törichte Klagen; solche Geschäfte werden keinem Menschen zu gleicher Zeit aufgegeben, und in meinem Kloster habe ich nie etwas von solchen Pflichten der Brüder gehört.“ „Und doch, ehrwürdiger Herr,“ versetzte der Mönch, „habe ich keine Unwahrheit geredet. Die zwei Falken sind meine Augen, die muß ich mit großer Sorgfalt bewahren, damit ihnen nicht etwas gefalle, was meine Seligkeit schädigen könnte. Die zwei Hasen sind meine Füße, die muß ich beständig zurückhalten, daß sie nicht nach schädlichen Vergnügungen laufen und auf dem Wege der Sünde wandeln. Die beiden Sperber sind meine Hände; die muß ich zu meiner Arbeit abrichten und antreiben, damit ich mich selbst und meinen notleidenden Mitbruder speisen und laben kann. Der Drache ist meine Zunge; die muß ich beständig im Zaume halten, daß sie nichts Ungebührliches rede oder unnütze Worte spreche. Der Löwe ist mein Herz; mit dem muß ich fortwährend im Kampfe liegen, damit nicht Eitelkeit und Eigenliebe es erfülle, sondern Gottes Geist in ihm wohne und wirke. Der Kranke ist mein eigener Leib; der eigensinnig bald dieses, bald jenes verlangt und nicht fragt, ob das Verlangte auch heilsam sei für die wahre Gesundheit und das ewige Leben. Das alles mattet mich täglich ab.“ Mit Verwunderung hörte der Abt diese Erklärung des Mönches und sagte zu ihm: „Mein Bruder, du arbeitest in dem Weinberge des Herrn; er wird deine Mühe belohnen und deine Mattigkeit mit ewiger Mahlzeit erquicken.“

Bücherpreise des Verlags.

Die Schlüsselzahl für die Grundpreise unserer Bücher wurde am 15. Juni auf 2000 erhöht. Vom 1. Juli an beträgt dieselbe freibleibend 3000.

Die jetzigen Preise unserer Bücher entsprechen einem Dollarkurs von 30000 Mk.

Geldsendungen an den Verlag betreffend.

Alle Geldsendungen an den Verlag bitten wir von jetzt an auf unser neu eingerichtetes Postfachkonto Nr. 12130 „Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands e. V. Leipzig“ einzuzahlen. Zahlkarten auf dieses Konto legen wir den Bücherfundungen bei.

Gleichzeitig haben wir ein Bankkonto bei der Deutschen Bank, Filiale Leipzig, Göschelstr. 22 errichtet, wo Einzahlungen zur Zeitschrift auf das Konto: „Verein Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands“ gemacht werden können.

Der Verlag.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands e. V. Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugswise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röber & Co. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. II

Erscheint monatlich

1. August 1923

Bericht über eine vom Apostel Gutbrod in Darmstadt gehaltene Predigt.

Wenn wir heute Feste feiern, sei es das Weihnachts-, das Oster-, das Pfingstfest oder irgendein anderes Fest, so beschränken wir uns nicht darauf, an die einst geschehenen Heilstaten zu denken, sondern für uns Apostolische trägt jedes Fest mehr in sich als das Gedächtnis an das einst Geschehene. Es erfüllt sich vielmehr bei jedem Feste das Prophetenwort: „Ich will euch Schmuck für Asche geben.“ Wenn es nun viele gibt, die zwar den Glauben an die einst geschehenen Taten haben, aber darin eigentlich nichts anderes als Asche, nämlich das Gedächtnis, haben, so muß das doch daran liegen, daß ihnen kein Schmuck gegeben werden kann, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man keinen Schmuck geben kann, wenn man keinen hat. Fragen wir uns, was denn einst in der apostolischen Zeit der Schmuck war, so muß geantwortet werden: Nichts anderes als der heilige Geist, der in den Herzen der Apostolischen ein Feuer war, und getrieben durch den heiligen Geist kam diese Gottesgabe zur Ausführung. Wenn nun auch heute wieder Schmuck gegeben werden soll, so muß in unserer Zeit auch dasselbe sein, was am Anfang das Feuer war, und zwar ein Feuer, das wie in der Urkirche die Herzen selig und fröhlich macht und das eine lebendige Hoffnung in den Gläubigen erweckt. Trifft dies nun zu, so wissen wir, wieviel Uhr es ist und daß der, der einst der Anfänger war, heute der Vollender sein muß. Nun ist es klar, daß er nicht in denselben Personen, in denen er am Anfang wirkte, heute der Vollender bei denjenigen sein kann, die er, wie dies doch bei uns der Fall ist, zur Vollendung seines angefangenen Werkes erwählt, ausgesondert und gesetzt hat. Das ist ebenso unmöglich, als wenn er in den heute erwählten Personen einst der Anfänger hätte sein wollen. Wenn ich nun heute unter euch geführt bin, so will ich einmal den Fall annehmen, daß ich nur als Mensch, also nicht als Apostel unter euch weilte. Ich könnte dann mit traurigen, hilfsbedürftigen und hilfesuchenden Menschen Mitleid und Barmherzigkeit

haben, aber könnte ich ihnen helfen? Denn Mitleid ist doch noch nicht Hilfe. Wenn aber Gott jemand zur Hilfe gesetzt hat, so kommt dieser nicht in seinem eigenen Namen, sondern er kommt als der Gottgesandte mit Wasser, Blut und Geist im Dienste dessen, der einst das vollkommene Opfer gebracht hat, und in der Kraft dieses Verdienstes kann er dem Hilfsbedürftigen helfen und für den bezahlen, der selbst nicht zu bezahlen imstande ist. Nun wissen wir aus dem natürlichen Leben, daß die Kinder, die das väterliche Erbe übernehmen, auch zugleich für die etwa noch vorhandenen Schulden des Vaters aufkommen müssen und sich nicht eher des Erbes erfreuen können, bis die Schulden bezahlt sind. Nicht anders ist es auf dem geistlichen Gebiete in bezug auf die Verschuldungen, die aus der Erbsünde hervorgegangen sind. Wer hat die Mittel, diese zu bezahlen? Ich würde einen Menschen bedauern, der in dem Wahne ist, er könne mit der Besserung seines Lebens auch die Sündenschulden bezahlen. Nach Jesu Wort reichen alle Schätze der Welt, also alle natürlichen Werte nicht hin, den Schaden der Seele zu decken, und es wird ewig Wahrheit bleiben, daß auch der letzte Heller, den der Herr von uns fordern kann, bezahlt werden muß. Wer wird da bestehen können?

Wie ganz anders aber ist es, wenn man sagen kann: „Das Opfer und das Verdienst Christi ist höher als die größte Schuld und Sünde!“ Und nur mit Jesu Verdienst kann die Sündenschuld bezahlt werden. Nun ist es aber klar, daß der Herr jemand beauftragen muß, der mit diesem Zahlungsmittel die Zahlung leistet, durch den und in dem der Sender persönlich steht, nämlich der Gesandte des Herrn, in dem alsdann die Tat des Senders übermittelt wird. Denn er kommt nicht in seinem Namen, sondern in dem seines Senders und bewirkt dadurch Seelenheil. Aber dieses kann leider gar zu leicht wieder geraubt werden; denn wir Apostolischen haben einen ununterbrochenen Kampf, bis wir dereinst die Augen schließen. Und ist's nicht ein Kampf mit fremden Geistern, so ist es ein solcher mit dem eigenen widerstrebenden Herzen. Wer aber in diesem Kampfe überwindet, der hat die Verheißung, daß er die Krone ererben soll. Da heißt es, mit allem Ernst und aller Kraft Widerstand zu leisten, und zwar nicht nur etwa den groben, offensbaren Dingen, sondern allem, was der apostolischen Lehre und der immer wieder neu an uns wirkenden Gottesgnade widerspricht. Wer so bis an das Ende überwindet, der wird das Reich Christi ererben und ein Erstling darin sein.

Man macht oft die Erfahrung, daß sogar der Gläubige gern ein von Jesus gesprochenes Wort sich zum Ruhekitzen macht. Ich selbst habe früher, als ich noch nicht apostolisch war, und mein Herz unruhig wurde, so gern an das Wort Jesu gedacht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ und war der Meinung, es könne mir doch nicht schlecht gehen, da doch der Herr selbst dem Schwächer am Kreuze vergeben habe. Später aber habe ich, nachdem ich apostolisch geworden war, erst recht verstanden, was Jesus mit dem Worte sagen wollte. Heute ist mir sodann auch die Bedeutung des Wortes verständlich geworden, das einmal der Prophet sagte: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn, solange er nahe ist.“ Ist er etwa nicht immer zu finden? Ist er nicht immer da, nicht allezeit allgegenwärtig? Bei solchen Fragen bedenke man doch, daß des Menschen Zeit immer ist, aber nicht Gottes Zeit; sagte doch auch Jesus einst: „Wenn die Tür verschlossen ist, werden noch viele kommen und sagen: „Herr, tue uns auf!“ Dies waren doch Kommende und Suchende, die auf das erwähnte Wort: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ sich

berufen konnten. Aber welche Antwort wird ihnen zuteil? „Ich kenne euch nicht, ich weiß auch nicht, wo ihr her seid.“ Denn sie kamen zur Unzeit und hatten vorher wohl gedacht: „Der mag warten, bis ich komme“, oder sie hatten sich geschämt. Haben wir nicht alle Ähnliches erlebt? Glaubten wir nicht auch, daß die Auffassungen und Anschauungen, die wir im Herzen trugen, den rechten Weg bezeichneten, der in das Reich Gottes führe? War es nicht gerade so, als wenn Gott sich absolut nach uns und unserer Meinung richten müsse? Und da konnten wir lange warten; denn wir müssen uns an den Weg und an die Zeit halten, die Gott zu unserem Heil und Frieden geschaffen hat, und dann kommt der Frieden in unser Herz und unsere Seele.

Und den Frieden Gottes wollen wir doch wohl alle haben und von unseren Sünden freigemacht werden! Da heißt es, den Selbstwillen drangeben und sich in kindlichem Glauben nach dem von Gott gesetzten Wege richten und im Sinn und Geist Christi stehen. Wenn ich mich ansehe, so betrachte ich mich gegen früher als ein Kind, das in kindlichem Glauben und ohne Selbstwillen nichts gelten will. Denn so müssen wir unser Leben einrichten; dann stehen wir im Sinn und Geist Christi. Sodann ist es doch unser aller Wille, selig zu werden und Frieden zu besitzen, indem wir von aller Sünde befreit werden. Der zwar, der ein Interesse daran hat, daß unsere Sünde bleibt, nämlich der Satan, der läßt nicht nach, bis er uns mit dem, der allein unsere Sünde hinwegnehmen kann, entzweit hat. Aber dann bleibt unsere Sünde bestehen; denn wer in Widerspruch mit Jesus steht und außerdem mit dem von ihm gegebenen Heilsweg, der in seinen Aposteln liegt, der wird die Sünde niemals los. Hier werden wir auf unsern schlimmsten Widersacher aufmerksam gemacht, den wir wohl niemals erkennen, wenn er in das Herz einzieht, der sich indes immer bemerkbar macht, wenn unser Verhalten gegen die von Gott gegebene Geistesgabe nicht das richtige ist. Das zeigt sich zuerst in den Gedanken, die sich gegen die Gottesgesandten richten, und dann ist immer der Böse eingedrungen; denn dieser will stets seinen Weg ins Reich Christi lehren und der führt selbstverständlich niemals hinein. Erkennen wir jedoch, daß Jesus heute wieder in seiner Kraft erschienen ist, und zwar in seinen Gesandten, so erleben wir die Erfüllung des Wortes: „Ich gebe euch Schmuck für Asche.“ Dieser Schmuck besteht natürlich nicht in irdischen Wertgegenständen, die sich die Menschen untereinander zum Geschenke machen, sondern es sind geistliche Gaben; ja es kommt dahin, daß sich eins dem andern als Gabe schenkt, und dann ist's lieblich. Zwar muß dann vorher so manches, was man sich ehemals schenkte, z. B. Haß, Neid, Selbstweisheit usw., weggelassen. Wie anders wird es in der Familie, wo bisher die Gatten sich wohl schöne irdische Geschenke machten, aber vielleicht in erbärmlicher Untreue ihre Liebe einem andern Menschen schenkten, aber jetzt eins nur für das andere lebt, sich eins dem andern schenkt! Und gerade so soll es in der Gemeinde sein. Wenn sich die Geschwister gegenseitig ihre Herzen schenken, dann wird es lieblich. Alle unreinen Gedanken müssen in den mit solch reiner Liebe erfüllten Herzen ersticken, und wir werden dann den erkennen, der uns gegeben ist; denn er kann nicht unbemerkt bleiben, sondern muß sich in seiner Liebe und in seinem Frieden bemerkbar machen, Jesus, der Sohn Gottes, der auch uns zu Kindern seines Vaters gemacht hat.

Zwar gibt es heute der Menschen, ja der Christen und sogar der sogenannten Gottesgelehrten so viele, die entdeckt haben wollen, daß Jesus nur ein Mensch gewesen ist. Wenn aber seine Sohneschaft wegfällt, so

kann er doch unmöglich andere zu Söhnen und Töchtern Gottes machen. Wir aber wissen, daß der Gottessohn heute gerade so, wie er einst geoffenbart wurde, in dem Menschensohn, in menschlicher Gestalt gefunden wird, und daher sind wir der festen Überzeugung und erfahren es, daß auch die, die in der heutigen Vollendung seines Werkes stehen, zu Söhnen und Töchtern des Vaters gemacht werden können. Wir stehen nicht in der Zeit, wo der Hinweis auf den Sohn Gottes genügen mußte, sondern vielmehr in der Zeit, daß die auf ihn Hingewiesenen auch zum Sohne kommen können. Hätte wohl jemand zu des Elia oder Jesaja Zeiten zum Sohne Gottes kommen können? Es liegt nun einmal nicht allein daran, daß man etwas von dem Gottessohne weiß oder den Weg zu ihm kennt, also den äußeren Glauben an ihn hat. So schön und gut das auch ist, so kann ein solcher Mensch doch von einem ganz andern Geist geführt werden. Die in der ersten apostolischen Zeit lebenden Pharisäer mögen den Glauben an die göttlichen Verheißungen gehabt haben, und doch konnten sie den nicht erkennen, der unter ihr Geschlecht gesetzt war. Und im Zusammenhang damit stehend, konnten sie auch sich selbst nicht erkennen; erst als Jesus ihnen sagte, wer sie waren, kam ihr Innerstes zum Vorschein, nämlich ein giftiger Ärger.

Der Böse hat von jeher die Gewohnheit gehabt, die Sache Gottes übergroß hinzustellen und die früheren Diener des Herrn groß zu machen, also, wie man zu sagen pflegt, dem menschlichen Auge eine große Aufmachung vorzuführen; dabei hat er indes nur den Zweck im Auge, den, der wirklich groß ist, zu verdecken. Ist's nicht heute gerade so? Wie hoch stellt er die ersten Apostel, in denen selbstredend der Herr stand! Aber die heutigen Apostel stellt er als nichts hin. Wir aber haben erkannt und können es fest glauben, daß auch heute Jesus in seinen Gesandten steht. Und er, auf dessen Schulter die Herrschaft liegt, hilft und kann denen helfen, die mit ihm Gemeinschaft haben, also in seinem Reiche leben. Wie sollte er in einem andern Reiche helfen? Was wir daher in der Gemeinschaft der Erstgeborenen an Gnadensegnungen empfangen, das können wir in keiner andern Gemeinschaft hinnehmen, und wenn sie äußerlich noch so sehr in Glanz und Macht dastände und das einst Bestehende nachbilde. Freuen wir uns, daß er wieder unter uns wirkt und wir als Erstlinge nicht mehr Knechte und Sklaven zu sein brauchen. Allerdings darf da nicht jeder tun, was er will; nur wer Gehorsam bewahrt, wird frei sein bis in alle Ewigkeit.

Mit Recht sind uns von Jugend auf die ersten Apostel als „Wunder“ erschienen, und das Empfangen des heiligen Geistes und seiner Gaben haben wir als eine Wundertat angesehen. Haben wir nicht dieselben Wundertaten in der heutigen Zeit? Und daß ich heute an dieser Stelle stehen darf, ist mir gleichfalls ein Wunder. Daß Gott in seiner wunderbaren Liebe einen Sünder zu einem Erstling macht und zum Erben seines Reiches erwählt, das ist wunderbar; denn so verfährt man im menschlichen Leben niemals; vielmehr zählt man dem, der einem Böses zugefügt hat, zumeist mit gleicher Münze heim. Aber solche Wundertaten suchen die heutigen Christen nur in der Urzeit des Christentums. Daher können und wollen die „fertigen Heiligen“ unserer Zeit es nicht glauben, daß auch heute Apostel sein sollen und geben daher vor, diese hätten sich selbst zu Aposteln gemacht. Doch Gott wird schon offenbar machen, was die Wahrheit ist. Wir aber haben die in der Gabe der Apostel liegenden und von ihr ausgehenden „Wunder“ erkannt und erfahren und wissen, was wir dadurch empfangen haben und täglich genießen.

Welch hoher Wert liegt schon darin, daß der Herr uns in seinen Aposteln der Ratgeber sein will, daß wir durch sie hier für unsere dereinstige hohe Bestimmung zubereitet werden sollen! Durch seine Apostel berät der Herr Jesus nicht nur die Diener der Gemeinde, sondern alle Glieder seines Leibes. Wie groß sind doch oft die Trübsale, die Lasten, Beschwernisse, die geistlichen Nöte, die geeignet sind, uns niederzudrücken! Wer dann bei den gegebenen Ratgebern die Hilfe sucht und die in sie gelegte Kraft annimmt, dem wird Rat und Erquickung von dem zuteil, der nach wie vor als Rat, Überwinder und Friedefürst unter den Seinen steht. Aber von jeher, auch in der ersten Zeit hat es welche gegeben, die diese Ratgeber ablehnen und sich lieber selbst beraten und für die dann der rechte Ratgeber gegenstandslos geworden ist. Oder sollten vielleicht fromme Gedanken einen Ersatz bilden? Wie groß wird die Zahl derer sein, die sich auf diese Weise selbst betrogen haben! Denn wer sich selbst beraten will, wird stets nach seinem Gutdünken handeln, selbst wenn es noch so gut scheint. Hier gilt es ja, von seinem hohen Roß abzustiegen; denn ein Hochmütiger, der sich selbst beraten will, spricht in seinem Herzen gleich jenen Gegnern der Apostel in der ersten Zeit: „Werden die auch Christi Apostel sein? Das ist nicht möglich. Und sollte ich zu den Apostolischen gehen? Da muß ich mich ja vor mir selbst erniedrigen und vor den andern schämen.“ Wer sich daher nicht aus den Banden der eigenen Größe befreien kann und will, der wird schon den Rat der Gesandten Jesu, die er verachtet und damit den Herrn selbst (Luk. 10, 16), zu seinem ewigen Schaden entbehren müssen.

Wer kann die Gnade und Liebe Gottes ermessen, die er in der Hingabe seines Sohnes den Menschen erwies? Und wie haben sie sich gegen ihn verhalten? Anstatt daß er der Gegenstand der heißesten Gegenliebe hätte sein sollen, wurde er vielen, ach so sehr vielen ehemals und heute zum Stein des Anstoßes, an dem sie sich ärgern. Er sollte, wie die Engel einst sangen, dazu dienen, daß Gott an den Menschen ein Wohlgefallen haben könnte; er sollte den Menschen die allergrößte Hilfe sein. Wer nun diese Gottesgabe in Jesus entdeckte, wie dies bei seinen Aposteln der Fall war, der ließ sich raten, führen, helfen, erlösen. Und dies sein Werk hat er fortgesetzt in denen und durch die, die er gesandt hat und heute wieder sendet. Aber es ging ihnen stets und ergeht ihnen heute noch so wie ihm, dem Sender; auch sie sind zu einem Zeichen geworden, dem widersprochen wird. Die einen suchen das Wohlgefallen Gottes durch selbstgewählte Frömmigkeit zu erlangen, andere erwählen sich den Wahlspruch: „Tue recht und scheue niemand“, und erstreben eine bürgerliche Gerechtigkeit. Aber erlangen sie damit den wahren Gottesfrieden, so daß das Herz selig in Gott ruht? Wenn man auf einem dieser Wege zum Frieden gelangen könnte, hätte er dann seine Gesandten als die Friedensträger bezeichnet oder gesagt: „Wer euch aufnimmt, dem laßt euren Frieden?“ Man kann sich wohl einen gewissen „Ausgleich“ schaffen, wie man dies heute bei den Völkern sieht; aber der wahre Friede muß aufgelegt werden, und zwar durch die Friedensträger, und ein solcher Friede ist höher als alle Vernunft. Das ist der Friede, den Gott einst auf Bethlehems Fluren durch die Engel verheißt hat. Wenn wir nun da stehen, wo der wahre Stuhl Davids, des rechten Friedefürsten, errichtet ist, dann bekommen wir auch den wahren Frieden, und darüber erfüllt Freude unser Herz. Mit diesem Frieden habe ich euch decken können, soweit ihr mein Wort recht gehört und ihn im Glauben an- und aufgenommen habt, und die Früchte werden sich bei dem zeigen, dessen Seele sich das Gehörte und Hingenommene bewahrt.

Der Apostelhelfer Schall knüpfte an die köstlichen Worte an und führte etwa folgendes aus: Unter dem Gehörten wurde ich unwillkürlich an das Wort erinnert: „Sind wir denn nicht viel zu gering gegenüber all der Liebe und Barmherzigkeit, die Gott an uns wendet?“ Der liebe Apostel hat sich ein Kind genannt. Da fühle ich mich wirklich beschämt, und sodann muß ich auch sagen: „Wo es so aussieht, da läßt es sich gut sein.“ Schon oft habe ich zu der Gemeinde gesagt: „Ich nehme an, daß ihr alle Kinder sein wollt, und da fühle ich mich besonders wohl unter euch.“ Unter Kindern und kindlichen Gemütern ist es besonders lieblich und schön; darum sagt ja auch der Herr: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ Dazu muß man allerdings mit aller Berechtigung und in dem Sinne Jesu das Wort des Apostels hinzufügen, daß wir als die Kinder Gottes wiedergeboren sind. Und in diesem Stande und Bewußtsein nehmen wir auch alle Gottesgaben und alle Gottesliebe hin. Daß besonders die Gnade gerühmt wurde, hat mich sehr bewegt; denn wenn ein Mensch um seiner Übeltaten willen den Tod verdient hätte und der Herr ihm doch mit Liebe begegnet, muß man das nicht übergroße Gnade nennen? Genau genommen ist den Eltern sicherlich ein Kind, das zwar noch allerlei Fehler hat, sich aber in Liebe an Vater und Mutter schmiegt und spricht: „Ach, lieber Vater, liebe Mutter, seht über meine Fehler hinweg!“ doch lieber als ein Kind, das weniger Fehler hat, sich aber mit seiner Geschicklichkeit und seinem Wissen brüftet und sagt: „Ach was, Mutter, das verstehst du nicht, das gehört heute zu der modernen Jugend,“ und wie derartige ungezogene Redensarten auch lauten mögen. Das ersterwähnte Kind wird gern unter der Hand der Eltern bleiben, während für das andere Vater und Mutter bald überflüssig werden. Wohl uns, wenn wir erkennen, daß Gott als Vater und der Herr als der Friedefürst und der Auferstandene unter uns ist und wir uns von seiner Hand führen lassen! Gerne habe ich mich während der zwanzig Jahre meiner Zugehörigkeit zu der apostolischen Kirche von den Diakonen, Priestern usw. leiten und belehren lassen, und bleiben wir alle an der Hand der Diener des Herrn, so werden wir von einer Klarheit zur andern, von einer Erkenntnis zur andern geführt. Was mag es uns wohl je nützen, daß einst zwar Jesus als ein Menschenkind geboren wurde, wir aber nicht wiedergeboren sind, damit Christus in uns Gestalt gewinne. Die Geschichte erzählt uns, daß der Engel Gabriel zu Maria, der Mutter des Herrn, gesandt wurde, um ihr die Botschaft des Höchsten zu bringen, daß von ihr der Sohn Gottes geboren würde. Sie nahm diese Botschaft in kindlichem Glauben, in Demut und Gehorsam an, und so konnte vollendet werden, was ihr der Engel gesagt hatte. Wie nun das Heil der Menschheit dadurch, daß der Geistesamen in den Schoß der Maria gelegt wurde, zur Geburt kommen konnte, so wirkt auch heute noch der Herr die Geburt zur Kinderschaft Gottes vermittelt der Zeugung durch das Wort der Engel, die der Herr in der Gegenwart gebraucht. Das sind die Apostel Jesu Christi, durch die der heilige Geist bei der Versiegelung in ein Menschenherz gelegt wird und die Zeugung zur Gotteskinderschaft bewirkt. Ohne den kindlichen Glauben, wie ihn die Maria hatte, hat indes das Vornehmen Gottes niemals Erfolg. Man kann sich den geheimnisvollen Vorgang bei dieser Zeugung nicht erklären, und daher will man nicht glauben. Aber gesetzt den Fall, daß man einem Menschen, der nichts von der Entwicklung einer Pflanze weiß, das Samenkorn einer Sonnenblume in die Hand legte mit einem Bilde, auf dem die hohe Staupe einer Sonnenblume mit ihrer tellergroßen Blüte zu sehen ist, und man erklärte ihm, daß solch ein einziges

Körnchen, wenn es in die Erde gelegt würde, eine solche prächtige Pflanze hervorbringen werde; würde ein solcher Mensch das wohl je glauben? Würde er nicht zweifelnd fragen: „Wie kann aus diesem unscheinbaren Samenkorn eine solche Pflanze entstehen, und woher kann diese zum Teil rote, zum Teil grüne Farbe kommen?“ Man könnte ihm antworten: „Das Samenkorn ist eben ein Held in seiner Art.“ Wenn jener Mensch jedoch durch die Erfahrung belehrt würde, nachdem das Samenkorn in die Erde gepflanzt worden ist, müßte er da nicht eingestehen, daß das vorher für unmöglich Gehaltene doch zur Möglichkeit geworden ist, weil eben das Samenkorn „ein Held“ ist? Ich kann mir den Fall einmal vorstellen, daß Jahrtausende vor der Erschaffung unserer Erde an irgendeiner Stelle im unendlichen Weltall denkende Wesen gelebt hätten, denen man von den Herrlichkeiten und

Richte nicht!

O richte nicht, daß du nicht wirst gerichtet,
Nicht über deinen Bruder brich den Stab;
Was auch sein Herze böses hat gedichtet,
Sieh nicht von oben stolz auf ihn herab.

Schau erst hinein in deines Herzens Weben,
Wo du vielleicht ihm Grund gegeben hast;
Bedenke wohl, ein jeder hat ein Leben,
Mach nicht zu schwer dem Bruder seine Last.

Reich zur Versöhnung lieb und still die Hände,
Vergilt den Schlag nicht, daß du wieder schlägst,
Ein heißes Bitten zu dem Heiland sende,
Damit du tragen kannst, wie er dich trägt.

In großer Liebe hat er dich gezogen,
Bis jetzt geleitet auf der Segensbahn;
Hätt' man dich gleich belogen und betrogen,
Nicht freier Wille war's, nur finst'rer Wahn.

O zeige ganz, daß du des Meisters Jünger,
Beweise nun, daß du ihm ähnlich bist,
Der heiligen Versöhnung Überbringer,
Ein ganzer Mann, ein edler, wahrer Christ.

Arth. Löffler.

Schönheiten des jetzt Erschaffenen erzählt hätte; würden sie dies alles nicht in Zweifel gezogen haben, weil sie doch Ähnliches nie gesehen hätten? So ist der zum Zweifel geneigte Mensch: alles, was er nicht erlebt und erforscht hat, fällt ihm schwer zu glauben, und das trifft am meisten bei den göttlichen Segensstaten zu. Wir aber, die wir diese unter der uns gewordenen Pflege im Laufe der Zeit erlebt und erfahren haben, zweifeln nicht, und mancher muß unsern Glauben und das innere Seelenleben bewundern und zugeben, daß wir in unserer Art „Helden“ geworden sind. Dem Gewächs aus der Erde gleich haben wir uns aus dem Ackerwerk Christi ernährt und haben aus dem Born des Lebens getrunken. Wie der Sohn Gottes ein Held des Lichtes, der in die Finsternis gegeben, und ein Held im Überwinden und Gottvertrauen war, so sollen auch wir danach streben, nach vorangegangener Wiedergeburt und unter fortschreitender Entwicklung zu Helden zu werden, um dereinst würdig zu sein, mit ihm auf seinem Stuhle zu sitzen.

Wie ihn einst der Prophet wunderbar, Rat, Kraft, Held usw. nannte, so sollen wir ihm in Hinsicht auf Glaube, Liebe, Treue, Hoffnung darin nach-eifern, daß selbst die Welt erkenne, daß wir eines vornehmeren Standes Kinder sind, die zu Helden heranreifen, und daß man wie in der Urzeit der Kirche darüber erstaunt sein muß, was für eine Fülle von Liebe Gottes Volk hat.

Zum Schluß wies der liebe Apostel Gutbrod darauf hin, daß Gott uns wieder so reich sein Wort gegeben habe, und sagte dann noch: Ehe man nun ein Held wird, muß man ein Kind geworden sein. Sängt doch sogar der Held in Weltlust und allem gottlosen Wesen auch mit einem gleichsam kindlichen Wesen an. Nun wollen wir es uns von dem Herrn gesagt sein lassen: Erst zum Kind werden, dann zum Sohn heranwachsen in aller Kraft, der sicher und unbeirrt seinen Weg geht und nichts danach fragt, ob es stürmen und toben mag, ob es hell oder trübe ist; er weiß, daß er auf dem Weg der Wahrheit wandelt. Sollte das jedoch bei dem einen oder andern nicht der Fall sein, so muß er sich sagen lassen, daß er nicht in Jesus steht.

Saße das Leben
Mit kräftigen Säusten,
Entgegen wachse dem Tag!
Tritt in den Morgen als Kämpfer
Und streite den Mittag hernieder,
Daß dir der Abend den Kranz
Lege um festliche Stirn.

Briefkasten der Schriftleitung.

D. R. in C. Die uns eingesandten Gedichte können wir wegen der monatlichen Erscheinungsweise unserer „Wächterstimme“ — solange darin keine Änderung eintritt — nur zu einem Teile veröffentlichen. Also Geduld, wenn auch die Haare darüber grau werden, das Reich Gottes muß uns doch bleiben.

H. J. in C. Ihr Gedicht ist voll von Klagen, warum solche noch veröffentlichen? Wir brauchen mehr Sonnenschein in unsrer trüben Zeit.

E. H. in K. Für die lieben Dichter herrscht bei uns eine wahre Wohnungsnot, die Nachfrage nach einem Stübchen in der Wächterstimme ist groß, aber was hilft alles Predigen? Liebende gehen doch aufs Standesamt. So wird es uns auch mit den Dichtern gehen, sie werden nicht aufhören zu dichten. Übrigens zu verwenden, aber wann? Das Gleiche gilt für **C. H. R.** und **K. W. in P.**

J. G. in St. Nichts für uns, höchstens für den engen Kreis der „lieben Stuttgarter“, die kennen ihren Wägen (Wiese).

K. S. in B., W. J. in G. Leider vergebliche Mühe doch soll einem Kinde Gottes alles zum Besten dienen.

Bücherpreise des Verlags.

Die Schlüsselzahl für die Grundpreise unserer Bücher wurde am 10. Juli auf 5000 erhöht, am 20. Juli auf 8000.

Geldsendungen an den Verlag betreffend.

Alle Geldsendungen an den Verlag bitten wir von jetzt an auf unser neuangelegtes Postfachkonto Nr. 12130 „Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands e. V. Leipzig“ einzuzahlen. Zahlkarten auf dieses Konto legen wir den Büchersendungen bei.

Gleichzeitig haben wir ein Dankkonto bei der Deutschen Bank, Filiale Leipzig, Götschenstr. 22 errichtet, wo Einzahlungen zur Gutschrift auf das Konto: „Verein Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands“ gemacht werden können.
Der Verlag.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands e. V., Steinhagen in Weiskirchen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wth. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 12 | Erscheint monatlich | 1. September 1923

Dankschreiben.

Gottes Güte und Gnade hat mich wieder ein Lebensjahr vollenden lassen. Zu diesem meinen 75. Geburtstage waren die europäischen Apostel persönlich in Quelle erschienen, um mir ihre Glückwünsche darzubringen; obwohl ich meinen Geburtstag in aller Stille begehen wollte und keine Einladungen dazu ergehen ließ. Die Liebe läßt sich aber nicht zurückhalten und eindämmen, das habe ich erneut an diesem Tage erfahren müssen. Ich bin durch den Besuch der lieben Apostel tief beschämt, aber auch hoch erfreut worden und muß im Zurückschauen des Durchlebten sagen: noch nie habe ich diesen Gedenktag in solcher Weise verlebt als wie in diesem Jahre; er war voller Freude, Friede, brüderlichen Liebe und von großem Segen.

Für alle entgegengebrachte Liebe und Liebesbeweise persönlicher Art, sowie Glückwunschschreiben aus allen Weltteilen, wo sich nur immer Gotteskinder befinden, sage ich den allerherzlichsten Dank. Gott lasse den Segen und die Freude rückwirkend auf alle Herzen fallen, die mich zu erfreuen gesucht haben. Er segne ferner sein Volk auch in schwerer Zeit und bewahre es in der Einmütigkeit, um in solchem Geiste auch das Stehen an heiliger Stätte zu behalten.

Mit dem Gruße des Friedens an alle Lieben und Heiligen in der Geistesgemeinschaft mit unserm Herrn Jesu Christi verbleibe ich in inniger Liebe zu allen Getreuen
Hermann Niehaus.

An die verehrlichen Leser der „Wächterstimme aus Zion!“

Auf der Apostelversammlung zu Bielefeld am 30. Juli ist vom Apostelkollegium der Beschluß gefaßt worden, ab 1. Oktober die „Wächterstimme“ wieder als Halbmonatschrift erscheinen zu lassen, welchen Beschluß wir nur mit Freuden begrüßen und von unseren lieben Lesern das Gleiche erwarten. Ebenso hoffen wir auch, daß alle Leser das damit verbundene geringe Opfer mit Freuden auf sich nehmen werden.

Verlag der „Wächterstimme“.

Bericht über den Festgottesdienst in Bielefeld

am 29. Juli 1925, gehalten

vom lieben Stammapostel unter Anteilnahme aller europäischen Apostel.

Kinderchor: Wer nur den lieben Gott läßt walten. **Gebet.**

Gemeindelied: Herr mein Heiland und mein Hirte. **Textwort:**

2. Mose 33, 12—15.

Stammapostel Niehaus: Zuerst heiße ich alle Erschienenen herzlich willkommen, und wünsche Glück und Wohlergehen denen, die sich als Brüder und Schwestern in Christo Jesu versammelt haben. Am gestrigen Morgen habe ich zu den mich Besuchenden geäußert: Wenn mich der liebe Gott im Geiste fragen würde: wo sind diese alle hergekommen? so müßte ich antworten: Herr, das weiß ich nicht, das weißt du allein! Heute müßte ich auf dieselbe Frage die gleiche Antwort geben. Das Gegenwärtige tritt in ungeheurer Größe vor mein Auge, nach dem Worte der heiligen Schrift, daß wir zu dem Berge Zion, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments gekommen sind. Unsere Väter waren voll Glaubens, sind aber nicht zu solchem Schauen gekommen, denn wir können sagen: „Hier ist der Zionsberg, von diesem Berge soll das Gesetz ausgehen“, je nach den Zeitverhältnissen immer neu gegeben, daß ein jeder darin den Herrn kennen lernt.

Wir sprechen aus der Überzeugung und den gemachten Tatsachen; wie es geschrieben steht, so tritt es in die Wirklichkeit. In den Sprüchen Salomos lesen wir, daß Gott im Dunkeln wohnen will. Wir sagen nach unsrer Erkenntnis; in der dunklen Wolke des Fleisches, in schwachen Menschen. Von der Wolke aber geht des Herrn Licht aus, und das gibt den frommen, gläubigen Herzen köstlichen Frieden.

Der heutige Tag ist für mich ein besonderer; ein neuer Zeitabschnitt des Lebens hat für mich begonnen. Einst sprach der Führer des Volkes Israel, Moses, zu seinem Gott: „So weit hast du uns gebracht und hast uns immer deinen Willen zu erkennen gegeben; nun sollen wir weiter ziehen! Du hast uns aber nicht zu erkennen gegeben; welchen Weg wir gehen sollen. Wenn du nicht mit uns gehst, dann laß uns hier bleiben oder sterben. Wenn du uns von dannen führen willst, dann laß dein Angesicht mit uns gehen und uns dadurch leiten“. Wollen wir heute diesen Trost bei unserm Gott und himmlischen Vater für das Gottesvolk suchen, dann ist unsere Bitte: Vater, verkläre deinen Sohn in seinen Taten.

Den erschienenen Aposteln könnte die Frage gestellt werden: Was wollt ihr hier? Der Judasgeist ist ja immer neugierig und will alles wissen; er würde zu unsrer heutigen Versammlung die Frage stellen: Was kostet das alles? Und wäre es nicht besser, dieses aufgewendete Geld den Armen zu geben? Ich will die Antwort darauf geben, lautend: Der geschlossene Bund muß wieder erneuert werden, wodurch dem ganzen Gottesvolke der Segen zu teil wird.

Gestern früh war es lieblich und schön, heute morgen dagegen ist es trübe und dunkel. Aus den natürlichen Zuständen lernen wir auch das Geistige erkennen. Jesus sprach einst zu seinen Jüngern: Ihr seid das Licht der Welt. Das natürliche Licht, die Sonne, wechselt auch je nach den Tages- und Jahreszeiten, wie wir das alle kennen; es macht seinen Kreislauf. So ist es auch mit dem Lichtkörper, in dem sich der Herr offen-

bart; das sind seine gesandten Apostel. Diese hier anwesenden Apostel wollt ihr nicht nur sehen sondern auch hören. So möge der liebe Stammapostel-helfer zuerst zu euch reden und über das vorgelesene Wort sprechen, was wohl vor langer Zeit niedergeschrieben ist, aber heute in seiner Auswirkung unter uns neu gemacht werden soll. Wenn Moses einst bat: „O Herr, laß dein Angesicht vorangehen, damit leite uns“, so muß dieses Angesicht Gottes aber verkörpert sein, um vorangehen zu können. Jesus sprach: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“; also muß die Möglichkeit vorhanden sein, das Angesicht Gottes in seinem unter uns gestellten Lichtkörper sehen zu können. Einst wurde von Philippus an den Herrn die Frage gestellt: Du sprichst so viel von Gott, unserm Vater; zeige uns ihn doch einmal! Die Antwort auf die Frage war: „So lange bin ich bei euch und ihr kennt mich noch nicht? Wer mich siehet, der siehet den Vater. Der Vater ist es, der in mir wohnt und läßt seine Lichtstrahlen in Wort und Tat offenbar werden.“

Chorlied: Reiches Versprechen hat Gott gegeben.

Stammapostel-helfer Bischoff: Vom lieben Stammapostel wurde die Frage gestellt, warum wir hier versammelt sind. Diese Frage will ich auch kurz beantworten. Erstens sind wir aus Liebe zu ihm hergekommen; zweitens aus Dankbarkeit; und dann ist es uns ein Bedürfnis gewesen, den Bund in der brüderlichen Liebe zu erneuern. Wir haben im verflossenen Jahre die gute Gabe in ihm noch mehr kennen, schätzen und lieben gelernt; denn aus ihr haben wir die Segnungen hingenommen, wie aus keiner andern Gabe. Das erweckt doch eine Gegenliebe, die darin besteht, sich in der Treue bis in den Tod zu zeigen. Wir haben in der Gabe den gesehen und erkannt, der darin verkörpert ist, der uns das Brot des Lebens gereicht, welches uns im geistigen Leben erhalten hat. Wenn wir aus Liebe und Dankbarkeit zu der Stätte geeilt sind, von der wir so viel Gutes und unschätzbare Ewigkeitswerte hingenommen, so wird uns das niemand verdenken oder gar übelnehmen. Jedes dankbare und gottesfürchtige Kind wird in geeigneten Zeiten die Gelegenheit wahrnehmen, um den Eltern für die unendlich vielen Wohltaten das Dankopfer darzubringen. So machen wir Apostel es heute auch. Damit bringen wir angesichts der feindseligen Geister den Beweis, daß wir die Stätte und den Ort, wo Gott seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, noch lieb haben und nichts imstande ist, sich zwischen unsre Liebe zu stellen. Mit vielen und verwerflichen Mitteln ist versucht worden, die Einheit der Apostel zu zerplündern. Unser Hiersein liefert aber den Gegenbeweis. Noch nie haben wir die Einmütigkeit der Apostel so gefunden, wie gerade heute. Dazu sind es Tausende von Brüdern und Abertausende von lieben Geschwistern, die im ganzen Gottesvolke teilnehmend offenbar geworden und ihre Hände zum Vater der Liebe erheben, und dankbar im Erkennen der großen Gottesgabe bitten: Herr, erhalte uns diesen Führer.

Der liebe Stammapostel hat auf das einstige Gottesvolk und ihren derzeitigen Führer hingewiesen. Wo kein Volk ist, braucht auch kein Führer zu sein; wo aber ein Volk besteht, muß auch ein Führer sein, und wohl ein solcher, dem man im Vertrauen folgen kann. Nach der Geschichte ist ja alles beschrieben und nachzulesen. Das Beschriebene aber zu besitzen, ist größer; denn allein nur der Besitz solcher Gottes- und Gnadengaben macht einen Menschen wahrhaft glücklich und zufrieden. Viele lesen die Beschreibung des Gottesvolkes, auch die Offenbarungen Christi. Dabei bleiben sie stehen und lassen sich in der Erkenntnis nicht weiter führen. Sie können die Entwicklung des göttlichen Heilsplanes, in Menschen hineingelegt, nicht sehen

und wahrnehmen; im Gegenteil, sie bekämpfen das Werk Gottes noch und meinen, damit Gott einen Dienst zu erweisen.

Der Führer, den wir an der Spitze haben, ist uns von Gott gegeben und muß Gottesoffenbarungen empfangen. Hätte Moses den Weg gewußt, den er das Volk Israel führen sollte, so würde er nicht gebeten haben: „Herr, laß mich deinen Weg wissen.“ Der Herr antwortete ihm: „Ich will dich mit meinem Angesichte leiten, dann kannst du das Volk dahin bringen, wohin es gelangen soll.“ So kann der liebe Stammapostel auch an diesem Tage den Blick getrost in die Zukunft richten. Er steht nunmehr 55 Jahre im Gotteswerke und hat viele Erfahrungen gesammelt; denn der Herr hat ihn bis hierher geleitet. Ein Beweis der Liebe Gottes ist es, daß er ihm sein Volk anvertraut hat. Unter uns Aposteln ist keiner, der dem Stammapostel nicht ganz und voll vertraut. Wir Apostel geben durch unser Hiersein zu erkennen, daß wir unerschütterlich zu ihm stehen, der uns von Gott gegeben ist. Dem Gott, der bisher durch die Gabe des Stammapostels unser Vertrauen belohnt hat, dem vertrauen wir auch ferner und diesem Vertrauen gebe ich heute samt allen meinen Brüdern in dem Bezirke in den Worten Ausdruck: Treue unserm Führer bis zum Tode!

Chorlied: Fels des Heils, von Gott gesandt.

Apostel van Oosdree: Meine Lieben! Ich kann mich als Vertreter der Glaubenskinder in Holland, Indien und Argentinien auch gleichfalls als ein Dankbarer vorstellen. Dankbar schauen wir zurück und sehen glaubensvoll in die Zukunft. Im Zurückschauen können wir die Führung Gottes sehen und dafür danken, und es ergeht uns, wie dem Propheten Elias, dem vom Herrn gesagt wurde: „Stelle dich in die Felskluft, bis ich vorbeiziehe, dann kannst du mich erkennen“, d. h. im Zurückschauen. Auch ich, als Vertreter der Glaubenskinder in Holland, kann im Zurückschauen sagen: „Gott hat alles wohlgemacht.“ Er hat seinem Volke Segensträger gegeben, ausgerüstet mit den vielerlei Segnungen. Diese Segensträger sind keine leeren Gefäße, sondern lebendige Organe an dem Leibe Jesu Christi. Durch diese Organe strömt dem Volke Gottes das Leben zu. Ohne Haupt kann kein Körper weiter leben. Kommt ein einzelnes Glied am Körper zu Schaden, so kann dieser ungeachtet dessen weiter leben; wird aber das Haupt vom Körper getrennt, dann ist der Körper sofort leblos. Wir haben das Haupt der Gemeinschaft Jesu Christi kennen gelernt und danken Gott, daß er eine solche köstliche Gabe unter sein Volk gestellt hat. Ich bekenne mit dem lieben Stammapostelhelfer: „So lange der Stammapostel noch unter uns ist, wollen wir ihm treu zur Seite stehen, damit ihm die viele Arbeit erleichtert wird.“ Heute morgen, wo es dunkel und finster war, sagte ich: Ein trüber Morgen, ein froher Tag. So gebe der liebe Gott dem Stammapostel noch viele frohe Tage und lasse sein Wirken uns fernerhin zum großen Segen sein.

Chorlied: Wo du hingehst, da will auch ich hingehen.

Stammapostel Niehaus: Wir haben durch das gehörte Wort schon vieles hingenommen, wodurch der Geist in uns erfreut und erfrischt worden ist. Dunkel und drohend steht die Zukunft vor uns. In Hesekiel lesen wir, daß die Männer mit den Mordwaffen in der Hand nicht eher Unheil anrichten können, bis der Mann, in Leinwand gekleidet und mit dem Schreibzeug an der Seite, seine Arbeit vollendet hat, um diejenigen an ihrer Stirne zu zeichnen, die über die Greuel der gegenwärtigen Verhältnisse weinen. Solange diese Männer mit dem Schreibzeug noch tätig sind, bleiben die Zerstörungsmächte lokalisiert, d. h. in bestimmten Grenzen gebunden und dürfen sich nicht weiter ausbreiten.

Heute Morgen haben wir viele treue Zeugen unter uns. Der Zeit halber können wir die gekommenen Apostel aber nicht alle hören. Unter diesen Zeugen sind auch die sogenannten Kleinen, die erst jüngst herausgeboren sind. So ist besonders der liebe Apostel Lag auf den Kampfplatz gestellt und muß oft im Angesicht des rächenden Feindes stehen und streiten. Mehr will ich davon nicht sagen. Gottes Volk hat zu allen Zeiten mit drei Mächten zu kämpfen gehabt. In erster Linie mit den Pharisäern, als den streng Gläubigen, die keine andere Gemeinschaft und Glaubensrichtung dulden wollen; dann mit den Sadduzäern oder Freigeistern, die nicht an Engel glauben, auch nicht an die Auferstehung der Toten. Drittens werden die Essäer, die Schwarmgeister, offenbar. Mit diesen Mächten muß das Gottesvolk noch heute den Kampf führen und davon weiß der liebe Apostel Lag auch zu sagen. Nun möge er zu uns sprechen.

Apostel Lag: Wer auf Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut. Wie die andern lieben Apostel, so bin auch ich hierher gekommen, um dem lieben Stammapostel die Herzen aus dem Berliner Bezirk entgegenzuführen, die in unwandelbarer Treue zu ihm stehen. Es sind Herzen, erfüllt mit Liebe, Glauben und Aufrichtigkeit. Wenn der Stammapostel erwähnt hat, daß ich auf dem Kampfplatz stehe, so ist das wohl wahr. Wir streiten für die Ehre des Herrn und schützen seinen Gesalbten, wenn er von feindlicher Seite angetastet wird. Von den lieben Aposteln ist bereits zum Ausdruck gebracht worden, wie sie zum Stammapostel stehen und ich darf wohl im Sinne aller übrigen Apostel sagen: Wir freuen uns sehr, den lieben Stammapostel in solchem geistigen Leben und auch in körperlicher Frische an der Spitze des Gotteswerkes zu sehen. Unsere Bitte ist am heutigen Tage die, daß der liebe Gott, der bis hierher die Hilfe gegeben hat, sie auch weiterhin gebe, vornehmlich möge er uns weiter unter einander eins sein lassen! Soviel an uns liegt, wollen wir alle den Stammapostel stützen und ihm die Arbeit leicht machen, daß er einen frohen Lebensabend verbringen kann. Dazu gebe Gott seinen Segen.

Chorlied: Nur einen Wunsch, nur ein Verlangen.

Stammapostel Niehaus: Durch das Gehörte aus dem Munde der Apostel ist mein Geist auf das Wort hingewiesen worden: Führe das Volk aus dem Lager, mir entgegen. Das Volk, wenn es ohne Führer bleibt, sucht sich selbst seinen Weg, und so bereitet ein jeder Mensch sich selbst ein Lager, worauf er gefunden und dortselbst festgehalten wird.

Durch das Wort wird die Freimachung bewirkt. Gestern Morgen habe ich in der Bibel die Worte aufgeschlagen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Die nun aber gefesselt sind, können sich nicht selbst befreien, wenn sie auch das Wort hören: Kommet her zu mir. Wo nun die durch das Wort Freigemachten sind, die aus ihrer Zerstreuung der geistigen Gesinnung nach zurückgebracht worden, können wir an diese die Einladung ergehen lassen: „Kommet her zu mir“. David spricht in seinen Psalmen davon, daß der Herr einen besonderen Platz kennzeichnet, von dem er sagt: „Hier will ich wohnen, denn hier gefällt es mir wohl. Hier will ich die Speise segnen und den Armen genug Brot geben.“

Ich habe dieser Tage in der Reformationsgeschichte gelesen. In einem Kapitel nun wird von zwei Parteien ein Streit um das Versöhnungsamt geführt, wer dieses tragen soll. Die Streitenden kamen endlich zu der Auffassung, daß jeder Einzelne des ganzen Glaubensvolkes das Priesteramt in sich trage; mithin brauche man kein Versöhnungsamt. Darum hat diese

große Gemeinschaft auch nur Prediger, denn da alle ihre Glieder vermeintlich das Priesteramt in sich tragen, brauchen sie keinen Versöhner und Fürsprecher bei Gott; brauchen auch keine Segensträger, in denen die Macht liegt, Sünden zu vergeben. Sollte man eine solche Annahme für möglich halten, daß jeder von den vielen Tausenden glaubt, direkt zu dem kommen zu dürfen, der für die Sünder gegeben ist? Somit haben diese keine Vermittler nötig, die der Erlöser gesandt und denen er seinen Geist und den Auftrag gegeben hat: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr die Sünden behaltet, denen werden sie behalten. Das haben die Reformierten nicht erkennen können, darum ist dann unter ihnen der Kampf wegen der Bedeutung des heiligen Abendmahles ausgebrochen. Je mehr man in den Schriften der Alten forscht, je größer und wertvoller wird das Werk Gottes in gegenwärtiger Zeit. Warum? Weil wir in die Wahrheit hineingeführt sind. Die hier versammelten Apostel stehen auch in der Gesinnung: „Führet das Volk aus dem Lager, mir entgegen“. Zur Zeit Moses war es die Stiftshütte, später der Tempel, worin der Gnadenstuhl stand. Wenn ihr das glauben könnt, dann werdet ihr mich als Sprechenden Mund dessen erkennen, der der König aller Könige und der Herr aller Herren ist, der uns sein Wort hören läßt: Kommet her zu mir alle Mühseligen und Beladenen, mit euren Sorgen, ich will euch erquicken.

Nun will ich euer Fürsprecher mit der mir bewußten Macht, von Jesu gegeben, sein. Ich denke zunächst an meinen Bezirk, und ein jeder Apostel steht für seinen Bezirk als Fürsprecher. In dieser Zusammenführung erfüllt sich das Wort: Rufet das Volk zusammen und führet es aus dem Lager, mir entgegen. Nun ist es der große Fürsprecher Jesus, der durch meinen Mund der Freimachende sein will. Laßt uns beten.

Darauf erfolgte die Freisprache und gemeinschaftliche Feier des heiligen Abendmahles.

*** Wahre Ehrlichkeit. ***

Rev. Dr. Sargent erzählt, daß auf einem Sklavenmarkt in den jüdischen Staaten, dem er beimohnte, ein hübscher Negerknabe zum Verkauf angeboten wurde. Ein gütiger Herr, der mit der Lage des Knaben Mitleid empfand und nicht wünschte, daß er einen grausamen Herrn erhielt, ging zu ihm hin und fragte ihn: „Wenn ich dich nun kaufe, wirst du dann auch ehrlich sein?“ Der Knabe sah ihn groß an und antwortete dann: „Ob Sie mich kaufen oder nicht, ich werde immer ehrlich sein!“

*** Gute Erklärung. ***

Rechtfertigung: Änderung des Standes, eine neue Stellung zu Gott.
Reue: Änderung der Gesinnung, ein neuer Geist in Beziehung zu Gott.
Wiedergeburt: Änderung des Wesen, ein neues Herz von Gott.
Besserung: Änderung der Lebensweise, neues Leben für Gott.
Kindschaft: Änderung der Familienbeziehungen, neue und innigste Verwandschaft mit Gott.

Heiligung: Änderung im Dienst, Selbstaufgabe an Gott.
Verherrlichung: Wechsel des Standpunktes, nunmehriges reines Spiegelbild Gottes.

Was ist Glaube? Glaube heißt Gott beim Wort nehmen.

Willst du deine Stärke bekunden,
— hab deine Schwächen überwunden.

Nütze deine Zeit!

Ein vielbeschäftigter Mann wurde gefragt, wie er es doch mache, in kurzer Zeit so viele Geschäfte zu erledigen. „Ich habe drei Regeln“, gab er zur Antwort. „Erstens, ich bin ganz bei der Sache, die ich zu treiben habe. Zweitens, ich lasse nie eine Gelegenheit vorübergehen, wo etwas getan werden kann. Drittens, ich verlasse mich nie auf andere.“

Wenn eine Sache aus Gott ist, ist es vergeblich, dagegen anzukämpfen.

Das Wort Gottes ist gleich dem Garten Eden; es fließt ein doppelter Friedensstrom durch dasselbe hin.

Die Liebe Gottes.

Ich hätte Lust, das Wesen Gottes mit einem Vulkan zu vergleichen, der beständig die glühende Lava der Liebe ausströmt. O, daß dieser Strom sich ganz in meine Seele ergießen könnte, damit meine ganze Natur entzündet würde und ich mich in den Flammen und in dem Strom dieser Liebe verzehren könnte!

Die Liebe als Dolmetscher.

Eine junge Dame kaufte ein Buch, las ein paar Seiten darin, aber es interessierte sie nicht. Einige Monate später kam sie mit dem Verfasser zusammen, und eine tiefe Freundschaft entspann sich zwischen ihnen, die mit Liebe und Verlöbniß endete. Nun war das Buch nicht mehr langweilig. Jeder Satz hatte einen Reiz für ihre Seele. Die Liebe war die Vermittlerin. So geht es denen, die Christum nicht persönlich kennen; ihnen erscheint die Bibel trocken und uninteressant. Aber wenn sie Christum kennen und lieben lernen, ändert sich alles, und je tiefer ihre Liebe zu ihm wird, um so mehr erstrahlen die heiligen Worte in unvergänglicher Schönheit und köstlichem Glanz.

Gebetserhörungs.

Das weiß ich: So oft ich mit Ernst gebetet habe, so daß mir's rechter Ernst gewesen ist, so bin ich je reichlich erhört worden. Wohl hat Gott bisweilen verzogen, aber er ist dennoch kommen. Luther.

Zum rechten Gebet gehört eine rechtschaffene Buße.

Man soll Gott nicht anrufen noch zu ihm beten, wenn man von wissentlichen Sünden nicht absteht und sich nicht bessern will. Deshalb gehört zum rechten Gebet eine rechtschaffene Buße, daß man sich vor Sünden wider das Gewissen hüte.

Der Pfahl im Fleische.

„Gibt es irgend etwas, was ihr nicht von Gott empfangen habt?“ fragte eine Lehrerin ihre Zöglinge. „Nein“, sagten alle mit Ausnahme von einem. „Nun, was ist denn das?“ fragte die Lehrerin. „Die Sünde“, lautete die Antwort des kleinen Knaben.

Das ist der wahre Sinn der rechten Nachfolge Christi, Kräfte von ihm zu empfangen und weiterzureichen, Mittler Gottes zu sein, Himmelsluft in die Erdenwelt hineinzuatmen, Liebe zu nehmen und Liebe zu geben — und Wahrhaftigkeit und Treue und Gerechtigkeit und Hochherzigkeit und Demut und Freude und Frieden. Dazu sind wir als wahre Christen in der Welt.

Du weißt den Weg.

Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl;
Das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müß',
Daß ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.

Du weißt den Weg ja doch, Du weißt die Zeit,
Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.
Ich preise Dich für Deiner Liebe Macht,
Ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht.

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
Und Du gebietest ihm, kommt nie zu spät.
Drum wart' ich still, Dein Wort ist ohne Trug,
Du weißt den Weg für mich — das ist genug.

Neubestellung der „Wächterstimme“ 4. Quartal 1923.

Monat Oktober — Dezember. Abonnementspreis Mk. 100 000.

(Vorstehender Preis wurde vom Apostelkollegium festgesetzt.)

Zur Zeit, wo wir diese Aufstellung machen, haben 10 000 Mk. nach dem gegenwärtigen Dollarstand einen Wert von 1 Goldpfennig, danach ist der neu aufgestellte Abonnementspreis einzuschätzen. Wie weit wir damit kommen, muß abgewartet werden, es ist abermals ein Sprung ins Bodenlose der Geldentwertung, aber er muß getan werden, denn die Entwicklung schreitet vorwärts.

Zurückschauend können wir aber unserm Gott noch Lob und Dank sagen, daß er uns bis hierher durchgeholfen hat, wenn es auch manchmal heiß herging und alle unsere Voraussetzungen und Erwägungen betr. der fortschreitenden Teuerung gewaltig übertröffen wurden. So dürfte es auch mit der weiteren Entwicklung der Teuerungsverhältnisse im kommenden Quartale sein, aber das eine steht für uns fest: Gott wird auch weiter helfen, erst recht in aller Not! Von diesem Bewußtsein getragen wollen wir an seiner Hand durch das Dunkel dieser Zeiten schreiten, solange es ihm gefällt.

Die Neubestellung für das 4. Quartal bitten wir in den Gemeinden so rechtzeitig zu bewirken, daß die Bezirksvorsteher die Bestellungen bis 15. September in Händen haben. Die Bezirksvorsteher bitten wir, die Bestellliste dem Verlage auf direktem Wege in 1 Exemplar zuzusenden, die Bestellscheine ebenfalls direkt nach Leipzig auf Postsch.-Kto. 12130: „A. K. d. N. G. Deutschlands“, E. V. Leipzig zu überweisen.

Annahme der Bestellungen bis 20. September als Abschlusstag.

Weniger als 5 Stück dürfen nicht als Sammelüberweisung versandt werden und kommen unter die Klasse der Einzelabonnenten mit entsprechendem Abonnementspreis.

Nachbestellungen innerhalb des Quartals werden nicht angenommen.

Unsere Einzelabonnenten

bitten wir, den Betrag bis 25. September an den Verlag einzusenden, und zwar: für 1 Exemplar inkl. Porto pro Quartal Mk. 150 000.—, für 2 Exemplare Mk. 300 000.—, für 3 Exemplare Mk. 400 000.—.

Verlag der „Wächterstimme“.

Bücherpreise des Verlags.

Die Schlüsselzahl für die Grundpreise unserer Bücher wurde am 25. Juli auf 16 000, am 1. August auf 25 000, am 5. August auf 50 000, am 10. August auf 100 000, am 15. August auf 200 000, und am 20. August auf 400 000 erhöht. Diese Zahlen zeigen wie ein Thermometer den Grad des Siebers an, von dem der kranke Wirtschaftskörper Deutschlands heimgejacht wird.

Der Verlag.

Mitteilung des Verlags.

Wiederholt müssen wir dringend bitten, bei Zurücksendung verbundener Bücher die fehlerhaften Stellen durch Einlegen eines Papierstreifens kenntlich zu machen, oder uns die Seitenzahlen dieser Stellen anzugeben, da wir unmöglich Zeit haben, jedes Blatt daraufhin zu untersuchen. Wir haben einen ganzen Stoß solcher uns eingelangten angeblich fehlerhaften Bücher hier, die wir wohl oder übel durchsehen müssen, um die Fehler zu entdecken. Also Hand in Hand arbeiten und nicht unnötig das Leben erschweren.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V. Steinhagen in Weiskalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5, Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszusagen oder im Ganzen zu veröffentlichen. Druck von C. G. Röder & Co. Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 13

Erscheint monatlich

1. Oktober 1923

An die lieben Leser der „Wächterstimme aus Zion“!

Innerhalb der letzten vier Wochen hat sich die ungeheure Geldentwertung derart ausgewirkt, daß der Mitte August vom Verlag festgesetzte Abonnementsbetrag 3. St., wo die gesammelten Gelder einlaufen, bereits um das 50 fache entwertet ist, so daß die Abonnementsgelder bei weitem nicht einmal die Kosten für das monatliche Erscheinen der „Wächterstimme“ decken können.

Im Auftrage des Apostelkollegiums geben wir bekannt, daß es dem Verlage beim besten Willen absolut unmöglich ist, die „Wächterstimme“, wie bekanntgegeben, vom 1. Oktober an halbmonatlich erscheinen zu lassen, denn alle Berechnungen und guten Vorsätze werden einfach über den Haufen geworfen, und ist es bei dieser rasenden Abwärtsbewegung der Mark fraglich, ob selbst die monatliche Erscheinungsweise noch durchgeführt werden kann. Ehe nicht wieder ein wertbeständiges Zahlungsmittel eingeführt wird, ist an eine Änderung resp. Besserung dieser traurigen Verhältnisse nicht zu denken.

Wir sind in eine harte Zeit hineingekommen, eine trostlose Zeit, eine Zeit, wie noch nie war. Gottes Gerichte gehen über den Erdbereich, er sei seinem Volke gnädig und bewahre es vor den Wettern dieser Zeit.

Mit brüderlichem Gruß

Der Verlag.

Jesus im Apostel — ein Stein des Anstoßes.

Bei der Darstellung im Tempel sagte der alte Simeon weislegend von dem kleinen Jesusknaben: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widerprochen wird.“ Und war nicht Jesus bei seinen Lebzeiten auf Erden der Stein, den die Bauleute verworfen haben? Und ist er nicht auch zu allen Zeiten bei den Ungläubigen ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses gewesen? (1. Petr. 2, 7. 8.) Die Klugen und Weisen der Welt, zum Teil sogar viele Theologen, lehnen den gekreuzigten und vor allem den auferstandenen, gen Himmel gefahrenen und einst wiederkommenden Jesus als den Heiland der Welt und den Sohn Gottes ab. Am meisten Ärgernis aber erregt es, wenn die Apostolischen behaupten, daß Jesus, der Sohn Gottes, sich heute wie am Anfang in seinen Aposteln und durch sie offenbare. Die Welt und ihre Weisen gehen daran mit spöttischem Lächeln vorüber und bezeichnen dies als eine ungeheure Torheit, während die kirchlichen Strömen

jeder Richtung und aus allen Gemeinschaften sich darin einig sind, daß diese Lehre eine ungeheure Anmaßung der „sogenannten Apostel“ darstelle, ja die größte Gotteslästerung sei.

Und doch bestand die Lehre, daß Jesus im Apostel stehe, schon in der Urkirche und ist in den Schriften des Neuen Testaments, d. i. in Aussprüchen des Herrn selbst und seiner Apostel fest fundamentierte. In seinen Abschiedsreden sagt der Herr zu seinen Aposteln (Joh. 14, 20): „Ihr werdet erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“ Hier redet der Herr von dreierlei Erkenntnis. 1. Jesus im Vater, 2. Die Apostel in Jesus, 3. Jesus in den Aposteln. Jede dieser drei Arten von Erkenntnis ist dem Verstande verschlossen; daher wollte ja Jesus, wie er dies in den Versen vorher ausdrücklich verheißt, seinen Aposteln den heiligen Geist geben. Es ist somit nicht zu verwundern, daß diese Glaubenssäge, vor allem aber der dritte „Jesus im Apostel“ von Anfang an von allen, die sich dem Lichte des heiligen Geistes entzogen, heftig bekämpft wurden. Ja sogar in der Urkirche traten fortgesetzt Geister auf, die der Lehre „Jesus im Apostel“ mit aller Leidenschaftlichkeit entgegentraten. Den kindlich gläubigen Seelen zwar, die sich gern und willig unter das Licht des heiligen Geistes stellten, war die Erkenntnis, daß Jesus in den Aposteln stand, eine Quelle des Trostes und der Seligkeit, weil sie bei allem Wirken, Reden und Handeln der Apostel die bestimmteste Gewißheit hatten, daß Jesus selbst in seinen Gesandten der Segnende und Segensbringer war. Sie sahen und erlebten es, daß sich in der Tätigkeit der Apostel die Bitte Jesu in seinem hohenpriesterlichen Gebet (Joh. 17, 23): „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eines“ vor ihren Augen erfüllte. Daher nahmen sie die Apostel, die ja in Jesu Namen kamen, auch als Jesum selbst auf, wie Paulus dies von den Galatern (Gal. 4, 14) bezeugt. In anderen Gemeinden war es nicht anders. Und doch gab es überall der Gegner und Widersacher genug, die diese Meinung bekämpften, sie höchstens für die Zwölfe gelten ließen. Die großen Anstrengungen, die die Feinde des Apostels Paulus in Galatien, in Korinth und andern Gemeinden machten, beweisen dies.

Aber die Apostel selbst, vor allem Paulus, waren der Gewißheit, daß Jesus es war, der durch sie redete, wirkte, segnete, handelte. Gegenüber seinen galatischen Widersachern behauptet er von sich nicht weniger als von Petrus, den jene Gegner besonders hochschätzten: „Christus lebt in mir.“ Er will also sagen, daß Jesus nicht nur in den Zwölfen, vor allem nicht nur in Petrus stand, sondern auch in ihm. Denn „derselbe Jesus, der in Petrus wirksam war für sein Apostelamt an den Beschnittenen, der war auch in mir wirksam für die Heiden“ (Gal 2, 8 in wörtlicher Übersetzung, die jeder Theologe als die einzig richtige anerkennen muß). Also hier sagt Paulus deutlich: Jesus in den Aposteln Petrus und Paulus.

In demselben Sinne schreibt Paulus — ebenfalls im Kampfe gegen seine Widersacher, die in seinem Apostelamt nicht Jesus sehen wollten — im 2. Briefe an die Korinther (13, 3): „Ihr suchet, daß ihr einmal gewahr werdet des, der in mir redet, nämlich Christi, d. i. ihr sucht einen Beweis dafür, daß Christus in mir redet“, und dann fügt er sofort hinzu: „Der lebt doch in der Kraft Gottes, und wir (das sind doch die leidenschaftlich bekämpften Apostel) leben mit ihm in der Kraft Gottes unter euch“ (V. 4). Ist hier nicht in klaren Worten gesagt, daß Paulus der festen Überzeugung war, daß Jesus in ihm, dem Apostel, stehe und wirke?

Einen weiteren Beweis hierfür finden wir in Röm. 15, 18, wo Paulus mit derselben Gewißheit sagt: „Ich wollte nicht wagen, etwas zu reden,

wo dasselbe nicht Christus durch mich wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder und durch Kraft des Geistes Gottes.“ Also Jesus ist der Wirkende, aber durch ihn, den Apostel, in dem er steht.

In 2. Kor. 5, 20 nennt Paulus die Apostel „Botschafter an Christi Statt“ und fährt dann fort: „So bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott.“ Auch in 2. Kor. 2, 10 spricht er dieselbe Überzeugung aus, indem er schreibt: „Ich habe vergeben um eurerwillen an Christi Statt“ oder genauer übersetzt „in der Person Christi“. Wenn ein Apostel so reden kann, also an Christi Statt Versöhnung bringt oder Vergebung anbietet, so steht eben die Person Christi in ihm, dem Apostel.

Es bedarf weiterer Beweise nicht, daß in der Urkirche die Lehre, daß Jesus in dem Apostel stehe, eine allgemeine war. Für die Zwölfe wurde sie auch allgemein anerkannt, nicht aber für die vom Herrn neugegebenen Apostel, z. B. Paulus, Barnabas, Andronikus und Junias (Röm. 16, 7), Apollos (Kor. 4, 6. 9), Epaphroditus (Phil. 2, 25), Timotheus, Sosthenes (vgl. 1. Kor. 1, 1 mit 4, 1. 9; ferner 2. Kor. 2, 1 mit 5, 20, man beachte die Worte uns und wir!) usw. Von allen diesen, die unwiderleglich in der Schrift als Apostel bezeichnet sind und auch von sehr vielen der heutigen Theologen als solche anerkannt werden, behaupteten jene Widersacher, daß sie Apostel von Menschen seien oder sich selbst zu Aposteln gesetzt hätten. Paulus selbst verwahrt sich dagegen mit aller Kraft sowohl in dem Briefe an die Galater (1, 1), wo er sich einen Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater nennt, sondern auch in den Briefen an die Korinther. Die Gemeinde bezeichnet er (und er spricht auch im Namen seiner Mitapostel) als „unser Brief in unser Herz geschrieben“ und als „einen Brief Christi durch unsern Dienst (Amt) zubereitet und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes“, und diesen Brief konnten alle lesen und daraus erkennen, ob in der Gemeinde zu Korinth nicht ebenso Christus lebte wie in den Gemeinden des Petrus. Denn in Korinth waren wie in allen anderen Gemeinden eines Apostels Zeichen geschehen (2. Kor. 12, 12). Zu diesen gehören nicht nur Zeichen und Wunder, sondern auch Taten, d. i. Machtwirkungen, nämlich in der Mitteilung des heiligen Geistes (Apost. 8, 17–19) und in der Offenbarung der Geistesgaben, die in Korinth so reichlich vorhanden waren (1. Kor. 5, 5–7; 12, 7–11, und Kap. 14). Diese Taten oder Machtwirkungen, die sich in dem reichen Geistesleben der Gemeinde offenbarten, waren der untrügliche Beweis und das beste Zeichen dafür, daß Apostel Jesu Christi in ihr gewirkt hatten und noch wirkten, daß also Jesus in den Aposteln stand.

Die Neuapostolische Kirche der Gegenwart ist der bestimmtesten Gewißheit, daß der Herr Jesus wieder durch Apostel in ihr wirkt, daß also heute wieder Jesus in Aposteln steht. Mit noch größerer Schärfe und noch heftigerem Widerstand als in der Urkirche erheben sich von allen kirchlichen und außerkirchlichen Seiten die Gegner und Widersacher und nennen die Lehre „Jesus im Apostel“ eine Gotteslästerung und ungeheuerliche Anmaßung, und daher bezeichnen sie die Neuapostolischen als eine „Sekte des Verderbens“. Diese aber dürfen mit ruhigem Blute und erhobenem Haupte auf jene erste Zeit hinweisen, und sie behaupten daher: War Jesus am Anfang in den Aposteln, so ist er auch in den heutigen Aposteln, sobald sie ebenfalls auf ihre Gemeinden hinweisen und sagen können: „Es sind ja unter euch eines Apostels Zeichen geschehen.“ Ob dies der Fall ist, kann jeder,

der ohne Vorurteil und Böswilligkeit mit ehrlichem Herzen prüfen will, in allen Gottesdiensten und auch in dem Leben der wahrhaft Apostolischen (nicht der Mitläufer und Unaufrichtigen und Halben) sehr bald untersuchen. Es steht außer allem Zweifel fest, daß die Neuapostolische Kirche in jeder Hinsicht, also in Ordnung, Einrichtung und Lehre und auch in den Geistes-taten und Geistesgaben mit der ersten apostolischen Kirche, der Urkirche, übereinstimmt. Dann bleibt auch wie einst trotz allen Widerspruchs (Apost. 28, 22), trotz aller Gehässigkeit (Matth. 10, 22), trotz aller Beschimpfungen der kirchlichen und außerkirchlichen Kreise die alte Wahrheit und beseligende Lehre bestehen:

Jesus im Apostel.

Wer sich daran ärgern will, der mag es tun; wer sie aber sich aneignet und im Glauben erlebt, dem wird sie eine Quelle des Segens und der Kraft erschließen. Fr.-L.

Sonntagsgegen.

Allen Müden, die die schwere,	Allen, die nach Liebe gingen
Sorgendunkle Woche brach,	Sechs verarmte Tage lang,
Sei mit deinem Seraphscheere	Sollst du sieben Leuchter bringen,
Ein erneuter Siegestag!	Sieben Harfen voller Klang!

Alle, die nach Hause wollen,
Nimm an deine weiche Hand!
Zeig du uns die wundervollen
Berge von dem Heimatland!

Seufzet nicht widereinander!

(Jak. 5, 9.)

Wenn auf der Seele oder dem Geist eines Menschen ein Druck liegt, sei es ein Kummer, eine Sorge, ein Schmerz oder eine Last irgend-einer Art, so steigt zuweilen aus dem gepreßten Herzen, das kein Wort der Klage findet, ein stiller Seufzer auf, und es ist, als ob damit der Druck seine Schwere verlöre und das Herz leichter werde. Mancherlei Ursachen können dieses Seufzen veranlassen; oft ist es ein äußerer, irdischer Druck oder ein körperliches Leiden wie bei dem Volk Israel in Ägypten oder bei Hiob, oft sind es schwere äußere Verhältnisse in Familie und Beruf oder gar begangene Missetaten wie bei David, so daß die Seele schreit in verborgenem Jammer: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Oder aber es ist der tiefe Schmerz über die eigene Unvollkommenheit und Schwachheit im Kampfe gegen alles ungöttliche Wesen. Es kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß die aus den letzterwähnten Gründen ausgepreßten Seufzer das Vaterherz Gottes erfreuen, der sie alle kennt, hört und erhört und sie mit Freude und Wonne belohnen will.

Aber wie viele Seufzer anderer Art steigen tagtäglich aus den Menschenherzen empor, Seufzer, die gar zu oft mit Murren, Klagen, Anklagen, Jammern über Gott und Menschen verbunden sind! Daß diese unmöglich das Wohlgefallen Gottes finden, bedarf kaum der Erwähnung, zumal wenn sie noch aus den Herzen seiner Kinder kommen sollten. Diese dürfen niemals in diesem Sinne seufzen; denn der Kindschaftsgeist, der in sie gelegt ist und in ihnen

wohnt, ist niemals ein Geist des Seufzens und Klagens, sondern des Vertrauens, der Freude, der kindlichen Zuversicht und des fröhlichen Dankes selbst in den schweren Tagen des Leides. „Freuet euch in dem Herrn allewege“, sagt der Apostel in Phil. 4, 4 und ferner in Eph. 5, 20: „Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesus Christus.“ Besonders aber ist das Seufzen widereinander dem Geiste Gottes entgegen und richtet daher in dem gesamten Geistesleben der versiegelten Gotteskinder den größten Schaden an.

Und doch, wie oft kommt dieses anklagende und verklagende „Seufzen widereinander“ unter den Gotteskindern vor! Ist es nicht tief zu bedauern und schmerzlich zu beklagen, daß Brüder und Schwestern, wenn sie einmal verschiedener Meinung sind, sich dabei Worte sagen, die verlegend wirken und dann übelgenommen werden, und zwar am meisten von dem Teil, der geistlich am schwächsten und der recht wenig wachsam ist, so daß die Macht der Finsternis zu leicht Einfluß auf ihn gewinnt. Der alte Mensch fühlt sich beleidigt und hat eine Wunde erhalten, und nun fängt der Versucher und Verkläger an, in dieser Wunde herumzurühren oder wie ein nagender Wurm darin zu fressen. Wenn nun der Geist Christi in einem solchen beleidigten Herzen die Herrschaft hätte, so würde dieser Geist, der ein Geist des Vergebens, der unversiegligen Bruderliebe und der tragenden Fürbitte ist, so gleich zum Thron der Gnade treten und die ganze Angelegenheit an das Herz des himmlischen Vaters legen mit der herzlichsten Bitte: „Vater, vergib meinem Bruder, meiner Schwester und schenke mir die Kraft der Liebe Jesu, daß ich ebenso wie du von Herzen vergehen kann und laß nicht zu, daß finstere Gewalten auf unsere Herzen Einfluß gewinnen, um uns zu entzweien, sondern verbinde uns mit dem Geist des Friedens nur noch inniger!“ Und dann müßte nach dieser Bitte die vom Herrn ohne jeden Zweifel sofort geschenkte Kraft ausgenützt und dem „Widerjacher“ (Matth. 5, 25) ohne Falsch und Heuchelei die Bruderhand gereicht werden, so daß die Seelen wieder zusammenfließen in der einen Liebe, die durch den heiligen Geist in die Herzen der Erstlinge Jesu gegossen worden ist (Röm. 5, 5). Dann würde nicht nur der in uns wohnende heilige Geist erfreut und mit ihm die uns begleitenden Engel Gottes und die reinen Geister, die auf uns herabschauen, sondern es würde der Satan mit all seinen Mächten und Geistern vertrieben, die nun „zähneknirschend“ abziehen müssen.

Aber wie oft wird ganz anders gehandelt! Der nagende Wurm im beleidigten Herzen darf ungestört weiterbohren oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen, das entstandene Feuer darf weiterbrennen, und man läßt es ruhig zu, daß es der Satan und seine Mächte weiterschüren und anblasen. Nun geht das Seufzen wider seinen „Widerjacher“ an. Man wird den Gedanken an das beleidigende Wort nicht los und seufzt, wenn es noch gutgeht, zuerst bei sich selbst in dem steten Gedanken: „O, daß der mir das antun konnte!“ Oder man klagt in vermeintlicher Frömmigkeit den Beleidiger sogar bei Gott an, und dabei ist das Herz doch voll Unversöhnlichkeit. Zumeist aber geht der Beleidigte zu andern Menschen und klagt und seufzt über den Bruder oder die Schwester, indem er in breiter Form erzählt, wie er beleidigt worden sei. Das innere Feuer fängt an lichterloh zu brennen, und die Mächte der Hölle stehen, sich vor Freude die Hände reibend, dabei und blasen mit Macht in die das geistliche Leben verheerende innere Glut oder, wie Jakobus sagt, „sie entzündeten die Zunge“ (Jak. 3, 6). Unter dieser höllischen Wärme schießen dann die Giftkräuter Haß, Feindschaft, Neid, Unversöhnlichkeit üppig empor und schlagen, den

stachelichten Disteln gleich, die Wurzeln tief ins Herz. Und je öfter dieses Seufzen geschieht, desto kräftiger wächst das Unkraut, das von der Hölle stets aufs neue mit brennendem, eitrigem Gift genährt wird.

Und die Wirkung dieses Seufzens? Der heilige Geist, der ein Geist der Liebe, des Friedens, der Sanftmut und des Vergebens ist, wird tief betrübt und zieht sich, nachdem er im Gewissen noch manchmal vergeblich gemahnt hat, aus einem solchen Herzen, in das die Hölle geister einziehen durften, traurig zurück, und die heiligen Engel verhüllen in Schmerz ihr Angesicht, während sich die finsternen Mächte in einem solchen Herzen wohnlich einrichten. Dann ist der Friede des Herzens ganz gestört, das Gebetsleben krankt und gleicht einer absterbenden, verwelkenden Blume. Die Freude an Gottes Wort nimmt ab; es wird nicht mehr so gehört und genossen, als wenn es nur für jeden Hörenden, also für sich selbst bestimmt wäre, sondern man wendet es auf andere an. Kurz, das ganze Geistesleben ist vergiftet worden und fängt an zu ersterben. Wo früher Geistesgaben in frischer Blüte standen, da erlöschen sie alsbald, wenn nicht gar die schreckliche Erscheinung eintritt, daß solche Personen von finsternen Geistern getrieben werden und dadurch tiefen Schaden in der Gemeinde Gottes anrichten. Es kann ja auch eine Quelle nicht zugleich die Süßigkeit der göttlichen Geistesgaben und die Bitterkeit des Giftes der Unveröhnlichkeit und des Hasses, also der höllischen Geistesgaben in sich bergen und zur Offenbarung bringen (Jak. 3, 11. 12).

Die verheerende, seelenverderbende Wirkung des „Seufzens widereinander“ bleibt nicht in diesem Anfangsstadium stehen, sondern sie ist wie der Krebs, der sich immer tiefer frisst, bis er das ganze Blut, also das ganze Geistesleben durchseucht hat. Solche Personen nehmen alles übel, was sie irgendwie verlesen kann; sie sind wie ein „Kräutchen Rührmichnichtan“. Daher kommen sie allmählich in eine Geistesverfassung, daß ihnen das Seufzen wider andere zur zweiten Natur wird. Sie haben immer zu klagen und anzuklagen; sie sehen jeden Fehler an einem Bruder oder einer Schwester, und zwar mit dem Vergrößerungsglas, und sie hören immer mit einem Ohr, das ein Schalk ist. Das ist nicht zu verwundern; denn der heilige Geist, der jede menschliche Unrichtigkeit und die Mangelhaftigkeit des geistlichen Auges und Ohres sofort korrigieren will, ist ja aus dem Herzen verschwunden oder wird in den seltensten Fällen noch gehört, wenn er vielleicht durch einen Boten Gottes, sei es ein Amtsbruder oder eine andere Person, seine warnende Stimme erhebt. Daher wird die Liebe zu den Brüdern immer kälter und nicht weniger die Liebe zu dem Herrn selbst. Das zeigt sich alsbald darin, daß auch das klagende und verklagende Seufzen nicht vor den Knechten Gottes, sogar nicht vor dem Apostel Halt macht, an denen man allerlei auszufragen hat. Denn wer mit Schalksaugen und Schalksohren auf das Reden und Handeln der Brüder zu sehen und zu hören sich gewöhnt hat und darüber seufzt und anklagt, dem wird auch bald der Diakon, der Priester, der Älteste usw. zum Gegenstand des Seufzens werden.

Ist es da ein Wunder, wenn das innere Leben bald dem Tode entgegensteht? Siehe sie nur an, diese Seufzenden, Klagenen und Richtenden, wie sie als erstorbene Bäume im Garten der Gemeinschaft Gottes stehen! Ihre Blätter sind verwelkt, ihre Früchte sind abgefallen, und der Lebenssaft ist vertrocknet. Auch jede Hoffnung auf unsere herrliche Zukunft ist verschwunden. Nicht umsonst knüpft Jakobus die Mahnung, nicht widereinander zu seufzen, an den Hinweis darauf an, daß die Zukunft des Herrn nahe ist. Wie können auch solche „Seufzenden“ in der Brautgesinnung stehen, die dem

Bräutigam entgegenschlägt? Denn wie die Brautgemeinde ein Herz und eine Seele ist, nur einen Glauben, eine Liebe, eine Hoffnung kennt, so können zu ihr nicht solche gehören, die auf alles sehen, was entzweit und die Einmütigkeit stört! Das sind die Hunde aus Offenb. 22, 15, die draußen sein müssen, weil sie bei jedem Anlaß anfangen zu bellen und weil sie beißen (Gal. 5, 15) und zerreißen und mit Vergnügen an den Knochen nagen (vgl. auch Spr. 26, 11; 2. Petr. 2, 22; Psalm 22, 17). Sie stehen ja schon hier in Wirklichkeit außerhalb der Brautgemeinschaft und bleiben auch dann draußen, wenn der Herr in seiner Herrlichkeit erscheint.

Jesu Braut kennt nur ein Seufzen, nämlich das Seufzen des heiligen Geistes (Röm. 8, 26); das ist das Seufzen des herzlichen Flehens, sowie das Seufzen der Fürbitte (Hes. 9, 4) und endlich das Seufzen (Offenb. 22, 17): „Komm! Ja komm, Herr Jesus!“ Dieses Seufzen belebt das Geistesleben unausgesetzt und reißt Himmelskräfte hernieder sowohl auf die, die da seufzen, als auch auf die, für die das Seufzen zum Vaterherzen Gottes emporsteigt. Geflossen aus ungefärbter Bruderliebe wird dieses Seufzen unaufhörlich durch den ununterbrochenen Zufluß aus dem Quell aller Liebe gespeist und macht uns dem immer ähnlicher, der die Liebe selbst ist.

Fr.-L.

Aus den Gemeinden Schlesiens.

Ende August unternahm der Apostel Stiegler mit dem Bezirksältesten Beubler eine Reise durch das schöne Schlesiens und besuchte die nach den vorausgegangenen Stürmen schwer heimgesuchten, aber sich wieder neu sammelnden Gemeinden, die den Apostel mit großer Freude erwarteten. Über Dresden, deren sich gut entwickelnde Gemeinde durch einen Gottesdienst erfreut wurde, ging es nach Görlitz, wo eine aufblühende Gemeinde vorzufinden wurde, die freudigen Geistes steht. Von da wurde Kohlfurt besucht, wo durch fleißige Glaubensarbeit einzelner treuen Geschwister eine Gemeinde gesammelt ist, die dem Apostel in lieblichem Geiste entgegenkam und seinen Geist erfreute. Hierauf wurde die Gemeinde Liegnitz durch den Besuch erfreut und alle Herzen mit neuem Eifer erfüllt. An diesem Orte ließ es sich eine wohl arme, aber in großer Liebe ihrem Herrn dienende Schwester und Witwe, die aus Polen vertrieben und ihrer Habe beraubt wurde, nicht nehmen, den Apostel und seinen Begleiter in ihrem Heim aufzunehmen. Sie handelte wie die Witwe zu Zorpath, die ihr Lehtes hergab, um den hohen Besuch zu bewirten. Von Liegnitz ging es nach Schönau bei Hirschberg, wo der Apostel zwei hochbetagte Geschwister (86 und 80 jährig) aufsuchte und mit ihnen das h. Mahl feierte, da diese alten Geschwister keine Gemeinde mehr besuchen können. Die Geschwister waren über den Besuch hoch erfreut und empfingen ihn glückstrahlend vor der Tür ihres Häuschens. Bei ihnen sind wiederholt Apostel aus- und eingegangen, so der Apostel Bösecke, von dem sie versiegelt sind, ferner Krebs, Obst und Hallmann, der aus dem Orte stammt und mit einer Tochter dieser alten Schwester verheiratet war. Von Schönau ging's nach Hirschberg, wo eine wohl kleine, aber in großer Liebe und Treue erfundene Gemeinde steht. Köstliche Stunden des Beisammenseins wurden dort verlebt. Weiter ging die Reise nach Waldenburg im Kohlenrevier, wo der Vorsteher dieser Gemeinde im Kohlenhacht sein Brot erwerben muß. Hier gab der Apostel viel Trost und Aufmunterung, da die Glaubenshüpter gesunken waren. Zum Schlusse der Reise wurde die Gemeinde Breslau bedient, die sich aus kleinen Anfängen wieder zu einer stattlichen Gemeinde entwickelt hat und im frischen Glaubensleben steht. Zu diesem Gottesdienst waren von weit her aus Oberschlesien liebe Geschwister herbei-

Die Schlüsselzahl für die Grundpreise unserer Bücher wurde am 25. August auf 600 000, am 1. September auf 1 200 000, am 5. September auf 2 500 000 und am 10. September auf 5 000 000 erhöht. Vom 15. September ab wurde die Berechnung in Goldmark eingeführt, um die noch vorhandenen Bücherbestände einigermaßen vor den dauernden und starken Verlusten infolge der ständigen Geldentwertung zu sichern. Neue Auflagen herstellen zu lassen, ist jetzt zur Unmöglichkeit geworden.

Wir liefern an Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Brüder portofrei gegen Rechnung:			
Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Gelbschnitt, Silbertitel	per Stück	M.	1.-
Gemeindegesangbücher, Ganzleinen, Goldschnitt, Schutztasche	Stück	M.	2.-
Notenbücher (Chorbücher) für Sänger, Halbleinen	Stück	M.	4.-
Notenbücher für Sänger, Halbleder (Leinen mit Lederrücken)	Stück	M.	8.-
Einbanddecken zu beschübigen Notenbüchern (Chorbücher)	Stück	M.	—40
Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, zu Hausandachten	Stück	M.	5.-
Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)	Stück	M.	—80
Alte und neue Wege, Neupapstliche Kirchengeschichte	Stück	M.	4.50
Wächterstimmen-Jahrgänge 1922, gebunden (1921 vergriffen)	M.		2.50
Wächterstimmen-Jahrgänge 1922, ungebunden	M.		1.25
Wächterstimmen-Decken, für 1 Jahrgang	M.		—50
Wächterstimmen-Decken, für 2 Jahrgänge	M.		—60
Rundschau-Jahrgänge, 1917, gebunden, 1 Jahrgang	M.		2.50
Lichtwaffen, zur Abwehr von Schmähungen	M.		—05
Sekten und Kirchen, ein Wort zur Aufklärung	M.		—05
Apofstel oder nicht? Eine Zeittfrage. Von Apofstel Schwarz	M.		—10

Nach dem Auslande Preise entsprechend der Valuta.

Nach dem Auslande Preise entsprechend der Summe.
Narkundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.
Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme bis auf weiteres gesperrt.

Rechnungsbetrag zahlbar innerhalb fünf Tagen nach Eingang der Sendung zum amtlichen Kurse der Goldmark am Tage der Einzahlung. Der jeweilige Kurs der Goldmark ist aus den Tageszeitungen zu ersehen oder bei Bankinstituten zu erfragen.

Der Verlaag.

Formularbestellung und Formularversand für das Jahr 1924.

Wir bitten die lieben Bezirksältesten, im Laufe des Oktober die Formularbestellungen in ihrem Bezirke zu sammeln und dem Verlage nach Genehmigung und Unterzeichnung ihres Apostels einzufenden. **Vom Apostel nicht unterzeichnete Bestellungen dürfen vom Verlage nicht ausgeführt werden.** Infolge der hohen Preise bitten wir dieses Jahr besonders abzumessen, was an Formularen nötig ist.

Die Bezahlung der Sendung wird ein Inhaltsverzeichnis zur Nachprüfung beigelegt.

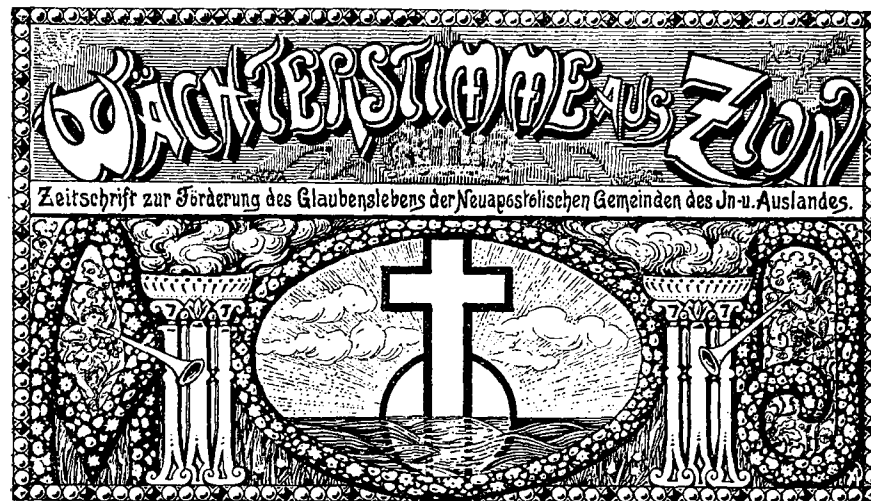
deren Vertreter. Jeder Sendung wird ein Inhaltsverzeichnis zur Auffassung beige-
zeit ausgeführt. Weitere im laufenden Jahre sich nötig machende Formularbestellungen werden jeder-
zeit ausgeführt. Der Verlag.

Briefkasten der Schriftleitung.

Schwarz-Rot. Die von Ihnen eingesandte Voraussage für die Zukunft können wir nicht veröffentlichen, wir sind durch Erfahrungen vorsichtig geworden und sagen dazu: Abwarten und den lieben Gott walten lassen, ohne dessen Willen uns Kindern Gottes kein Haar gekrümmt wird. Daran wollen wir uns genügen lassen.

3. G. in A. Mit Ihrem Gedicht, lieber Freund, können wir nichts vornehmen.

J. G. in A. Mit Ihrem Gedicht, lieber Freund, können wir nichts vornehmen.
n. in H. Ihr kleiner Artikel hat uns das Herz nicht erwärmen können, weil zu schulmeisterlich gehalten. Jesus sagt: „Meine Worte sind Geist und Leben“; aus diesem Geiste muß ein Artikel geschrieben werden, dann wirkt er auch Leben und Freude.



Herausgeber und Verleger: **das Kirchenkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands e. V.**, Steinhagen
in Weiffen. Redaktion und Erpbtition: **Friedr. Will. Kraufe**, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernpfercher 60330.
Nachdruck unserer Originalartikel ausmaweiſe oder im Ganzen ist verboten. Druck von **C. G. Röder** e. M. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 14

Erscheint monatlich

1. November 1923

Die „Wächterstimme“ in Not!

Wie unter „Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ 1. Quartal 1924“ angeführt, betrugen die Eingänge an Bestells geldern für das jetzige 4. Quartal rund 3 Milliarden, welche Summe jeder Leser bei 32000 Abonnenten à 100000 Mark Bestells geld leicht nachrechnen kann; während die Septemberrechnung für Herstellung einer Nummer, Druck und Papier, rund 20 Milliarden ausmachte. Wie viele Milliarden wird die Rechnung für die nächste Nummer betragen, wofür zur Zeit keine Deckung vorhanden ist!

Wir haben nach Rücksprache mit dem Apostelkollegium, welches am 14. Okt. in Braunschweig versammelt war, von diesem die Erlaubnis erhalten, anstelle einer Nachzahlung an den Opferfönn der bestergestellten Glieder in der Gemeinde, die außer dem Abonnement noch etwas für die Erhaltung und den Ausbau der „Wächterstimme“ tun können und wollen, zu appellieren. Es muß jedem Apostolischen am Herzen liegen, daß die „Wächterstimme“ nicht nur in ihrer jetzigen monatlichen Erscheinungsweise erhalten bleibt, sondern daß deren Ausbau durch freiwillige Beiträge gefördert wird und es dem Verlage vielleicht durch solche tatkräftige Unterstützung hilfsbereiter Glieder und treuer Kämpfer für die Sache des Herrn möglich gemacht wird, die „Wächterstimme“ ab Neujahr 1924 wenigstens wieder halbmonatlich herauszugeben, welche Hoffnung und gute Absicht uns im 4. Quartal durch die immer fürchtbarer einsetzende Geldentwertung vereitelt wurde. Nun gedenken wir auf diese Weise doch das gesteckte Ziel zu erreichen, denn uns liegen zahlreiche Schreiben vor, deren Verfasser es sehr bedauern, daß die „Wächterstimme“ nur monatlich erscheint. So schreibt u. a. der liebe Apostel Schlaphoff in Südafrika unterm 10. August: „Teile Ihnen mit, daß soeben die ‚Wächterstimme‘ Nr. 10 angekommen ist, was mich sehr freut, denn wir nehmen vielleicht hier im Auslande aus diesem Blatt mehr Trost und Segen, als die Geschwister in Europa, weil dort die lieben Apostel die Gemeinden leichter besuchen können, als wir hier in Afrika. Hier liegen die Gemeinden weit auseinander, und eine Reise dauert immer monatelang; somit erfreuen sich die Deutschen, die noch hier sind, immer sehr an der ‚Wächterstimme‘. Wohl haben wir unser eigenes

Sonntagsblatt in englischer Sprache, aber das ist meistens eine Abschrift von der „Wächterstimme“ aus Deutschland, weil dort die Quelle ist, und wir gern aus dem Einheitsbrunnen trinken. Ein Geist und ein Leib usw. Nach dem, wie wir von der Not in Deutschland lesen, muß es schwer für Sie sein, die „Wächterstimme“ aufrechtzuerhalten, und es ist auch unsere Pflicht, dieses Blatt, aus dem wir so strömenden Segen entnehmen, zu unterstützen.“ So weit der Brief aus Südafrika.

Dann liegen uns auch die vielen auswärts wohnenden Glieder in Deutschland am Herzen, denen es bei den hohen Eisenbahnfahrpreisen immer schwerer wird, einen Gottesdienst zu besuchen; ebenso die kranken und alten gebrechlichen Geschwister, die für ein Wort aus der Quelle des Trostes so dankbar sind. Wieviel Segen und geistige Speise zur Entwicklung und Förderung des Glaubenslebens könnte dadurch vermittelt und dargereicht werden! Unser Bestreben geht dahin, den geistigen Brunnquell in der „Wächterstimme“ nicht versiegen zu lassen und denselben mehr als nur einmal im Monat aufzuschließen. Gott segne das Vorhaben und gebe das Gelingen dazu.

Freiwillige Gaben zum Ausbau der „Wächterstimme“ bitten wir unter „Wächterstimmensfonds“ den lieben Brüdern zu übermitteln, die die Bestellgelder einziehen und bitten dann, diese freiwilligen Beträge zugleich mit den Bestellgeldern abzuliefern. Wenn wir an unsere lieben holländischen Geschwister denken, die regelmäßig jede Woche ihr „Neuapostolisches Sonntagsblatt“ in eigener Landessprache herausgeben, dazu noch alle 14 Tage eine acht- bis sechzehnseitige illustrierte Beilage „Für unsere Kinder“, so tut uns bei einem Vergleich mit unserer armseligen „Wächterstimme“ das Herz weh in dem Gedanken, unseren lieben Geschwistern, die doch den gleichen Hunger nach der göttlichen Speise in sich tragen und zumal jetzt mehr Stärkung denn je nötig haben, nicht mehr bieten zu können.

Gottes Liebe möge die verborgenen Segensbrunnlein in der Opferwilligkeit aufschließen und uns zufließen lassen, damit aus diesen dem Verlage bereit gestellten Mitteln ein Segensstrom hervorgehe, der allen Herzen bzw. lieben Lesern zur großen Freude gereicht.

Mit brüderlichem Liebesgruß

Der Verlag.

Bericht über einen Gottesdienst,

den der liebe Stammapostel Niehaus am 2. September in Frankfurt a. M. in Anwesenheit des lieben Stammapostelhelfers Bischoff und der lieben Apostel Gutbrod und Hartmann hielt.

Eingangslied: Nr. 142: Gehe nicht vorbei, o Heiland...

Lekt: Psalm 94, 12-17.

Stammapostel Niehaus: Ein neuer Tag ist uns von Gott bereitet worden; aufs neue ist die Sonne aufgegangen und hat die Finsternis vertrieben. Das ist uns ein Beweis einmal dafür, daß unser Gott heute noch derselbe wie gestern ist, aber auch dafür, daß der Vater aufs neue in unserm Zusammensein die zum Sohne zieht, die zu ihm kommen sollen, und endlich auch dafür, daß das alte Wort neu wird: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.“ Wo aber ist der Ort der Erquickung? Es gibt der Plätze heute so viele, wo sie angeboten wird, und doch bleibt die Erquickung aus, und die Last wird nicht von der Seele genommen. An solchen Orten kann aber begreiflicherweise auch Jesus nicht sein. Wenn wir gesungen haben: „Gehe nicht vorbei, o Heiland“, so muß

das nicht nur in Worten zutreffen, sondern es muß sich hier um Wirklichkeiten handeln, um eine Tat, sonst kann davon keine Rede sein, daß die Lasten abgenommen werden. Heute treten überall Menschen auf, die prahlend bekannt geben, daß viele Millionen Menschen nicht mehr sterben würden. Damit verlegen sie die Leute in große Beunruhigung. Aber werden durch solche Behauptungen die Lasten abgenommen? Auf solche Fragen, die ich öfters an Besucher dieser Versammlungen richtete, mußte ich immer die kleinlauter Antwort hören: „Leider nein!“ Durch die Beunruhigung waren vielmehr neue Lasten hinzugekommen. Und doch gibt es einen Platz, von dem der Herr sagt: „Hier will ich wohnen; hier will ich die Speise segnen und den Armen Brots genug geben.“ Es muß nun an der Auswirkung erkannt werden, an welchem Orte Jesus steht, der derselbe ist gestern wie heute und auch in alle Ewigkeit. Er wird bei uns offenbar als der, der Friede, Gnade und alle himmlischen Segnungen spendet.

Viele sind heute wieder zusammengekommen, die der Herr gezogen hat. Sie haben es sich etwas kosten lassen; denn es ist eben auch des Herrn Wort heute teuer geworden. Zwar nicht an die Bibel denke ich hierbei, sondern an das uns gegebene Gotteswort aus dem Munde derer, die für unsere Zeit als Mund Gottes dienen. Denn das Wort: „Ich bin das Brot des Lebens, das vom Himmel gekommen ist“ hat keinen Wert als Buchstabenwort, sondern als ein heute uns dargereichtes Wort aus solchen Menschen, in denen Jesu Geist steht und in denen er heute noch das wahre Himmelsbrot reicht. Die nun an Jesus glauben, finden hier die befriedigende Antwort auf die Frage: „Wo kann ich für meine Seele Erquickung finden?“

Wie viele haben früher die Einladung, an die Stätte zu kommen, wo die Gesandten Jesu Erquickung bieten, mit allerlei Entschuldigungen auf spätere Zeiten verschoben! Sie haben den Gnadenwagen vorbeigehen lassen. Und heute kommt er vielleicht nicht wieder vorüber; denn des Herrn Wort ist teuer geworden. Bisher konnte man noch das Wort: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, dann wirst du es wieder finden“ in die Tat umsetzen. Heute indes ist dies infolge der teuren Zeit kaum noch möglich, selbst auf schriftlichem Wege nicht, und es wird die Zeit kommen, daß viele von einem Platz zum andern gehen und laufen werden, um Gottes Wort zu suchen, und werden es doch nicht finden. Das Lesen in der Bibel genügt nicht; es muß vielmehr Jesus selbst unter uns stehen, der sein Lebensbrot, sein Fleisch und Blut selbst reicht, und zwar als gegenwärtige Speise. Daher wollen wir heute dankbar sein, daß wir hier an einem Elmsplatz versammelt sind, wo die Palmbäume stehen und Wasserquellen fließen, wo wir also erquickt und gestärkt werden können.

Das aus der Bibel vorgelesene Wort ist schon alt; wir kennen es vielleicht schon, wie wir ja bereits in der Jugendzeit vieles aus der Bibel auswendiggelernt haben und hoffentlich bis auf den heutigen Tag oft und viel darin lesen. Aber das Lesen ist noch kein Durchleben. Wenn wir von den Martern, Verfolgungen und Trübsalen der früheren Kinder Gottes lasen, die sie um des Glaubens willen erdulden mußten, so berührte uns das nicht so wie jetzt, wenn wir dasselbe erleben sollten. Aber getrost! Denken wir an des Herrn Wort: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Er wird gewißlich helfen. Dessen aber dürfen wir sicher sein: Die Zeit des Durchlebens steht vor der Tür. Im Hinblick darauf habe ich in der vergangenen Woche einmal die Apostolischen gefragt: „Habt ihr auch Senfkorn glauben?“ Das ist wohl zu fragen erlaubt und auch nicht zuviel gefordert in einer Zeit, wo wir täglich sehen, wie

der Glaube zum Unglauben, die Geduld zur Ungeduld, die Hoffnung zur Hoffnungslosigkeit wird, auch sogar unter dem Volke Gottes. Ein rechter Senfkorn glaube indes hat die Verheißung, daß er auch Berge versehen kann. Zu solchen Bergen gehört in erster Linie heute der Sorgenberg, sodann der Berg des Kammers, der Berg des Elends u. a. Wer aber unter das Gesetz und die Lehre des Herrn gebracht ist, wird, wenn es noch so schwer wird, Geduld haben. Wo aber der Glaube zum Unglauben, die Geduld zur Ungeduld, die Hoffnung zur Hoffnungslosigkeit wird, da wachsen daraus immer neue Berge, z. B. die Berge der Bitterkeit, des Hasses, des Klagens und Murrens usw. Um diese Berge, die wir früher nicht kannten, zu versehen, bedarf es des Senfkorn glaubens, damit wir die Herrschaft über sie bekommen. Wie viele richten ihre hilfeschreitenden Blicke auf die mancherlei religiösen Gemeinschaften; aber es ist vergeblich, denn die Erlösung geschieht zu Zion. Obadja 17 und 21.

Sind wir aber mit dem rechten Senfkorn glauben ausgerüstet, so werden wir im Lichte des uns gegebenen göttlichen Wortes alle diese Berge besteigen, überwinden und beherrschen. Ohne den Senfkorn glauben, so geringe er auch erscheint, läßt man sich unterkriegen; denn wo Verzweiflung, Haß, Murren und Bitterkeit bestehen, da ist man unterlegen.

Doch ich zeige euch einen andern Berg. Das ist der Berg Zion, wo Friede und Freude herrscht. Viele aber bleiben am Fuße dieses Berges stehen, wo man keinen Trost und keinen Frieden erlangen und den hellen Sonnenschein, der oben herrscht, nicht genießen kann. Denn oben ist der Herr, und er hat gesagt, daß, wo er sei, auch die Seinen bei ihm sein und sein Wort hören sollen, nämlich: „Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich erquickte euch hier, wo meine Wohnstätte ist; hier will ich euch segnen und den Armen Brots genug geben.“ Wer diesen Platz nun nicht kennt und nicht dahin gelangt, für den gibt es auch keine Erquickung. Ist es da ein Wunder, daß so viele ohne den Senfkorn glauben gänzlich unterliegen und nicht bei dem rechten Berge, sondern entweder anderswo Hilfe suchen oder in volle Hoffnungslosigkeit verfallen und gar zum Selbstmord schreiten? Wir aber, die wir apostolisch sind, sollen mit dem Senfkorn glauben all die großen, sich uns entgegenstellenden Berge beherrschen und versehen können.

Sodann müssen wir aber auch rechte Kinder sein, die das Gebet des Herrn recht beten können; denn nur Kinder können bitten: „Mein Vater, unser Vater!“ Sie wissen aber auch, wenn sie bezeugen: „Du bist im Himmel“, welches dieser Himmel ist, nämlich der Himmel der Kinder des Vaters d. i. das Himmelreich des Sohnes Gottes, wozu nur die kommen, die aus der Gnaden- und Erlösungstat in der Salbung hervorgegangen sind. Solche Kinder aber haben Vertrauen zu dem Vater im Himmel und fragen nicht ängstlich: „Was werden wir essen und trinken und womit werden wir uns kleiden?“ Sie gleichen vielmehr rechten Kindern, die Vater und Mutter für die Nahrung sorgen lassen und fröhlich spielen, singen, tanzen und springen. Und wir Apostolische sollten als Kinder des himmlischen Vaters uns tadeln lassen müssen: „O ihr Kleingläubigen?“ – Als ich erst kurze Zeit apostolisch war, waren infolge einer Mißernte die Kartoffeln sehr klein geblieben, und dazu waren es noch wenig. Meiner darob traurigen, besorgten und weinenden Mutter sagte der spätere Apostel Menkhoff, der damals noch Evangelist war, in tröstender Weise: „Ach, es ist dem lieben Gott doch einerlei, ob er die Kartoffeln in der Erde oder im Keller wachsen läßt. Tun Sie sie nur in den Keller, sie werden schon reichen, bis es neue gibt.“ Und

dieses Wort des Herrn hat sich erfüllt, so daß noch Kartoffeln zur Aussaat übrigblieben. Daher wenn ihr Kinder seid, so vertraut auch eurem Vater! Denn sonst geht die Kindesstellung verloren wie bei Kindern, die da glauben ihre Eltern entbehren zu können. Was kann es auch helfen, an Gott und Christum zu glauben – und nicht Vertrauen zu haben? Dann wachsen die Sorgenberge und die anderen Berge ins ungeheure, und Unzufriedenheit, Verwirrung und allerlei Verirrung ist die Folge. Daher wiederhole ich: „Habt Senfkorn glauben, damit ihr alle diese Berge versehen, Sieger sein und über den Höhen schweben könnt in dem Vertrauen: Mein Vater ist der, der aus wenigem viel machen kann.“

In unserem Schriftworte heißt es weiter: „Wohl dem, den du, Herr, züchtigst!“ Das paßt uns wohl ebenso wenig, wie ein Knabe gefallen daran haben wird, wenn ihn der Vater züchtigt. Höchstens läßt man sich Gottes Züchtigung durch sein Wort gefallen. Aber heute werden alle gezüchtigt, auch die, die früher auf sein Wort nicht geachtet haben, sowohl das geredete als auch das in der Wächterstimme geschriebene. Heute würde man gern wieder zu den alten Nummern greifen, wenn man sie nicht früher zu Einwickelpapier oder zu andern Zwecken benutzt hätte. Man sucht jetzt, wo des Herrn Wort teuer geworden ist, gern alles aus den Ecken zusammen, wie man es ja auch bei abgelegten Kleidern und andern alten Sachen macht, um sie bei der teuren Zeit zu verwenden. Ist das nicht auch eine Züchtigung, daß des Herrn Wort teuer geworden ist? Und solche empfinden es besonders hart, denen man fast nicht mehr mit der Post das Seelenbrot senden kann, wie sie es gewohnt waren. Die nun Senfkorn glauben haben, werden sagen: „Ja Herr, wohl dem, den du so züchtigst!“ Das sind aber die, die von jeher stets aus ganzem Herzen gesprochen haben: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Die andern werden aber rufen und klagen: „Ach wehe denen!“

In der Züchtigung aber ist Geduld nötig. Und die kann und muß man heute in den sehr bedrängten Lebenslagen und unter allerlei hartem Druck und bitterem Zwange schon lernen. Wieviele sitzen in der Wagnisburg und werden geängstigt oder erleiden Trübsal. Wenn früher unser Gott seine Güte in reichem Maße gezeigt hat, so erfahren wir heute nicht weniger seinen Ernst. Viel Arbeit und Mühe hat es ihn gekostet, seine Kinder in etwa auf den Weg des Nachfolgens und des Gehorsams zu bringen, während früher leider zu viele die gegebenen Gebote und Anordnungen mißachteten. Denen aber bringen heute die Zuchtmeister schon Gehorsam bei. Ist es da wirklich nicht schwer zu sagen: „Wohl dem, den du züchtigst?“ David sagte einst in rechter Erkenntnis: „Ehe ich gedemütigt wurde, irrte ich.“ Die aber der Herr demütigt, die macht er auch wieder groß. So heißt es auch hier, daß Geduld nötig sei, bis den Gottlosen die Grube bereitet sei; denn Recht muß doch Recht bleiben.

Ich frage nun: „Ist in dem gehörten Worte denn auch wirklich Jesus an uns vorübergegangen?“ Ich meine den Jesus, der da sein Wort wieder erfüllt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern.“ der nicht nur im Himmel ist, sondern auch hier eine Stätte hat, wo er Aufenthalt nimmt.

Nachdem noch die lieben Apostel Gutbrod und Hartmann gesprochen hatten, worüber aber des knappen Raumes wegen leider nicht berichtet werden kann, fuhr der liebe Stammapostel fort: In dem vorgelesenen Worte heißt es sodann: „Wenn der Herr mir nicht hülfte, so läge ich am Boden.“ Wie er einst, als dieses Wort geschrieben wurde, ein Helfer gegen die Boshaftigen

und Übeltäter war, so erst recht heute, wo dieses alte Wort in seinem Wesen und in der Tat wahr wird. Es ist der Herr in Wahrheit mit und unter uns. Zwar geht es uns oft wie einst den Jüngern, die beim Fischen waren und den Auferstandenen nicht erkannten. Sie fuhren aber auf sein Geheiß gegen ihre sachmännische Vernunft auf die Höhe. Es lag darin gleichsam auch ein Senskornglauben, und in dem Erfolg erkannten sie den Herrn. Heute erleben wir oft noch Ähnliches. Die Familienväter verdienen mit ihrer Arbeit zuweilen sehr viel Geld, und doch reicht es nicht. Kommt das nicht in vielen Fällen daher, daß es am Gehorsam gegen des Herrn Wort und am Glauben daran fehlt? Daher wollen wir nach dem heute gehörten Worte tun und zu glauben anfangen; dann wird des Herrn Segen die Arbeit begleiten und ihr folgen. Die Vernunft zwar sagt: Erst arbeiten und dann glauben! Aber in der Nähe des Auferstandenen gilt es, erst glauben und dann arbeiten! An dem Erfolg wird der Herr erkannt, der oft als Durchreisender, Gärtner oder als Vorübergehender erscheint. Glückselig sind die, die im Gehorsam seines Wortes und im Glauben daran erfahren: „Es ist der Herr!“ Wer heute auf das Wort geachtet und sich im Glauben damit verbunden hat, der wird auch sagen: Es war der Herr, der uns heute bedient hat. An der Auswirkung des Wortes haben wir es empfunden, daß der Herr in seinen Gesandten steht.

Hierauf folgte die Feier des heiligen Mahles. Eine besondere Freude war es für die Frankfurter Gemeinden, daß der allseitig verehrte und geliebte Apostelhelfer Schall darnach zum Apostel ausgesondert wurde. Mit herzlichem Danke gegen Gott sehen wir auf den Segenstag zurück, an dem der körperlich und geistig jugendfrische Stammapostel uns alle auf die Höhe geführt hatte, wo wir Höhenluft, Himmelsluft genießen durften.

Zukunft.

Ich bin allein im fernen weiten Süden,
Naht sich der Sonntag, schmückt mich keine Hand;
Wo finde ich die Ruhstatt einst hinieden — —
Wirft mich das Schicksal noch an manchen Strand?

Zu neuen Kämpfen bin ich ausgezogen
Und ließ zurück, was mir so teuer war;
Doch hat mein Innerstes mich nicht belogen,
Ich seh die Zukunft vor mir, licht und klar.

Die Saat seh ich, die üppig aufgegangen,
Ich seh die Blüte und zulezt die Frucht;
Wie oft hab ich wohl unter schwerem Bangen
das Vaterherz, die starke Hand gesucht.

Sind ich die Heimat hier in diesem Lande,
Die ich mit heißem Sehnen hab gesucht?
Und das dem Herzen doch so Nahverwandte
Daß man nun segnet, wo man einst geflucht?

Mein Glaube steht, ob auch die Wasser toben,
Ob mir entgegenschlägt auch wilder Brand,
Die Stunde kommt, wo ich kann staunend loben,
Und sehen Gotteskinder, Gottesland.

Arth. Löffler, Buenos Aires.

Auch ein Zeichen der Zeit.

Im Gottesdienst in der Gemeinde zu Braunschweig, den der liebe Stammapostelhelfer Bischoff am Sonntag, den 14. Oktober abhielt, wurden beim h. Abendmahle durchweg nur halbe Hostien ausgeteilt. Die Hostien waren durch Scherenschnitt glatt und sauber geteilt und kann diese Ersparnis allen Gemeinden empfohlen werden, wo diese Methode noch nicht angewandt wird. Bei der allsonntäglichen Austeilung des Abendmahles und der großen Zahl der Abendmahlsgäste ist es immerhin eine bedeutende Ersparnis, die dadurch erzielt wird. Im Sparen auf jeglichen Gebieten werden wir Deutschen ja jezt genugsam erzogen, doch trotz allem Sparen und Entbehren reißt der wilde Strudel der Geldentwertung immer weitere Volkskreise ins wirtschaftliche Elend. 1000 Hostien wurden vor dem Kriege mit 1,30 Mk. berechnet; heute kommen noch ca. 50% über den Friedenspreis hinzu, sodaß 1000 Stück jezt 2 Goldmark kosten. Das sind bei einem gegenwärtigen Dollarstand von 32 Milliarden Mk. 16 Milliarden Mk. Eine Hostie kostet demnach zurzeit 16 Millionen Mark Papiergeld, was vielen Geschwistern die Augen öffnen dürfte, die die Teilung der Hostien vielleicht als übertriebene Sparsamkeit ansehen. Schreiber dieses wird an seinem Platze fortan die geteilten Hostien verwenden.

Etwas vom Walten Gottes.

Kalt und stürmisch war die Nacht, als der Maschinist Frank die Lokomotive bestieg. Der Zug hatte schon Verspätung, und deshalb flog er mit Sturmeselle dahin. Einige hundert Schritte vor einer Brücke sah Frank vor seiner Maschine eine gespenstische Gestalt, die ihre Arme wie Flügel erhob und ihm ein Zeichen wie zum Anhalten gab. Auch der Heizer riet zum Stillstehen. Der Zug wurde wider Wissen und Willen des Zugführers angehalten. Als man aber der Erscheinung nachspüren wollte, fand sich's, daß die Brücke über den Fluß abgerissen und der ganze Zug in wenigen Augenblicken in die Tiefe gestürzt wäre. Wer aber war das rettende Wesen? Ein großer Nachtfalter, der auf unbegreifliche Weise in die Lampe der Lokomotive gekommen war und mit seinen Flügeln den gespenstischen Schatten auf die Bahn geworfen hatte.

Neubestellung der „Wächterstimme“ 1. Quartal 1924.

Januar—März. Bestellpreis 15 Goldpfennige.

(Vom Apostelkollegium festgesetzt.)

Wir bringen die Einladung zur Neubestellung für das erste Quartal 1924 diesmal schon im November, um uns Kosten und Arbeit zu ersparen, denn sonst müßten wir, wie schon letztes Mal, die Bezirksvorsteher per Zirkularkarte von dem neuen Bestellpreise unterrichten, und die Bezirksvorsteher müßten dann in ihren Bezirken diese Mitteilung ebenfalls weitergeben. Die Bekanntgabe in der Dezembernummer käme zu spät. Wir können mit dem Bestellpreise des letzten Quartals infolge der fürchterlichen Entwertung unserer Mark nur einen Teil der Herstellungskosten der „Wächterstimme“ decken. Als schlagenden Beweis führen wir an, daß dem Verlage im ganzen 3 Milliarden Bestellgelder für Lieferung der „Wächterstimme“ 4. Quartal zuzugingen; demgegenüber betrug allein die Septemberrechnung für Herstellung einer Nummer, Druck und Papier, über 20 Milliarden! Wie nun auskommen und womit die nächste Rechnung bezahlen, die wieder einen gewaltigen Sprung vorwärts machen wird; selbst wenn wir Siebenmeilenstiefeln besäßen, kommen wir nicht mehr nach. Da hilft alle Rechenkunst nichts, ein Loch im Strumpfe läßt sich nicht mit leeren Händen zustopfen oder das Defizit der „Wächterstimme“ nicht mit Nullen ausgleichen, die sich wie Ungeziefer vermehren und uns Tag und Nacht verfolgen und peinigen.

Man wird versucht, das Treiben dieser Zeit mit der für Deutschland beispiellos dastehenden Geldentwertung und ihrer verheerenden Folgen für einen tollen Spuk oder karnevalistischen Mummenschanz, der sich austoben will, zu halten, wenn nicht die grausame Wirklichkeit, der furchtbare Ernst der Gegenwart und die bis ins Unerträgliche steigende Not dahinterstünde wie ein schreckenerregendes Gespenst.

Um wieder ins Gleichgewicht zu kommen, und durch die unliebsamen Erfahrungen mit dem sich täglich entwertenden Papiergeld gewöhnt, mußte sich der Verlag diesmal notgedrungen entschließen, den Bestellpreis in Goldmark festzusetzen, obwohl auch diese Maßnahme noch lange kein zuverlässiger Weg zur Wertbeständigkeit des eingezahlten Geldes ist; denn ehe es in den Gemeinden eingesammelt und uns überwiesen wird, kann die Entwertung wieder stark vorgeschritten sein.

Als Stichtag und Kurs zur Festsetzung des Abonnementbetrages in Papiermark bitten wir die Gemeindevorsteher, erstmalig den Kurs vom Sonnabend, den 10. November, zu nehmen, der am darauffolgenden Sonntage, den 11. November, zur Bekanntgabe in den Gemeinden wohl jedem geläufig sein wird. Die Umrechnungsbasis ist $\frac{1}{100}$ mal 3 der Goldmark oder Dollarmark ($\frac{1}{4}$ Dollar).

Beispielsweise bei einem augenblicklichen Dollarstand von 32 Milliarden resp. Goldmarkstände ($\frac{1}{4}$ Dollar) von 8000 Millionen teilen wir die Zahl von 8000 durch 20, das ergibt 400 Millionen Papiermark oder 5 Pf. in Goldmark (gleich 1 Nummer „Wächterstimme“); diese mit 3 multipliziert (Januar-März) ergibt 1200 Millionen oder 15 Pf. Bestellgeld in Goldmark für 1 Exemplar pro 1. Quartal. Den Betrag bitten wir in Millionen abzurunden und nicht in Bruchstellen auszurechnen. Dieser am 11. November erstmalig bekanntzugebende Bestellpreis wechselt dann am nächsten Sonntage mit dem neuen Kurs vom vorhergehenden Sonnabend auf, bis zum Abschluß der Abonnementsliste. Die gesammelten Gelder bitten wir möglichst bald an die Bezirke abzuliefern, um sie vor Entwertung zu sichern, und nimmt der Verlag von den Bezirken auch Teilbeträge entgegen. Wir werden die eingehenden „Wächterstimmen“-Gelder sofort in Sachwerten bzw. Papier anlegen oder uns von der Druckerei in Goldmark gutschreiben lassen, um vor Entwertung geschützt zu sein.

Wo es lieben Brüdern möglich ist, die Abonnementgelder bei öffentlichen Kassen oder Banken in jetzt zur Ausgabe gelangende Stücke der Goldanleihe oder in wertbeständige „Rentenmark“ einzutauschen, bitten wir darum. Die eingetauschten Scheine müssen dann per Einschreibebrief versandt werden, größere Beträge besser als Wertbrief. Außerhalb Deutschlands wohnende Besteller wollen den Abonnementbetrag in der Währung ihres Landes einsenden.

Wer das Bestellgeld in den berechneten 15 Goldpfennigen nicht aufzubringen glaubt, dem wird es nicht nachgetragen werden, wenn er die „Wächterstimme“ in dieser schweren Zeit auch nicht bestellt.

Wir hoffen, daß den lieben Brüdern unsere Angaben klar sind und sie sich darin zurechtfinden.

Die Bezirksvorsteher bitten wir, die Bestellliste dem Verlage auf direktem Wege in 1 Exemplar zuzusenden, die Bestellgelder ebenfalls direkt nach Leipzig auf Postch.-Kto. 12150: „Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands“, E. V. Leipzig zu überweisen.

Annahme der Bestelllisten bis 10. Dezember als Abschlußtag.

Weniger als 5 Stück dürfen nicht als Sammelüberweisung versandt werden und kommen unter Einzelabonnenten mit entsprechendem Abonnementpreis.

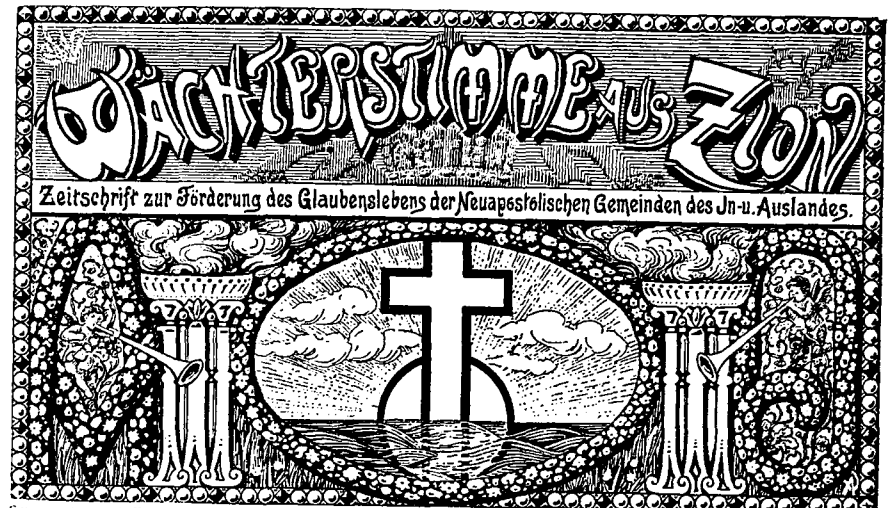
Nachbestellungen innerhalb des Quartals werden nicht angenommen.

Unsere Einzelabonnenten

bitten wir, den Betrag bis 15. Dezember in Goldpfennigen zum Kurse der Goldmark ($\frac{1}{4}$ Dollar) am Eingangstage einzulösen, und zwar: für 1 Exemplar inkl. Porto pro 1. Quartal 20 Goldpfennige ($\frac{1}{5}$ der Goldmark); für 2 Exemplare 40 Goldpfennige; für 3 Exemplare 60 Goldpfennige. Herzlichen Liebesgruß Der Verlag.

Adreßbuch 1924.

Für das Jahr 1924 wird laut Beschluß des Apostelkollegiums der hohen Kosten wegen kein neues Adreßbuch der Neuapostolischen Gemeinden hergestellt, sondern nur ein Nachtrag mit den Adressenänderungen und neuentstandenen Gemeinden geliefert, der in das vorjährige Adreßbuch eingelegt wird. Wir bitten die Bezirksvorsteher, die Adressenänderungen tunlichst bald ihrem Apostel einzureichen und bemerken, daß diesmal die Arbeit sehr vereinfacht wird, indem die Aufstellung sämtlicher Gemeinden nicht nötig ist und nur die wirklichen im Laufe des Jahres eingetretenen Veränderungen anzugeben sind. Bis 1. Dezember können Adressenänderungen gemeldet werden. Der Verlag.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. W. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60350. Nachdruck unserer Originalartikel auszusweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

29. Jahrgang Nr. 15

Erscheint monatlich

1. Dezember 1923

Jesus.

Er kam als treuer, sanfter Knecht, und will noch heute kommen,
O dreimal seliges Geschlecht, das seinen Ruf vernommen,
Den Ruf: Das Himmelreich ist nah, heut ist der Tag des Heiles da!

Drum, weil er wieder segnend naht, in diesen ernsten Zeiten,
So streut ihm Palmen auf den Pfad, und laßt uns ihn begleiten
Mit unsers Herzens Glaubensflug, auf seinem königlichen Zug!



Ehre sei Gott in der Höhe!

Horch auf und schaut! Ein Engelchor ertönt in mittenächt'ger Stunde,
Und strömt in armer Sünder Ohr noch nie gehörte Freudenkunde!
Ein Leuchten hebet an, ein Klingen, die Glocke, gleich der Nachtigall,
Will durch Posaunendonner dringen! Jauchzt, Brüder, jauchzt zu Orgelschall:

Ehre sei Gott in der Höhe!

Also hat Gott die Welt geliebt, die ganz in Sünden war verloren,
Daß er sein Liebstes für sie gibt, den Sohn, zum Heile uns geboren.
Der klopft an unsre Herzen an: Ich komm' als Kind, euch zu verjöhnen!
Mein Vater Großes hat getan, euch euer Leben zu verschöner:

Frieden auf Erden!

O komm, du heil'ger Gottessohn, o komm, du ewiges Erbarmen!
Bring uns den reichen Gnadenlohn, du Licht und Trost und Schatz der Armen!
Für Sünder bist du doch geboren, du Trost im Schmerz, du Licht in Nacht,
Du bringst den Schatz, den wir verloren, Preis sei der ew'gen Liebesmacht:
Und den Menschen ein Wohlgefallen!



Adventsglocken — Weihnachtsjubil.



Die Dezembernummer der „Wächterstimme“ führt uns in die liebliche Weihnachtszeit; ihr voran gehen die vier Adventssonntage, deren erster bereits auf das Datum dieser Nummer fällt. „Adventsglocken — Weihnachtsjubil“, so lautet die Überschrift unseres Festartikels, und wir wollen uns gern an die Arbeit setzen, um den Kindern Gottes mit diesem Wort aus dem Geiste des Herrn eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Dazu gehört aber die Gnade des Herrn, um zu geben, und abermals Gnade des Herrn, um das Gegebene aufzunehmen zur Freude des Herzens.

Was ist Gnade? Diese Frage beantwortete der liebe Stammapostel in einem vor kurzem gehaltenen Gottesdienst in der Bielefelder Gemeinde, daß Gnade alles das bedeutet und ausmacht, was wir uns selbst nicht geben und auch nicht bezahlen können. In Psalm 89,2 heißt es: Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich. Sollen wir diese besingen, so würden wir mit diesem Liede nicht zu Ende kommen, denn der Psalmist sagt: Ewiglich. Die Gnade zu besingen, geht nach einer ganz besonderen Melodie, und dem entsprechend gehört auch ein besonderer Text dazu. Alle Menschen leben täglich von der Gnade ihres Schöpfers. Das ist die allgemeine Gnade und faßt alles in sich, was wir uns nicht selbst beschaffen können und was wir dennoch genießen und zur Erhaltung unseres Lebens bedürfen, und noch darüber hinaus zur Freude in unserm oft armseligen Dasein. Wir wollen hier einige der unzähligen Gnadenmittel des Schöpfers anführen. Die Sonnenstrahlen, die uns erfreuen und alles beleben, der fruchtbare Regen, der die Fluren beneht, der erfrischende Wind, der die verpestete Luft namentlich der Großstädte wieder reinigt, das Licht des Tages, das uns am Morgen nach erquickendem Schlafe entgegenstrahlt, die tägliche Speise, die wir gebrauchen und uns schmackhaft zubereiten, und unzähliges andere, alles dies sind Gnadengüter, die wir genießen und doch nicht selbst hervorbringen können. Wenn wir die Gnade auf unsern Leib anwenden, müssen wir sagen: „Was für eine Wohltat und was für ein Reichtum ist es, gesunde Glieder zu besitzen, die regelmäßig ihren Dienst zu unsrer Freude und zur Erfüllung der täglichen Pflichten versehen. Ja, selbst jeder Atemzug, den wir tun, ist Gnade des Schöpfers. Und was für eine besondere Gnade ist es, die dem Menschen in seiner hohen, bevorzugten Stellung allen andern Geschöpfen gegenüber zuteil geworden ist!“ Dieses Lied von der Gnade würde gar kein Ende finden. Viele Millionen Menschen nehmen diese Gnadenmittel täglich hin und gehen achlos an ihnen vorüber, indem sie die Augen dafür verschließen und nicht danken können.

Anders die Apostolischen, von denen man annehmen muß, daß sie das Lied von der Gnade täglich singen können und auch mit dankbarem Herzen singen. Doch die Apostolischen kommen mit dieser allgemeinen Gnade nicht aus, sie bedürfen viel mehr Gnade, und zwar Gottesgnade. Wollten wir diese erst besingen, zurückschauend und an alles das gedenkend, was wir aus seiner Hand empfangen haben und jeden Tag neu hinnehmen, dann würde

dieses Lied von der Gnade des Herrn kein Ende finden. Welche hohe, unaussprechliche Gnade ist es doch, sich ein Kind Gottes nennen zu dürfen! Welche himmlische Freude liegt in dem Bewußtsein, den Geist der Kinderschaft empfangen zu haben als gewisses Pfand der zukünftigen Herrlichkeit! Welcher Trost in allen traurigen Verhältnissen, in denen wir jetzt leben, liegt doch darin, täglich die väterliche Liebe und Fürsorge unseres Gottes selbst in kleinsten Dingen über uns zu wissen! Welche Barmherzigkeit wird durch die sich immer an uns erneuernde Vergebung unsrer Sünden und Unvollkommenheiten über uns ausgegossen! Welche Erquickung wird unsrer Seele durch die geistige Speise und den Lebenstrank im Worte Gottes in den Gottesdiensten gespendet und dargereicht! Und werden wir nicht täglich mit der edelsten und reinsten Freundes- und Bruderliebe unsers Herrn und Heilandes beschenkt, der sich dazu der Glieder seines Leibes, unsrer lieben Brüder und Schwestern, soweit diese sich gebrauchen lassen, bedient? Und welche herrliche Verheißungen sind uns für die Ewigkeit gegeben, für deren Erfüllung sich Jesus mit seiner Person und Bürgschaft als Gottes Sohn voll einsetzt? Ist das nicht alles Gnade, die uns unverdient vor Millionen Menschen zuteil geworden ist? Dies ist aber die besondere Gnade, die nur die Apo-

Weihnachtszeit ist Gottes Zeit! Schreibt's euch in die Herzen,
Daß ihr rechte Gäste seid unterm Baum der Kerzen.

Wer nicht nimmt, was Gott beschert, ist der goldnen Nacht nicht wert.

stolischen besingen können und die niemandem sonst geoffenbart wird. Wir sind zu einer hohen Stellung berufen und eingereicht nach dem Wort Jesu: „Der Vater zeigt dem Sohn seine Werke“. Und der Sohn wieder führt uns durch den heiligen Geist in die Wunder und Geheimnisse seiner geistigen Schöpfung hinein, daß wir ausrufen müssen: „Wie sind deiner Werke so groß und viel“, daß wir aus dem Staunen und Bewundern, aber auch aus dem Lernen und Begreifen nicht herauskommen! In solche Wunder des Gotteswerkes hineingeführt zu werden ist aber einzig und allein Gnade von Gott. Im 7. Verse des 89. Psalms lesen wir: Wer mag in den Wolken dem Herrn gleich gelten, und gleich sein unter den Kindern Gottes dem Herrn? Unter Wolken verstehen wir doch die Gesandten Jesu, sich zusammensetzend aus Aposteln und dienenden Brüdern. Aus dieser Wolke kommt der Regen und Segen des Herrn, teils strömend, teils tropfenweise, wie es nötig ist. Einem jeden ist es nicht gegeben, unter diese Segenswolke zu kommen, das liegt schon in dem Wort begründet: „Wer?“ Wer mag und darf solche Gnade empfangen? Wer wird und darf unter den Kindern Gottes dem Herrn gleich sein? Wer kann seine Werke erkennen und wem wird die Liebe Gottes geoffenbart, sich schöpferisch an seinen Werken beteiligen zu dürfen?

Mit diesem Wort haben wir ein weites Gebiet aufgerollt, welches ungeheure Möglichkeiten in sich trägt, die wir in dem uns gegebenen heiligen Geiste nur ahnend streifen. Es gehören Ewigkeiten dazu, um das uns jetzt noch wenig bekannte Lied der Gnade singen zu lernen und in schöpferischen Taten zu beweisen. Nicht nur die Diener Gottes, sondern auch allumfassend soll das ganze Volk Gottes im Bunde mit den heiligen und selig Entschlafenen die Segenswolke ausmachen, woraus der Segen auf die

Erde, die Völkerschaften, herabträufelt. Da können wir uns einmal im Hinblick auf das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe unter allen Menschen, die sich Christen nennen, fragen: Werde ich in dieser Segenswolke dem Herrn gleich gelten? Bin ich unter den Kindern Gottes dem Herrn gleich? Werde ich in dieses große Gottesreich seiner wunderbaren Schöpfungswerke hineinkommen, wo doch diejenigen Götter genannt werden, durch welche des Herrn Wort geschieht und wodurch seine Werke geoffenbart und gewirkt werden. Wir wollen uns weiter fragen: Werde ich nach der Erkenntnis des Willens des Sohnes Gottes fähig und imstande sein, mit zu schaffen am und im Werke Gottes zum Segen der Gotteskinder und darüber hinaus zum Segen der allgemeinen Menschheit? Werde ich darin Gott gleich sein oder wenigstens immer ähnlicher werden, wie es das Wort der Schrift besagt: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus war? Denn dazu sind wir berufen, schöpferisch die Werke Gottes mit zu wirken, und das soll unsre Lust und Freude sein, aber auch dem Herrn zur Ehre gereichen; denn es ist des Vaters Wille, uns das Reich zu be scheiden im Erkennen der Wunder seiner Werke, aber auch in der Beteiligung des Mitwirkens als Götter.

Das wäre auch eine köstliche Weihnachtsgabe unsers himmlischen Vaters für so manche unsrer lieben Brüder und Schwestern, in solche Erkenntnis hineingeführt zu werden und die Wunderwerke Gottes zu schauen; aber nicht allein zu schauen, sondern auch im schöpferischen Sinn und Geist Hand anzulegen und die Gnade des Herrn in unvergänglichen Taten des Lebens und der Liebe aus Gott zu besingen und zu beweisen.

In diesem Sinne feiern wir Apostolische das herrliche Weihnachtsfest nicht nur in der Erinnerung an die einst geschehene Tat der Menschwerdung Gottes in dem Fleische des Nazareners, der von der Jungfrau Maria in dem Stalle zu Bethlehem geboren wurde, sondern wir sollen auch mit jedem wiederkehrenden Weihnachtsfeste immer tiefer in das Liebeswerk Gottes hineingeführt werden, und die einst geschehene Liebestat Gottes soll sich jedes Jahr an uns erneuern in Taten des Segens und der Höherführung durch den heiligen Geist in aller Erkenntnis seines wunderbaren Tuns, so daß auch wir imstande sind, ihm mit den neuhinzugewonnenen Fähigkeiten zu seinem Wohlgefallen und unserer Freude zu dienen. Vom Herrn Jesus heißt es: „Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Obwohl die Fülle der Gottheit von Anfang an in ihn gelegt war, mußte er doch erst mit den Jahren als Mensch bis zu einer gewissen Stufe heranwachsen, damit er die in ihn hineingelegten geistigen Kräfte seines himmlischen Vaters und Senders offenbaren und der Menschheit dienstbar machen konnte. Die Jugendzeit Jesu ist uns gänzlich unbekannt bis auf die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel, welcher Bericht uns ja schon Beweise seiner ungewöhnlichen Begabung und Frühreise gibt. Schon der eine Ausspruch: „Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist?“ gibt Zeugnis von dem Erkennen des Vaterwillens und dem festen Entschluß, ihm mit Leib, Seele und Geist zu dienen.

Adventslocken! Mögen die Wochen vor Weihnachten für uns eine fruchtbare und segensbringende Zubereitung auf das kommende Fest sein, in denen wir tiefer in die Werke Gottes hineindringen, damit wir im Erkennen unseres hohen Berufes dann der Menschheit im Geiste seines Sohnes Jesu dienen können.

Weihnachtsjubiläum! Man ist versucht, in unserer Zeit die Frage aufzuwerfen: Kann an diesem Fest ein Jubellied angestimmt werden? Betrachten wir die natürlichen Verhältnisse um uns und in unserm ganzen

Vaterlande mit prüfendem Blick und geschärftem Verstande, so müssen wir sagen: Allenthalben sind Wehklagen, Jammerrufe, Seufzen, Toben, Fluchen und Ausbrüche der Verzweiflung zu finden; die große Menge wird von Not und Elend heimgesucht und weiß in ihrer Unruhe und Angst nicht aus und ein. Das ist die Wahrnehmung, die wir auf natürlichem Gebiete machen und mit solchen betrüblichen Eindrücken gehen wir dem kommenden Feste entgegen. Wie stimmt das mit „Weihnachtsjubiläum“ zusammen? In einem unsrer herrlichen Weihnachtslieder singen wir: Kommt, stimmt alle jubelnd ein: „Gott hat uns lieb!“ Dieses Lied soll auch im nahenden Weihnachtsfest an uns in Erfüllung gehen; alle Gotteskinder sollen die Wahrheit des Gesungenen neu an sich erfahren, und erst recht darum, weil die Not drückend ist und auch oft an die Türen der apostolischen Familien anklopft. Das Wort: „Gott hat uns lieb“ ist für die Gegenwart gegeben, und wo Gottes Liebe sich zeigt und offenbart, da muß alle Not ein Ende haben und beseligender Friede in das geängstigte Herz einziehen.

Bei der Geburt des Heilandes erschien die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und verkündigten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Die Stunde war da, wo Gott die lange gegebene Verheißung, der vom Fluch der Sünde heimgesuchten Welt den Friedensfürsten zu senden, erfüllte und dessen Tätigkeit mit dem größten Segen krönen wollte, der je der leidenden und verirrtten Menschheit vom liebenden Gott zugeordnet war. Doch wie ist es heute damit bestellt? Ferner als je scheinen wir der Zeit der Erfüllung dieses einst gegebenen Wortes zu sein. Wer aber trägt die Schuld daran? Wir müssen unumwunden antworten: Das Menschengeschlecht selbst. Wie Jesus einst bittere Tränen der erbarmenden Liebe über sein Volk weinte unter dem schmerzlichen Ausruf: Jerusalem, wie oft habe ich dich unter meine deckenden Flügel versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein, aber du hast nicht gewollt! so ist es immer der Mensch mit seinem Eigensinn und Eigenwillen gewesen, in Verbindung mit dem ihm besser dünkenden Wege seines beratenden Verstandes, der den heilsamen, das Beste suchenden Willen Gottes zu durchkreuzen versuchte, so daß wir heute nach Jahrtausenden weiter als je von der Erfüllung der einst am Tage der Geburt des Heilandes gegebenen Verheißung zu sein scheinen, obwohl inzwischen die Christen und Nachfolger Christi auf viele Millionen angewachsen sind. Es ist der erbitterte Kampf des Bösen mit Gott, der Streit der Engel der Finsternis mit dem Fürsten des Lichtes, der heftiger als je tobt und der ein ruhmreiches Ende für den Siegesfürsten Jesus nehmen muß; des sind wir voller Zuversicht und fürchten nichts. Darum auch die immer größer werdende Hitze der Anfechtung; darum das immer größer werdende Kampfgetümmel; darum auch der immer lauter erschallende Ruf der getreuen Streiter Jesu: Herr, komme bald! Wenn kein Weg und kein Licht aus diesen Wirrnissen der Zeitverhältnisse und dem wilden Kampfgetümmel auf Erden mehr sein wird und es den Anschein hat, als müßte die Drachengewalt des Teufels siegreich sein, dann wird der Lebensfürst in seiner ewigen, königlichen Majestät in Begleitung von viel tausend Heiligen erscheinen und dem mörderischen Kampf ein Ende bereiten durch sein Machtwort: „Friede auf Erden!“ Dann werden die ewigen Weihnachten ihren Anfang nehmen und sich zum Segen der noch lebenden Menschheit durch die Träger des göttlichen Friedens auswirken, die heute schon in den gesandten Aposteln an der Arbeit sind und im Auftrage ihres Senders unablässig wirken und die zubereiten, die am Aufbau und der Ausbreitung des Friedensreiches mit helfen sollen.

Gott gebe uns in dieser bitteren und ernsten Zeit ein segensbringendes Weihnachtsfest mit dem Vorgeschnack des ewigen Friedens als der höchsten Segensgabe Gottes für die Menschheit! Er gebe auch allen seinen Kindern und darüber hinaus ungezählten Armen und Notleidenden reiche Segensgaben im Natürlichen, damit die Weihnachtsfreude trotz der so kümmerlichen Zeit eine große sei. Er bewahre uns in der Gesundheit des Leibes und der Freude des Geistes zu seinem Wohlgefallen.

Jubelt, die ihr euch ihm geweiht: „Gott hat uns lieb!“

Schmeckt seine Güte und Freundlichkeit; Gott hat uns lieb!

Er ist der Seinen Sonn' und Schild und unsrer Lieb' und Hoffnung Bild,
Er ist's, der allen Kummer stillt! Gott hat uns lieb! K.

Stille Nacht, heilige Nacht.

Es ging auf Weihnachten zu. Aber der schwerkranke Jüngling hatte keine Hoffnung mehr, dieses Fest hier auf Erden mitfeiern zu können. Er mußte es als Student der Medizin selbst zu genau wissen, daß die Krankheit bald seine letzten Kräfte verzehrt haben würde. Er war ein großer Freund und Kenner der Musik gewesen, und durch Musik und Lied suchten seine Angehörigen ihm noch dann und wann einen Lichtstrahl ins trübe Krankenzimmer zu senden. So sang ihm auch eines Tages seine Mutter im Hinblick auf das nahende Fest das Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Es sollte die letzte irdische Freude des Kranken sein, nein, schon eine himmlische. Als die Mutter geendet hatte, da wiederholte der Kranke noch mit flüsternder Stimme: „Christ, der Retter, ist da!“ Und dann war er heimgegangen. Wer durch Jesus erlöst und reich geworden ist, sollte es andern bezeugen, was er an Friede und Freude gefunden hat. Gewiß gibt es auch in unsrer Nähe Leute, die dankbar wären, wenn wir ihnen das „Christ, der Retter, ist da!“ singen würden.

Stille Einkehr zum Jahresende.

Als Gotteskinder nehmen wir vom Jahre 1923 in dem freudigen Bewußtsein Abschied, daß es uns viel Gutes gebracht hat, und zwar durch Gottes Güte, die in allen Verhältnissen, die wir durchleben mußten, das Beste mit uns im Sinne hatte und uns Tag für Tag im Segen geleitete. Dadurch wird unser Herz zu aufrichtigem, kindlichem Dank gestimmt, selbst dann noch, wenn wir rückschauend der vielen schweren Stunden und Tage gedenken, die es mit sich brachte. Im Natürlichen ist vielleicht mancher von uns an Gut ärmer geworden. Wohl ihm, wenn er als Gegengewicht die Wahrnehmung machen kann, daß er innerlich gewonnen hat und an göttlichem Reichtum und unvergänglichen Gütern einen Zuwachs zu verzeichnen hat! Da, wo liebende und auch von uns geliebte Herzen im Laufe des Jahres von uns genommen und in die ewige Heimat abgerufen wurden, sollen wir wissen, daß unsre Liebe mit ihnen gegangen und auch die Liebe der Scheidenden uns geblieben ist als ein unvergängliches Gut, welches wir mit Zinsen in der ewigen Herrlichkeit werden zurückempfangen. In solchem Lichte der Güte Gottes müssen wir alle Geschehnisse des Jahres an uns vorüberziehen lassen, um mit dankbarem Herzen zu bezeugen: Der Herr hat alles wohl gemacht und zum Besten gelenkt; des können wir frohlichen Herzens danken.

Die Sorgen-, Schmerzens-, Kummer-, Not- und Leidensberge des vergangenen Jahres liegen hinter uns, und wenn sie überwunden sind, gedenken wir ihrer wohl noch in der Erinnerung, aber sie drücken und ängstigen uns nicht mehr. Wir wollen um des beschränkten Raumes willen unsere Silvesterbetrachtung kurz machen. Möge jedes einzelne Glied unsrer Gemeinde, jeder Familienvater, jeder Vorsteher einer Gemeinde oder eines Bezirkes in der Jahresrückschau Ursache finden, Gott von Herzen zu danken für seine Hilfe und den hingenommenen Segen in der gemachten Erfahrung, daß es ein Stück vorwärts gegangen ist nach dem Ratschluß des himmlischen Vaters, der uns an seiner Hand den Weg geleitete. Es war ein schweres, unruhvolles Jahr, doch wir sind in der Gemeinde des Herrn erhalten geblieben und nichts war imstande, uns von der Liebe in Christo Jesu zu scheiden. Die Gnade des Herrn geleite uns auch in das kommende Jahr und lasse alles zu seiner Ehre wohl gelingen.

Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte;

Bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte;

Bis hierher hat er mich geleit't, bis hierher hat er mich erfreut,

Bis hierher mir geholfen.



Jahreschluß.

Still ist die Nacht, die letzte Nacht im Jahre,
Dem Greise gleich im silberweißen Haare,
Der scheidend schon die müde Hand erhebt,
Und über dem der Todesengel schwebt.
Da schlägt die Uhr zwölf volle, tiefe Schläge
Steh still, o Wanderer, auf deinem Wege!
Ein jeder Schlag, ob er auch schnell verhalle,
Birgt eine ernste Frage doch für alle:
„Wo kommst du her? Wo willst du, Wanderer, hin?
Steht nach dem Himmel, nach der Welt dein Sinn?
Trugst du ein Kreuz in dem verflossnen Jahre?
Standst weinend du an einer Totenbahre?
Schenk' Gott wohl Gnade, Frieden, Segen dir?
Und bist du dankbar ihm auch für und für?
Hast du erreicht, was du dir vorgenommen?
Bist weiter auch im Glauben du gekommen?
Benußest du auch diese deine Zeit
Zur Vorbereitung auf die Ewigkeit?
Und sehest du im Leben und im Tod
Nur deine Hoffnung ganz allein auf Gott?“
So fragt dich, Mensch, der ernste Glockenschlag.
Nun geh dahin und denk' darüber nach!

Briefe an den Stammapostel betr.

Es laufen immer wieder Briefe an die Adresse des lieben Stammapostels ein, die von ihm leider nicht beantwortet werden können, weil dem Schreiben die Adresse des Absenders nicht beigelegt ist. Die genaue Adresse des Briefschreibers muß in deutlich lesbarer Tintenschrift auf dem Briefbogen selbst vermerkt sein, da der Briefumschlag beim Öffnen vernichtet wird. Wenn einzelne Briefe nicht beantwortet werden können, liegt dies an den betr. Briefschreibern selbst. Die Briefe wolle man in Tintenschrift niederschreiben, da es oft schwer und zeitraubend ist, flüchtig hingeworfene Zeilen, mit Bleistift geschrieben, zu entziffern.

Die Adresse des Stammapostels lautet wie folgt: Herrn Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen.

Geldeinzahlungen betr.

Wir müssen infolge der ständigen Geldentwertung bitten, uns keine Beträge in Papiermark mehr durch die Bank zu überweisen, denn ehe uns dieselben gutgeschrieben und gemeldet werden, sind wir infolge der inzwischen eingetretenen Entwertung des größten Teiles wieder verlustig geworden. Das gleiche gilt von ausgeschriebenen Bankchecks über Papiermarkbeträge; für dieselben wird eine Umlaufszeit von 8 bis 12 Tagen vorgeschrieben und was dann noch in unsre Hände kommt, verlohnt sich manchmal nicht der Mühe, es abzuheben. Checks, sowie Bankgelder über Papiermark müssen wir in Zukunft zurückweisen.

Eine Ausnahme machen Überweisungen oder Checks in wertbeständigem Gelde des In- und Auslandes.

Der Verlag.

○○○

Bücherverband.

○○○

Unter den überaus schwierigen und mißlichen Verhältnissen, denen der Bücherverband zurzeit unterliegt, sehen sich die lieben Vorsteher beim Bestellen von Büchern oder Aushängen derselben an die Gemeindeglieder des öfteren in die unangenehme Lage verlegt, daß die eingekassierten Beträge sich bis zur Einzahlung wieder entwertet haben und dabei ungewollt und unverschuldet Verluste entstehen, die von den Vorstehern resp. Bestellern bei Zahlung an den Verlag ersetzt werden müssen.

Wir können uns sehr wohl in die Lage der Brüder hineinsetzen, zumal diese bei der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage selten den Betrag, schon um der Entwertung willen, bei der Hand haben werden. Andererseits erleidet der Verlag trotz Goldmarkberechnung gleicherweise, ehe er über die eingezahlten und sich unterwegs befindlichen Beträge verfügen kann, ständig Verluste und kann auch in dieser geldarmen Zeit nicht langfristige Kredite gewähren. Was ist zu machen, um jedem gerecht zu werden? Wir empfehlen den lieben Vorstehern, bei Bestellung oder Auslieferung von Büchern den Betrag möglichst in wertbeständigem Geld einzukassieren, was ja mehr und mehr in den Verkehr kommt, um keine Verluste zu erleiden, oder das eingezogene Papiermarkgeld sofort per Brief (größere Beträge unter „Einschreiben“) an den Verlag abzusenden. Es empfiehlt sich auch, ehe nicht das wertbeständige Geld allgemein eingeführt sein wird, nur in kleinen Posten zu bestellen.

Der Verlag.

